Samstag/Sonntag, 31. 12. 83/1. 1. 84 - D ***

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 305 - 52.W.- Preis 1,40 DM - 1 H 7109 A

Belgien 40,00 bfr, Dänemark 10,00 dkr, Frankreich 7,50 F, Griechenland 100 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1800 L, Jugoslawien 145,00 Din, Luxemburg 33,00 lfr, Niederlande 2,50 hfl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 16 öS, Portugal 125 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 150 Pts, Kanarische Inseln 175 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Bundeswehr: Die Direktive des Bundeskanzlers zur Stärkung der konventionellen Kampfkraft der Bundeswehr gelte der Hardthöhe als planerische Richtschnur, erklärt Generalinspekteur Altenburg in einem WELT-Gespräch. Durch größere Wirksamkeit des konventionellen Elements der NATO-Strategie werde der Einsatz von Nuklearwaffen zu einer rein politischen Entscheidung.

Zusammenarbeit mit Israel: In einem Beitrag für die „Israel-Nachrichten" zieht der deutsche Botschafter Hansen eine positive Bilanz der deutsch-israelischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit, die an die Zeit vor dem Nazi-Terror anknüpfe, als die deutsche Wissenschaft „durch die Kreativität des jüdischen Geistes wesentlich mitbestimmt" war.

Gromyko bei KVAE: Der sowjetische Außenminister werde an der Eröffnung der Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa (KVAE) am 17. Januar in Stockholm teilnehmen und dort US-Außenminister Shultz treffen, verlautet in Bonn.

Kohl steht zu Berlin: Die Bundesregierung werde die Lebensfähigkeit und Attraktivität Berlins wie bisher fördern, verspricht der Bundeskanzler in einer Bilanz der innerdeutschen Beziehungen. Das Verhältnis zur „DDR" sei „nach wie vor nicht normal". Er sehe allerdings Resonanz auf das Signal für Fortschritte in diesen Beziehungen, das die Bundesregierung mit dem Milliardenkredit gegeben habe.

Pershing einsatzbereit? Die Bundesregierung will Anfang Januar eine Erklärung über die Einsatzbereitschaft der ersten Mittelstreckenraketen geben. Der Regierungssprecher erklärte nur, der NATO-Zeitplan sei eingehalten worden. Er sieht die Bereitschaft der Raketen zum Jahresende vor.

Generäle vor Gericht: Die Mitglieder mehrerer Militärregierungen müssen sich vor dem Obersten Militärgerichtshof in Argentinien wegen angeblicher Übergriffe beim Kampf gegen die Guerrilla verantworten. (S. 2)

Rückblick und Ausblick

In der letzten Ausgabe des Jahres 1983 gibt die GEISTIGE WELT Rückblick und Ausblick. – Professor Michail Voslensky schildert Moskaus Streben nach der Weltherrschaft. – Auf der Suche nach Menschen, die ein Beispiel gaben, fand die WELT acht Profile der Courage. – Auf zwölf Seiten: Die Wirtschaft nimmt wieder Fahrt auf. Die technologische Herausforderung kann gemeistert werden. Literatur und Kleines Welt-Theater.

WIRTSCHAFT

Börse '84: Nach dem Superjahr 1983 mit durchschnittlichem Aktienkursanstieg um 37,4 Prozent rechnen die meisten Experten auch für 1984 mit einem „ordentlichen" Börsenjahrgang. (S. 14)

Eagle Star: Die Allianz ist aus der Übernahmeschlacht um den britischen Versicherer ausgestiegen, nachdem BAT sein Angebot von 675 Pence (wie Allianz) auf 700 Pence gesteigert hat. BAT übernimmt zu diesem Preis auch das Allianz-Aktienpaket (30,1Prozent) bei Eagle Star. (S. 13)

Dollar: Der amtliche Mittelkurs wurde gestern auf 2,7238 DM gestellt nach 2,7380 am Vortag. Goldpreis je Feinunze: 381,50 (382,40) Dollar.

ZITAT DES TAGES



„Wir dürfen und wir wollen weiter von Deutschland reden, vom ganzen Vaterland."

Bundestagspräsident Rainer Barzel

FOTO: JUPP DARCHINGER

KULTUR

„Orwell-Jahr": Innenminister Zimmermann wendet sich gegen „diesen Fetischismus mit der Jahreszahl 1984". Nichts von dem, was Orwell schrieb, sei eingetroffen; der Westen habe seine Freiheit bewahrt, „und im Osten zeigt der kommunistische Totalitarismus immer deutlichere Risse".

Heller ausgebürgert: Der seit 1969 in Paris lebende Schriftsteller („Utopia an der Macht") ist von der Sowjetunion ausgebürgert worden.

Tlaxcala: Rund 14 000 Jahre alte Höhlenmalereien wurden bei Tlaxcala in Mexiko entdeckt.

SPORT

Skispringen: Klaus Ostwald aus der „DDR" gewann das erste Springen der Vierschanzen-Tournee in Oberstdorf. Thomas Klauser aus Reit im Winkl wurde Sechster und qualifizierte sich damit für Sarajevo.

Eisschnellauf: Bei der Drei-Bahnen-Tournee in Inzell gab es zwei neue deutsche Rekorde: Monika Holzner (Inzell) lief über 1000 Meter 1:23,47 Minuten, Angelika Hassmann (München) schaffte 4:39,62 über 3000 Meter.

AUS ALLER WELT

Sommerzeit: Auch die „DDR" will 1984 wieder zwischen dem 23. März und dem 30. September die Sommerzeit einführen. In den vergangenen Wochen waren Befürchtungen laut geworden, die SED-Führung könnte sich von der Gepflogenheit in Westeuropa abkoppeln und es würde dann zwei verschiedene Zeiten in Deutschland geben.

Sowjets ziehen nach: Auch die sowjetischen Raumfahrtexperten wollen eine wiederverwendbare Raumfähre nach dem Vorbild des amerikanischen Space-Shuttle bauen. (S. 20)

Wetter: Vorübergehend leichter Temperaturrückgang; zum Neujahrstag wieder milde Meeresluft, um sieben Grad.

Ein glückliches und erfolgreiches Jahr 1984 wünscht DIE WELT ihren Lesern und Geschäftsfreunden. Unsere nächste Ausgabe erscheint am 2. Januar zur gewohnten Stunde.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Heute: Stellenanzeigen für Fach- und Führungskräfte

Weniger Bundeswehrsoldaten? Vorentscheidung im Februar

Gespräch mit Generalinspekteur Altenburg / „Abschreckung wiederherstellen"

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Die Bundeswehr wird wegen der geburtenschwachen Jahrgänge im nächsten Jahrzehnt ihren heutigen Friedensumfang von rund 495 000 Soldaten mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr halten können. Schon am 1. Februar 1984 wird die Bundesregierung während einer Kabinettsitzung auf der Bonner Hardthöhe damit in Zusammenhang stehende und andere grundsätzliche konzeptionelle Planungen für die nächsten zehn Jahre unterrichtet werden.

Dies gilt, wie in Regierungskreisen zu vernehmen war, als Voraussetzung für die Strukturentscheidungen, die Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner wahrscheinlich im kommenden März treffen will. Über die Probleme strategisch-operativer Planung im Spannungsdreieck zwischen personellen Engpässen, finanzieller Begrenzung und der Forderung nach Verstärkung der konventionellen Verteidigung äußerte sich der Generalinspekteur, General Wolfgang Altenburg, in einem WELT-Gespräch.

Der oberste Soldat zeigte sich dabei sehr befriedigt darüber, daß es der Bundeswehrführung gelungen ist, die Streitkräfte-Planung wieder auf kalkulierbare Grundlagen zu stellen. Ohne es selbst anzusprechen, hob der General damit die ordnende Rolle hervor, die Minister Wörner in seinem ersten Amtsjahr übernommen hat. Wörner selbst hatte noch kürzlich darauf hingewiesen, daß inzwischen der sogenannte Bundeswehrplan '85 verabschiedet sei, der die Beschaffungsvorhaben der Truppe für die Jahre bis 1989 in ein zuverlässiges planerisches Konzept gebracht habe, verbunden mit realistischen Finanzdaten für diesen Zeitraum.

Als Richtschnur für die vom Generalinspekteur gegenüber dem Verteidigungsminister zu verantwortende planerische Arbeit stellte General Altenburg eine 1983 von Bundeskanzler Helmut Kohl gegebene politische Direktive heraus, mit der das Bemühen des Regierungschefs verdeutlicht wird, die Rolle der Nuklearwaffen in der Sicherheitspolitik der NATO neu zu bewerten. Dazu sagte der General: „Aufgrund seiner Richtlinienkompetenz hat der Bundeskanzler entschieden, daß darauf hingearbeitet wird, die konventionelle Verteidigungsfähigkeit zu verbessern. Mit der größeren Wirksamkeit des konventionellen Elements in der Strategie des Bündnisses soll sichergestellt werden, daß die Entscheidung mit Hilfe von Nuklearwaffen eine in erster Linie politische sein kann."

Altenburg fuhr fort, „primär" sollten Nuklearwaffen künftig nicht in ihrem „Wert auf dem Gefechtsfeld" gesehen werden. Ziel der Verteidigung sei es vor allem, die Abschreckung wiederherzustellen und die Integrität des NATO-Territoriums. Kennzeichnend und damit „indikativ" für die neue Bewertung der Nuklearwaffen durch die Allianz sei, so der General, der Beschluß von Montebello, die taktischen Kernwaffen kürzerer Reichweite in absehbarer Zeit auf zwei Drittel des ursprünglichen Bestandes von 7000 Sprengköpfen zu reduzieren.

Die konkreten Planungsaufgaben für die Bundeswehr seien inzwischen weit fortgeschritten. Aus der Direktive des Regierungschefs heraus seien die „verteidigungspolitischen Richtlinien" neu formuliert worden und, auf ihnen basierend, die „Militärstrategische Zielsetzung" für die Streitkräfte. Sie habe sich im Vergleich zu ihrer Vorgängerin insofern wesentlich geändert, sagte der General, als nun das „konventionelle Element in

● Fortsetzung Seite 12

DER KOMMENTAR

Gespenster

ENNO V. LOEWENSTERN

Orwell ist passé als Horrorfigur für 1984, noch ehe sein Jahr begonnen hat. Ein Gespenst geht um in Amerika: das Gespenst des deutschen Neutralismus. Jetzt hat auch noch ein Fernsehfilmer namens Marvin Kalb „dokumentiert", daß die sogenannte Friedensbewegung keineswegs durch die Pershing-Stationierung an Bedeutung verloren habe. Vielmehr deute vieles darauf hin, daß sie – und mit ihr die Tendenz zur Neutralisierung – noch zunehmen werde.

Das ist Unsinn, und er wird nicht dokumentarischer dadurch, daß Kalb passende Umfragen zitiert. Zwar hat das Straßentheater zeitweise Dimensionen erreicht, die für manche Ausländer, die sich nur aus den Medien informierten, beängstigend waren. Aber schon vor der Stationierungsdebatte ließ der Auftrieb nach. Und die Umfragen zeigten in Wahrheit: Für den verführerischen Vorschlag, einfach die Stationierung zu „verschieben", fanden sich zwar immer wieder unüberlegte Mehrheiten, denen man vorgegaukelt hatte, die Amerikaner müßten uns ja doch mit ihren Raketen verteidigen, auch wenn wir hier keine aufstellen. Sobald aber die Frage nach der NATO auftauchte, sobald man die Möglichkeit zu erwägen hatte, daß die Bundesrepublik allein und nur mit „sozialer Verteidigung" den östlichen Friedenszitterern gegenüberstehen könnte, verblich die Frivolität in des Gedankens Blässe.

Es gab keine Mehrheit für das Ausscheiden aus dem amerikanischen Schutz, und es wird sie nie geben. Der beste Beweis dafür, wie die Deutschen wirklich einzuschätzen sind, ist die Angst der SPD, nicht nur als Anti-Raketen-Partei, sondern auch als NATO-Austrittspartei und/oder Anti-Bundeswehr-Partei zu gelten. Nicht umsonst hat ihr der Bundesgeschäftsführer Glotz zum Jahreswechsel ins Gewissen geredet, ein neues Godesberg anzustreben.

Wir wollen es unseren Freunden nicht verübeln, daß wir ihnen auch nach dreieinhalb Jahrzehnten der Verbundenheit noch unbekannte Fabelwesen sind; es schreiben ja auch genug hiesige Kommentatoren genug Unsinn über Amerika. Aber wir können ihnen ein paar handliche Indikatoren für die Behandlung zukünftiger Alpträume auf den Weg geben. Einer davon ist: Ehe du den Angstmachern glaubst, schaue erst einmal, worauf die sich selber einstellen.

Riskante Mission Jacksons in Syrien

Kritik an Präsidentschaftsbewerber der Demokraten in den USA: Politik auf eigene Faust

D. SCHULZ, Washington

Der Präsidentschaftsbewerber Jesse Jackson von der Demokratischen Partei der USA hat sich auf eine riskante Mission begeben: Er flog nach Syrien, um dort die Freilassung des bei einem Bombenangriff abgeschossenen und anschließend gefangengenommenen Marinefliegerleutnants Robert Goodman zu erwirken. Jackson reist, wie das Weiße Haus unmißverständlich klarmachte, ohne eine Autorisierung der amerikanischen Regierung. Mit anderen Worten: Er betreibt ein Stückchen Außenpolitik auf eigene Faust.

Ziel des farbigen Oppositionspolitikers Jackson ist es, die Reagan-Administration ins Unrecht zu setzen, der es bisher nicht gelang, eine Freilassung des jungen amerikanischen Offiziers zu erreichen. Der demagogisch begabte Baptistenprediger will durch die Reise zum syrischen Diktator Assad auch politische Punkte gegen die Konkurrenten in der eigenen Partei, gegen die sieben Mitbewerber um die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten der Demokratischen Partei, sammeln. Er scheut sich offensichtlich nicht, dort laut aufzutreten, wo andere aus Rücksicht auf noch im Gange befindliche diplomatische Bemühungen ganz bewußt nur ganz leise auftreten.

Für viele politische Beobachter ist allerdings klar, daß sich die Regierung auch den Vorwurf gefallen lassen muß, durch ihr Taktieren Jackson erst den „Aufhänger" für seine Syrien-Reise geliefert zu haben. Denn obgleich schon seit Wochen eine umfangreiche Sympathiekampagne für den Marineleutnant Goodman im Gange ist, machte sich Jackson erst in dem Augenblick zum Fürsprecher des in Syrien gefangengehaltenen farbigen Offiziers, als bekannt wurde, daß Reagans Nahost-Beauftragter Donald Rumsfeld bei seinem Besuch in der syrischen Hauptstadt Damaskus vor rund zwei Wochen das Thema Goodman überhaupt nicht angesprochen hatte.

Welche Motive auch immer für diese Unterlassung maßgebend gewesen sein mögen, sie erlaubten es Jackson, die Reagan-Regierung als „gefühllos" hinzustellen und so zu tun, als sei er es allein, der das Schicksal des gefangenen Offiziers im Auge habe. „Wir haben, was immer auch noch geschieht, schon erreicht, daß die Frage nach der Freilassung Goodmans wieder in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt wurde", erklärte Jackson.

Er gibt zu, daß er selbst kaum erwartet, den jungen Marineflieger gleich mit nach Hause nehmen zu können. Aber er hofft, Goodman wenigstens besuchen zu können – und das gäbe für den weiteren Wahlkampf ja schon ein ganz vorteilhaftes Foto. Doch muß sich Jackson auch über das Risiko seiner Reise im klaren sein. Schon oft in der Vergangenheit sind Amateurdiplomaten von seinem Schlage von geschickteren Spielern im diplomatischen Geschäft zum Narren gehalten worden.

Präsident Reagan, der sich ursprünglich bereit erklärt hatte, mit Jackson über den Fall Goodman zu sprechen, ging in den vergangenen Tagen einem Gespräch aus dem Wege. Reagan folgte dem Rat des State Department, jeden Anschein zu vermeiden, Jackson reise mit offizieller Billigung nach Syrien. (SAD)

Bund verkauft Mitte Januar Veba-Aktien

HEINZ HECK, Bonn

Der Bund verkauft Mitte Januar Veba-Aktien im Nennwert von 232 Millionen Mark und dürfte hierfür zum derzeitigen Tageskurs von etwa 167 Mark (für die 50-DM-Aktie) einen Bruttoerlös von mehr als 770 Millionen Mark erzielen. Damit wird der Kabinettsbeschluß über die weitere Teilprivatisierung der Veba vom 26. Oktober termingerecht in die Tat umgesetzt.

Finanz-Staatssekretär Hans Tietmeyer erklärte gestern, daß ein Konsortium unter Führung der Deutschen Bank und der Dresdner Bank 222 Millionen Mark übernimmt, während Aktien im Nennwert von zehn Millionen Mark direkt an die Veba zur Verwendung als Belegschaftsaktien gehen. Das Konsortium habe zugesagt, die durch das neue Vermögensbeteiligungsgesetz (936-Mark-Gesetz) begünstigten Arbeitnehmer vorrangig zu berücksichtigen. Arbeitnehmer mit einem zu versteuernden Jahreseinkommen von 24 000/48 000 Mark (ledig/verheiratet) können in der Zeit vom 16. bis 27. Januar 1984 einen verbindlichen Kaufauftrag über bis zu sechs Aktien bei allen deutschen Banken und Sparkassen einreichen. Die Aktien werden zum jeweiligen Börsenkurs abgerechnet und müssen sechs Jahre festgelegt werden. Der Kaufpreis muß vom Arbeitgeber bis zum 30. April 1984 überwiesen werden.

Der Bund übernimmt für die so verkauften Aktien die Provision (ein Prozent des Kurswertes) sowie die Börsenumsatzsteuer.

Ceausescu für aktivere Rolle der Europäer

DW. Bukarest

Der rumänische Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu hat sich für eine direkte Beteiligung der europäischen Staaten bei den Ost-West-Verhandlungen über Abrüstungsfragen ausgesprochen. In einem Interview mit der jugoslawischen Tageszeitung „Borba" erklärte Ceausescu, die europäischen Länder dürften ihr „Schicksal nicht den Großmächten überlassen". Die Mitgliedstaaten der beiden Blöcke sollten bei den Verhandlungen „eine aktivere Rolle einnehmen und dadurch den beiden atomaren Großmächten helfen, zu einer Einigung zu finden".

Der rumänische Staats- und Parteichef forderte die europäischen Länder – ohne zwischen West und Ost zu unterscheiden – abermals auf, die Stationierung von Mittelstrecken-Raketen auf ihren Gebieten abzulehnen. Die europäischen Staaten könnten „praktisch eine entscheidende Rolle beim Zustandekommen von (Ost-West-)Abkommen spielen, indem sie darauf verzichteten, Mittelstrecken-Raketen auf ihrem Gebiet zuzulassen".

Nicolae Ceausescu demonstrierte in den vergangenen Tagen, daß er gewillt ist, seine auf mehr Eigenständigkeit bedachte Linie in der Auseinandersetzung um die Raketen-Stationierung fortzuführen. Dieser Kurs ist bestimmt von dem Bemühen, Appelle an beide Seiten zu richten. Allerdings gibt es auch Indizien dafür, daß der Kreml versucht, Bukarest wieder enger an die Position Moskaus heranzuführen, unter anderem auf wirtschaftlichem Gebiet.

Unesco-Austritt: Verständnis für USA

Aber auch Zweifel im Westen an der Richtigkeit der amerikanischen Entscheidung

DW. Paris/Washington

Der Entschluß der Vereinigten Staaten, zum 1. Januar 1985 aus der UNO-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (Unesco) auszutreten, ist von der Mehrheit der westlichen Regierungen mit Verständnis aufgenommen worden. Diese Staaten teilen die Besorgnis und das Unbehagen Washingtons wegen der „zunehmenden Politisierung" der Unesco, bewerten jedoch den Austritt aus der Organisation als einen falschen Schritt. Lediglich Neuseeland stellte ebenfalls seine Mitgliedschaft in dieser UNO-Organisation in Frage. Außenminister Warren Cooper sagte, die Frage der weiteren Beteiligung an der Unesco solle auf den nächsten Kabinettssitzungen beraten werden.

UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar erklärte, er habe den Schritt Washingtons „mit Bedauern und Besorgnis" zur Kenntnis genommen. Dem Ständigen Vertreter der USA habe er erklärt, daß ein Austritt das Prinzip der Universalität der Mitgliedschaft beeinträchtige. Er hoffe, daß Wege für den Verbleib der USA in der Unesco gefunden werden könnten. Der Präsident des spanischen Unesco-Komitees, Luis Armallo, bezeichnete den amerikanischen

SEITE 2:
Der Zahlmeister geht

Beschluß als „infantil". Nach Ansicht von Armallo wird die Entscheidung Washingtons zu keiner Welle von Austritten führen.

In Paris, dem Sitz der Unesco, appellierte ein Sprecher der sozialistischen Regierung an die Vereinigten Staaten, ihre Entscheidung zu überdenken, die Paris tief bedauere. Ein Sprecher des niederländischen Außenministeriums sagte, die Regierung teile zwar die Kritik an der Unesco, halte es aber für besser, die Mißstände „von innen heraus zu bekämpfen".

Das japanische Außenministerium rief die Unesco auf, ihren gegenwärtigen Kurs zu korrigieren und Schlüsse aus den von Amerika genannten Austrittsgründen zu ziehen. Aus Regierungskreisen verlautete, Präsident Ronald Reagan könnte seinen Beschluß im kommenden Jahr revidieren, wenn ein deutlicher Wandel bei dieser Organisation sichtbar würde.

In der Erklärung des US-Außenministeriums zum beabsichtigten Austritt der USA, mit Wirkung vom 31. Dezember 1984 an, heißt es: daß die Unesco

– in höchstem Maße praktisch jedes Thema, mit dem sie sich befaßt, politisiert hat;

– gegenüber den grundlegenden Institutionen einer freien Gesellschaft, besonders dem freien Markt und der freien Presse, Feindseligkeit an den Tag gelegt hat;

– eine ungezügelte Haushaltsexpansion betrieben hat.

Das US-Außenministerium berichtete, daß das Amt für internationale Organisationsfragen eine tiefgehende Grundsatzüberprüfung über die Mitarbeit der USA in der Unesco in Auftrag gegeben hatte. Man sei zu dem Schluß gekommen, daß eine weitere Mitarbeit der USA in der

■ Fortsetzung Seite 12

Walesa schweigt über Treffen mit „Untergrund"-Führern

Kampagne gegen Familie des „Solidarität"-Vorsitzenden

AP, Warschau

Der polnische Arbeiterführer Lech Walesa hat sich geweigert, auf dem Danziger Polizeipräsidium Fragen nach einem geheimen Treffen mit der Untergrundführung seiner verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" zu beantworten. Die Polizei ihrerseits habe es abgelehnt, von ihm einen Brief an Partei- und Regierungschef General Jaruzelski entgegenzunehmen.

Walesa wollte dem Warschauer AP-Büro, das ihn in seiner Danziger Wohnung anrief, nicht sagen, was in dem Brief an Jaruzelski steht und warum er ihn von der Polizei befördern lassen wollte. Er kündigte aber an, er werde den Inhalt der westlichen Presse zugänglich machen, falls es ihm nicht gelingen sollte, andere Kanäle zu finden, über die das Schreiben wirklich an den Partei- und Regierungschef gelangt.

Die Polizei habe ihn länger als zwei Stunden nach dem Treffen befragt, das er am 12. und 13. November mit der Untergrundführung von „Solidarnosc" gehabt habe, sagte Walesa. Sie habe ihm 15 Fragen nach der „Provisorischen Koordinierungskommission" der Gewerkschaft gestellt. Eine Antwort habe er nicht gegeben und sich dabei auf Regierungssprecher Urban berufen, von dem der Ausspruch stamme, jeder Bürger dürfe sogar mit Kriminellen zusammentreffen, wenn das Ergebnis des Treffens nicht kriminell sei. Schließlich habe man ihn wieder gehen lassen.

Der Vorladung zur Polizei hatte Walesa am Nachmittag Folge geleistet und sich nach Auskunft von Gewährsleuten von einem Freund und einem „Leibwächter" begleiten lassen.

In der Warschauer Abendzeitung „Express Wieczorny" erschien ein nur mit Initialen versehener Leserbrief, in dem westliche Presseberichte über Walesas Frau Danuta verspottet werden und der Vorwurf erhoben wird, Danutas verstorbener Vater und ihre zwei Brüder seien im mittelpolnischen Dorf Krypy für kriminelles Verhalten bekanntgeworden. Walesas Kommentar: „Wenn sie jemanden nicht direkt treffen können, versuchen sie, die Familie zu treffen."

„Losgerissene Kanone" Bundesrepublik?

A. v. KRUSENSTIERN, New York

Das Schlimmste, was einem Kriegsschiff im Zeitalter der Segelschiffahrt passieren konnte, war eine „loose cannon", eine „losgerissene Kanone". Im Sturm kam es gelegentlich vor, daß eine der Kanonen sich aus der Verzurrung löste und wie wild über das Deck rollte. Das bis zu zwei Tonnen schwere Monster festzuzurren war meist nicht möglich. Früher oder später durchschlug die Kanone die Schiffswand, und das Schiff war dann meist verloren.

Marvin Kalb, diplomatischer Korrespondent der amerikanischen Fernsehgesellschaft NBC, befürchtet angesichts zunehmender Neutralisierungstendenzen in der Bundesrepublik Deutschland, daß diese sich eines Tages aus der NATO-„Verzurrung" lösen könnte. Kalb untersuchte dies in einer eindrucksvollen Dokumentarsendung, die jetzt von NBC in den USA ausgestrahlt wurde.

Kalb zeigte seinen Zuschauern, daß die deutsche „Friedensbewegung" inzwischen Teile des Bürgertums erfaßt hat und durchaus nicht nur aus Radikalen und Randalierern besteht. Die „Friedensbewegung" in Deutschland sei damit zu einem wichtigen politischen Faktor in Europa geworden. Mit der Zustimmung des Bundestags zur Nachrüstung sei die Krise keineswegs ausgestanden. Vieles deute vielmehr darauf hin, daß der Einfluß der „Friedensbewegung" weiterhin zunehmen werde.

Der Korrespondent zitierte eine Meinungsumfrage, bei der 72 Prozent der befragten Bürger sich für ein Verbleiben in der NATO aussprachen. Als sie jedoch aufgefordert wurden, zwischen einem Verbleiben in der NATO und Stationierung von Pershing-2-Raketen und einem Verzicht auf Raketen und Ausscheiden aus dem Bündnis zu wählen, votierten nur noch 46 Prozent für den Verbleib in der Allianz. Die Pershing-2-Raketen, argumentierte Kalb, könnten damit eines Tages den Fortbestand der NATO bedrohen. Denn ohne die Bundesrepublik Deutschland, so erklärte der NATO-Oberbefehlshaber General Bernard Rogers in einem Interview mit Kalb, könne Westeuropa nicht verteidigt werden.

Kalb wies auch darauf hin, daß die revoltierenden Studenten der sechziger Jahre heute als Politiker, Professoren, Lehrer und Journalisten in Amt und Würden sind und die nächste Generation beeinflussen. (SAD)



DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der Zahlmeister geht

Von Enno v. Loewenstern

Haben die Mitglieder einer so weltumspannenden Organisation, fragt ein regierungsnahes französisches Blatt betrübt, das Recht, sich dem zu widersetzen, was die Amerikaner für die fundamentalen Werte einer freien Gesellschaft halten? So tiefsinnig können nur Europäer fragen (wenn sie nicht gar, mit der frischen intellektuellen Unbekümmertheit eines oppositionsnahen Frankfurter Blattes, den Unesco-Austritt als „Eigentor der Amerikaner" deuten).

Die Antwort lautet: Natürlich haben die Weltumspanner das Recht, sich dem zu widersetzen, was nicht nur die Amerikaner, sondern jeder anständige Mensch für die fundamentalen Werte einer freien Gesellschaft hält. Das Recht auf Meinungsfreiheit schließt das Recht ein, gegen die Meinungsfreiheit zu sein. Aber die Amerikaner haben das Recht, diesem Immerwährenden Reichstag von Reichsministern für Volksaufklärung und Propaganda die Zuschüsse zu verweigern.

Der Jammer ist nun groß in Paris, denn die Amerikaner zahlten ein Viertel des neunstelligen Budgets. Den Gästen wird in Zukunft weniger Plaisir, den Gastgebern weniger an Devisen zufallen. Der Jammer ist groß bei den Europäern, denn sie werden wieder einmal mit der schockierenden Erfahrung konfrontiert, daß die Amerikaner einfach das machen, was vernünftig ist, und nicht das, was die Weltumspanner und Entspanner erwarten. Am größten ist der Jammer in Moskau.

Dort hat ein entsetzter Kommentator an etwas erinnert, woran kein Westeuropäer denkt, weil das für Westeuropäer undenkbar ist: daß „Übereifrige" in Washington sogar schon den Hinauswurf der UNO aus den USA empfohlen haben. Alte Männer denken weit (oder „perspektivisch", wie es dort heißt). Schon zittert man in Moskau vor der Zumutung, etwa eines Tages die Vertreter der ganzen Dritten Welt aufnehmen und ihnen den real existierenden Sozialismus real vorführen zu müssen. Was wird dann aus all den schönen Weltwirtschafts-, Weltmedien- und sonstigen Ordnungen, wenn die naiven Freunde erfahren, was damit wirklich erreicht wird? Reagans Schuß sitzt in der Tat. Aber wahrlich nicht im eigenen Tor.

Alarm in Manila

Von Christel Pilz

Ferdinand Marcos, Präsident der Philippinen, hat in den achtzehn Jahren seiner autoritären Herrschaft auch politische Schlachten gewonnen, die zu gewinnen schier unmöglich schien. Jetzt steht er vor einem Kampf, der sein letzter werden könnte. Proteste einer aktiv gewordenen Opposition rollen über die ganze Inselnation. Die Ermordung des Oppositionsführers Benigno Aquino am 21. August hat lang aufgestauten Dampf im Lager der Marcos-Gegner zur Explosion gebracht. Eine akute Devisenkrise, zu den Folgen der Wirtschaftsrezession kommend, verschärft die Lage. Zehntausende haben allein in Manila ihren Arbeitsplatz verloren. Mehr werden folgen. Marcos pflegt auf Herausforderungen entschlossen zu reagieren. Mit welchen Mitteln dieses Mal? Das werden schon die nächsten Wochen zeigen.

Noch ist Marcos umsichtig. Er läßt den Oppositions- und multisektoralen Aktivistengruppen die Gelegenheit zum offen-kritischen Wort. Ist es Taktik? Sollen sie reden, bis sie müde werden, bis sie miteinander in Streit geraten? Symptome für beides zeigen sich schon. Doch der lachende Dritte wäre der Untergrund mit seiner disziplinierten, über das ganze Land gespannten Organisation. Er steht bereit, geduldig wartend auf die richtige Situation.

So jedenfalls schätzen die Militärs die Lage ein. Gerüchte wollen wissen, Generalstabschef Fabian Ver habe Auffangzentren für Massenverhaftungen vorbereiten lassen – für zweitausend Menschen im Fort Bonifacio, inmitten des Finanzdistrikts Makati in der Hauptstadt, für zehntausend in der nördlich von Manila gelegenen Stadt Montalban. General Ver erklärt öffentlich, eine von den Kommunisten gesteuerte „Kirche-Bourgeoisie-Clique" sei dabei, Unruhen vor den für Mai geplanten Parlamentswahlen zu schüren. Ihr Ziel sei der Sturz des Marcos-Regimes. Dieses gedenkt der General – ein enger Freund der Familie Marcos – zu verhindern.

Auf den Nächsten böllern

Von Joachim Neander

Den letzten Scheck, die letzte Banküberweisung des Jahres zugunsten der Hungernden in der Dritten Welt ausstellen, wie es sinngemäß in den Zeitungsanzeigen der Deutschen Welthungerhilfe heißt – das wäre ein einleuchtender, wirksamer Appell an Einsicht und Gewissen derer, die nicht zu hungern brauchen.

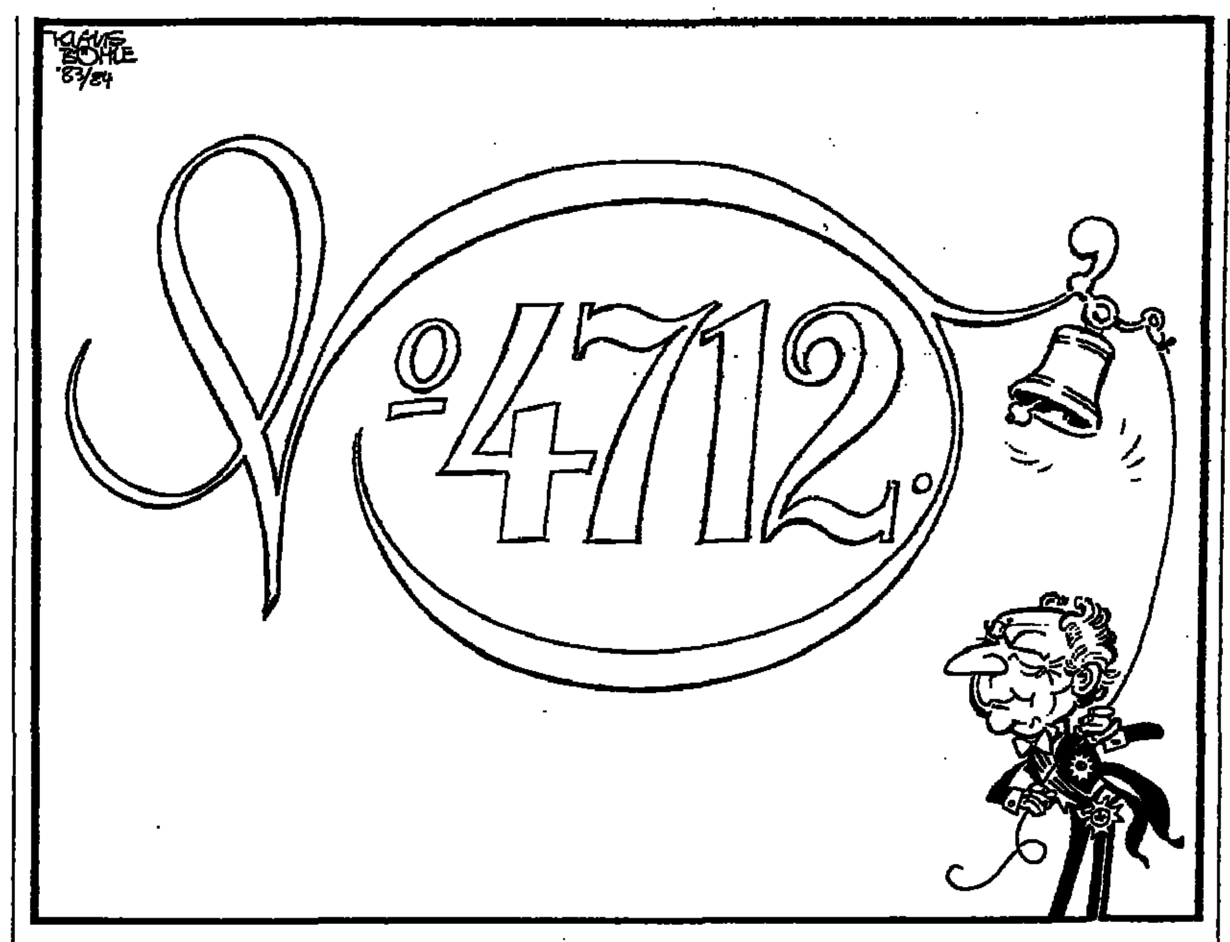
Aber leider hat man diesem Appell eine Überschrift, einen Slogan übergestülpt: Brot statt Böller. Er weckt zwiespältige Gefühle.

Erfreulich viele Menschen spenden regelmäßig, um den Hungernden zu helfen. Verständlich viele empfinden einen Widerwillen gegen übertriebene Knallerei in der Silvesternacht. Doch beides scheinbar logisch miteinander zu verknüpfen ist ungefähr so überzeugend wie die neueste Empfehlung der TV-Werbung, sich zum Schutz gegen die Luftverschmutzung das Gesicht mit einer bestimmten Hautcreme einzureiben.

Daß jemand auf Böller verzichtet, um Hunger zu stillen, ist wenig wahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, daß sich in der Neujahrsnacht zwei Lager bilden: zur Rechten die bösen Kanonenschläger und Leuchtraketenstationierer, zur Linken die anderen, die Guten, die vor dem Fernseher sitzen bleiben (und das so ersparte Geld vielleicht in Whisky oder Videofilmen anlegen). Ebensogut könnten die Nichtraucher die Raucher bei jeder Zigarette mißbilligend an die 40 000 täglich verhungernden Kinder erinnern.

So schieben und spielen die Leute einander mediengerecht ihre Schuldgefühle zu; eine Art Pharisäer-Tennis. Wer den Ball am Ende nicht mehr übers Netz bringt, bleibt drauf sitzen, ist der Schurke, der Sozialschädling, der bewußtlos-blinde Egoist.

Lassen wir dieses böse Spiel. Versuchen wir es anders. Spenden wir für die Hungernden, ohne uns besser zu dünken als der böllernde Herr Nachbar. Wer weiß, vielleicht hat er das Doppelte gegeben.



Die neue Nummer

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Milliarden, gemeinsam hörend

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Neue Medien, neues Bewußtsein. Sogar ein neues Weltbewußtsein? Prüfen wir zunächst das, was bereits weltweite Kommunikationserfahrung ist:

– Als 1978 das Eröffnungsspiel der Fußball-Weltmeisterschaft in Argentinien angepfiffen wurde, sah und hörte nahezu eine Milliarde Menschen via Satellit zu.

– Am 4. November 1983 verteidigten die USA auf zukunftsweisende Art ihren Einsatz in Grenada. Die UNO-Botschafterin Jeane Kirkpatrick, die karibischen Premierminister Tom Adams (Barbados) und John Compton (St. Lucia), dazu zwei hohe Beamte des US-Außenministeriums stellten sich Journalisten in Bonn, Brüssel, Amsterdam, Rom und London zur Fernseh-Pressekonferenz via Satellit.

– Am 11. Dezember 1983 erlebten Millionen Menschen in Europa und Amerika via Satellit, wie Maria Callas aus Anlaß ihres 60. Geburtstags in vier Opernhäusern zur gleichen Zeit gefeiert wurde: Mailänder Scala, Große Oper Paris, Opernhaus Chicago, Covent Garden London.

Diese drei Beispiele veranschaulichen, was neue Medien möglich machen. Millionen, bald Milliarden Menschen teilen dasselbe Erlebnis. Ihr Erleben vermittelt gemeinsames Wissen, das Wissen gemeinsames Bewußtsein. Tele-Konferenzen über Kontinente hinweg, ja die elektronische Begegnung von Menschen – womöglich dreidimensional – sind keine ferne Utopie mehr.

Satelliten-Fernsehen wird eines Tages weltumspannend auch in der entlegensten Hütte empfangen werden können, vorausgesetzt, es sitzt eine Parabol-Antenne auf dem Dach. Aktueller ist, daß sich das „voll integrierte Telekommunikationsnetz" ankündigt. Der Zeitgenosse wird dann aus e i n e r Steckdose Telefon, Text auf dem Bildschirm sowie Individual- und Massenfernsehen beziehen. Aus allem folgt: Die Nervenstränge der Menschheit wachsen zusammen, das Nervensystem verdichtet sich. Pierre Teilhard de Chardin, der 1955 verstorbene christliche Denker und Naturwissenschaftler, sprach 1931 von erster „Verkittung der menschlichen Schicht".

Menschliche Schicht? Dem Begriff liegt der wissenschaftliche Befund zugrunde, daß Denken Energie sei. Als das einzige denkende Wesen der Biosphäre umgibt der Mensch die Erde mit einer „denkenden Hülle". Karl Jaspers schrieb den Satz: „Der Mensch ist Geist, die Situation des eigentlichen Menschen seine geistige Situation."

Zurück zu den neuen Medien. Gemeinsame Information schafft bei Millionen, bald Milliarden Menschen gemeinsames Bewußtsein; entsteht auch gemeinsamer Geist – „Geist der Erde" –, wie Teilhard de Chardin vorausgesagt hat?

An der Schwelle des Jahres 1984 ist es allgemeine Erkenntnis, daß der Mensch die Macht erlangt hat, die Biosphäre auszulöschen. Indem er sich die Mittel seines Daseins erarbeitete, schuf er die Mittel, seine irdische Heimstatt und mit ihr sich selbst zu zerstören. Rettung kann nicht aus der materiellen Welt kommen, sondern allein aus dem Reich des Geistes, das immateriell ist, unsichtbar und unbegrenzt. Der Mensch gehört dem Reich des Geistes ebenso an wie der materiellen Welt. Alle Hoffnung beruht darauf, daß der Mensch nach der materiellen Herrschaft über seine Umwelt die geistige Herrschaft über sich selbst gewinnen werde.

Wie aber entsteht geistige Einheit? Wenn Medien und Verkehr weltumspannend die vitalsten Stränge des sich verdichtenden Nervensystems der Menschheit darstellen, so ist erkennbar, daß in diesem Maßstab geistige Einheit nur erwachsen kann, indem der „Geist der Erde" die Nationen, die Ideologien, die Religionen überwölbt.



„Verkittung der menschlichen Schicht": Teilhard de Chardin FOTO: URSULA BUNK

Damit erfassen wir aber noch nicht die ganze Dimension. Die Satellitentechnik ist ein Ergebnis der Weltraumforschung. Diese Tatsache verweist in den Kosmos. Teilhard de Chardin sah die geistige Evolution unserer Erde als Teil einer Krise kosmischer Natur und Weite. Er behauptete, das Wachstum des Geistes sei unaufhaltsam; denn der Geist sei der unzerstörbare Teil des Universums. Ihm galt die Liebe als der geheiligte Energievorrat. Er sprach vom göttlichen Zielpunkt aller Evolution und von der Personalität Gottes, die freilich dem zeitgenössischen wissenschaftlichen Denken zuwiderste Vorstellung sei.

Auch wer solchem Gedankenflug nicht folgt, wird doch die Unbegrenztheit des Geistes erfassen und begreifen, wie wichtig es ist, daß die Menschheit sich nicht verloren vorkommt und nicht den Glauben an sich selbst verliert. Das ist nicht zuletzt eine Frage an die Medien.

Was kommen wird, was überhaupt möglich ist, bleibt immer ungewiß. Daraus entspringt das Bewußtsein der Gefahr, das lebensnotwendig bleibt, weil es im Menschen die Kraft zur Entscheidung mobilisiert. Doch schon im Willen zur Entscheidung äußert sich die Urkraft der Hoffnung, auf die alle Menschen angewiesen sind. Denn die Evolution des Geistes vollzieht sich ja nicht abstrakt und auch nicht anonym. Jeder einzelne Mensch, der über die Medien Anteil hat und teilnimmt am aktuellen Prozeß interkontinentaler Kommunikation und so zum Mitträger der „denkenden Hülle" wird, die unsere Erde umspannt, der nimmt auch teil an der denkenden Energie, die geistige Einheit aufbaut. Jaspers hat das unübertrefflich mit den Worten ausgedrückt, was aus der Welt werde, entscheide „paradoxerweise jeder einzelne dadurch, wie er in der Kontinuität seines Tuns über sich entscheidet".

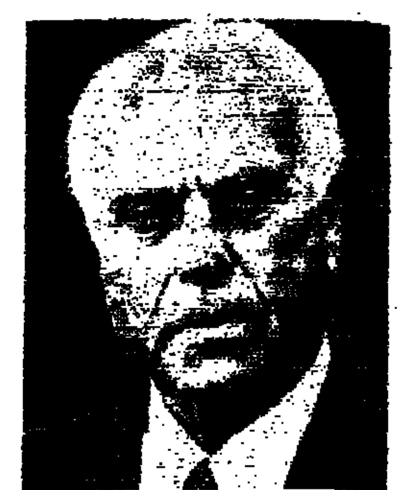
Die neuen Medien bringen uns die Welt und den Kosmos in die Wohnstube, sie werfen zugleich jeden von uns auf sich selbst zurück. Unentrinnbar ist jeder verurteilt, so oder so seinen Beitrag zum „Geist der Erde" zu leisten.

IM GESPRÄCH Hans Erhard Bock

Lehrer vieler Lehrer

Von Jochen Aumiller

Er wirkt wie ein Patriarch und ist auch einer, ein Patriarch der Inneren Medizin: Hans Erhard Bock, emeritierter Ordinarius der Universität Tübingen und Ziehvater so vieler deutscher Medizinordinarien. Es gibt wohl keine Ehrung, keinen Preis, keine Ehrenmitgliedschaft, die ihm nicht zuteil wurde – mit Ausnahme des Nobelpreises. Darauf freilich hat er auch nie spekuliert, dazu ist sein Realitätssinn doch zu ausgeprägt: Fortschritte der klinischen Medizin – und hier hat er besonders auf dem Gebiet der klinischen Pharmakologie vieles auf den Weg gebracht – werden vom Stockholmer Nobel-Komitee nicht so hoch eingeschätzt. Das ist allerdings nicht Bocks Problem.



Stethoskop und Paddel: Professor Bock FOTO: MANFRED GROHE

Bock verkörpert eine Ordinariengeneration, die in den späten sechziger Jahren verketzert wurde und nach der man sich heute wieder zurücksehnt: Repräsentant einer geistigen Elite, die sich für den „Drill" des Nachwuchses einsetzt und sich dann ratend und helfend um ihr Weiterkommen bemüht. Kein bürokratischer Verwalter von Forschungs-Ambitionen, kein kosmopolitischer Effekthascher, aber auch kein geschäftstüchtig-alerter Posaunist des manchmal allzu vordergründigen Fortschritts – er steht mit beiden Beinen auf dem Boden des Humanismus, den er als Grundgesetz für das Arzttum versteht.

Als langjähriger Präsident der Karlsruher Therapiewoche hat sich Bock redlich bemüht, den „Hiatus scientificus" zwischen Universität und praktischer „Frontmedizin" zu überbrücken, also die niedergelassenen Ärzte auf dem laufenden zu halten. Dabei wurde nicht nur Universitätslehrstoff „gepaukt", Bock bot auch den Außenseitern eine Selbstdarstellungsbühne. Mit großem Erfolg, denn man weiß, daß nicht nur im Schwabenlande viele Praktiker mit Methoden heilen, die von der Alma mater nicht akzeptiert werden.

Außerhalb der Dienststunden war Bock ein begeisterter Wildwasserpaddler. Die Stromschnellen der Dordogne im französischen Zentralmassiv sind ihm von vielen Exkursionen wohlbekannt.

Und auch heute noch an seinem 80. Geburtstag zeigt Bock beneidenswerte geistige Präsenz und Brillanz, zudem eine Vitalität, die schon wieder unphysiologisch erscheint. Er hat vorgelebt, was er allen riet: ein gesundes, sportliches, keineswegs asketisches, eher schon heiteres Leben, der Pflichterfüllung verschrieben und den Freuden zugetan. Kein Wunder, daß sich in den medizinischen Fachzeitschriften am Jahresende die Laudationes für Bock lesen, als wäre sein Geburtstag ein Festtag für die ganze Medizin.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

BERLINER MORGENPOST

Zum Thema Flick-Lambsdorff heißt es hier:

Nach nur kurzer feiertäglicher Feuerpause hat die SPD gestern ihren Artilleriebeschuß in Richtung Wirtschaftsministerium wiederaufgenommen. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Emmerich verlangte vehement den Rücktritt des Grafen Lambsdorff. Als Vorwand diente jetzt die zurückgezogene Steuerbefreiungs-Genehmigung für den Flick-Konzern. Nun ist verständlich, daß der Opposition daran liegt, der Regierung möglichst große Schwierigkeiten zu machen. Doch wirkt die Penetranz, mit der Graf Lambsdorff unter Beschuß genommen wird, nachgerade peinlich. Denn schließlich war es doch wohl die SPD, die seinerzeit alle Entscheidungen der Regierung Schmidt/Genscher – auch und gerade in Sachen Flick – mitgetragen hat.

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

Zur S-Bahn meint das Blatt:

Politisch ein Gewinn – wirtschaftlich eine Dauerbelastung. Das ist, auf eine kurze Formel gebracht, das Ergebnis der S-Bahn-Übernahme durch den Berliner Senat. Positiv ist zu werten, daß dieses einst unlösbar scheinende Problem in einer besonders kritischen Phase der Ost-West-Beziehungen überhaupt und dazu noch so schnell gelöst werden konnte. Die DDR bewies damit auch in der Praxis, daß sie keine Konfrontation um jeden Preis will. Doch Vorsicht scheint geboten bei allzu euphorischen Beurteilungen. Ob diese Vereinbarung es rechtfertigt, von einem Modellcharakter zu sprechen, muß sich erst noch erweisen. Denn oberstes Ziel Ost-Berlins war es, sich von der drückenden, ständig wachsenden Kostenlast der S-Bahn zu befreien.

SAARBRÜCKER ZEITUNG

Das Blatt bemerkt zu Andropows Appell:

Kremlchef Andropow erstaunte vor mehr als Jahresfrist in seiner Antrittsrede mit der Feststellung, daß er für Wirtschaftskorrekturen in seinem planverkrusteten Land auch keine fertigen Rezepte habe. Inzwischen hat er eines: Jedermann arbeite im Geiste Stachanows planüberfüllend und materialschonend. Dann gehe es rapide aufwärts mit Industrie und Landwirtschaft. Nur ein Prozent Aktivismus mehr und dort ein halbes Prozent Schlamp an der Werkbank weniger, und alles ist gleich in Butter, welche die Landwirtschaft durch gleichen patriotischen Ehrgeiz dann ebenfalls endlich einmal nachfragebefriedigend in die Staatsläden liefert.

KRONENZEITUNG

Zu dem Austritt der USA aus der Unesco schreibt das österreichische Massenblatt:

In einem aktuellen Nachschlagewerk wird neben der Alphabetisierung und der Erhaltung von Kulturgütern eine „Neue Internationale Informationsordnung" als wichtigstes Unesco-Programm angeführt. Hinter dieser nebulosen Formulierung verbirgt sich die Absicht einer Allianz nichtdemokratischer Regime aus aller Welt mit den Ostblockländern, der Knebelung der Presse eine völkerrechtliche Grundlage zu geben. Im Moment arbeitet die Unesco mit hohem Geldaufwand an einer Studie über die Auswirkungen der internationalen Berichterstattung auf die Dritte Welt. Das Geld könnte jedoch bald knapp werden. Denn der Mißbrauch einer UNO-Organisation zur Behinderung der Pressefreiheit ist einer der Gründe, daß sich die USA aus der Unesco zurückziehen wollen. Und sie bestreiten ein Viertel des Budgets.

Von jetzt an könnte auch ein Einzelgänger putschen

Die Problematik der neuen argentinischen Kommandostruktur / Von Günther Bading

Argentiniens neuer Präsident Raúl Alfonsín hat es eilig. Noch vor den großen Sommerferien, die zwischen dem Dreikönigstag am 6. Januar und dem März jegliche öffentliche Aktivität de facto ruhen lassen, hat er Prozesse gegen drei frühere Militärpräsidenten und gegen die übrigen Mitglieder ihrer jeweiligen Regierungsjunta in Gang gebracht. Sie sollen sich für Übergriffe in der von der argentinischen Linken als „schwarze Jahre" apostrophierten Zeit des Kampfes gegen die verschiedenen Guerrilla-Organisationen verantworten.

Der neue Verteidigungsminister Raúl Borras sprach von „nachweisbar illegalen Methoden" in diesem Kampf, an dessen Ende die Militärführung praktisch die Zerschlagung jener beiden großen Gruppen „Ejercito Revolucionario del Pueblo (ERP)" und der ebenfalls im Grunde kommunistisch, dabei aber properonistisch orientierten „Montoneros" konstatieren konnte.

Alfonsín habe eines seiner Wahlversprechen wahrgemacht, heißt es nun – und das ist korrekt. Alfonsín hat versprochen, die für Übergriffe, Entführung und Ermordung vieler „Verschwundener" verantwortlichen Militär- und Polizeiführer zur Verantwortung zu ziehen. Daß er keine drei Wochen nach Amtsübernahme die Spitzenleute des Militärregimes vor Gericht stellen läßt, zeigt aber auch, daß er sich Druck aus Teilen der eigenen Partei, vor allem aber aus der peronistischen Bewegung beugen mußte – auf die Gefahr hin, unter dem ohnehin unruhigen Offizierkorps schon jetzt Sammlungsbewegungen gegen die neue Regierung hervorzurufen.

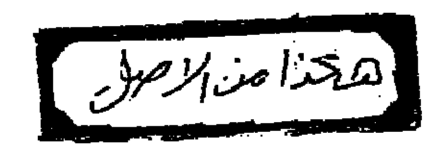
Zwar mag es den beunruhigten Offizieren als kleines Trostpflaster gelten, daß gleichzeitig – vor zivilen Gerichten, währen die Generäle im Einklang mit der Verfassung vor dem Obersten Militärgerichtshof stehen – auch Prozesse gegen Guerrillaführer geführt werden sollen. Aber dies hat den Beigeschmack einer Gleichstellung der für den „schmutzigen Krieg" verantwortlichen Terroristen auf der einen und der Offiziere auf der anderen Seite.

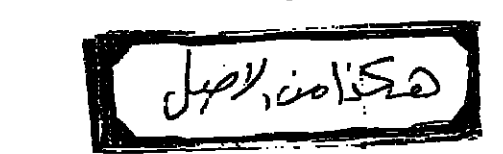
Das Selbstverständnis argentinischer Offiziere läßt dies nicht zu. Es geht hier um mehr als möglicherweise verletztes Ehrgefühl. Anders als in Europa, war das Militär des Landes in der kurzen nationalen Geschichte nicht der bewaffnete Arm einer etablierten Herrschaftsform; es waren die Militärs, die Argentinien vom Joch der Kolonialherrschaft befreiten, die ihm erst zur eigenen Staatlichkeit verhalfen. Dieses Bewußtsein, Staatsgründer zu sein, führte zu den immer wiederkehrenden Eingriffen in die aktuellen politischen Belange. Diese Haltung und nicht die Machtgier einzelner Generäle ist ursächlich dafür, daß es über die Jahrzehnte hinweg in Argentinien eigentlich nur zwei „Parteien" gab: die Zivilisten und das Militär.

Viel brisanter als die Verfahren gegen die Junta-Generäle und -Admiräle ist deshalb auf lange Sicht die von Alfonsín eingeleitete Strukturreform in Heer, Luftwaffe und Marine. In Spanien wird ein übermächtiges, auch personell aufgeblähtes Offizierkorps eingedampft, um die Casinos von den allzu politischen Herrenreitern zu säubern. Nicht so in Argentinien. Über Effizienz der Streitkräfte muß nach dem Debakel auf den Malvinas-Inseln, wie man die Falklands dortzulande nennt, nicht mehr gesprochen werden. Einziger Zweck der Strukturreform des Militärs ist die Entmachtung der Oberbefehlshaber von Heer, Luftwaffe und Marine. Der Präsident will die Führung der drei Teilstreitkräfte selbst in die Hand nehmen.

Die neue Struktur birgt in Argentinien bisher unbekannte Gefahren in sich. Bislang war ein Staatsstreich des Militärs, ein „golpe", eine aus Offizierssicht institutionalisierte Angelegenheit: Militärische Unzufriedenheit mündete immer in eine Junta aus den drei Oberbefehlshabern ein, aus deren Mitte einer der Erste unter Gleichen wurde. Die anderen stützten ihn nicht nur; die aufeinander eifersüchtigen Teilstreitkräfte kontrollierten auch den Junta-Chef. Keine der drei Säulen der Junta durfte übermächtig werden; glaubte ein General, sich über seine Kollegen hinwegsetzen zu können – glaubte er also an die eigene Macht –, so wurde er abgesetzt wie Ongania oder Levingston in den sechziger und siebziger Jahren.

Die Enthauptung der Teilstreitkräfte ließe nun erstmals in diesem Jahrhundert (eigentlich seit den Zeiten des Militärdiktators Rosas im vergangenen Jahrhundert) zu, daß der Club der Unzufriedenen unter den Offizieren sich einen Kriegsherrn wählt, der – ausgestattet mit Panzern oder Flugzeugen in seiner Gefolgschaft – dem Land einen Putsch ohne die beschriebenen Kontrollmechanismen bescheren könnte. Die Folgen würden vom Kampf verfeindeter Truppenteile bis zum offenen Bürgerkrieg reichen. Viel wird von Alfonsins Geschick abhängen, die zu erwartenden Urteile gegen Militär- und Polizeiführer nicht zum Pauschalurteil gegen „die Militärs" geraten zu lassen.





25 Jahre Castro - ihn treibt das Feindbild Amerika

Vor einem Vierteljahrhundert begann auf Kuba die Ära Fidel Castro. Er machte die Insel nicht nur zu einem Stück Osteuropa in der lateinamerikanischen Welt, er trug die Revolution auch immer wieder weit über die Grenzen seines kleinen Landes hinaus. Doch zum Jubiläum hat der alternde Revolutionär wenig Grund zum Jubeln.

Von WERNER THOMAS

Der berühmte Bart ist grau geworden. Unter der proper gebügelten Uniform wölbt sich ein Fettpolster. Improvisierte Ansprachen, die fünf Stunden dauern und mehr, sind passé. Neulich mußte er zum ersten Mal eine Rede von einem Manuskrpipt ablesen. Seine Gäste erhalten Daiquiri-Drinks, die ein Diener im schwarzen Tuxedo auf einem silbernen Tablett serviert.

Auch Fidel Castro Ruiz wird älter. Er steht im 57. Lebensjahr, und sein revolutionärer Triumph liegt bereits ein Vierteljahrhundert zurück. Es war in den frühen Morgenstunden des 1. Januar 1959, als der Diktator Fulgencio Batista und seine engsten Vertrauten in einer DC-4 aus Kuba flohen. 24 Stunden später marschierten 500 Rebellen, vom Comandante Camilo Cienfuegos geführt, in Havana ein. Die Bevölkerung jubelte "viva la revolucion". Castro ließ sich sechs Tage später feiern. Die Welt staunte: Sein Kampf, mit zwölf Mann gegen eine Armee von 50 000 Soldaten begonnen, hatte lediglich zwei Jahre und einen Monat gedauert.

Die Welt sollte noch oft von diesem Revolutionär hören. Nicht nur sein Durchhaltevermögen überraschte: Castro stritt sich bisher mit sieben amerikanischen Präsidenten. Nur der paraguayische General Alfredo Stroessner, seit 1954 an der Macht, regiert auf diesem Kontinent noch länger. Im Gegensatz zu Stroessner mischte sich Castro jedoch oft in die internationale Politik. Er fühlte sich zu höheren Aufgaben berufen. Die Insel war dem massigen Mann stets zu klein. „Er wollte schon immer die ganze Welt erobern", sagt die Schwester Juanita, die in Miami lebt und dem Bruder einen „grenzenlosen Machthunger" unterstellt.

Fidel Castro spielte eine Schlüsselrolle in dem Raketendrama des Jahres 1962, das fast einen Krieg zwischen den Supermächten ausgelöst hätte. Er schürte anschließend die Revolution in Lateinamerika, vor allem in Guatemala, aber auch in Kolumbien und Venezuela. Er engagierte sich militärisch in Afrika. 1975 und 1976 schickte Castro fast 36 000 Soldaten nach Angola, die einen marxistischen Sieg im Bürgerkrieg garantierten. 1977 kämpften 17 000 Kubaner für das marxistische Regime in Äthiopien, das in der Ogaden-Region von Rebellen bedroht war, hinter dem Somalia stand. Kubanische Militär- und Sicherheitsberater wirken in mehr als einem Dutzend afrikanischer und asiatischer Staaten.

Ende der siebziger Jahre konzentrierte sich der Revolutionär, der den „Internationalismus" predigt, wieder auf Lateinamerika. Der Nicaragua-Konflikt öffnete ihm die Tür. Castro einigte drei rivalisierende sandinistische Fraktionen, und die Comandantes konnten wenige Monate später, im Juli 1979, die Somoza-Dikatatur stürzen. Zum ersten Mal hatte das kommunistische Kuba einen zuverlässigen Verbündeten auf dem lateinamerikanischen Festland. Mit Hilfe von 6000 Entwicklungshelfern, unter ihnen 2000 Militärberater, begann die Kubanisierung Nicaraguas. Gleichzeitig kümmerte sich Castro um die salvadorianischen und guatemaltekischen Rebellen, die ebenfalls Fortschritte ererzielten. Mittelamerika schien überrollt zu werden von einer Welle der Revolution.

Wenn der Kubaner nun den 25. Jahrestag seines Triumphes feiert, liegt ein düesterer Schatten über seinen außenpolitischen Ambitionen. Der Revolutionär mußte Federn lassen.



„Ich werde für den Rest meines Lebens ein Marxist-Leninist sein": Fidel Castro FOTO: FRANCOLON / STUDIO X

„Grenada zeigte die Grenzen seiner Macht"

Anfang November umarmte der „Internationalist" auf Havanas José-Marti-Flughafen verwundete Landsleute und salutierte vor Särgen: Auf der kleinen Karibik-Insel Grenada hatten amerikanische Marine-Infanteristen abrupt ein fast vierjähriges marxistisches Experiment beendet. 24 kubanische Bauarbeiter starben, als sie den Invasionstruppen Widerstand leisteten.

Auch die Sandinisten wurden nervös. Sie lockerten die Zügel und unterbreiteten der Reagan-Regierung neue Verhandlungsvorschläge. Ein diplomatischer Beobachter in Managua meinte: „Grenada hat Castro die Grenzen seiner Macht gezeigt."

Castro-Biographen haben sich oft mit der Frage beschäftigt, was diesen rastlosen Mann treibt. Viele glauben, daß seine scharfe Intelligenz, seine egozentrische Art, sein Machthunger und sein tiefer Antiamerikanismus die treibenden Kräfte sind. Der britische Historiker Hugh Thomas, vielleicht der beste Analytiker der kubanischen Revolution, unterstreicht besonders den Antiamerikanismus: „Castro verfolgt das Ziel, in Lateinamerika und anderen Teilen der der Welt die Positionen und Interessen der Vereinigten Staaten systematisch zu bekämpfen."

Der Sohn eines wohlhabenden Landbesitzers, der eine Jesuiten-Schule besuchte und zwei typisch amerikanischen Sportarten frönt, Baseball (die New Yorker „Yankees" sind seine Lieblingsmannschaft) und Basketball, entwickelte einen fast schon paranoiden Haß auf die Vereinigten Staaten. Niemand konnte bisher sagen, ob Castro bereits vor der Machtübernahme oder erst anschließend beschlossen hat, die Konfrontation mit dem großen Nachbar zu suchen.

Schwester Juanita berichtet, der Bruder sei früher „bourgeois" eingestellt gewesen, ohne ein erkennbares soziales Engagement. Er benütze den Kommunismus lediglich als Instrument der Machterhaltung. Liberale Amerikaner beschuldigen die Eisenhower-Regierung, den Kubaner ins kommunistische Lager getrieben zu haben. Der Geheimdienst CIA wollte Castro mehrmals ermorden. Unter Eisenhower wurde die verhängnisvolle Schweinebucht-Invasion geplant. Castro gestand jedoch am 2. Dezember 1961, „von Anfang an" ein Marxist-Leninist gewesen zu sein, und er verkündete: „Ich werde für den Rest meines Lebens ein Marxist-Leninist sein."

Fidel Castro hat Kuba einer so radikalen marxistischen Metamorphose unterzogen, daß die Insel heute mehr an Osteuropa erinnert als an Lateinamerika.

Es ist nicht nur die sieche Wirtschaft. Auch nach 25 Jahren Revolution müssen die Leute mit der „Libreta" leben, dem hellbraunen Bezugsscheinheft. Nach wie vor bleiben fast alle wichtigen Nahrungsmittel und Konsumgüter rationiert. Zum Beispiel: ein Paar Schuhe, drei Paar Hemden, ein Kleid oder eine Hose – pro Jahr, falls vorhanden. Blumensträuße füllen leere Schaufenster. Das Schlangestehen gehört zum Alltag.

Ein Land zwischen Marx und Orwell

Kuba 1984 – ein Land zwischen Karl Marx und George Orwell. Nirgendwo auf der Welt ist ein Volk so total überwacht, organisiert und manipuliert. An jedem Straßenblock befinden sich die „Komitees zur Verteidigung der Revolution", die rund um die Uhr die Nachbarschaft beobachten und die marxistische Gesinnung der Menschen bewerten. Wer nicht mitmacht, wird bestraft: keine materiellen Vergünstigungen, keine beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten, kein Universitätsstudium für die Kinder. Wer opponiert, landet im Gefängnis.

Kuba hält mehr politische Häftlinge als jedes andere Land Lateinamerikas: von 2000 aufwärts. Wie die interamerikanische Menschenrechtskommission jetzt mitteilte, sind 1981 und 1982 etwa 80 Gefangene hingerichtet worden. Castros Kampfgefährte Huber Matos saß 20 Jahre hinter Gittern, weil er enttäuscht über den marxistischen Trend der Revolution wieder zurückkehren wollte zu seinem Lehrerberuf. Castro, der am 26. Juli 1956 die Moncada-Kaserne in Santiago de Cuba überfallen hatte, war dagegen von dem Diktator Batista nach zweieinhalb Jahren Haft begnadigt worden.

Castros neuer Mensch ist ein revolutionärer Roboter, geprägt von einer permanenten Propaganda und Indoktrinierung. Die meisten Kubaner arrangieren sich mit dem Regime, aus Angst und aus Opportunismus. Sie weisen auf die positiven Seiten: die umfassende Gesundheitsversorgung, das gründliche Bildungswesen, die Möglichkeit Arbeit zu finden. Niemand hungert. Aber der Freiheitsmangel läßt sich nicht damit aufwiegen.

In der Karwoche des Jahres 1980 fuhr Fidel Castro fassungslos vor der peruanischen Botschaft auf und ab. 10 800 asylsuchende Landsleute drängten sich auf dem Gelände der Mission, nachdem das kubanische Wachpersonal abgezogen worden war. Die Geschichte kennt kein vergleichbares Ereignis. Als Castro dann fünf Monate lang Ausreisemöglichkeiten auf den Booten von Exil-Kubanern gewährte, flohen 125 000 Menschen. Unter die Flüchtlinge mischte er tausend Häftlinge und Patienten psychiatrischer Kliniken.

Hugh Thomas bedauerte, daß Castro eine „historische Chance" verpaßte, der Dritten Welt einen Weg der Mitte zu weisen. Er meint: „Sein Antiamerikanismus hat ihn dazu geführt, vollkommen mit dem modernen totalitären Imperialismus der Sowjetunion zu kollaborieren." (SAD)

Ein Bekenntnis, das uns alle angeht

Von AXEL SPRINGER

Fast alle Weihnachts- und Neujahrsgrüße, die mich dieser Tage erreichten, handeln vom Frieden – in allen Sprachen der Welt. Auch ein alter Freund, ehedem Pfarrer einer der großen Kirchen Berlins, schrieb und begann seinen Brief mit dem Apostelwort: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!"

Dem fügte der Pastor die Bemerkung an, der Friede sei ins Gerede gekommen, ja zum Zankapfel geworden. Schließlich erinnerte er an das Altonaer Bekenntnis, den Aufruf von 21 Altonaer Pfarrern neunzehn Tage vor der „Machtergreifung" Adolf Hitlers.

Der Anlaß für dieses Bekenntnis war der „Altonaer Blutsonntag" im Sommer 1932, bei dem es während eines provokativen Demonstrationsmarsches der nationalsozialistischen SA durch die traditionell roten Elendsviertel Altonas zu Überfällen der Kommunisten und wilden Schießereien gekommen war. 17 Tote (meist Zivilisten) und über 50 Verletzte hatte es dabei gegeben.

Die Altonaer Pfarrer hatten an jenem 11. Januar 1933 vor den Folgen der Radikalisierung gewarnt, vor dem Verrat an Gott, der allen totalitären Parteien eigen ist. Dabei hatten sie zuvorderst die Nationalsozialisten im Auge, in deren Reihen sich schon damals viele Christen und auch Geistliche tummelten. Aber die 21 mutigen Pastoren dachten natürlich auch an die Kommunisten, die in dieser Zeit den Atheismus viel lautstärker predigten, als sie es gegenwärtig tun.

Wenig später marschierten der „Reichsbischof" Ludwig Müller und viele seiner „Deutsche-Christen"-Pfarrer im Braunhemd in den Reihen der nationalsozialistischen Formationen mit. Auf der Seite der Kommunisten gab es dagegen noch keine Pastoren.

Heute freilich, ein halbes Jahrhundert später, fehlen Geistliche in Talar und Beffchen selten auf einer der vielen Demonstrationen, die mehr oder weniger offen von Kommunisten inspiriert und organisiert werden und die sich in jedem Fall gegen jene Kräfte wenden, die zur Abwehr der kommunistischen Gefahr notwendig sind. Selbst zum Widerstand gegen die Bundeswehr, gegen NATO-Einrichtungen rufen nun Pastoren auf. Und verwenden dazu Gottes Wort, zum Beispiel in Mißdeutung der Bergpredigt.

Für mich hat das Altonaer Bekenntnis auch eine persönliche Bedeutung. War es doch in der Drukkerei meines Vaters hergestellt worden. Der theologisch begründete Aufruf zur Abkehr von Gewalt war damals eine kirchliche Reaktion auf Mord und Tote in den Straßen. Heute indessen schlagen fast jede Woche irgendwo in der Welt terroristische Todeskommandos zu. Ein großer Teil der Pfarrerschaft jedoch fühlt sich nur dann motiviert, wenn es gilt, den Ausbau der westlichen Verteidigung zu verhindern. Als beispielsweise über Jahre hinweg Christen in Libanon ermordet wurden, haben diese Herren geschwiegen. Und tun es noch!

Gewiß, das Altonaer Bekenntnis war für die Zeit der zusammenbrechenden Weimarer Republik geschrieben. Es wurde schließlich zum Impuls für die Barmer Synode vom Mai 1934, auf der die „Bekennende Kirche" entstand. Aber es behielt Aktualität. Denn den Meinungen mancher Pastoren von heute, daß Friede auf dieser Welt wichtiger sei als alles andere, steht der Satz aus dem Bekenntnis entgegen: „Wir aber glauben, lehren und bekennen, daß auch um unserer Sünden willen nie ein Zustand erreicht werden kann, in ... welchem es keinen Krieg irgendwelcher Art ... geben wird. Das hat Gott der neuen Welt vorbehalten."

Ein fast irritierendes Wort, ein Wort für tiefes und gründliches Nachdenken. Aber hat nicht zu Weihnachten 1983 der polnische Papst die Haltung seiner Kirche von einem Pazifismus abgegrenzt, der nur „Feigheit oder eine simple Wahrung der Ruhe sein würde"? Frieden, so sagte der Papst, sei nur dann echt, wenn er die „Frucht der Gerechtigkeit" sei. Vor der Ungerechtigkeit zu kapitulieren und sich mit ihr zu kompromittieren, weigere sich der „rechtdenkende Mensch".



Axel Springer FOTO: NICO NAGEL

Und noch ein weiteres Zitat aus dem Bekenntnis sei den geistlichen Friedensaposteln unserer Tage ins Stammbuch geschrieben: „Die Kirche erfüllt ihren Friedensauftrag, wenn ihre Glieder der Welt ein Beispiel geben für friedliche Zusammenarbeit."

Das Altonaer Bekenntnis sagt schließlich auch, wann jeder Bürger seinen Gehorsam gegen die Obrigkeit aufkündigen kann, ja muß. Nämlich dann, „wenn der Augenblick gekommen ist, wo man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen". Das war zwar eindeutig gegen die drohende nationalsozialistische Diktatur gerichtet, ist jedoch heute genauso gültig in den kommunistischen Diktaturen Europas und Asiens und in manchen Militärdiktaturen der Dritten Welt. In einer Demokratie aber, wie wir sie in der Bundesrepublik Deutschland haben, sind die Voraussetzungen für solches Handeln nicht gegeben.

„Ehre sei Gott", schreibt mein Berliner geistlicher Freund zum Schluß, „ist das Vorauszusetzende, daß der Herr denen Frieden schenkt, die guten Willens sind." Und er fährt fort: „Das, was der Mensch an Frieden schaffen kann, gerät sehr leicht zur Pervertierung des göttlichen Friedens."

Das ist ein gutes Wort zum Anfang eines neuen Jahres.

Mit 108 Glockenschlägen geht Japan ins Jahr der Ratte

Jahreswechsel in Japan: Hochkonjunktur für Hellseher. Viele Menschen lassen sich die Zukunft deuten. 1984 ist das Jahr der Ratte. Wer in ihrem Zeichen geboren wird, dem werden Schläue, Zähigkeit und Erfolg in der Liebe prophezeit.

Von EDWIN KARMIOL

Anders als die Europäer feiern die Japaner den Übergang zum neuen Jahr in aller Stille. Keine Böller krachen, keine Heuler und Raketen jagen zum Himmel. Dafür erklingen überall um Mitternacht die schweren Glocken der buddhistischen Tempel, die 108mal mit Holzkeulen geschlagen werden. Mit dem Verhallen der Glockenschläge sollen auch die 108 Sorgen schwinden, mit denen buddhistische Gläubige geplagt sein sollen.

Und anders als die Europäer dürfen Japaner gleich zweimal feiern. Schon den ganzen Dezember über feiern Japaner in Gruppen mit Freunden, mit Betriebskollegen oder Vereinen die „Vergiß-das-alte-Jahr"-Parties. Nur die Frauen sind davon ausgeschlossen – wie bei so vielen wichtigen Dingen, die nur dem japanischen Mann vorbehalten sind.

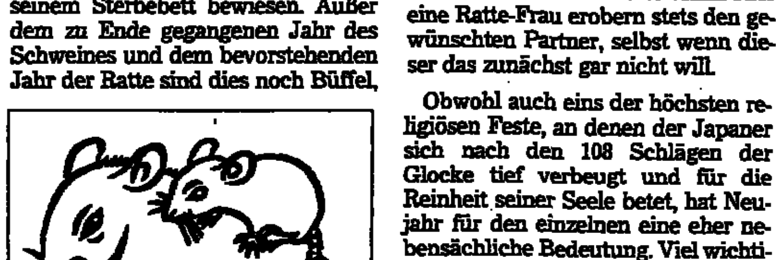
Das neue Jahr wird üppig gefeiert. Mit allem, was wochenlange Vorbereitungen in den Familien in die Speisekammern brachten: süß marinierte schwarze Bohnen, Reiskuchen, Heringsrogen, Maronen, Bambussprossen, Seetang, Lotuswurzeln, Wachtel- und Seeigeleier. Und natürlich – mit recht viel Sake, dem obligaten Reiswein. Das geht so eine ganze Woche lang, vom 29. Dezember bis 4. Januar.

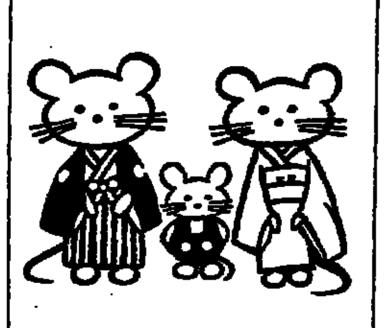
Seit Donnerstag ist das offizielle Leben in Japan praktisch zum Stillstand gekommen. Fabriken und Geschäfte sind geschlossen, und Millionen von Japanern sind unterwegs, um zu Feiern, in der Großfamilie zusammenzukommen oder zu verreisen. Allein 200 000 Japaner haben Reisen nach Übersee angetreten, die sonst schon übervollen Züge, die Tokios Bahnhöfe und die anderer Großstädte verlassen, sind nach Angaben der Staatsbahnen „zu 200 Prozent" ausgelastet.

Hinzu kommt, daß die Neujahrsperiode auch die Haupt-Urlaubsperiode der Japaner ist. Für die meisten Japaner sogar die einzige im Jahr, gilt es doch als ungehörig, während des Jahres seine Firma durch Urlaubstage zu schädigen, von vielleicht ein paar wenigen Krankheitstagen abgesehen.

Die Verabschiedungsfeiern des alten Jahres und die ausgedehnten Feiern zur Begrüßung des neuen sind eherner Bestand jahrhundertealter Traditionen auch im Zeichen einer modernen Industriegesellschaft. Das gleiche gilt für die Verwurzelung des buddhistischen und shintoistischen Japan im Glauben an die fernöstlichen Tierkreiszyklen und alte konfuzianisch-chinesische Vorbilder.

Jedes Jahr ist nach einem der zwölf Tiere in diesem Zyklus benannt. Sie sollen der Legende nach von Buddha in den Zustand der Verehrungswürdigkeit erhoben worden sein, als Dank für die Treue, die sie ihm an seinem Sterbebett bewiesen. Außer dem zu Ende gegangenen Jahr des Schweines und dem bevorstehenden Jahr der Ratte sind dies noch Büffel, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Ziege, Affe, Hahn und Hund.









Japanische Neujahrsstempel für 1984, das Jahr der Ratte

Den unter dem Symbol der Ratte Geborenen, also in der Folge der Jahre 1972, 1960 und weiter zurück, spricht das chinesische Horoskop als besondere Charaktermerkmale unter anderem listige Schläue und Zähigkeit zu. Das soll für sie auch in der Liebe zutreffen: Ein Ratte-Mann oder eine Ratte-Frau erobern stets den gewünschten Partner, selbst wenn dieser das zunächst gar nicht will.

Obwohl auch eins der höchsten religiösen Feste, an denen der Japaner sich nach den 108 Schlägen der Glocke tief verbeugt und für die Reinheit seiner Seele betet, hat Neujahr für den einzelnen eine eher nebensächliche Bedeutung. Viel wichtiger ist es dem Japaner, gleich anschließend aus den vielen Automaten im Tempelgelände Talismane und Kärtchen mit Prophezeiungen für die Zukunft, die „Omikuji", zu erwerben. Dementsprechend haben die Hellseher Hochkonjunktur, bei denen sich Frauen über ihre Liebe und Ehe weissagen lassen – Männer eher über ihre beruflichen Chancen. (SAD)

Entscheidend ist nun, wie die Bevölkerung die S-Bahn annimmt

Übernahmevertrag in Ost-Berlin unterzeichnet / Es fehlen noch geeignete Zugführer

F. DIEDERICHS, Berlin

Als die beiden Delegationsleiter Dietrich Hinkefuß aus der Berliner Senatskanzlei und Herbert Meißner von der „Reichsbahn"-Hauptverwaltung gestern um kurz nach elf Uhr im „DDR"-Verkehrsministerium ihre Namenszüge unter das mehr als 100 Seiten starke Vertragsdokument setzten, schlugen sie mit dem formellen Abschluß des S-Bahn-Übernahmevertrages nicht nur ein neues Kapitel Berliner Nachkriegsgeschichte auf.

Die Einbeziehung der bisher unter „DDR"-Regie stehenden Westberliner S-Bahn-Strecken in die Betriebshoheit der Berliner Verkehrs-Betriebe (BVG) stellt insbesondere die Weichen für ein ehrgeiziges innerstädtisches Nahverkehrskonzept des Berliner Senats, das in seinen Planungen schon bis in das nächste Jahrtausend reicht.

Bis zum Jahre 2005 sollen rund 80 Prozent des bestehenden Westberliner S-Bahn-Netzes – also 117 von ehemals 147 Streckenkilometern – wieder von modernisierten rot-gelben Stadtbahn-Waggons befahren werden. Zugleich streben die Verkehrsplaner an der Spree den Ausbau einer U-Bahn-Linie bis in die Trabantenstadt des Märkischen Viertels im Norden der Stadt sowie die Erweiterung einer zweiten Strecke unter der Erde bis in den tiefen Südwesten, den Stadtteil Lankwitz, an.

Die Zukunft dieser von Berlins Stadtentwicklungs- und Umweltsenator Horst Vetter (FDP) als „interessante stadt- und umweltpolitische Perspektiven" betitelten Pläne, die 38 Jahre nach Kriegsende für die Berliner Bevölkerung einen „seltenen stadtplanerischen Gestaltungsraum eröffnen" (CDU-Landeschef Eberhard Diepgen), wollen Berlins Politiker nicht nur von der Finanzierbarkeit abhängig machen.

Neben der Klärung der noch offenen Frage, ob sich die für das Gesamtverkehrskonzept benötigten 2,92 Milliarden Mark ebenso mit Hilfe des Bundes auftreiben lassen wie die dann ins Haus stehenden jährlichen Betriebskosten von rund 300 Millionen Mark, erwarten die Experten auch eine Antwort aus dem Seelenleben der Berliner: „Wir sind gespannt, wie die Bevölkerung jetzt die S-Bahn akzeptiert", formulierte der für die städtischen Betriebe verantwortliche Arbeitssenator Edmund Wronski (CDU) die Gretchenfrage.

Die städtische Nahverkehrsgesellschaft BVG gibt sich optimistisch, obschon sie nach ersten Kalkulationen im kommenden Jahr auf den vorerst zwei S-Bahn-Strecken ein Defizit von 56 Millionen Mark erfahren dürfte. Die S-Bahn-Züge, die in der Nacht zum 10. Januar 1984 von den „Reichsbahnern" per Handschlag an die Westberliner BVG-Zugführer übergeben werden, sollen allein auf der Südlinie von Lichtenrade zum Anhalter Bahnhof in Kreuzberg in fünfzehnminütigen Abständen rund 6000 bis 8000 Personen pro Tag befördern – unter „Reichsbahn"-Verwaltung waren es gerade 1000, die täglich die harten Holzbänke der rostig-grauen Stadtbahn drückten.

Und auf der Strecke vom Ostberliner Bahnhof Friedrichstraße zum beliebtesten Berliner Naherholungsgebiet am Wannsee will die BVG – wegen umfangreicher Modernisierungen allerdings erst ab 1985 – täglich zum alten Fahrscheinpreis von zwei Mark (West) täglich mehr als 70 000 Fahrgäste befördern, im Vergleich zur heutigen Ausnutzung von rund 7000 Passagieren täglich eine astronomisch anmutende Steigerung.

Während die zum Teil stark verfallenen Bahnhöfe, Stellwerke und Gleisanlagen des Westberliner S-Bahn-Netzes so bis zur Jahrtausendwende fast vollständig in neuem Glanz erstrahlen sollen, arbeitet das Räderwerk der Berliner Verkehrs-Betriebe schon auf Hochtouren, seit eine Übernahme-Einigung realistisch erschien. Lange vor Vertragsunterzeichnung ließ die Nahverkehrsgesellschaft ein Faltblatt in Millionenauflage drucken, das bereits über die neuen S-Bahn-Strecken mit genauen Fahrzeiten, Tarifen und Verbundmöglichkeiten zu Bussen und U-Bahn informiert.

Zudem schieben die Personalplaner der BVG Überstunden, um im U-Bahn-Personal geeignete S-Bahn-Führer ausfindig zu machen. Denn die „DDR" übergab dem Senat zwar neben den Betriebsrechten auch 672 „Reichsbahner" mit Wohnsitz im freien Teil der Stadt. Unter diesen befinden sich neben 31 Altgedienten, die sofort den Ruhestand antreten, zwar genügend Stellwerker und Arbeitspersonal, nicht aber eine ausreichende Anzahl qualifizierter Waggonführer.

Kanzler hofft auf eine EG-Erneuerung

dpa, Bonn

Bundeskanzler Helmut Kohl rechnet fest damit, daß das Jahr 1984 Ausgangspunkt für eine Erneuerung der Europäischen Gemeinschaft wird.

In einer vor allem an die Deutschen im Ausland gerichteten Neujahrsansprache über die Deutsche Welle sagte Kohl, es werde bei der notwendigen Korrektur von Fehlentwicklungen nicht ohne schmerzliche Eingriffe in Besitzstände abgehen. Nur eine starke Gemeinschaft werde die Kraft haben, in die Welt zu wirken und vor allem die Beziehungen zwischen Nord und Süd beispielhaft zu gestalten.

Der Kanzler versicherte, daß der Ost-West-Dialog fortgesetzt werde, weil es im Interesse beider Seiten liege, Spannungen abzubauen. Besonders im Bereich von Abrüstung und Rüstungskontrolle seien Absprachen von beiderseitigem Interesse.

Die Entscheidung des Nordatlantischen Bündnisses, „der einseitigen sowjetischen Hochrüstung mit nuklearen Mittelstreckenraketen in Europa ein begrenztes Gegengewicht entgegenzustellen", wäre nicht getroffen worden, wenn die im Bündnis zusammengeschlossenen Staaten nicht der festen Überzeugung wären, daß nur das Gleichgewicht der Kräfte den Frieden sichere.

Zur Fortsetzung des Dialogs mit der „DDR" gibt es nach Ansicht des Bundeskanzlers keine Alternative, da nach wie vor die Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten nicht normal seien.

Die Bundesregierung habe „mit großer Aufmerksamkeit" die Äußerungen des „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Honecker zur Kenntnis genommen, daß auch Ost-Berlin „für die Weiterentwicklung friedlicher Beziehungen entsprechend dem Vertragssystem" ist.

Ein Pflegefall muß nicht zu einem Sozialfall werden

Krankenhausgesellschaft und Ortskrankenkassen hoffen auf Geld für Modellversuch

GISELA REINERS, Bonn

Bundesfamilienminister Heiner Geißler (CDU) soll Geld geben. Es ist für eine Untersuchung und ein Modell vorgesehen, mit dem erprobt werden soll, wie man es vermeidet, aus Pflegebedürftigen Sozialfälle zu machen. Die Hauptgeschäftsführer der Deutschen Krankenhausgesellschaft und des Bundesverbandes der Ortskrankenkassen, Professor Hans-Werner Müller und Franz-Josef Oldiges, erbitten dazu einen Forschungszuschuß aus der Bundeskasse.

Das Problem bedarf dringend einer Lösung. Immer mehr Menschen werden im Alter zu Pflegefällen. Häufig können sie zu Hause nicht mehr versorgt werden, weil keine Angehörigen vorhanden sind, weil die Räume nicht ausreichen, weil das Geld fehlt. Ein Platz in einem Heim ist jedoch teuer. Er kostet im Monat zwischen 1000 und 3000 Mark.

Die Durchschnittsrente eines Ruheständlers mit 40 Versicherungsjahren liegt bei etwas mehr als 1200 Mark im Monat. Selbst wenn dieser Rentner noch aus einer betrieblichen Altersversorgung oder einer privaten Lebensversicherung zusätzlich 500 Mark im Monat bezieht, reicht das oft nicht aus, um den Heimplatz zu bezahlen. Wenn auch die Angehörigen nicht helfen können, muß die Sozialhilfe einspringen und die Differenz begleichen. Dem Rentner bleibt dann ein Taschengeld von rund 150 Mark zur persönlichen Verfügung. Nach einem arbeitsreichen Leben in Selbständigkeit und Eigenverantwortung ist der alte Mensch plötzlich ein Fall fürs Sozialamt geworden.

Unter der finanziellen Belastung stöhnen nun inzwischen auch die Träger der Sozialhilfe. Ihre Kassen sind leer, der Bund hat die Anpassung der Sozialhilfesätze an die Lebenshaltungskosten schon verzögert. Doch die Kosten für die Heimunterbringung steigen weiter, nicht nur weil das Personal teuer ist, sondern auch, weil die Fälle zunehmen. Aufgrund der ungünstigen Bevölkerungsstruktur und des medizinischen Fortschritts leben mehr alte Menschen viel länger – und ihre Zahl wird gegenüber den Aktiven noch weiter zunehmen bis zum Ende des Jahrhunderts.

Besonders nachdrücklich hat bisher der Landschaftsverband Rheinland als Lösung für das Problem der Pflegefälle eine eigene Versicherung gefordert. Es könne nicht angehen, daß die Sozialhilfe, die für andere Wechselfälle des Lebens gedacht sei, sozusagen eine erweiterte Altersversorgung für die Bevölkerung bestreiten müsse, hatte Landesdirektor Bert Fischbach geklagt. Doch schon die alte Koalition aus SPD und FDP hatte dies abgelehnt.

Und auch der neue Arbeits- und Sozialminister Norbert Blüm (CDU) argumentiert ähnlich: Eine Versicherung werde die Zahl der Heimfälle nur steigern, weil alte Menschen selbst hineinstrebten oder gedrängt würden mit der Begründung, es sei schließlich viele Jahre lang Beitrag gezahlt worden.

Blüm verweist darauf, daß zur Zeit 80 Prozent aller Pflegefälle zu Hause versorgt werden. Es sei besser und billiger, die Familie zu stärken durch finanzielle und ambulante Hilfen, durch Sozialstationen und zeitweilige Heimunterbringung während der Zeit von Ferien oder Krankheit, als mehr Heimplätze zu schaffen.

Der Landschaftsverband Rheinland ist mit dem Ergebnis der Diskussion einstweilen nicht unzufrieden. Zwar werde es wohl in absehbarer Zeit keine Versicherung zur Kostendeckung geben, so der Sprecher Klaus Jacobi, doch habe ein Bewußtwerdungs-Prozeß eingesetzt, der Entlastung verheiße. Allerorten mache man sich Gedanken, wie dem Problem beizukommen sei. Durch ein drastisches Sparprogramm, das wenigstens die gestiegenen Personalkosten aufgefangen habe, seien die Ausgaben schon eingeschränkt, aber nicht gestoppt worden, weil die Zahl der Fälle eben zunehme. Man sei erfreut über das Vorhaben der Krankenhausgesellschaft und der Ortskrankenkassen.

Diese hatten festgestellt, daß die Hälfte aller Betten in Akutkrankenhäusern mit Rentnern belegt sind, die zwar medizinische Betreuung brauchten, aber dies nicht unbedingt in einem Krankenhaus. Doch solange jemand in der Klinik liegt, zahlt die Krankenversicherung, während für ein Bett im Pflegeheim die Rente draufgeht und ein Zuschuß des Sozialamts benötigt wird. Um diese Lücke zu schließen, also für Betreuung ohne Degradierung zum Sozialfall zu sorgen, soll nun der Modellversuch mit Geißlers Hilfe gestartet werden.

Mit den neuen Medien ist in Kiel das Reizthema 1984 schon programmiert

Aufschwung kam schneller als erwartet / Barschel setzt Schwerpunkt Umweltschutz

VON C. GRAF SCHWERIN

Nach der Wende in Bonn kamen die Wahlen in Kiel. Gerhard Stoltenberg, elf Jahre lang Ministerpräsident Schleswig-Holsteins, folgte dem Bonner Ruf Helmut Kohls, um die zerrütteten Staatsfinanzen zu sanieren. Sein junger Innenminister Uwe Barschel wurde sein Nachfolger und gewann am 13. März die Mehrheit im Landtag, dem nur noch CDU und SPD angehören. So wurde die Wende in Bonn auch zur Chance für Schleswig-Holstein: Nach 13 Jahren, so verkündete Barschel, werde zum ersten Mal wieder Politik für Schleswig-Holstein in Kiel und in Bonn gemacht.

Die Rezession hatte die Talsohle erreicht. Für die neue Regierung in Kiel galt es nun, jenen traditionellen Verzögerungseffekt zu verhindern, der nach Phasen der Rezession die konjunkturelle Belebung in Schleswig-Holstein bis zu drei Jahren später einsetzen ließ. Um den Aufschwung so schnell wie möglich ins Land zu bringen, wurde von der Regierung ein langfristiges Arbeitsbeschaffungs- und Wohnungsbauprogramm entwickelt, die die Wirkung der von Bonn gesetzten Signale beschleunigen sollten. Die Signale blieben schwächer als erhofft, der Aufschwung kam schneller ins Land als erwartet. Denn gute Anzeichen sprechen dafür, daß die wirtschaftliche Erwartung des Landes größere Fortschritte macht als im Bundesdurchschnitt. Darauf weisen die Zahlen der Firmenneugründungen und die Inanspruchnahme der Förderungsmaßnahmen. Sie liegen um 35 Prozent höher als im Vorjahr. Und zum ersten Mal verzeichnet Schleswig-Holstein die geringste Arbeitslosenquote in Norddeutschland.

In welcher Weise hier versucht wird, die Wirtschaftsförderung in Einklang zu bringen mit der prioritären Forderung nach der Erhaltung der natürlichen Umwelt, wird daran deutlich, daß aus dem 421-Millionen-Etat für Arbeitsplatzbeschaffung ein Naturschutzprogramm finanziert wird. Die Regierung Barschel vertritt die Meinung, daß die ökologischen

Landesbericht Schleswig-Holstein

Bemühungen nicht hinter den Erfordernissen der Wirtschaft zurücktreten dürfen und in dem Umweltschutzbereich mehr Arbeitskräfte gebunden werden können, als das bisher der Fall war.

Um 1984 die wirtschaftliche Erholung zu festigen und politischen Spielraum für neue Aufgaben wiederzugewinnen, der durch die hohe Verschuldung des Landes entscheidend eingeengt worden ist, wurden schmerzliche Einschnitte im Haushalt des nächsten Jahres nötig. Leistungen des Landes an die Kommunen, die Schulen (Lehrmittel), die Beamten, die Wohnungsbaukreditanstalt und die Landwirtschaftskammer wurden drastisch reduziert, mit dem Ziel, die Nettokreditaufnahme um 20 Prozent zu verringern.

Nachdem die Kieler Regierung eine Rechtsgrundlage zur Neuordnung der Medienlandschaft vorbereitet hat, hat die öffentliche Diskussion ein neues Reizthema gewonnen, das die kommenden Monate bestimmen wird. Im Jahre Orwells werde es möglicherweise über die Anwendung der technischen Entwicklung in Rundfunk und Fernsehen zu einem ähnlichen „Glaubenskrieg" mit der SPD kommen, meinte der Pressesprecher der Landesregierung, Staatssekretär Behnke, wie in der Frage der Kernkraft oder der Nachrüstung. Die SPD-Opposition ist dabei, sich auch in der Medienfrage ideologisch einzuigeln, wobei sie von ihren Hamburger Parteifreunden kaum Schützenhilfe erwarten kann, gerade weil das Umland der Hansestadt direkt von der Entwicklung in Schleswig-Holstein betroffen ist.

Die Verbesserung in den äußerst gespannten Beziehungen zum Nachbarn Hamburg durch Vereinbarungen auf den Gebieten der Verkehrs- und Umweltpolitik gehört zu den bemerkenswertesten politischen Leistungen des vergangenen Jahres. Parallel dazu konnte das politische und kulturelle Klima zum nördlichen Nachbarn Dänemark verbessert werden durch die Förderung und Gleichstellung der dänischen Schulen im Lande.

Die Kultur der dänischen Minderheit gehört zum geschichtlichen Erbe des Landes, das zu erhalten und zu pflegen erklärtes Ziel der Politik Barschels ist.

Moskau bestätigt Umbesetzungen

AFP, München

Die Namen der vom Obersten Sowjet auf seiner Wintertagung offiziell abgesetzten Mitglieder der sowjetischen Regierung sind jetzt in der Moskauer Presse veröffentlicht worden. Außer dem ehemaligen stellvertretenden Ministerpräsidenten Ignati Nowikow sind zwei weitere Regierungsmitglieder von der Maßnahme betroffen.

Der Vorsitzende des Staatsausschusses für technische und berufliche Ausbildung, Alexander Bulgakow, wurde von Nikolai Petrowitschew abgelöst. Bulgakow war seit dem 1. Juli bereits nicht mehr im Amt.

An Stelle des Ministers für Maschinenbau im Energiesektor, Viktor Krotow, wurde am 9. Dezember Vladimir Veltschko ernannt. Der Oberste Sowjet bestätigte außerdem die Neubesetzung von zwei Posten. Sergei Baschilow übernahm die Nachfolge Nowikows als Präsident des staatlichen Bauausschusses. Baschilow war bis Ende Juli Bauminister für die Regionen des asiatischen Teils der UdSSR und des Baikal gewesen.

Zum Leiter des im Juli geschaffenen staatlichen Kontrollausschusses für Sicherheitsvorkehrungen im Bereich der Atomenergie wurde Evgeni Kulow ernannt.

Die Umbesetzungen stehen in Zusammenhang mit dem Skandal um „Atommach", dem größten sowjetischen Hersteller von Kernkraftwerken. Den Betroffenen war die Nichteinhaltung von Bauvorschriften zur Last gelegt worden, was schwere, durch Frost ausgelöste Schäden an Atomkraftwerken zur Folge gehabt hatte.

Mit Streiks und Protesten wehren sich die Spanier gegen Massenentlassungen

Die Regierung kommt um Sanierungsplan nicht umhin / Arbeitslosigkeit liegt bei 17 Prozent

ROLF GÖRTZ, Madrid

Generalstreiks, Massendemonstrationen und die gespannte Atmosphäre auch an ruhigeren Tagen kennzeichnen das Straßenbild in weiten Teilen Spaniens: Hunterttausende von Arbeitern protestieren gegen die sozialistische Regierung: Landarbeiter in Andalusien, Stahlarbeiter in Valencia und Werftarbeiter im Norden. Die Arbeiter protestieren gegen unumgängliche Massenentlassungen vor allem in der Stahlindustrie.

Vor diesem Hintergrund mußte die Verurteilung der Ideologie des Klassenbewußtseins durch den sozialistischen Wirtschaftsminister Miguel Boyer wie ein Hilferuf an die bürgerliche Mitte klingen. Sprecher des Dachverbandes der Unternehmer erklärten nämlich, daß im kommenden Jahr nicht mit nennenswerten Investitionen und somit auch nicht mit neuen Arbeitsplätzen zu rechnen sei. Der Präsident des Bankenverbandes, Rafael Termes, begründet die Zurückhaltung der Wirtschaft mit der Finanzpolitik der Regierung. Sie zieht zur Deckung ihres Haushaltsdefizits immer mehr Geld aus dem Markt, das letztlich der Wirtschaft entzogen wird. Die Folge davon ist eine Verteuerung der Kredite, die schon jetzt mit 20 Prozent und noch mehr Zinsen belastet sind.

Die Furcht vor weiter steigender Arbeitslosigkeit – schon jetzt sind 17 Prozent der aktiven Bevölkerung offiziell ohne Arbeit – nutzen die kommunistischen Richtungsgewerkschaften Comisiones Obreras für ihre eigenen Zwecke aus. Besonders in den Gebieten, wo die Arbeitslosen nicht, wie in Spanien sonst üblich, sich irgendwie mit Schwarzarbeit behelfen können, haben die Kommunisten Erfolg: In den Industriezonen und auf den andalusischen Dörfern, in die nach und nach immer mehr aus den Industriezonen Entlassene zurückkehren.

Zielscheibe des kommunistischen Protestes ist der Regierungsplan zur Modernisierung und Sanierung der Industrie, die zu fast 70 Prozent von der staatlichen Holding INI kontrolliert wird. Dem Protest schließen sich auch immer mehr Mitglieder der UGT-Gewerkschaft an, die als Organisation der Sozialistischen Partei angegliedert sind und bisher die Regierungspartei unterstützten. Der junge Industrieminister Carlos Solchaga hat vor einigen Tagen im Parlament die Stimmen der Sozialistischen Partei und damit die Mehrheit für seinen Plan gewinnen können. Damit brach er den parlamentarischen Widerstand der Opposition links und rechts der Regierungsmehrheit, nicht aber den wachsenden Unwillen auf der Straße.

Nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten muß sein Plan zur Modernisierung der Industrie als unumgänglich bezeichnet werden. Dennoch sah sich Solchaga unter dem Druck bereits zu ersten Rückziehern gezwungen. Dem Druck der Gewerkschaften weichend, suspendierte er vorgesehene Massenentlassungen bei Ensidesa, einem der unrentablen Industrieunternehmen des Staates in Aviles. Die Arbeitsverträge sollen aber hier wie bei Altos Hornos erhalten bleiben. Offen ist, wer bezahlt.

„Die Proteste der Stahlarbeiter von Altos Hornos Mediterraneo bei Sagunto werden wir noch verkraften können – schwerer wird es im Norden werden", meinte Solchaga noch vor einigen Wochen. Aber angesichts der Heftigkeit der Proteste bei Altos Hornos, wo ein Teil des Stahlwerkes stillgelegt wird, klingt das recht optimistisch. Der Plan bedeutet nämlich die Entlassung von weiteren 35 000 Industriearbeitern.

In Andalusien erhöhte die Regierung die Mittel für Gemeindearbeiten in den ersten acht Monaten dieses Jahres auf umgerechnet 475 Millionen Mark. Beschäftigt werden arbeitslose Tagelöhner. Was aber als Übergangslösung für Notzeiten gedacht war, wollen die kommunistischen Gewerkschafter als volle Beschäftigung mit Anspruch auf Sozialversicherung ausbauen. Das übersteigt die Möglichkeiten des Haushalts einerseits; andererseits haben die andalusischen Gemeindearbeiter konkrete Arbeitsangebote der Landwirtschaft zurückgewiesen. Aus den Städten kehren außerdem zahlreiche Industriearbeiter in die Dörfer zurück. Auch sie wollen diesen Lohn der Gemeindearbeit, für den kaum wirkliche Arbeit geleistet werden kann. Die Regierung steht vor einer kaum lösbaren Aufgabe: Senkung des Finanzdefizits des Haushaltes bei einer Vervielfältigung des Verwaltungsapparates in dem neugeschaffenen Bundesstaat Spanien und angesichts des Protestes staatlicher Arbeiter. (SAD)

Baden-Württemberg: Fast jedes Gymnasium hat seinen Computer

Großes Schülerinteresse / 20 Prozent belegen zur Zeit den Grundkurs Informatik

XING-HU KUO, Stuttgart

Die Forderung von Bundesforschungsminister Riesenhuber (CSU), an den Schulen der Bundesrepublik sollte der Beschäftigung mit Computern mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, ist in Baden-Württemberg weitestgehend verwirklicht. Denn im Südwesten haben bereits 96 Prozent aller Gymnasien mit Oberstufe eigene Computer. Dies teilte der Leiter der Grundsatzabteilung im Stuttgarter Kultusministerium, Manfred König, kürzlich in Stuttgart mit. Anläßlich der Übergabe von 100 „Personal-Computern" an Schulen und Lehrerbildungsseminare des Landes durch die IBM Deutschland im Werte von 1,5 Millionen Mark erklärte König weiter, daß an den öffentlichen Gymnasien derzeit rund 1200 Rechner zur Verfügung stehen.

Das Schülerinteresse, so König weiter, sei dabei „außerordentlich groß". 28 Prozent der Gymnasiasten belegen derzeit den „Grundkurs Informatik". Das Kultusministerium bedankte sich bei der amerikanischen Firma für die große „finanzielle Erleichterung" durch die Spende, betonte gleichzeitig, daß an den Schulen Baden-Württembergs keineswegs „nur mit IBM-Computern" gearbeitet werde.

Das Stuttgarter Kultusministerium befaßt sich nach Angaben Königs „sehr intensiv" mit der Frage, welche Rolle die Schule bei der Einführung moderner Technologien und bei der „Heranführung der Schüler" beim Umgang mit Computern spielen könne. Minister Gerhard Mayer-Vorfelder (CDU) habe neben einer kleinen Projektgruppe im Ministerium noch einen „externen Beraterkreis" berufen. Diesem Gremium, dessen Sit-



Minister Heinz Riesenhuber

zungen übrigens vom Minister persönlich geleitet würden, gehören neben den Vorsitzenden von Landesschulbeirat und Landeselternbeirat auch zehn weitere Experten mit „besonderen Erfahrungen und Kenntnissen auf dem Gebiet der Informatik" an.

Die Firma IBM ließ ihrerseits erklären, daß sie die Bestrebungen des Stuttgarter Kultusministeriums durch diese Spende aktiv unterstütze. Denn bis zum Ende dieses Jahrtausends werden rund 70 Prozent aller Beschäftigten an ihren Arbeitsplätzen mit den neuen Informationstechnologien in Berührung kommen. Bei den gespendeten „Personal-Computern" handelt es sich, wie ein IBM-Sprecher ergänzend erläuterte, um „leistungsstarke und preiswerte Geräte ab 10 000 Mark".

Zwei „Einsatzrichtungen" seien bei diesen tischgroßen Geräten denkbar: Zum ersten könnten sie für den „Informatikunterricht" (etwa in den Fächern Mathematik, Naturwissenschaften usw.) benutzt werden. Auch das Erlernen von „Programmiersprachen" sei mit diesen Computern möglich. Zum anderen könnten diese Rechner in anderen Fächern als „Werkzeug" benutzt werden: zur Speicherung von Vokabeln, Bibliotheklisten und vielem anderen mehr.

Bundesweit hat die IBM Deutschland im November dieses Jahres 85 Personal-Computer an Universitäten, Technische Hochschulen, Fachhochschulen und Forschungsinstitute gespendet. Und zwar für Projekte im Bereich der „technischen Anwendungen, der Medizin, Biologie, Erwachsenenbildung und Büroautomatisierung". Nutznießer sind u. a. Einrichtungen in Karlsruhe, Tübingen, Furtwangen, Esslingen und Berlin.

Wirtschaftshilfe der EG für Grenada

rmc. Bonn

In den ersten Monaten des Jahres 1984 wird die Karibik-Insel Grenada von der Europäischen Gemeinschaft Wirtschaftshilfe in beträchtlicher Höhe erhalten. Mit dieser Erklärung reagierte der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Mertes, auf eine entsprechende Forderung des bayerischen Ministerpräsidenten Strauß, der Anfang der Woche die Insel besucht hatte.

Nach der Einleitung einer demokratischen Entwicklung auf der Insel, die durch die US-Intervention ermöglicht wurde, rechnet Mertes damit, daß die bislang ausgesetzt gewesenen Finanzmittel des Europäischen Entwicklungsfonds bald freigegeben werden.

Insgesamt waren bis 1983 in dem Fonds für die Entwicklung der Karibischen Wirtschaftsgemeinschaft (Caricom) rund 34 Millionen Mark vorgesehen. Etwa ein Drittel davon stand für Grenada bereit, davon allein 3,9 Millionen Mark für den Ausbau des Flughafens sowie weitere fünf Millionen zur Entwicklung weiterer Infrastruktur der Insel.

DIE WELT (usps 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the U. S. A. is US-Dollar 365.00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.

Indira Gandhi mahnt die Nation und ihre zerstrittene Partei zur Einheit

Auch die Opposition ist uneinig / Regionalismus nimmt zu / Wird vorzeitig gewählt?

PETER DIENEMANN, Neu-Delhi

Als Indira Gandhi bei der 77. Vollversammlung ihrer Kongreßpartei in Kalkutta die Nation auf Einheit und Geschlossenheit einpeitschte, jubelten ihr Tausende zu; als sie in scharfen Attacken die rechten Oppositionsparteien als „Gefahr für das Land" bezeichnete, ließen auch kürzlich in Ungnade gefallene Parteimitglieder die Ministerpräsidentin hochleben. Doch die in Kalkutta beschworene Einheit der regierenden Kongreß(I)-Partei und der indischen Nation hat in Wahrheit tiefe Risse erfahren.

Im Bundesstaat Punjab, wo separatistische SiRhs seit drei Jahren mehr Unabhängigkeit von der Zentralregierung fordern, haben blutige Unruhen in diesem Jahr mehr als 100 Todesopfer gefordert. Die Autonomiebewegung der SiRhs schwappt auf andere Bundesstaten über. In Kaschmir revoltieren die dort mehrheitlich lebenden Moslems mit ihrem Ministerpräsidenten Farooq Abdullah an der Spitze gegen eine „ungerechte Behandlung" ihres Himalaya-Staates durch die Zentralregierung in Delhi und liefern sich Straßenschlachten mit den Sicherheitskräften. In Assam explodieren noch immer von Terroristen gelegte Bomben, weil das Problem der Einwanderung bengalischer Flüchtlinge nicht gelöst ist.

Kaum geringer sind die Schwierigkeiten, die die Ministerpräsidentin in ihrer eigenen Partei zu bereinigen versucht. Daß Gandhi-Sohn Rajiv von der Mutter in eine Schlüsselstellung gehievt wurde, haben ihr altverdiente und übergangene Kongreß-Kämpfer offenbar nicht vergessen. Sie rebellieren gegen die „Partei-Diktatorin, resignieren oder wechseln



Indira Gandhi

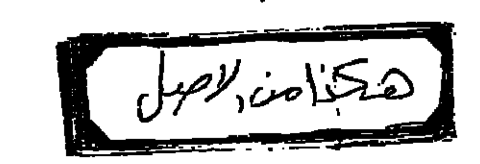
zur Opposition über. So mußte zuletzt der bewährte Ministerpräsident von Bihar den Hut nehmen, weil er öffentlich die Politik Indira Gandhis kritisiert hatte.

„Indira Gandhi betreibt eine Machtpolitik in ihrem Interesse, ihre Partei ist für das indische Volk nicht mehr glaubwürdig", kritisiert Atal Behari Vajpayee, früherer Außenminister und Führer der oppositionellen Bharatia Janata Partei (BJP). Doch wenn es darum geht, Geschlossenheit und ein alternatives politisches Programm zu zeigen, scheitert auch die Opposition.

Die Oppositionsparteien haben in diesem Jahr zwei Blöcke, die National-Demokratische Allianz, bestehend aus der BJP und der Lok Dal des 1979 gescheiterten Interims-Ministerpräsidenten Singh, und die linksliberale Vereinigte Front, einen Sieben-Parteien-Zusammenschluß unter Führung der Janata, formiert. Doch sie finden keinen gemeinsamen Nenner. „Jeder der Parteichefs", so ein kritischer Janata-Abgeordneter, „will Premierminister werden."

Doch die Frage, die in Indien am meisten interessiert, ist der Zeitpunkt für die kommenden Parlamentswahlen. Indira Gandhi, oft danach gefragt, antwortet kategorisch: „Die Wahlen kommen, wenn sie fällig sind." Fällig sind sie nach Meinung vieler Oppositionspolitiker schon im März 1984 und nicht erst regulär im Januar 1985.

Für einen vorgezogenen Wahltermin – zugunsten der Congress (I) – spricht vieles: Es gab eine Rekordernte; der indischen Wirtschaft geht es zur Zeit dank steuerlicher sowie Import- und Exporterleichterungen recht gut; die Inflationsrate liegt weit unter zehn Prozent, und durch Bonus-Zahlungen der Regierung Gandhi profitierten Hunderttausende Angestellter im öffentlichen Dienst.





1983. Ein Jahr mit besonderen Werten.

1983 war ein Jahr mit besonderen Werten: Viele haben den Wert des Automobils neu entdeckt. Die deutsche Automobilindustrie nahm in Umsatz und Wertschöpfung erneut eine Spitzenstellung ein und erwies sich als wichtiger Träger der konjunkturellen Belebung.

Eine erfolgreiche Entwicklung für Daimler-Benz.

Für Daimler-Benz war 1983 ein Jahr, in dem wir uns mit der Kompaktklasse 190 neue Kunden und damit weiteres Wachstum im Pkw-Bereich erschlossen haben.

Trotz teilweise dramatischer Verschlechterung der internationalen Nutzfahrzeug-Märkte konnten wir in unseren inländischen Werken die hohe Beschäftigung der Vorjahre halten und den Konzernumsatz auf rund 39,3 Milliarden DM steigern. Der Pkw-Bereich war mit einem erfreulichen Umsatzzuwachs von 13 Prozent Träger des Wachstums.

Neue Werte im Pkw-Programm.

Insgesamt haben wir 1983 rund 475.000 Personenwagen hergestellt.

Der größte Teil des Zuwachses entfällt auf die S-Klasse. Mit der Baureihe 190 haben wir innerhalb kürzester Zeit eine Spitzenposition in der Klasse kompakter, hochwertiger Fahrzeuge einnehmen können. Über 100.000 Fahrzeuge haben wir bereits verkauft. Und mehr als die Hälfte der Käufer sind neue Kunden für Mercedes – ein wichtiges Wachstumspotential für die Zukunft.

Auf der IAA in Frankfurt haben die Sportversion 190 E 2,3–16 und der neue 190 Diesel großes Interesse auf sich ziehen können. Als Beitrag zur Umweltschonung hat die serienmäßige Kapselung des Dieselmotors, die die Geräuschabstrahlung auf etwa die Hälfte reduziert, großen Beifall gefunden.

Nutzfahrzeuge auf schwieriger Strecke.

Im Inland hat sich das Nutzfahrzeuggeschäft positiv entwickelt. In vielen Auslandsmärkten, vor allem im Nahen und Mittleren Osten, war der Absatz jedoch stark rückläufig.

Die Zuwächse, die wir auf dem deutschen Markt erzielt haben, konnten den Exportrückgang, insbesondere im Bereich der schweren Lkw, nicht ausgleichen. Das lückenlose Produktprogramm und die Risikostreuung im Export kamen uns im Wettbewerb um Marktanteile und Beschäftigung zugute.

Sicherung der Arbeitsplätze.

Der reibungslose Serienanlauf des 190ers führte in Bremen inzwischen zu einer Erhöhung der Beschäftigtenzahl auf über 8.000 Mitarbeiter. Auch in unserem Transporterwerk Düsseldorf ist die Mitarbeiterzahl gestiegen.

Vor allem die gute Absatzentwicklung bei Personenwagen ermöglichte einen Beschäftigungsausgleich innerhalb des Produktionsverbundes unserer Pkw- und Nutzfahrzeugwerke.

Angesichts des Lehrstellenmangels sahen wir es als unsere Verpflichtung an, möglichst vielen jungen Menschen die Möglichkeit zu einer Berufsausbildung zu geben.

1983 haben bei Daimler-Benz 2.800 Jugendliche eine Ausbildung begonnen – so viel wie nie zuvor in einem Jahr. Die Gesamtzahl der Auszubildenden liegt jetzt bei rd. 8.300.

Wir haben zu danken.

Im schwierigen Jahr 1983 ist es uns gelungen, mit Leistung, Mut und Tatkraft neue Werte zu schaffen. Mehr als drei Milliarden DM wurden in neue Anlagen und Produkte investiert, mit denen wir unsere Wettbewerbsfähigkeit weiter stärken werden.

Wir danken unseren Kunden für ihr Vertrauen und betrachten es als eine Verpflichtung für die Zukunft. Wir danken allen unseren Mitarbeitern für ihren großen persönlichen Einsatz und ihre Leistungen.

Wir danken unseren Partnern im Vertrieb und unseren Lieferanten für ihren Beitrag zur Produktion.



Daimler-Benz Aktiengesellschaft

Für Liechtensteins Fürst gilt: Aufs Volk hören, Politiker bremsen

Von HERMANN A. GRIESSER

Von seinem holzgetäfelten Empfangssaal aus kann der Fürst von Liechtenstein sein kleines Reich im wahrsten Sinne des Wortes überblicken. Das Schloß Vaduz hoch über dem Tal wird von den Familien des Monarchen und seines ältesten Sohnes, des Erbprinzen Hans-Adam, bewohnt.

Leise und neutral hat sich Liechtenstein durch das turbulente Weltgeschehen gedrückt, während ringsum die Kaiser- und Königsthrone stürzten. Heute ist der Fürst von Liechtenstein der einzige Monarch deutscher Zunge – ein einmaliges Beispiel fürs diplomatische Überleben.

In einem Gespräch mit der WELT, bei dem auch Erbprinz Hans-Adam zugegen ist, liefert er eine schlichte, eher bescheidene Erklärung für dieses Weltmeisterstück hochadeliger Selbstbehauptung: „Nüchternheit und Vernunft." Aber diese Tugend, die er im realen politischen Leben über alle anderen zu stellen scheint, will er ganz und gar nicht in erster Linie auf sich selbst bezogen wissen. „Es ist die Vernunft der Liechtensteiner und natürlich der Fleiß", sagt er und meint damit nicht sein Geschlecht, sondern die (heute 26 000) vorwiegend alemannischen Bürger des Landes, „die diesen Aufstieg zuwege gebracht haben." Den Aufstieg vom armen Agrarland zum weltberühmten Paradiesfleckchen für Kapitalanleger und Investoren aus aller Welt, zu einem Land, das einen der höchsten Lebensstandards der Welt verzeichnet.



Auch nach 45 Jahren dankt Franz Josef II. (rechts) nicht ab. Die Regierungsgeschäfte überträgt er aber demnächst Erbprinz Hans-Adam. FOTOS: DPA

Ein populärer Monarch

Franz Josef II. regiert seit 45 Jahren. Und jetzt sei, denkt er, der „Machtwechsel" fällig. Aus Altersgründen übergibt der Fürst Ende Februar die Leitung der Regierungsgeschäfte seinem ältesten Sohn, den er nunmehr zu seinem Stellvertreter ernannt hat. Denn „abdanken werde ich nicht", sagt er, und aus seinen eher verschlüsselten Bemerkungen geht hervor, warum er das für einen Fehler hielte: Weil ein populärer Monarch – und das ist Franz Josef – so lange wie nur möglich der traditionellen Verpflichtung zu entsprechen habe, ganz persönlich als leibhaftiges Oberhaupt, den Staat zu repräsentieren. Und hierin, sagt er, lasse er sich „auch von falschen Phrasendreschern in den Republiken" nicht beeinflussen.

Ein Monarch heute – was ist das? Wobei anzufügen wäre, daß kein europäischer Herrscher über eine dermaßen starke verfassungsrechtliche Stellung verfügt wie der Fürst von Liechtenstein. Nichts geht ohne ihn, kein Gesetz, keine Maßnahme, kein Regierungsamt.

„Das väterliche Oberhaupt einer Familie" sei der gute Monarch heute wie eh und je, und es gehöre geradezu naturnotwendig zu ihm, daß er auf das Volk hört, diesem verpflichtet ist und sich ihm oftmals stärker verpflichtet weiß als mancher Politiker, den der Monarch zu leiten und „zu bremsen" habe – dies vor allem, wenn es um unsinnige oder übertriebene wirtschaftliche Unternehmungen gehe. Die Monarchie also als eine spezielle, gar nicht überholte Form der Demokratie, die sich sehr wohl den neuen Gegebenheiten anpassen, neue ungute Entwicklungen aber verhindern könne.

„Gilt das, Durchlaucht, nur für kleine Staaten oder auch für andere?"

Franz Josef lächelt und meint dann etwas rätselhaft: „Gewiß spielen in einer Monarchie manche parteipolitische Egoismen nicht dieselbe Rolle wie in der Republik. Als gutes Beispiel für eine Demokratie sehe ich die Schweiz, so soll und kann eine Republik leben. Die anderen Länder, vor allem jene, die früher einmal Monarchie waren, sollten sich die Schweiz als Vorbild nehmen."

In der Schweiz, meint dazu der Erbprinz, verfügten kleinere politische Einheiten über eine stärkere Autonomie als anderswo. Er schwenkt damit wohl auch wieder auf Liechtenstein ein, das seit 1920 ausgerechnet mit der urdemokratischen Eidgenossenschaft in einer Zoll- und Währungsunion verbunden ist. „Die kleinen Einheiten", ist Hans-Adam überzeugt, „sind in der Regel anpassungsfähiger, sie können auf veränderte Umweltbedingungen schneller und gezielter reagieren. In der heutigen Zeit mit ihrem raschen Wechsel sind deshalb die kleinen Einheiten den großen – soweit diese nicht sinnvollerweise dezentral organisiert sind – meistens überlegen."

Hans-Adam glaubt fest an die Dynamik des Kleinen, an die Kraft der Selbständigkeit. Daher erachtet es der 38 Jahre alte Wirtschaftsfachmann als erstes Gebot für seine nun beginnende Regierungstätigkeit, „den kleinen und mittleren Unternehmen im Land Voraussetzungen zu bieten, daß sie sich weiterentwikkeln und den neuen Gegebenheiten anpassen können. Es müssen ständig neue kleine Unternehmen entstehen, die in die Lage versetzt werden müssen, auch die modernen Technologien bestmöglich anzuwenden".

So wehrt sich der Erbprinz, der nach seiner Wiener und schweizerischen Gymnasialzeit vorwiegend in der Schweiz studiert hat, auch dagegen, Liechtensteins Wirtschaft nur unter dem Blickwinkel ausländischen Kapitals zu sehen, das man freilich weiterhin in seriösen Grenzen anzulocken habe. „In erster Linie", sagt er, „ist unser Wachstum auf die eigenen Liechtensteiner Unternehmen zurückzuführen. Der Holding-Sektor und das Gesellschaftswesen nehmen nur einen kleinen Teil unserer Wirtschaft ein, von der Beschäftigung her nur fünf Prozent."

Natürlich müsse nach wie vor das Konzept der Niedrig-Besteuerung verfolgt werden. Wenn ihn etwas von der Politik seines Vaters unterscheide, so sei dies von den veränderten Umständen, keineswegs aber von einer unterschiedlichen Sicht der Dinge bestimmt. Es werde also wohl eine Revision des Steuerrechts kommen müssen.

Andere Reformen, die Hans-Adam für wünschbar hält, zielen auf ein gleiches Wahlrecht für Frauen, das auch bisher schon vom Fürsten angestrebt worden, aber am Willen der liechtensteinischen Männer-Mehrheit gescheitert sei. Außerdem wäre es „aus sozialen und politischen Gründen wichtig, jene Ausländer, welche schon lange im Lande leben – manche schon in der zweiten oder dritten Generation –, voll zu integrieren und ihnen die Staatsbürgerschaft zu geben".

Weltbild im Hintergrund

Franz Josef gebraucht gern den Begriff der „christlichen Monarchie", mit welchem er klarstellen möchte, daß sich der Monarch an christliche Grundwerte gebunden sieht und diese zuweilen auch gegen populistische Strömungen durchzusetzen oder zu bewahren hat. Als Beispiel nennt er eine Liberalisierung der Abtreibung, die mit ihm einfach nicht zu machen sei. Hier zeigt sich der Erbprinz zurückhaltender, aber auch er hält einen großen „Rahmen" für unabdingbar, in welchen die einzelnen politischen Entscheidungen „hineingestellt werden müssen, damit man weiß, in welche Richtung es geht. Hinter allem muß ein deutliches Weltbild erkennbar sein."

Eine knappe, präzise Antwort erteilen Senior und Junior schließlich der Frage, weshalb eigentlich in den diversen bunten Spalten der Presse so wenig über die liechtensteinische Fürstenfamilie geklatscht werde. „Sind Sie zu uninteressant, Durchlaucht?"

„Kann schon sein", zuckt der Fürst die Achseln, „daß wir für all das zuwenig hergeben. Bei den großen Monarchenhäusern ist das wohl was anderes, aber bei den kleinen bekommt halt der das Publikum, der es sucht."

Zahl der Aussiedler ging drastisch zurück

STEFAN HEYDECK, Bonn

Die Zahl der Aussiedler aus dem Ostblock ist in diesem Jahr gegenüber 1982 um fast 20 Prozent zurückgegangen: Mit 38 000 kamen 1983 rund 10 000 weniger als ein Jahr zuvor. Bei der Vorlage dieser Bilanz wies gestern der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Horst Waffenschmidt, mit „großer Sorge" insbesondere auf den erheblichen Rückgang der Aussiedlerzahlen aus der Sowjetunion und Polen hin. Mit 1450 aus der Sowjetunion – 630 weniger als 1982 – wurde der Tiefststand seit 1977 erreicht. Aus dem polnischen Bereich kamen 19 200 und damit 11 100 weniger als ein Jahr zuvor. Positiver dagegen ist die Entwicklung aus Rumänien Ausgesiedelter. Hier gab es eine Steigerung von 12 900 auf 15 530.

Trotz dieser negativen Bilanz äußerte sich Waffenschmidt vorsichtig optimistisch. Es scheine „eine gewisse Stabilisierung einzutreten". Er äußerte die Hoffnung, daß der Einsatz des Bundeskanzlers bei seinem Besuch im Juli in Moskau „langfristig eine Verbesserung der Situation bewirken wird". Die sowjetische Führung müsse wissen, daß die Bundesregierung das Schicksal vieler auseinandergerissener Familien „nie gleichgültig" werden lasse. Auch der Regierung in Warschau solle weiter bei jeder Gelegenheit verdeutlicht werden, daß die Aussiedlung von Deutschen „ein Gradmesser für das politische Klima" zwischen beiden Staaten darstelle. Waffenschmidt würdigte, daß Rumänien Ausreisehindernisse beseitigt habe.

Immer mehr Länder gehen auf Distanz zu Nordkorea

Nach dem Anschlag in Rangun / Kritik von Japans KP

XING-HU HUO, Bonn

Das kommunistische Regime in Nordkorea, das wegen seiner Unterstützung terroristischer und linksextremer Bewegungen weltweit in einem schlechten Ruf steht, hat sich inzwischen noch mehr in die Isolation manövriert.

Anlaß ist das von seinem Geheimdienst inszenierte Bombenattentat am 9. Oktober in der birmanischen Hauptstadt Rangun gegen den südkoreanischen Präsidenten Chun Doo-hwan und dessen Begleitung. Damals wurden vier südkoreanische Minister und weitere 15 hohe Beamte Seouls getötet. Vor kurzem sind zwei nordkoreanische Geheimdienstbeamte in Rangun wegen Beteiligung an dem Anschlag zum Tode verurteilt worden.

Das sozialistische Birma, das früher mit Nordkorea eng befreundet war, brach ebenso wie Costa Rica, die Komoren und Samoa die diplomatischen Beziehungen zu Nordkorea ab. Einige Staaten, die dabei waren, solche Beziehungen wiederherzustellen oder auszubauen, sahen nach dem Ranguner Attentat davon ab.

So teilte die australische Regierung Pjöngjang Anfang Dezember mit, Canberra sei nicht mehr an der Wiederaufnahme offizieller Beziehungen interessiert. Thailand, Venezuela, Jordanien und West-Samoa machten die Einladungen an führende Politiker aus Nordkorea rückgängig.

Japan, für Nord- und Südkorea ein besonders wichtiger Handelspartner, hat die offiziellen Kontakte zu Pjöngjang drastisch eingeschränkt. Auch die USA haben gewisse Lockerungen in den Beziehungen zum Kim-Il-sung-Regime, so etwa die Erlaubnis für US-Diplomaten, mit nordkoreanischen Kollegen zu sprechen, aufgehoben.

Ähnliche Zurückhaltung üben zahlreiche andere Staaten: Der König von Nepal verschob seine Reise nach Pjöngjang. Norwegen, Österreich und Indonesien sagten ebenfalls Reisen ihrer Vertreter nach Nordkorea oder Besuche von dort ab. Singapur weigerte sich gar, einen nordkoreanischen Frachter in den Hafen hereinzulassen: bei dem Attentat in Rangun spielte ein solches nordkoreanisches Schiff eine Schlüsselrolle.

Das Europa-Parlament appellierte am 16. Dezember an seine Mitglieder, Nordkorea nicht anzuerkennen. Im Rechtskomitee der UNO-Vollversammlung wurde das Attentat von Rangun mit scharfen Worten verurteilt. Besonders peinlich für Nordkorea: Jetzt hat sogar die einst mit Pjöngjang eng verbundene KP Japans das Attentat von Rangun als einen „barbarischen Akt" kritisiert, „der im Licht der Menschlichkeit und der internationalen Gesetzlichkeit keine Entschuldigung verdient". Dies gelte, so Hiroshi Tachiki, Leiter der Abteilung für internationale Beziehungen beim ZK der KP Japans, insbesondere für „ein sozialistisches Land", weil „weder der Sozialismus noch der Kommunismus mit solchen Terrorakten zu vereinbaren" seien.

GALOPP / Ausmaße eines Betrug-Skandals um den Hamburger Ottmar Schrayvogel noch nicht überschaubar

Auch Braunschweigs früherer Präsident Hans Jäcker ist in Verdacht geraten

KLAUS GÖNTZSCHE, Bonn

Der Hamburger Kaufmann Ottmar Schrayvogel, die Stute Wendy als Gewinnerin des Deutschen Springderbys 1982 in Klein-Flottbek, die Springreiter Paul Schockemöhle und Achaz von Buchwaldt, die Iduna-Versicherung und der ehemalige Fußball-Bundesliga-Präsident und Torhüter Hans Jäcker von Eintracht Braunschweig – das sind, wenn auch zum größten Teil ungewollt, die Hauptdarsteller einer undurchsichtigen Geschichte um Betrug, Veruntreuung und Erfolglosigkeit, deren Ende und vor allem Ausmaß mit Sicherheit heute noch nicht überschaubar ist.

Ottmar Schrayvogel betätigte sich als Sponsor des Hamburger Springreiters Achaz von Buchwaldt. Er siegte im Sattel der Hannoveraner Stute Wendy 1982 unter 36 Kandidaten im Deutschen Springderby. Vor kurzem ist der Turnierstall plötzlich aufgelöst worden, Paul Schockemöhle wurde nach einem Rechtsstreit neuer Besitzer von Wendy. Dadurch wurden Schrayvogels finanzielle Probleme publik. Bislang wurde er in der Millionärs-Kategorie angesiedelt.

Am 10. Oktober 1980 hat Schrayvogel auf einer Auktion im rheinischen Langenfeld die beiden Galopperhengste Mandrill und Navarras ersteigert – für insgesamt 74 000 Mark. Noch am 3. Juli 1983 lief ein Pferd von Gisela Schrayvogel, seiner Ehefrau, im Deutschen Galopp-Derby von Hamburg-Horn. Nouveau Roi hatte stolze 115 000 Mark gekostet, er wurde 19. unter 23 Startern. Jetzt wird auch der Galopprennstall von drei Pferden aufgelöst, die Stute Tara ist bereits für 20 000 Mark verkauft, Nouveau Roi's Marktwert liegt bei maximal 35 000 Mark.

Seit fast zwei Wochen sitzt Schrayvogel in Hamburg in Untersuchungshaft. Beim Rückflug (angeblich aus dem Orient) griffen die deutschen Behörden zu. Zellenatmosphäre ist ihm nicht ganz fremd, schon vor einigen Jahren soll er wegen Scheck- und Wechseldelikten „über seine Freiheit nicht voll verfügt haben".

Schrayvogel ist die zentrale Figur in einem Wirrwarr, durch das selbst die unmittelbar Betroffenen nicht klar durchschauen. Sein durchaus spektakulärer Einstieg ins oftmals gnadenlose Galoppergeschäft war eine Pleite. Vier Rennen haben fünf Schrayvogel-Pferde in drei Jahren gewonnen, nicht unter 350 000 Mark Verlust hat der Spaß gekostet.

Mit seinem Galopper-Trainer Adolf Wöhler flog Schrayvogel zu einem kleinen Rennen auf die Dortmunder Sandbahn, im eigenen Flugzeug von Bremen via Dortmund-Wickede.

Vor etwa drei Jahren hat Schrayvogel von der in Hamburg ansässigen Lebensversicherungsgesellschaft Iduna (Vermögen ca. sechs Milliarden Mark) in Bad Karlshafen das Kurhotel Carolinum erworben. Als Kaufsumme waren 18 Millionen Mark im Gespräch. Die Iduna, als Lebensversicherer Kapitalsammelgesellschaft und verpflichtet, das Geld der Kunden mündelsicher zu vermehren, hat sich durch erstrangige Hypotheken abgesichert. Geschäftsführer der Betriebsgesellschaft des Kurhotels ist Hans Jäcker, der Ex-Präsident von Eintracht Braunschweig. Jäcker: „Daß es jetzt Schwierigkeiten gibt, ist mir erst kurz vor Weihnachten bekanntgeworden. Eigentümer des Hauses ist immer noch Schrayvogel. Das Haus läuft ohne Probleme weiter." Zwei Banken im infrastrukturellen Sorgengebiet Karlshafen, die Sparkasse und die Raiffeisenbank, haben angeblich von Jäcker unterschriebene Schecks nicht mehr eingelöst. Ob Jäcker sie mit oder ohne Wissen um den Kontostand ausstellen ließ, ist unklar.

Das Hotel läuft gut, die Iduna vertritt den Standpunkt, daß dies vor allem Jäckers Tüchtigkeit zu verdanken ist. Bei Eintracht Braunschweig hat er sich nicht unbedingt durch Vermögensvermehrung hervorgetan. Als er kürzlich dem Spirituosen-Hersteller Günter Mast Platz machte, standen fast vier Millionen Mark Schulden auf dem Konto des Klubs. Die um Imageverlust fürchtende Versicherung hat bislang zu den undurchsichtigen Vorgängen weitgehend geschwiegen. Schrayvogels Wohnsitze auf Schloß Salzau (erworben vom Hamburger Pferdeexperten Romedio Graf von Thun-Hohenstein) und in Blankenese (gekauft vom Gestütsbesitzer und ehemaligen Zementfabrikanten Horst-Herbert Alsen) sollen schon mit dem im Volksmund als Kuckuck bezeichneten Siegel der Vollstreckungsbehörden versehen sein.

Dort hält sich Gisela Schrayvogel noch auf, die erst vor drei Jahren den Bund der Ehe mit dem Kaufmann schloß. Jetzt ist die Ehe angeblich zerrüttet, Gisela Schrayvogel hielt sich zuletzt vornehmlich in St. Tropez auf. Ihr Ehemann soll immer noch umfangreiche Besitztümer, ein Schloß in Südfrankreich und eine Farm in Australien sein eigen nennen. Deutschen Steuerbehörden ist er nichts schuldig geblieben, auch seine Mitarbeiter wurden nobel und pünktlich bezahlt.

Die Versicherungsgesellschaft hüllt sich in vornehm hanseatisches Schweigen. Der Galopprennstall wird aufgelöst, die Springderby-Siegerin ist verkauft. Hans Jäcker bestätigt, wenn auch zögernd, Probleme mit den Hausbanken in Karlshafen. Ottmar Schrayvogel, die geheimnisvolle Zentralfigur eines mysteriösen Durcheinanders an der Grenze zwischen Sport und Wirtschaft, sitzt in Untersuchungshaft. Was steckt noch mehr dahinter?

STAND PUNKT / *Weitenmesser*

Das technische Zeitalter im Skispringen hat (immer) noch nicht begonnen. Zwar lösen die Skispringer bei der Landung kleine Erdbeben aus, aber für einen Erdrutsch war diese wissenschaftliche Erkenntnis nicht ausreichend. Da Tests mit der seismographischen Weitenmessung beim Training zum Start der Vier-Schanzen-Tournee in Oberstdorf die Jury nicht überzeugten, werden auch künftig menschliche Augen die Weiten der Springer ermitteln.

Allerdings soll bei der 32. Vier-Schanzen-Tournee mehr denn je die Technik die Blicke der Weitenrichter schärfen. Das aus Erkenntnissen der Erdbebenforschung basierende schwedische System, für 300 000 Mark von einem Österreicher in Stockholm entwickelt, läuft als inoffizielle Messung mit und wird dadurch zur Kontrolle.

Noch entscheiden die Männer am Springhügel allein, zumal da die Wettkampfordnung eine visuelle Meterangabe im Skispringen zwingend vorschreibt. Deshalb müssen die Sportler weiter mit den biologischen und in weit stärkerem Maße auch mit den gesteuerten Unzulänglichkeiten des menschlichen Auges leben.

Alles, was zur Objektivierung beitrage, sei nützlich und notwendig, meint Ewald Roscher. Da bleibt zu hoffen, daß im internationalen Skiverband (FIS) noch mehr Leute so denken wie der deutsche Skisprung-Bundestrainer. Die technische Weitenmessung muß kommen, selbst wenn dadurch, wie einst bei den Handzeitnehmern in der Leichtathletik, einige Kampfrichter ins zweite Glied abgedrängt werden.

WOLF GÜNTHNER

FUSSBALL / Ex-Bundestrainer Helmut Schön

Als Pensionär geht er nur selten zu Spielen

HEINZ STUMM, Köln

Als Bundestrainer fühlte Helmut Schön sich meist belästigt; die Medien waren für Helmut Schön mehr ein notwendiges Übel. Allzu wenig und allzu selten hatten die Journalisten im Partnerschaftsspiel auf die Verletzlichkeiten des Kunsthändlersohns aus Dresden Rücksicht genommen.

Dieses Spannungsverhältnis ist Vergangenheit. Wer heute mit Helmut Schön telefoniert, ist überrascht, wie zugänglich der lange Sachse sein kann: Das Drängelnde, Nervöse ist raus aus seiner Stimme.

Frei von Verantwortung für den Zustand der Nationalmannschaft scheint er Spaß am Dialog zu haben. Schnell gerät er ins Plaudern und erzählt, daß er ohne Beschäftigung mit dem Fußball nach wie vor nicht leben könne. Und aus dem Hintergrund ruft Ehefrau Annelies ein hörbares „leider" dazwischen. Auch rund drei Jahrzehnte nach der gemeinsamen Flucht aus der „DDR" ist sie stimmlich leicht als Dresdnerin zu identifizieren.

Vereine, Verbände, zuletzt eine Polizeidirektion, bemühen sich um den Nationaltrainer im Ruhestand, geben ihm das Gefühl, weiter respektiert zu werden, wenngleich er, wie er sagt, seinen Aktionsradius beträchtlich reduziert habe: Zu Bundesligaspielen fährt er nur noch, „wenn im Waldstadion in Frankfurt ein großes Spiel zu erwarten ist".

Der Vorgänger von Jupp Derwall begnügt sich mit Fernsehkost. Sie reicht ihm, neben der täglichen Zeitungslektüre, sich einen Überblick und eine Meinung darüber zu verschaffen, welchen Stellenwert der deutsche Fußball zur Zeit besitzt. Sein Urteil: kein Ramsch, aber auch keine Markenware mehr.

Die Antwort auf die Frage nach dem Grund für die Misere hat Helmut Schön parat. „Wir haben zu lange auf uns selbst geguckt und uns zu sicher in unserer vermeintlichen Stärke gefühlt. Jetzt kriegen wir die Quittung."

Selbstverständlich kann das nicht alles sein. Und so sagt er, was schon viele sagten: „Wir haben zur Zeit keine Spielerpersönlichkeiten. Wo gibt es noch prägende Figuren wie Beckenbauer, Overath, Grabowski, Netzer oder auch Breitner?" Einen wie Schön, der als Aktiver des Dresdner SV immer eine Spielernatur war (Stelle in seinem Buch: „Jede Ballberührung erzeugte bei mir ein körperliches Wohlbehagen"), muß das wurmen. Und darum macht er sich Gedanken, wie das Dilemma vielleicht abzustellen geht: „Schon im Kindesalter sollten bei talentierten Spielern die menschlichen Grundlagen gelegt werden, die eine Führungspersönlichkeit auf dem Rasen nun einmal braucht", appelliert er ans pädagogische Geschick der Jugendbetreuer.

Seinen Nachfolger Jupp Derwall verteidigt er gegen Angriffe von außen. „Was soll er machen? Er kann sich keine Mannschaft backen." Letztendlich aber glaubt er, daß der amtierende Bundestrainer in absehbarer Zeit ohne großes Zutun wieder aus der Schußlinie kommt. „Der deutsche Fußball ist gesund. Perioden der Schwäche hat es immer mal gegeben, bei mir genauso wie bei Sepp Herberger", tröstet er den vielgescholtenen Derwall.

Unschön findet Helmut Schön indes die zunehmende Kommerzialisierung des Fußballs hierzulande. „Es täte mir sehr leid, wenn jetzt auch noch die traditionellen Vereinsnamen wie in Braunschweig wegfallen. Aber was will man machen. Das ist eben der Zug der Zeit."

Die Machtübernahme der Wirtschaft mißfällt ihm, regt ihn indes nicht weiter auf. Das jedoch vermögen Meldungen, die nach seinem Verständnis die Grenze des Intimbereichs überschreiten. „Solche Dinge gehören nicht in die Öffentlichkeit", empört er sich über Berichte von Jupp Derwalls Frischzellenkur im Institut des Heilpraktikers Manfred Köhnlechner, der dem im abgelaufenen Jahr so arg gebeutelten Bundestrainer einen Extrakt aus den Embryos von Schafen injizierte.

Er selbst würde solche Eingriffe ablehnen. Ohnehin kann ihm das Alter keinen Schrecken einjagen. Beschwerden beschränken sich, so vermeldet er froh, auf gelegentliche Schmerzen im meniskusoperierten Knie – das geschah schon im Frühjahr 1936 – und sporadisches Zwikken in der Schulter.

SPORT-NACHRICHTEN

Frankfurt: Nachzahlung

Bremen (dpa) – Nachträglich 50 000 Mark erhielt der Fußball-Bundesligaklub Eintracht Frankfurt für den Transfer des österreichischen Nationalspielers Bruno Pezzey zu Werder Bremen. Vereinbarungsgemäß erhielten die Frankfurter diese Summe aus den Einnahmen des ersten Bremer Hallenturniers.

Argentinien nominierte

Buenos Aires (dpa) – Gerardo Wolterboer, neuer Kapitän der argentinischen Daviscup-Mannschaft, hat für das Spiel gegen Deutschland in Stuttgart (24.–26. Februar 1984) Guillermo Vilas, José-Luis Clerc und Roberto Arguello nominiert. Die Teilnahme von Vilas hängt jedoch von einem Schiedsgerichtsverfahren ab. Vilas wurde für ein Jahr gesperrt.

Schwer verletzt

Nyköping (sid) – Beim 0:7 gegen Kanada erlitt Franz Ibelherr vom EC Bad Tölz, Mittelstürmer der Junioren-Eishockey-Nationalmannschaft, bei der Weltmeisterschaft in Schweden eine schwere Rückenverletzung. Ibelherr mußte vorzeitig die Heimreise antreten.

Schneemangel

Schonach (dpa) – Wegen Schneemangels wurde die Internationale Nordische Kombination um den Schwarzwaldpokal in Schonach vom 6. und 7. auf den 7. und 8. Januar 1984 um zunächst einen Tag verschoben.

Spandau: Günstiges Los

Düsseldorf (sid) – Der fünfmalige Cupgewinner und deutsche Meister Spandau 04 Berlin hat für die Vorrunde für den deutschen Wasserball-Pokal am 25. und 26. Februar 1984 ein günstiges Los gezogen. Der Europapokalsieger von 1982 trifft in der Gruppe eins auf Eintracht Braunschweig sowie die Regionalligaklubs WV Darmstadt und SV 95 Iserlohn.

ZAHLEN

EISHOCKEY

Junioren-Weltmeisterschaft in Schweden, vierter Spieltag: UdSSR – USA 7:4, CSSR – Schweiz 13:2, Schweden – Finnland 4:1, Deutschland – Kanada 0:7.

1. UdSSR	4	4	0	0	33: 8	8:0
2. Schweden	4	4	0	0	24: 6	8:0
3. CSSR	4	3	0	1	36:12	6:2
4. Kanada	4	3	0	1	26: 6	6:2
5. Finnland	4	2	0	2	14:16	4:4
6. USA	4	0	0	4	8:26	0:8
7. Deutschland	4	0	0	4	4:33	0:8
8. Schweiz	4	0	0	4	6:43	0:8

SKI NORDISCH

Nordische Kombination in Oberwiesenthal („DDR"), zweiter Weltcup-Wettbewerb 1983/84, Endstand: 1. Langer („DDR") 435,000 Punkte, 2. Proswirnin (UdSSR) 427,855, 3. Dotzauer („DDR") 422,020, 4. Schmieder („DDR") 418,435, 5. Weinbuch 416,915 ... 11. Schwarz 403,900 ... 13. Wucher 396,365, 14. Kramer 395,795 ... 17. Müller 391,525, 18. Abel (alle Deutschland) 391,370.

BASKETBALL

Länderspiel der Herren in Stuttgart: Deutschland – China 91:87 (46:38)

BASKETBALL

Junioren-Turnier in Dillingen:

Belgien – Schweden	88:61	(37:27)
Frankreich – Niederlande	76:79	(42:38)
Schweden – Spanien	63:84	(40:40)
Deutschland – Belgien	62:60	(30:33)

1. Niederlande	8:0
2. Deutschland	6:2
3. Spanien	4:2
4. Frankreich	2:4
5. Belgien	2:6
6. Schweden	0:8

GEWINNQUOTEN

Mittwochslotto: Klasse 1: 421 581,10, 2: 31 618,50, 3: 2581,10, 4: 58,70, 5: 6,20. – (Ohne Gewähr)

SKI NORDISCH

Stock gebrochen

dpa, Oberwiesenthal

Der 27jährige Oberwiesenthaler Andreas Langer hatte beim zweiten Weltcup-Wettbewerb in der nordischen Kombination vor heimischer Kulisse im Erzgebirge gleich zweimal Grund zum Jubeln: Er gewann als Fünfter im Springen mit dem Sieg im 15-km-Langlauf (45:43,0 Min.) den Wettbewerb und qualifizierte sich damit für die Olympia-Mannschaft der „DDR" zusammen mit Uwe Dotzauer (Dritter) und Gunter Schmieder (Vierter).

Hermann Weinbuch (Berchtesgaden), Vierter nach dem Sprunglauf, glänzte als Neunter in der Loipe (47:46,9) diesmal auch beim Langlauf im Feld der 51 Kombinierer aus elf Ländern – die Finnen und Norweger fehlten – und sicherte sich als Gesamtfünfter ebenfalls endgültig die Sarajevo-Teilnahme.

Aber Weinbuch schimpfte trotzdem: „Jetzt bin ich so gut gelaufen und verliere durch meine eigene Dusseligkeit noch mindestens 30 Sekunden." Denn der 23jährige mußte nach einem Stockbruch einen Kilometer lang nur mit einem Stock laufen. Eine Energieleistung vollbrachte auch Thomas Müller (Oberstdorf), den eine Verletzung an der Ferse im Springen auf Platz 23 zurückgeworfen hatte. Er wurde noch 17.

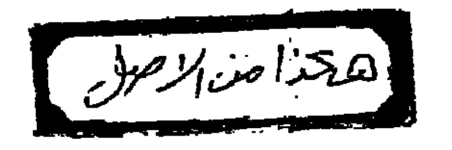
EISSCHNELLAUF

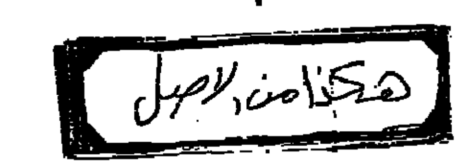
Fünf dürfen nach Sarajevo

sid, Inzell

Streit und endlose Diskussionen waren vorausgesagt worden, doch dann wurde den bundesdeutschen Eisschnelläufern unerwartet ein verspätetes Weihnachtsgeschenk gemacht. Bereits nach dem ersten Tag der Drei-Bahnen-Tournee in Inzell überraschte der Bundesausschuß Leistungssport (BAL) die Deutsche Eisschnellauf-Gemeinschaft (DESG) damit, daß ihr fünf Olympiakandidaten für Sarajevo sicher sind: die deutschen Meister Monika Holzner (Inzell), Sigrid Smuda (Ottobrunn), Wolfgang Scharf (München) und die Nachwuchsläufer Uwe Streb (München) und Hans Peter Oberhuber (Inzell).

Die deutschen Eisschnelläufer, die vor den Olympischen Spielen 1976 und 1980 Opfer eines Nominierungsgerangels geworden waren und nach Innsbruck nur drei und Lake Placid nur vier Starter entsenden durften, können sich den Gabentisch selbst sogar noch reicher decken: Fünf weitere Läufer, Hans-Jörg Baltes, Stefan Panzer (beide München), Fritz Gawenus (Inzell), Dietmar Lemcke und Miriam Heruth (beide Berlin), können bei guten Leistungen die Qualifikation für die Olympischen Spiele noch schaffen.





„Es gehört zum Schwierigsten, was einem denkenden Menschen auferlegt werden kann, wissend unter Unwissenden den Ablauf eines historischen Prozesses miterleben zu müssen, dessen unausweichlichen Ausgang er längst mit Deutlichkeit kennt. Die Zeit des Irrtums der anderen, der falschen Hoffnungen, der blind begangenen Fehler wird dann sehr lang."

Carl Jacob Burckhardt

Verehrte WELT-Leserin, verehrter WELT-Leser

Der Irrtum anderer, falsche Hoffnungen und blind begangene Fehler, von denen der große Schweizer Historiker und Diplomat schrieb, ereignen sich auch in unserer Gegenwart. Zu denen, die „wissend unter Unwissenden" Einsichten und Auswege suchen, um diese „historischen Prozesse" nicht zu einem „unausweichlichen Ausgang" werden zu lassen, gehören die Redakteure der WELT und ihre Leser.

DIE WELT hat Fehlentwicklungen in den Bereichen der Ost-West-Politik, der Staatsverschuldung, des Neutralismus, der Aussteigermentalität, des Anti-Amerikanismus und des Pazifismus schon in ihren Anfängen erkannt, dargestellt und warnend prognostiziert. Von ihr in den sechziger und siebziger Jahren Vorhergesagtes ist nachprüfbar eingetreten. Dabei geht es nicht darum, recht behalten zu haben, sondern um die Erkenntnis einer Urteilsfähigkeit, die durch die Realität bestätigt wurde.

Zur vielzitierten „Wende" hat DIE WELT Notwendiges schon sehr früh signalisiert, und Wählermehrheiten haben sich mittlerweile dafür gefunden. Dabei ging es der WELT nicht nur um eine Wende aus der Sackgasse, in die das freie Deutschland materiell geraten war, sondern um die Rückbesinnung auf die geistige Substanz der Demokratie. Um die Bereitschaft, unsere Freiheit zu verteidigen und ihre Bedeutung in das Bewußtsein des Volkes zurückzurufen.

Reiner Kunze, der Schriftsteller, der „von drüben" zu uns kam, hat über die Bürger der Bundesrepublik Deutschland den treffenden, alarmierenden Satz gesagt: „Sie wissen nicht, was sie haben." In diesem Sinne hat sich DIE WELT bemüht, zu informieren, zu analysieren und zu kommentieren, um dem zu begegnen. Eine französische Zeitung schrieb: „Es werden in der westlichen Welt immer mehr Werte geopfert, weil immer weniger Menschen bereit sind, für Werte Opfer zu bringen." Wir wissen uns mit den Lesern der WELT einig in dem Bestreben, die Werte unserer Demokratie und ihrer freien und sozialen Marktordnung zu erhalten und zu erneuern, wo sie verfielen.

DIE WELT ist nicht regierungstreu, sondern staatsloyal. Ihre Grundhaltung ist liberal-konservativ. Sie will das Bewährte bewahren und ist aufgeschlossen für Neues und Besseres. Sie ist kein „Kampfblatt", aber sie ist geistig kämpferisch, wo Konflikte und Fehlentwicklungen, wie sie Carl Jacob Burckhardt beschrieb, uns aufgezwungen sind. Das schließt den Respekt vor dem Andersmeinenden ein und erfüllt die Pflicht zu argumentativem Widerspruch.

So wird DIE WELT auch im kommenden Jahr ihre Aufgabe verstehen. Trotz ihres nationalen und internationalen Ansehens als eine der großen Zeitungen Europas will sie nicht herrschen, sondern dienen. Dabei zu Ihren Gunsten, verehrte Leserin und verehrter Leser, um die besten journalistischen Inhalte und Formen bemüht zu bleiben, versprechen Herausgeber und Redaktion zur Jahreswende.

Ihr

Matthias Walden
Mitherausgeber der WELT

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

 Samstag 

09.55 Programmvorschau
10.25 Das Tanzlied des Fuchses Okon
Puppenspiel der Kleinen Bühne Griechenland
Nach einem japanischen Märchen
10.55 Johannes Brahms
Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90
Die Wiener Philharmoniker
12.00 Ohnsorg-Theater
Tratsch im Treppenhaus
Schwank von Jens Exler
13.45 Neues aus der Christothek
14.25 Der falsche Prinz
Märchenspiel nach Wilhelm Hauff
Von Leonhard Reinirkens
15.40 Heinz im Mond
Dt. Spielfilm, 1934
Mit Heinz Rühmann, Annemarie Sörensen u. a.
Regie: Robert A. Stemmle
17.00 Begegnung mit den Heiligen aus einem Triptychon
Von F. Timmermans
18.00 Tagesschau
18.05 Ziehung der Lottozahlen
18.10 Rückblick auf das Jahr 1983
Von ARD-aktuell
dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.05 Neujahrsansprache des Bundeskanzlers
20.20 Geschichten aus der Heimat
Die geteilte Walküre / Sag Prost Neujahr, Liebling / Das Silvesterbaby / Ein Zahnarzt ist auch nur ein Mensch / Karpfenbeichte u. a.
21.50 Rudi Carrells neue Show
Unterm Regenbogen
Spaß für jung und alt
Am Silvesterabend startet Rudi Carrell seine neue Showserie, die 1984 mit fünf Folgen aus Köln, Berlin, München und anderen Städten fortgesetzt wird.
23.15 Hello Las Vegas!
Ausschnitte aus einer Silvester-Gala im Deutschen Theater in München
23.58 Übergang ins Neue Jahr
Anschl.: Nachlese '83
Ausschnitte aus Unterhaltungssendungen

10.45 Programmvorschau
11.30 Der große Durst
Merkwürdiges aus dem Amerika der trockenen Jahre 1920–1933
Mit Axel von Ambesser
12.00 Nachbarn in Europa
14.15 heute
14.20 ZDF regional
Der Viktualienmarkt zu München oder von afrikanischer Ananas, g'schneckelta Bädasui sowie Delikatessen aller Art
14.50 Wie die Pflanzen sich bewegen
Beobachtungen mit der Zeitraffer-Kamera
15.05 Dorothy im Spielzeugland
Zeichentrickfilm
15.30 Das Korn ist grün
Amerik. Spielfilm, 1978
Mit Katherine Hepburn u. a.
Regie: George Cukor
17.00 heute
Anschl. Gewinnzahlen „Großer Preis"
18.05 Wiedersehen macht Freude
Elmar Gunsch präsentiert Kabinettstückchen
18.00 Live aus der Philharmonie Berlin
Silvesterkonzert 1983
Werke von Friedrich Smetana, Gioacchino Rossini, Jean Sibelius, Johann Strauß
Die Berliner Philharmoniker
Leitung: Herbert von Karajan
19.00 heute
19.05 Ansprache des Bundeskanzlers
19.20 Ein Verrücktes Paar
Ein Wiedersehen mit Harald Juhnke, Grit Boettcher u. a.
20.15 Arena der Sensationen
Mit Marlène Charell und Freddy Quinn
22.30 Alles im Eimer
Krimikomödie von Ralf Gregan nach einer Idee von Ernst Neubach
Mit Dieter Hallervorden, Reiner Brandt u. a.
Regie: Ralf Gregan
23.59 Glockenläuten zum Jahreswechsel
24.00 Das fängt ja gut an!
Die Silvester-Tanzparty mit vielen Künstlern (bis 2 Uhr)

III.

WEST/NORD-GEMEINSCHAFTSPROGRAMM
18.40 Dinner for one
oder Der 90. Geburtstag
19.00 Aktuelle Stunde
19.00 Wagner (9)
20.00 Tagesschau
20.05 Neujahrsansprache des Bundeskanzlers
20.20 Victor Borges wundersame Nachtmusik
Mit Deborah Sasson, Luigi Alva u. a.
21.50 Burlesken am Meer
Engl. Fernsehfilm
Mit Ronnie Barker, Ronnie Corbett
22.40 Verstehen Sie Spaß?
... yes, Sir!
Eine Auswahl von Filmen mit versteckter Kamera und beliebten Melodien
23.59 Übergang ins Neue Jahr
Die Glocken des Kölner Doms
0.05 30th Anniversary of American Bandstand

HESSEN
17.30 Guten Abend, Sunshine
Komödie von Arthur Lovegrove
19.00 Sport 83
Jahresüberblick
20.00 Tagesschau
20.15 Victor Borges wunderbare Nachtmusik
21.30 Dinner for one
oder Der 90. Geburtstag
21.55 Oldies but Goodies
Gerry and the Pacemakers
22.25 Spiel mit dem Tod
US-Spielfilm, 1948
Mit Ray Milland, Charles Laughton

0.05 Revue im „Moulin Rouge"
Pariser Nachtclub-Besuch

SÜDWEST
18.40 Der 90. Geburtstag oder Dinner for one
19.00 Kilby und Caroline (1)
Ein Entertainer aus der Schweiz
19.15 Kennedy Center Honors
Ausschnitte von der Verleihung des „Kennedy-Center-Award 1982"
20.30 Kilby und Caroline (2)
20.50 Victor Borges wundersame Nachtmusik
22.20 Kilby und Caroline (3)
22.30 Franz Liszt: Liebesträume
Gespielt von Ilana Vered (Klavier)
22.50 Kilby und Caroline (4)
23.00 Stephane Grappelli in Wien
Mit Marc Fosset, Jack Sewing und der ORF Sinfonietta
23.58 Auf ein Neues
0.05 Jagd auf Männer
Franz.-italien. Spielfilm 1964

BAYERN
18.45 Rundschau
18.50 Neujahrsansprache des Bundeskanzlers
19.00 Die Schönste Frau der Welt
Italien.-franz. Spielfilm, 1955
20.35 „Victor Borges wundersame Nachtmusik"
Silvesterkonzert mit ernster Musik zum Lachen
22.05 Das war das Jahr das war
23.35 Dinner for one
oder Der 90. Geburtstag
23.55 Zum Jahreswechsel
0.05 Jagd auf Männer
Franz.-italien. Spielfilm, 1964

Ferne Nachkommen bei uns zu Gast: „Die Besucher", TV-Serie aus Prag

Fahndung nach der rettenden Weltformel

Da haben sich zusammengetan: Der Westdeutsche Rundfunk, der Bayerische Rundfunk, das Tschechoslowakische Fernsehen, das Schweizer Fernsehen und die französische Edition Mondiale. Sie gingen nach Barrandov bei Prag zu dem tschechoslowakischen Ko-Produzenten, der den Stab und auch die Darsteller aussuchte; die Geschichte, die man gemeinsam drehen wollte, war ohnehin von dort, Ota Hofman und Jindrich Polak waren die Erfinder.

Und sie hatten folgendes erfunden: Im Jahre 2484 gerät die Erde in Angst und Not, denn ein unheilvoller Komet kommt mit rasender, wenngleich genau berechenbarer Geschwindigkeit auf die Erde zu. Es gibt keine Rettung, es sei denn, man findet die astrophysikalische Formel des einst berühmten Forschers Adam Bernau, die er schon als Schuljunge gefunden hatte.

Da sie indes vor 500 Jahren verlorengegangen war, versuchen die Erdenbürger von 2484 mittels einer raffinierten Zeitmaschine, sich um 500 Jahre zurückzuversetzen, um nach der rettenden Weltformel zu fahnden. Sie kommen also, Bewohner unseres Planeten des Jahres 2484, zu uns, und so wie sie uns Menschen von heute antreffen, bleibt es nicht bei kritischen Beobachtungen; freilich auch wir, ihre Vorfahren von 500 Jahren Zeitunterschied, sehen diese fernen Nachkommen mit recht erstaunten Augen.

Das also erfanden die beiden Fernsehautoren aus dem Lande der besten Kinder- und Jugendprogramme. Der erste Einfall kam 1977, dann setzten sie sich an die Drehbücher, gingen auf Reisen, um Motive zu finden, die das rechte Ambiente für den Film abgeben könnten, ersannen die notwendigen Tricks, bauten sie als gewissermaßen Unterdrehbücher in das Drehbuch ein, dann kamen die ersten Darstellerproben, inzwischen rechneten ihre Freunde, um ihrem internationalen Produzentengremium sagen zu können, was der Spaß kosten würde. Das alles dauerte mehr als ein halbes Jahr.

Siebzehn Monate wurde gedreht, dazu kamen 22 Monate der schwierigen Trick-Dreharbeiten. 223 Tage wurden genutzt, nur fünf Tage gingen verloren, das Wetter war schuld. 85 Darsteller waren am Werk, weit mehr als 4000 Komparsen standen ihnen zur Seite, umrahmt von 37 Dekorationen im Studio oder mehr als 200 Motiven im Freien. Es war ein Mammutauftrag. (Im Laufe der Dreharbeiten starben zwei technische Mitarbeiter. In den Familien des Stabes kamen zwölf Kinder zur Welt.)

Die Besucher – So., ARD, 15.40 Uhr

Das war die Arbeit an dem Jugendprogramm „Die Besucher", das in 16 Folgen von einer Gesamtspieldauer von siebeneinhalb Stunden über die Sender des Ersten Programms läuft.

Wie man vermuten darf, geht die Geschichte gut aus, der Komet bringt die Land- und Wassermassen unseres Planeten *nicht* durcheinander. Wie denn auch: Schon die ersten Folgen dieses Jugend- und Familienprogramms zeigen, daß die Prager Autoren ihrem „Pan Tau" und ihrer „Luzie, dem Schrecken der Landstraße" treu geblieben sind, es geht alles seinen recht behutsamen Gang, aber das Schmunzeln bleibt nicht aus.

Am schönsten freilich wird die Science-fiction-Geschichte, wenn die als heutige Menschen verkleideten Zeitmaschinenfahrer aus dem Jahre 2484 so richtig hineingeraten in den warmen, freundlichen Menschenmief einer böhmischen Kneipe, in der zwei Blaskapellen zum Tanz aufspielen, so daß es nicht nur ihnen, den coolen Zukünftigen, sondern auch den vierundachtziger Zuschauern warm ums Herz wird. Obwohl es eigentlich ganz, ganz ernst ist, was da geschieht. Nur, so fragen die verantwortlichen Redakteure, wer sagt es, „daß ein Programm mit Humor weniger ernst zu nehmen ist, wenn es um Träume und den Alltag der Menschen geht?" V. P.



Die Besucher aus der Zukunft erscheinen als Feuerwehrleute: Von links Karas (Josef Dvorak), Katja (Dagmar Patrasova), Philipp (Josef Blaha) und Noll (Jiri D. Novotny) FOTO: WDR

KRITIK

Sahneschnitte mit Playback

Wir gestehen, einige Male befürchtet zu haben, daß auch Peter Hortons **Café in Takt** (ARD) gegen gewisse Abnutzungserscheinungen nicht gefeit wäre. Seine letzte Sendung aber hat uns gezeigt, daß es nur auf die rechte Mischung ankommt, das rechte Aroma, um jeden weiteren Besuch in Herrn Hortons guter Kaffee-Stube lohnenswert zu machen. Wir sorgen uns also nicht mehr, auch wenn er selbst neuerdings seine musikalische „Sahneschnitte" (Heidrun von Goessel) mit Playback bestritt, was er doch wohl nicht unbedingt nötig hätte ...

Sein alter Mentor Gerhard Bronner war zu Gast, auch der verschollen geglaubte Tony Christie, der ein wenig geschmäcklerisch gewählt schien – es bleibt dennoch stets genug Raum für gelungene Überraschungen.

Hier waren es der Gitarrist Sigi Schwab & Percussion Academia mit einer Kostprobe aus ihrer neuen Platte „Rondo a tre" sowie die junge deutsche Jazzsängerin Monika Linges, die, gestützt von einem mitreißenden Trio, eine Interpretation von Carlos Jobims Stück „Wave" bot, die wohl nur aus blanker Zeitnot schon gleich vom Start weg auf riskante vokale Akrobatik setzte. Das machte nichts. Schließlich soll Hortons „Café" ja keine Wärmehalle für Musikroutiniers sein.

Und wem der „Karpfen" von Susanne und Gerhard Folkerts nicht geschmeckt hat, so kurz vor Silvester, der ist selber schuld.

ALEXANDER SCHMITZ

STUDIO

Der Deutschlandfunk veranstaltet im ersten Halbjahr 1984 in seinem deutschsprachigen Programm **Europäische Wochen**. Vor dem Hintergrund der Wahl zum Europäischen Parlament vom 14. bis 17. Juni 1984 wird jeweils eine Woche einem der zehn Mitgliedsländer gewidmet sein. Dargestellt und erläutert werden die aktuellen Vorgänge des politischen und wirtschaftlichen Lebens, ebenso die geistigen und kulturellen Leistungen und Ereignisse. Dabei werden die Redaktionen auch in Europa unterwegs sein, um Information und Unterhaltung „vor Ort" einzuholen. Darüber hinaus widmet der DLF in der Woche vom 4. bis 10. Juni sein Programm unmittelbar dem Wahlvorgang und greift gesamteuropäische Fragen auf.

ARD Sonntag 

09.30 Programmvorschau
10.00 Magister Vitus
Film von Alfons Hausler über Veit Stoß (1440/50–1533), einen der bedeutendsten Bildhauer und -schnitzer der Spätgotik
11.00 Johannes Brahms
Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98
Die Wiener Philharmoniker
Leitung: Leonard Bernstein
12.00 Internationaler Frühschoppen
Hält das Jahr, was es verspricht? – Welt und Wirtschaft im Licht und Gegenlicht
12.45 Tagesschau
mit Wochenspiegel
13.15 Magisches Intermezzo
Mikro-Magie und Partyzauberei
13.30 ARD-Sport extra
aus Garmisch-Partenkirchen
Internationales Neujahrs-Skispringen
Sprecher: Gerd Mehl und Manfred Vorderwülbecke
15.40 Die Besucher
Neue 16teilige Fernsehserie von Ota Hofmann und Jindrich Plok
1. Im Jahre 2484
Mit Josef Blaha und Josef Dvorak
16.10 Marco Polo
Letzter Teil der Serie
17.40 Theater des Feuers
Dokumente vom größten Feuerwerk unseres Jahrhunderts
Erzähler: André Heller
18.55 Das Wort zum Jahresbeginn
spricht Pfarrer Dr. Jörg Zink
19.00 San Francisco
Beschreibung einer Faszination
Film vonHorst Krüger und István Bury
20.00 Tagesschau
20.15 Die ewigen Gefühle
Fernsehspiel von Herbert Asmodi nach Bernard von Brentanos Roman
Regie: Peter Beauvais
21.55 Guten Abend, Großer Bruder
Ein filmisches Journal zum Orwell-Jahr
22.55 Auf ein Neues
Amerik. Spielfilm, 1979
Regie: Alan J. Pakula
00.40 Tagesschau

09.00 Programmvorschau
09.25 Jagdschloß Glienicke
Erinnerung und Gegenwart
09.40 Chronik '83
Bilder eines Jahres
Mit Anmerkungen von Karlheinz Rudolph
10.40 ZDF-Matinee
Stimmen aus der Zukunft
Dichterlesung George Orwell
12.15 Aus Wien: Neujahrskonzert 1984
Werke von Franz von Suppé, Josef Strauß, Johann Strauß und Johann Strauß Vater
Die Wiener Philharmoniker
13.30 Freizeit
14.00 heute
14.05 Charlie Brown
Dein allererster Kuß, Charlie Brown
14.30 Dunderklumpen
Schwed. Kinderfilm, 1975
15.30 Schlösser, die in Paläste liegen
Besuch auf alten deutschen Herrensitzen
16.35 heute
16.40 Johanna von Orleans
Amerik. Spielfilm, 1948
19.00 heute
Anschl. Ansprache des Intendanten Professor Dieter Stolte
19.15 Diese Drombuschs (4)
Spiel mit dem Feuer
20.15 Das Traumschiff (6)

...und am Sonntag
WELT am SONNTAG

21.15 heute
21.20 Agatha Christie
Mord im Spiegel
Engl. Spielfilm, 1980
23.00 Musik in Schloß Neuschwanstein
Wagner: „Lohengrin" Vorspiel 3. Akt / „Siegfried-Idyll" / „Tristan und Isolde"
0.00 heute
Anschließend: Brief aus der Provinz
Grenzland Bayrischer Wald

III.

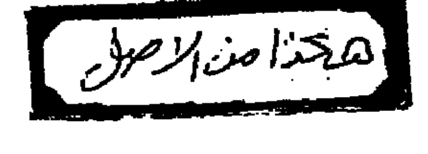
WEST/NORD-GEMEINSCHAFTSPROGRAMM
18.00 Good morning, Mr. Orwell!
Eine Live-Sendung
Nur für West
19.00 Aktuelle Stunde
Nur für Nord
19.00 Wagner (10)
Fernsehfilm von Charles Wood
Letzter Teil
Gemeinschaftsprogramm
20.00 Tagesschau
20.15 Orpheus in der Unterwelt
Burleske Oper in zwei Akten
Neufassung von Götz Friedrich und Thomas Wolkewitsch
Musik von Jacques Offenbach
Eurydike hat ihren Gemahl Orpheus verlassen und ist mit Pluto in dessen Reich, die Unterwelt, gezogen. Orpheus freut sich darüber, doch die öffentliche Meinung verlangt, daß er sich von den Göttern die ungetreue Ehefrau zurückerbittet. Auf dem Olymp geraten die gelangweilten Herrschaften ob der Aufgabe in helle Aufregung. Pluto aber denkt nicht daran, Eurydike herauszugeben, sondern frotzelt Jupiter wegen seiner Affären. Erregt begibt sich die ganze göttliche Gesellschaft samt Orpheus in die Unterwelt.
In der Pause: Interview mit Götz Friedrich, Jesus Lopez Cobos u. a.

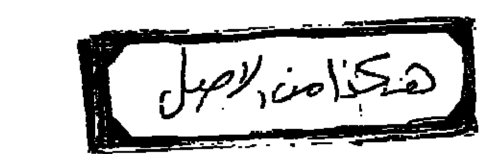
HESSEN
17.58 Reisewege zur Kunst
Sardinien
18.57 Unbekannter Chaplin (3)
19.49 Das Bild der Woche

20.00 Tagesschau
20.15 Orpheus in der Unterwelt
Burleske Oper von Jacques Offenbach

SÜDWEST
18.25 Cartesio
Cartesio und der Reitsport
Trickfilm
18.35 Weihnachten in Bethlehem/Südafrika
19.00 Moses (1)
Biblische Geschichte mit Burt Lancaster u. a.
19.45 Stuttgart 26 46 26 gibt Auskunft
20.15 Live aus Berlin
Orpheus in der Unterwelt
Operette von Jacques Offenbach
23.15 Sport im Dritten extra

BAYERN
18.45 Rundschau
19.00 Neujahrsansprache des bayerischen Ministerpräsidenten
19.10 Unter unserem Himmel
Bayerische Raritäten
Szenen, Gedichte und Musik
Mit Toni Berger und Franz Hanfstingl u. a.
Regie: Kurt Wilhelm
20.10 Durch Land und Zeit
20.15 Orpheus in der Unterwelt
Burleske Oper in zwei Akten von Jacques Offenbach
23.15 Jakob Wassermann
1873–1934
Porträt des Schriftstellers von Alexander Samsonow
23.40 Rundschau





Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Erziehungsrecht und Reform

Die Orientierungsstufe sollte nach einigen Jahren des Bestehens in das kritische Bewußtsein unserer Mitbürger gehoben werden. Welche Vorteile hat sie uns gebracht?

Die Vorteile werden uns von Pädagogen aus Elternabenden wortreich vorgestellt mit dem Hinweis, daß die Orientierungsstufe die optimale Förderung für unsere Kinder bedeute. Versucht man aber, von der Seite der Familie her, die Orientierungsstufe realistisch zu bewerten, so kommt man zu ganz anderen Schlüssen.

Die Orientierungsstufe greift durch ihre Ausleseverfahren, das die Schüler nach Leistungen und Willen der Lehrer in die Gruppen A, B und C einteilt, in elementare Rechte der Familie ein. Es wird zwar behauptet, daß die Eltern ein freies Wahlrecht für ihre Kinder nach der Orientierungsstufe bezüglich der weiteren Laufbahn ihres Kindes hätten. Ein C-Schüler hat am Ende der Orientierungsstufe durch mangelhafte Wissensvermittlung gegenüber einem A-Schüler entsprechende Wissenslücken, die dieses Wahlrecht der Eltern aushöhlt.

Gute Pädagogen haben bisher die Folgen der Orientierungsstufe abgemildert. Sieht man sich die augenblickliche Praxis der Orientierungsstufe an, so findet man neben Ungereimtheiten eklatante Verstöße gegen die Gerechtigkeit.

Kinder in der Orientierungsstufe sind in ihren Leistungen sehr stark Lehrer-bezogen. Ein häufiger Lehrerwechsel, wie häufig in der Praxis üblich, ist pädagogisch ungeschickt.

Die Chancengleichheit bei der Laufbahnempfehlung ist nicht gewahrt. Die Eltern müssen regelmäßig die Kinder bei den Hausaufgaben beaufsichtigen, um dem Leistungszwang der Orientierungsstufe gerecht zu werden. Es ist aus zeitlichen Gründen folgerichtig, wenn Kinder aus Ein- bis Zwei-Kinder-Familien wesentlich besser als Kinder aus kinderreichen Familien abschneiden.

Die Schöpfer der Orientierungsstufe haben vollkommen übersehen, daß Jungen und Mädchen in dieser Altersstufe ein unterschiedliches Leistungsverhalten auf Grund biologischer und psychischer Gegebenheiten zeigen. Mädchen in diesem Alter können wesentlich leistungskonstanter und zielgerechter arbeiten als Jungen in dem vergleichbaren Alter. Dies zeigt sich dann auch bei der Laufbahnempfehlung für die Gymnasien. Die Empfehlungen Mädchen zu Jungen bevorzugt die Mädchen eindeutig im Verhältnis 2:1.

Kinder, bei denen entweder durch elterlichen Willen oder fehlende Motivation von vorneherein eine Grundschullaufbahn vorgesehen ist, werden in der Orientierungsstufe einem permanenten Ausleseverfahren unterzogen, in dem sie ständig Frustrationen erfahren. Diese seelischen Traumata bewirken auf die Dauer eine falsche Lernhaltung, mangelhafte Freude am Lernen und häufig eine Leistungsverweigerung.

Die Menschen unserer Gesellschaft, vor allem die kritischen Eltern, sind aufgerufen, die Rechte der Familie, die heute entgegen lautstarken Beteuerungen immer wieder verletzt werden, zu verteidigen und im ganzen Umfang zu achten und zu fördern.

Dr. Ragnar Weber,
Meppen

Die 3-S-Litanei

„Berliner SPD verliert 68 Mitglieder": WELT vom 21. Dezember

Sehr geehrte Redaktion,

an der Auseinandersetzung innerhalb der Berliner SPD fällt besonders auf, daß die dortige SPD-Führung zu einer sachlich-argumentativen Diskussion gegenüber innerparteilichen Kritikern offensichtlich nicht mehr fähig ist, sondern statt dessen zu plumpen Zurückweisungen und Verdächtigungen im sattsam bekannten Verlautbarungsstil leninistischer Politruks Zuflucht nimmt („Komplott konservativer Kräfte").

Fazit: Nachdem sich die SPD von jeder seriösen finanz- und wirtschaftspolitischen Diskussion verabschiedet hat und nur noch ihre „3-S-Litanei" herunterbetet (mehr Staat/Steuern/Schulden), bietet sie nun auch auf dem Feld der Außen- und Verteidigungspolitik nur noch geifernden Linksideologen vorbehaltslos eine geistige Heimat!

Mit freundlichen Grüßen
W. Kurth,
Magstadt

Der wahre Grund

„Im Jahr 2030 bei uns nur noch 38 Millionen Deutsche?": WELT vom 15. Dezember

Ratlos stehen unsere Politiker vor der Tatsache, daß die Bevölkerung in Deutschland in erschreckender Weise abnimmt. Dabei ist die Ursache doch ganz einfach zu erkennen, wenn man vor der Wahrheit die Augen nicht verschließt.

In der Bundesrepublik stehen 560 000 Geburten jährlich ca. 900 000 Abtreibungen gegenüber. Ganz bewußt gehen die alte wie die neue Bundesregierung von der Zahl der gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche aus, die 1982 mit 91 000 angegeben wird. Diese Zahl ist nur die Spitze eines Eisberges. In Wiesbaden stellte die hessische Ärztekammer fest, daß die tatsächliche Zahl der Abtreibungen zehnmal höher ist als die der gemeldeten. Die Ärztekammer brauchte nämlich nur die von den Ärzten mit den Krankenkassen abgerechneten Fälle zu vergleichen. Die Meldung war in 90 Prozent der Fälle „vergessen" worden, nicht jedoch die Honorarberechnung. Hinzu kommen noch die „sozialen" Fälle, die in Holland oder Österreich gelöst werden.

Eine unrühmliche Rolle spielt auch die Justiz. Obwohl laut Bundesverfassungsgericht der Grundgesetzartikel 2 „Jeder hat das Recht auf Leben" auch auf das ungeborene Kind anzuwenden ist und die staatlichen Organe verpflichtet sind, das Leben der Leibesfrucht unter Strafe zu schützen, rückt kein Gericht und kein Staatsanwalt dem Verbrechen zu Leibe. Es kann doch einfach nicht sein, daß alle 900 000 Abtreibungen aus einer schweren Notlage der Schwangeren, die anders nicht zu beheben ist, erfolgen.

Es wird zugelassen, daß sog. fortschrittliche Beratungsstellen die Schwangeren geradezu zur „Selbstverwirklichung" ermuntern. „Selbstlose" Ärzte sind nur zu gerne bereit, schwere Notlagen zu bescheinigen, und ganze Kliniken leben zu einem beachtlichen Teil vom Geschäft mit der Abtreibung. Man sollte auch wissen, daß viele Frischzellenspritzen und -salben heute aus abgetriebenen Embryos hergestellt werden.

Vielleicht werden die wenigen Kinder, die überleben durften, uns einmal die Frage stellen: „Wie konntet ihr solche Greueltaten zulassen? Über Hitlers Morde habt ihr doch auch nicht geschwiegen!"

Ludmilla Kuhn,
Saarbrücken

Echo auf den Blechtrommler

„Grass setzt auf ‚Wehrkraftzersetzung'": WELT vom 19. Dezember

Mit großer Besorgnis ist festzustellen, daß die Bundesbürger durch die Massenmedien mit Aussagen und Programmen überflutet werden, die oft antistaatliche und antichristliche Tendenzen haben, den Zerfall der Moral fördern und dadurch unseren freiheitlichen Staat und unsere christlichen Gemeinden ernsthaft bedrohen.

Was ist mit dem Schriftsteller Günter Grass und dem „evangelischen" Theologen Heinrich Albertz (SPD) und Dorothee Sölle los? Vordergründig geben diese „Intelligenzler" vor, sich Sorgen um den Frieden zu machen. Das tun alle Menschen, die einen ungetrübten Blick für die bedrohlich gewordene sowjetische Aufrüstung durch Offensiv-Raketen (SS-20) haben. Anstatt aber vernünftig zu argumentieren, polemisieren diese Leute voller Haß gegen den freiheitlichen Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland, der ihnen einen hohen Wohlstand durch menschengerechte Politik ermöglicht hat. Sie nennen ihr widerliches Getue „Widerstand". Widerstand gegen unseren Staat, der von unzähligen Flüchtlingen aus dem kommunistischen Machtbereich so begehrt ist?

Besonders empört es viele Christen, daß Heinrich Albertz die TV-Reihe „Das Wort zum Sonntag" schamlos als Abschußrampe für seine politischen Agitationen umfunktioniert.

Wer heute in unserem Land zum „Widerstand" aufruft, weiß nicht, was er sagt, oder er ist abgrundtief boshaft. Die kirchlichen bzw. religiösen Beiträge in den Medien sollten anstatt Agitation mehr Evangelium enthalten.

Mit freundlichen Grüßen
H. Wiehemeyer,
Osnabrück

*

Wie kommt eigentlich Herr Albertz – ein Pfarrer aus Berlin – dazu, beim Anblick der Schutzanlagen in Waldheide davon zu sprechen, „sie erinnerten ihn an ein Super-KZ"?

Wenn er die Berliner Mauer nicht sieht, müßte man mal für eine Brille sammeln!

Beste Grüße
R. Samter,
Hamburg 61

*

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist schon erstaunlich zu sehen, wie heutzutage Schriftsteller, die von Teilen der Bevölkerung als Leitfiguren angesehen werden und hohes Ansehen genießen, im Schutze des Grundrechts auf freie Meinungsäußerung eine wesentliche Gruppe unserer Gesellschaft, nämlich alle Soldaten, infam diskriminieren dürfen. Sie dürfen sogar bisher ungestraft Soldaten, die ihre staatsbürgerliche Pflicht erfüllen und ihren Beitrag zum Frieden leisten, auf die gleiche Ebene mit Verfassungsfeinden stellen, da ja ihrer Meinung nach die Bundeswehr neuerdings außerhalb der Legalität steht.

Heute Verfassungsfeind, morgen Verbrecher?

Wie weit kann man eigentlich noch das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung ungestraft strapazieren, wenn es heute schon mit richterlichem Segen möglich und geschehen ist, Soldaten als „bezahlte Mörder" zu bezeichnen, „nur" weil sie einer ihnen vom Grundgesetz auferlegten Pflicht nachkommen?

Man darf wirklich gespannt sein, wer eher im nächsten Verfassungsschutzbericht der Bundesregierung erscheint, die Schriftsteller oder die Soldaten!

Mit freundlichen Grüßen
R. Schmidt, Hauptmann,
Spaichingen

*

Sehr geehrte Damen und Herren,

Grass setzt auf „Wehrkraftzersetzung". Als Bürger dieses Staates (Jahrgang 38) möchte ich mich schärfstens gegen die von Herrn Grass gemachte Äußerung – „Die Stümper, die uns derzeit regieren, sind offenbar überfordert von der Misere der Alltagspolitik. Wer schützt uns eigentlich vor ihnen?" – verwahren.

Es ist eine Unverfrorenheit von Herrn Grass, die Mehrheit der Bevölkerung, die diese Regierung gewählt hat, quasi als Idioten hinzustellen. Das Schlimmste ist jedoch die Äußerung von Herrn Günther Grass: „Ich verneine fortan die Friedensfähigkeit der Bundesrepublik." Mit dieser Äußerung beleidigt Herr Grass die Menschen dieses Staates, indem er ihnen den Willen zum Frieden – nach seinen Worten sind es also in der Mehrheit alles Kriegstreiber – abstreitet.

Diese demagogischen Äußerungen können nur von Leuten kommen, die ihre Meinung, die Meinung einer Minderheit, der Mehrheit der Bevölkerung aufoktroyieren wollen.

Sollte dieses Schule machen, so gehen wir schlimmen Zeiten entgegen. Es erinnert einen an die 30iger Jahre – und wo dies hingeführt hat, haben wir gesehen.

P. J. Teichert,
Altona

Rigorose Kur

„Länder: Mehr Geld in Rundfunkkassen": WELT vom 23. Dezember

Sehr geehrte Herren,

Sie berichten über die Finanzlage der öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten. Danach ergibt sich, daß diese durch die letzte Gebührenerhöhung rund 1,3 Milliarden DM an Mehreinnahmen zu verzeichnen haben. Da die Anstalten vorher die Ministerpräsidenten immer mit dem Argument erpreßt haben, sie könnten ohne Gebührenerhöhung keine gleichbleibende Qualität garantieren, müßte doch die Programmqualität gleich geblieben oder sogar besser geworden sein.

Dazu kann man nur sagen, daß die Zahl der Wiederholungen sogar zugenommen hat und die angebotenen Sendungen schlechter geworden sind. Verändert hat sich lediglich die Gehaltsstruktur der Anstalten.

Wie die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten festgestellt hat, verdient mancher Intendant monatlich mehr als der Bundeskanzler. Die Überversorgung bei den Anstalten, die überdies noch steuerfrei sind, sind ein Skandal. Bei jeder Tarifverhandlung mit dem öffentlichen Dienst müssen sich jedoch die Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes in Fernsehsendungen sagen lassen, daß sie zuviel verdienen. Die personelle Überbesetzung bei vielen Anstalten läßt sich aber nur abbauen, indem die Anstalten weniger Geld erhalten – also in den nächsten fünf Jahren keine Gebührenerhöhung – und durch die Errichtung privater Anstalten.

Wenn Deutschlands Intendanten einmal lernen wollen, wie man wirtschaftlich eine Anstalt führt und ein gutes Programm bietet, können sie dies in den USA oder auch in der Schweiz tun.

Freundliche Grüße
L. Zettl,
Weinstadt

Wort des Tages

» Weise Zurückhaltung bringt die richtigen, lange geheimgehaltenen Beschlüsse zum Reifen. Das Glück selbst krönt das Warten durch die Größe des Lohns. «

Balthasar Gracian, span. Philosoph und Theologe (1601–1658)

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Personalien

VERÄNDERUNGEN

Knut Gustafson, bisher Leiter des Referats Wohnungspolitik im Bundesbauministerium, wechselt mit Jahresende nach Hamburg, wo er als Senatsdirektor die für Wohnungsbau und Baurechte zuständige Abteilung des Bausenats leiten wird.

*

Die Regierung in Kuala Lumpur hat Dr. **Wolfram Dufner** das Agrément als außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter der Bundesrepublik Deutschland erteilt. Dufner, 1926 in Konstanz geboren, studierte Wirtschafts-, Rechts- und Staatswissenschaften und promovierte 1951 zum Dr. rer. pol. Nach dem Eintritt in den Auswärtigen Dienst 1952 war er in Bern, Helsinki, Ottawa, Stockholm und Ankara auf Auslandsposten eingesetzt. Von 1966 bis 1968 war er bei der Generaldirektion der Weltzoll- und Handelskonferenz (Gatt) in Genf tätig. 1977 wurde Dufner Leiter der deutschen Botschaft in Lusaka, seit 1980 vertrat er als Botschafter die Bundesrepublik in Singapur.

*

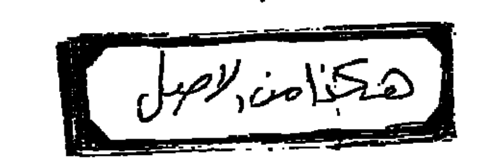
Arnd Kermes (63), Vorstandsmitglied der Kaufhof AG Köln, tritt zum Jahresende in den Ruhestand. Kermes war 1949 ein Volontär in die Kaufhof AG eingetreten und 1977 zum Verkaufsvorstand berufen worden. Ab Anfang 1983 war er für das Ressort Marketing und Technik zuständig gewesen und hatte zusätzliche Aufgaben in Vertretung des Vorstands-Vorsitzenden übernommen.

*

Heinrich Müller (60), Mitglied der Vorstände der Universa Lebensversicherungsanstalt a. G., der Universa Versicherungs Aktiengesellschaft und der Universa Krankenversicherungs a. G., alle Nürnberg, geht nach 46 Jahren Tätigkeit, davon 37 als Vorstandsmitglied, zum Jahresende in den Ruhestand.

AUSZEICHNUNG

Ulrich Rust, Generalsekretär der Europäischen Schausteller-Union, ist mit der Ehrenmedaille des Europarats in Silber ausgezeichnet worden. Rust, außer als Berufsvertreter auch aktiv in der Europa-Union, vertritt als Delegierter die Bundesrepublik Deutschland in der Brüsseler European Federation. Von der SPD ist er für die kommende Europa-Wahl als Kandidat nominiert worden.





1983. Ein Jahr mit besonderen Werten.

1983 war ein Jahr mit besonderen Werten: Viele haben den Wert des Automobils neu entdeckt. Die deutsche Automobilindustrie nahm in Umsatz und Wertschöpfung erneut eine Spitzenstellung ein und erwies sich als wichtiger Träger der konjunkturellen Belebung.

Eine erfolgreiche Entwicklung für Daimler-Benz.

Für Daimler-Benz war 1983 ein Jahr, in dem wir uns mit der Kompaktklasse 190 neue Kunden und damit weiteres Wachstum im Pkw-Bereich erschlossen haben.

Trotz teilweise dramatischer Verschlechterung der internationalen Nutzfahrzeug-Märkte konnten wir in unseren inländischen Werken die hohe Beschäftigung der Vorjahre halten und den Konzernumsatz auf rund 39,3 Milliarden DM steigern. Der Pkw-Bereich war mit einem erfreulichen Umsatzzuwachs von 13 Prozent Träger des Wachstums.

Neue Werte im Pkw-Programm.

Insgesamt haben wir 1983 rund 475.000 Personenwagen hergestellt.

Der größte Teil des Zuwachses entfällt auf die S-Klasse. Mit der Baureihe 190 haben wir innerhalb kürzester Zeit eine Spitzenposition in der Klasse kompakter, hochwertiger Fahrzeuge einnehmen können. Über 100.000 Fahrzeuge haben wir bereits verkauft. Und mehr als die Hälfte der Käufer sind neue Kunden für Mercedes – ein wichtiges Wachstumspotential für die Zukunft.

Auf der IAA in Frankfurt haben die Sportversion 190 E 2,3–16 und der neue 190 Diesel großes Interesse auf sich ziehen können. Als Beitrag zur Umweltschonung hat die serienmäßige Kapselung des Dieselmotors, die die Geräuschabstrahlung auf etwa die Hälfte reduziert, großen Beifall gefunden.

Nutzfahrzeuge auf schwieriger Strecke.

Im Inland hat sich das Nutzfahrzeuggeschäft positiv entwickelt. In vielen Auslandsmärkten, vor allem im Nahen und Mittleren Osten, war der Absatz jedoch stark rückläufig.

Die Zuwächse, die wir auf dem deutschen Markt erzielt haben, konnten den Exportrückgang, insbesondere im Bereich der schweren Lkw, nicht ausgleichen. Das lückenlose Produktprogramm und die Risikostreuung im Export kamen uns im Wettbewerb um Marktanteile und Beschäftigung zugute.

Sicherung der Arbeitsplätze.

Der reibungslose Serienanlauf des 190ers führte in Bremen inzwischen zu einer Erhöhung der Beschäftigtenzahl auf über 8.000 Mitarbeiter. Auch in unserem Transporterwerk Düsseldorf ist die Mitarbeiterzahl gestiegen.

Vor allem die gute Absatzentwicklung bei Personenwagen ermöglichte einen Beschäftigungsausgleich innerhalb des Produktionsverbundes unserer Pkw- und Nutzfahrzeugwerke.

Angesichts des Lehrstellenmangels sahen wir es als unsere Verpflichtung an, möglichst vielen jungen Menschen die Möglichkeit zu einer Berufsausbildung zu geben.

1983 haben bei Daimler-Benz 2.800 Jugendliche eine Ausbildung begonnen – so viel wie nie zuvor in einem Jahr. Die Gesamtzahl der Auszubildenden liegt jetzt bei rd. 8.300.

Wir haben zu danken.

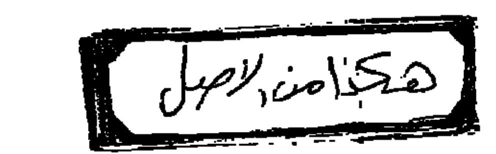
Im schwierigen Jahr 1983 ist es uns gelungen, mit Leistung, Mut und Tatkraft neue Werte zu schaffen. Mehr als drei Milliarden DM wurden in neue Anlagen und Produkte investiert, mit denen wir unsere Wettbewerbsfähigkeit weiter stärken werden.

Wir danken unseren Kunden für ihr Vertrauen und betrachten es als eine Verpflichtung für die Zukunft. Wir danken allen unseren Mitarbeitern für ihren großen persönlichen Einsatz und ihre Leistungen.

Wir danken unseren Partnern im Vertrieb und unseren Lieferanten für ihren Beitrag zur Produktion.



Daimler-Benz Aktiengesellschaft



AUTOMARKT

Versteigerung von ausgesonderten landeseigenen Kraftfahrzeugen

128 VW (Polo, Käfer, Golf, 181, Passat, Kombi)
7 Audi (80, 100)
17 Ford (Taunus, Granada)
12 Opel (Ascona, Rekord, Commodore, Senator)
2 Mercedes-Benz (200, 250)
2 Porsche 924
4 Mercedes-Benz Lkw (LA 328, OM 352)
1 Mercedes-Benz O 302 Bus
1 Opel Blitz, Pritsche
3 Ford Transit (Kombi, Kasten)
1 Büssing Kübelwagen
1 Borgward Kübelwagen
2 Hanomag AL 28 Kasten
1 Ladebühne
1 Westfalia Pkw-Anhänger
14 BMW-Kräder (R 45, R 60, R 80)
1 Suzuki-Krad 750
5 Kradverkleidungen

Mittwoch, den 4. Januar 1984, 9.30 Uhr, gegen sofortige Bezahlung in bar unter Vorlage des Personalausweises auf dem Gelände des Fahrdienstes der Landesregierung, Färberstraße 136, Düsseldorf (Nähe Bilker Bahnhof).

Besichtigung ab 8.00 Uhr am Versteigerungstage.

Für den Finanzminister des Landes Nordrhein-Westfalen
Die Oberfinanzdirektion Düsseldorf

LEYLAND

Rover 3.5 Vanden Plas
Neufahrzeuge ab 27 900,- inkl. MwSt.
Rover Direkthändler
Norbert Kuntz, Kieler Chaussee 17
2303 Gettorf, T. 0 43 46 / 50 55 od. 56

MERCEDES

Mercedes-Neuwagen USA
300 D, TD, 280 SL – 500 SL, 280 SEL bis 500 SEC, sofort bis kurzfristig lieferbar d. Bestimmungen entspr. für USA.
H. Runde
Neuwagen-Exporte seit 1972
Tel. 0 83 81 / 26 13 – 36 13
Telex 5 41 145

280 SL
Bj. 51, 2. Hd., weiß, orig. 98 000 km, VB DM 35 000,-
Tel. 0 70 34 / 41 98

500 SL
black leather palamino, full options, delivery ex factory January 1984. US-$ 34 700,- excl. v.a.t.
Telex 2 44 405, telephone 04 21 / 3 49 80 70
English spoken

280 SL
1/83, 1. Hd., unfallfr., champ., Autom., E-Fenst., Alu, Col., RC etc., Neuzust., VB DM 59 500,- inkl. MwSt.
500 SL
schw. m. Led. dattel, neuw., Lief. Jan., Exp.-Ausst., geg. Geb.
T. 0 43 03 / 6 33, bitte ab 14 Uhr

500 SLC
EZ 8/81, silbermet., Klima, ABS, SD etc. wie neu, 76 000 DM.
190 E
Autom., EZ 5/83, weiß, Velour blau, Klima, ABS, el. Fe., Servo, Color, Rad.-Cass. etc., 36 000 DM.
HM Automobile, Tel. 06 41 / 6 18 74

280 TE
10/83, Vollausstattung (Klima, ABS etc.), unfallfrei, Ersthand, ca. 5500 km, Neupreis 58 500 DM, jetzt 53 500 DM inkl. MwSt. (Exportpreis 47 000 DM).
Tel. 02 21 / 66 23 60

US-Umbau
D.O.T. - E.P.A.
Komplettumbau für DB, BMW, Porsche + Ferrari.
Transport, Versicherung, Bond- + Labortest.
Fa. MARDIKIAN MOTOR COMPANY
655 Bad Kreuznach
Tel. 06 71 / 6 10 40
Tx. 4 2 780
Houston, Texas (713) 4 68 37 33
Los Angeles, CA. (714) 5 46 14 48

DB Neuwagen 500 SEL
weiß, Leder dattel, Vollausstattung.
HAF-Automobile, 06 11 / 7 38 00 68

DB Neuwagen 500 SEC
lapisblau, Leder creme.
HAF-Automobile, 06 11 / 7 38 00 68

Einzelstück
Merc. 123 Lim., Autom., Mot. 450/225 PS, SD, Kli., Vel., Sperre, Fahrw.-Verbess., alles TÜV-eingetr., Bj. 82, 80 000 km, VB DM 30 000,- + MwSt.
Tel. 0 91 75 / 12 36

280 E
Autom., 6/83, 20 000 km, champ.-met., ABS, Sitzheiz. u. viel Zubehör. DM 40 800,- inkl. MwSt.
Große Auswahl an DB-Jahreswagen.
Autohaus Ober & Ernst
Tel.: 0 28 31 / 10 98

Mercedes 500 SEL
Neuwagen, manganbraunmet., Velours brasil, perf. Sonderausst., DM 94 500,- inkl. MwSt.
0 42 05 / 4 84, Gerken Cars GmbH

300 D, Neuwagen
Tel. 0 70 31 / 22 39 10, 07 11 / 82 20 56
Telex 7 252 175

500 SEL
anthrazitmet., Direktionsfahrzeug m. a. erd. Extras, unverbindliche Preisempfehlung, DM 102 000,-, EZ 10/82, Festpreis DM 70 000,- + MwSt.
Tel. 0 63 01 / 39 77

280 SL
7/82, 14 500 km, weiß, Superzust., MB, Tex, schwarz, sämtl. Extras (o. Klima), VB 58 300,- inkl. MwSt.
Tel. 0 43 03 / 6 33 nach 15 Uhr

280 SL
1/83, 1. Hd., unfallfr., Champ., Autom., E-Fenst., Alu, Col., RC etc. Neuzust., VB DM 59 500,- inkl. MwSt.
500 SL
schw. - m. Led. Dattel, Neuw., Lief. Jan., Exp.-Ausst., geg. Geb.
Tel. 0 43 03 / 6 33
Anruf bitte ab 14 Uhr

500 SEL, 737/252
Tel. 0 70 31 / 22 39 10, 07 11 / 82 20 56
Telex 7 252 175

DB Neuwagen 500 SEL
blau, Leder dattel.
HAF-Automobile, 06 11 / 7 38 00 68

PORSCHE

Porsche Turbo, Neuwagen
schwarz-met., Leder grau, kompl. Ausstg.
Fa. Tel. 05 51 / 7 60 78

Unfall-Porsche 911 Carrera-Cabrio
10/83, Leder, Klima, P 7, 51 000 DM inkl. MwSt.
Kfz. Tel. 0 22 33 / 4 63 42

Porsche 928 S Autom.
Jubiläumsmod., Mod. 82, Vollausstg., 49 500 DM inkl. MwSt.
Porsche 928 S, 5-Gang
Bj. 80, met., 46 000 km, viele Extr., 39 800 DM inkl. MwSt.
Porsche 944
EZ 82, met., Extr., neuwert. Zustand, 29 000 DM inkl. MwSt.
Fa. Kamitz, Tel. 05 51 / 6 17 02

REISEMOBILE

Joker 3 D
6/83, 10 000 km, DM 33 900,- inkl. MwSt.
Autoh. Brüggemann, Tel. 0 59 75 / 4 24

SPORTWAGEN

Panther Kallista 2,8
Neuwagen, racinggreen.
Tel. 0 23 02 / 7 92 52

WASSERSPORT

Skipper
yachten – boote – wassersport
»boot« Düsseldorf
Tests: Etap '23/Hille Kabine
Neuheiten u. Törnberichte

Die WELT ist in vielen Behörden, Firmen und Institutionen Pflichtlektüre der leitenden Mitarbeiter.
W 3398

Gebrauchtwagen vom BMW Händler.

Bielefeld

Peugeot 505 Familiale
EZ 13. 9. 82, 22 000 km, met., Autom., Heckwi. etc., 1. Hd., Topzustand, DM 18 950,– inkl. MwSt.
AHG, Auto-Handels-Ges. mbH & Co. KG
Herforder Straße 241
4800 Bielefeld 1
Tel. 05 21 / 3 50 84

Bonn

Porsche 924
EZ 9/77, 1. Hd., silbermet., 94 000 km, Radio-Cass., Targadach, Color, 2. Außensp., DM 12 500,–, im Kundenauftrag ohne MwSt.
BMW 745 iA Direktionswagen
EZ 6/81, resedagrünmet., 118 000 km, Color, Standheizg., Alufelg., Scheinw.-Waschanl., Lesel., 1. Hd., DM 26 000,– inkl. MwSt.
BMW-Niederlassung Bonn
Vorgebirgsstraße 95–96, 5300 Bonn
Tel. 02 28 / 6 07 - 2 31 + 2 32

Duisburg

Vorführwg. BMW 528 i
5000 km, polarissilber, innen pazifikblau, BMW-Sportsi., Glas-SHD, Hint.-Achssperre, Radio-Stereo-Cass., Color, DM 42 500,–.
Franz Feigl,
Inh. Jos. Austermann
BMW-Vertragshändler
Düsseldorfer Str. 100
4100 Duisburg
Tel. 02 03 / 2 22 78

Essen

BMW 635 CSi
EZ 3/83, 7000 km, el. SSD, TRX-Bereifg., Radio Electr., DM 62 900,– inkl. MwSt.
BMW-Niederlassung Essen
Herkulesstraße, 4300 Essen
Tel.: 02 01 / 3 10 32 13

Einbeck

BMW 745 i
EZ 8/81, 56 000 km, Topzustand, DM 33 400,–.
Autoh. Im Leinetal GmbH
BMW-Vertragshändler
Altendorfer Tor 26
3352 Einbeck
Tel. 0 55 61 / 20 31

Kassel

Merc. 280 E
EZ 80, 45 000 km, Autom., met., ZV, el. SD, Aluf., Velourp., Radio-Becker-Mexico, DM 25 500,–, im Auftrag ohne MwSt.
Merc. 280 SE
Bj. 80, 98 000 km, met., ABS, Aluräder, Autom., el. SD, Velourp., Radio-Becker-Mexico, el. Fensterh., Scheinw.-Waschanl., DM 35 500,– inkl. MwSt.
BMW 745 i A
Bj. 81, 56 000 km, met., TRX, Klimaautom., Vollstereo, el. Fensterh., Scheinw.-Waschanlage, DM 42 900,– inkl. MwSt.
BERND WESTHOFF
BMW-Vertragshändler
Holländische Str. 137–143
35 Kassel, Tel. 05 61 / 8 08 31

Kaiserslautern

BMW 745 iA
EZ 4/81, 40 000 km, graphit, Vel. anthrazit, el. SD, Stereo-Cass., TRX-Bereifg., Sperrdiff., Standheizg., BBS-Spoiler etc., 1. Hd., TÜV neu, DM 38 950,– inkl. MwSt.
AUTOHAUS Wogatzke
BMW-Vertragshändler
Gebrauchtwagenabt.
Mainzer Str. 122
6750 Kaiserslautern
Tel. 06 31 / 4 20 11–14

Köln

BMW 635 CSi
EZ 80, 49 000 km, Stereo, el. SSD, TRX-Bereifg., Recarositze, Diff.-Sperre, Leder u.v.m., DM 37 950,– inkl. MwSt.
Subbelrather Str. 387–407
Tel. 02 21 / 55 20 71



Krefeld

Merc. 280 E Autom.
blaumet., Radio, Servo, EZ 1/81, 116 000 km, DM 19 800,– inkl. MwSt.
AUTO Becker KLAUSMANN
BMW-Vertragshändler
Glockenspitz 117–121
4150 Krefeld
Tel. 0 21 51 / 54 00 51

Mönchengladbach

BMW 745 iA
Mod. 83, Dienstwagen, 26 000 km, lapisblau, TRX-Bereifg., 2. Spiegel, Color, el. SD, Lesel., Bavaria-CR-Electr., autom. Antenne, Veloursmatten, DM 49 900,– inkl. MwSt.
HAHNEN AUTOMOBILE
Friedensstr. 145
4050 Mönchengladbach 2
Tel.: (0 21 66) 1 60 01

Oldenburg

Merc. 280 E
EZ 81, bis auf Klima alle Extras, DM 24 900,– inkl. MwSt.
BMW 728 i
EZ 9/80, SD, ZV, 5gang, ABS, met., Color, DM 22 900,–, im Kundenauftrag ohne MwSt.
H. FREESE
BMW-Vertragshändler
Wilhelmshavener Heerstr. 9
2900 Oldenburg
Tel. 04 41 / 3 06 66

Osnabrück

BMW 732 i
EZ 6/83, graphit, ABS, TRX, ZV, SSD u. a., 7600 km, DM 47 900,–.
BMW 732 i A
EZ 82, met., Klimaautom., Blaupunkt Bremen, Color, 61 000 km, DM 26 500,–.
BMW 728 i
EZ 10/81, polaris, SD, Stereo, ABS, LM-Felgen u. a., ATM 0 km, DM 26 500,–.
Porsche 924
EZ 11/78, met., LM-Felgen, Hubdach, Color, 49 000 km, 1. Hd., DM 16 750,–, im Auftrag ohne MwSt.
Autohaus Georg Hansmann
BMW-Vertragshändler
Pottgraben 10–12
4500 Osnabrück
Tel. 05 41 / 2 72 62 u. 2 72 64

geprüft · gepflegt · zuverlässig



Mercedes-Benz. Ihr guter Partner beim Gebrauchtwagenkauf.

PKW
Gebrauchte Personenwagen vieler Fabrikate. Hier ein Teil unseres Angebotes:

Arnsberg

Merc. 280 SE
EZ 9/81, anthrazitmet., Velourp., SD, Autom., ABS, ZV, Color, Alufelg., DM 43 500,– im Auftrag ohne MwSt.
Merc. 280 SE
EZ 6/78, Autom., SD, DM 14 750,– inkl. MwSt.
Audi 200 T
EZ 29. 12. 80, silbermet., Radio-Cass., DM 14 900,– im Auftrag ohne MwSt.
H. Hoevel KG
Vertreter der Daimler-Benz AG
Ruhrstr. 70–72
5760 Arnsberg
Tel. 0 29 31 / 40 11

Grafing b. München

Merc. 280 SEL
EZ 82, met.-Lack., Aluf., SD, ABS, Klima, weit. Extras, DM 67 000,– inkl. MwSt.
Merc. 380 SE
EZ 7/82, Klima., ABS, Color, met., weit. Extras, DM 62 000,– im Auftrag ohne MwSt.
Merc. 300 GD
EZ 1/83, 2000 km, Sperre VA u. HA, a. Extras, DM 46 600,– inkl. MwSt.
Merc. 190 E
EZ 11/83, schwarz, ABS, SD, Servo., v. Extras, DM 37 200,– inkl. MwSt.
Auto Lentner KG
Vertreter der Daimler-Benz AG
8018 Grafing-Wasserburg
Tel. 0 80 92 / 40 01 u. 0 80 71 / 80 01 u. 48 71

Hamburg

2x 380 SEC/500 SEC
4x 500 SE/SEL
5x 380 SE/SEL
6x 280 SL
4x 350/380/450, 5.0 SLC
20x 190/190 E
35x 200/230 E
20 T-Modelle
2x Audi-Quattro
Insgesamt ständig ca. 160 gebrauchte DB-Pkw.
Gebrüder Behrmann Automobile
Vertragswerkstatt der Daimler-Benz AG
Segeberger Chaussee 55–63
2 Norderstedt bei Hamburg
Tel. 0 40 / 5 27 38 64
Mo.–Fr. 8–18 Uhr, Sa. 10–13 Uhr

Köln

Merc. 600 Pullman
6türig, schwarz, Leder rot, 20 500 Meilen, Erstbesitz, Rechtslenker, DM 280 000,– inkl. MwSt.
Daimler-Benz AG
Niederlassung Köln
Verkaufshaus Porz
Frankfurter Straße 778
Tel.: 0 22 03 / 3 99 14 - 18

Krefeld

Merc. 190 E
EZ Juni 83, 6500 km, saharagelb, Stoff schwarz, SSD, Servol., Kopfst. i. Fond, ZV, Ant.-Entstörung-Radio, Color, DM 27 360,– inkl. MwSt.
Merc. 200 D
EZ 9/83, 5000 km, labradorblau, Stoff creme, Kopfst. i. Fond, ZV, Außenspiegel rechts, el., Ant.-Entstörung, Color, DM 25 650,– inkl. MwSt.
Autohaus Klausmann GmbH & Co. KG
Vertreter der Daimler-Benz AG
LKW Bruchfeld 60–70
4150 Krefeld
Tel. 0 21 51 / 59 00 06

Mönchengladbach

Porsche 928 S
EZ 26. 10. 82., 42 120 km, zinnmet., Leder beige, Autom., Außensp. re., Radio, Alarmanl., Sportstoßdämpfer, DM 75 000,– inkl. MwSt.
Daimler-Benz AG
Niederlassung Mönchengladbach
Krefelder Str. 180
4050 Mönchengladbach
Tel. 0 21 61 / 60 81

Münster

Merc. 380 SE
EZ 8/81, silberblaumet., Velours blau, SD, Color, LM-Felgen, ZV, aut. Ant., DM 46 500,- inkl. MwSt.
Merc. 280 SE W 126
anthrazitmet., St. schwarz, Autom., ABS, Klima, LM-Felg., Telefon usw., EZ 10/82, 66 000 km, DM 54 000,- inkl. MwSt.
Merc. 280 TE
anthrazitgrau, Vel., ABS, Klima, el. FH, umgerüstet nach AMG, EZ 4/83, DM 68 000,-
BERESA
Vertr. der Daimler-Benz AG
Meckmannweg 1
4400 Münster
Tel. 02 51 / 7 00 02 90–1

Regensburg

Wohnmobil „James Cook" Merc. 309 D
EZ 18. 4. 83, 8358 km, mit kompl. Ausstg., DM 58 000,– inkl. MwSt.
Daimler-Benz AG
Niederlassung Regensburg
Benzstraße 23
8400 Regensburg
Tel. 09 41 / 78 92 81 u. 78 92 82

Siegen

Geländewagen: 280 GE Station, kurz. Radstd.
EZ 12/83, weiß, 24 000 km, Autom.-Getr., Servo., Color, AK, Diff.-Sperre v. u. h., DM 43 900,- inkl. MwSt.
Nissan Datsun Patrol 4 WD/Diesel
EZ 1/83, silbermet., 16 000 km, Radio-Cass., Servo., Heckwischer, Hardtop, DM 23 950,- inkl. MwSt.
Daihatsu F 20 L
EZ 7/82, grün, 11 000 km, Hardtop, AK, DM 16 950,- inkl. MwSt.
Heinrich Bald Fahrzeugfabrik GmbH & Co. KG
Vertreter der Daimler-Benz AG
Leimbachstr. 149
5900 Siegen
Tel. 02 71 / 3 37 41

Vechta

Merc. 500 SEL
EZ 1/83, manganbraunmet., 26 407 km, Velourp., Klima, ABS, Airbag, etc., Kpl.-Ausstg., DM 78 660,– inkl. MwSt.
Merc. 230 E
EZ 9/82, lapisblaumet., 9521 km, Autom., Servo, ABS, Color, ZV, Radzierl. Chrom, etc., wie neu, DM 33 060,– inkl. MwSt.
Merc. 230 TE
EZ 1/81, mangogrün, Servo, AK, Arml., Color, ZV, s. gepfl., DM 26 000,– inkl. MwSt.
Merc. 200 Benziner
EZ 3/83, braun, 15 992 km, SD, Servo, ZV, Rd.-Cass., Autom., Kopfst. im Fond, DM 28 500,– inkl. MwSt.
Merc. 280 CE
EZ 3/79, grün, 97 165 km, Autom., Color, Spiegel re., Rd., DM 22 287,– inkl. MwSt.
Jag. XJ 12 5,3
EZ 6/78, braunmet., ATM 33 000 km, Autom., Klima, Col., ZV, Led., Rd., etc., nur DM 14 000,– inkl. MwSt.
BMW 3.0 CSi
EZ 4/73, blaumet., ATM ca. 50 000 km, Led., SD, el. FH, BBS, Rd., s. gepfl., im Auftrag ohne MwSt DM 8 250,–
Volvo 264 GLE
EZ 5/81, rotmet., 74 429 km, SD, ZV, Autom., Klima, Alu, el. FH, Rd., Col., etc., DM 15 000,– inkl. MwSt.
Rover 2600
EZ 5/82, graumet., 30 458 km, 5gang, Col., Rd., Spiegel re., wie neu, DM 11 990,– im Auftrag ohne MwSt.
Citroën CX 2000 Confort
EZ 5/79, weiß, 66 659 km, verstärk. Kühler + Lüfter, Col., Rd., AK, s. gepfl., DM 5 990,– im Auftrag ohne MwSt.
Autoh. Anders GmbH
Vertreter der DB-AG
Karl-Friedr.-Benz-Str. 7
2848 Vechta
Tel.: 0 44 41 / 1 22 57 + 0 42 43 / 88 84 H. Wilkens

Weiden

Citroën BX 16 RS
EZ 10/83, 1700 km, blau, DM 15 000,– inkl. MwSt.
Auto Möstel & Co.
Vertreter der Daimler-Benz AG
Hammerweg 124
8480 Weiden
Tel.: 09 61 / 3 20 31

Mercedes-Benz. Ihr guter Partner beim Gebrauchtwagenkauf.

LKW
Gebrauchte Lastkraftwagen vieler Fabrikate. Hier ein Teil unseres Angebotes:

Wattenscheid

Merc. LP 709
Bj. 6/82, Pr. 5,5 m
Merc. LP 809
Bj. 1/79, Koffer 5,5 m
Merc. LP 808
Bj. 1/78, Koffer 4,5 m
Merc. LP 809
Bj. 12/79, Pr. 5,5 m
Merc. LP 1013
Bj. 4/83, Pr. Pl. (Palettenbreite)
Merc. LP 1113
Bj. 4/83, Pr. Pl. 5,5 m
Merc. 1619
Bj. 7/80, Pr. Pl. m. Ladebordwand, 67 000 km
DAF FT 2800 DKS
Bj. 5/81, Zugmaschine (Fernfahrerhs.)
MAN 22.320 UL
Bj. 6/79, Pr. Pl.
MAN 22.280 FNL
Bj. 7/79, Kühlkoffer m. Kühlanl.
MAN 16.240 F
Bj. 3/77, Pr. Pl.
Fahrzeug-Werke LUEG GmbH
Großvertreter der Daimler-Benz AG
Berliner Straße 80–86
4630 Bochum-Wattenscheid
Tel. 0 23 27 / 30 42 15 / 2 17

Ein großes Angebot von Gebrauchtwagen aus dem ganzen Bundesgebiet vermittelt Ihnen außerdem
Daimler-Benz AG
Zentrale Gebrauchtwagen-Vermittlung
Postfach 202
7000 Stuttgart 60
Telefon (0711) 302 3205

VERSANDGESCHÄFTE

LOTTO 6 aus 49
Alle gezogenen Gewinnzahlen und die Quoten von der ersten Ausspielung (1955) bis einschließlich 1982. Unentbehrlich für jeden Systemspieler.
DM 10.–– (Scheck/Schein/Bfm.) oder DM 15,— per NN incl. Porto.
DEPPE-VERSAND · Postf. 100 220/A
5060 Bergisch-Gladbach 1

Ohne Tabletten durch Intra-Schall
(physik. Therapien Prof. Schlephake)
SCHMERZFREI
Verblüffende Erfolge bei Migräne, Rheuma, Arthrose, Ischias, Bandscheibe, Muskelschmerzen (auch Tennisarm), Sportverletzungen und Bronchitis.
Kostenl. Informationsbroschüre anfordern bei NOVAFON, van-Delden-Str. 7, 4460 Nordhorn, Telefon (0 59 21) 51 36

Bronze-Figuren
für höchste Ansprüche, in verlorener Wachsform gegossen
HARKO-Versand
Rheinstr. 85, 433 Mülheim/R.
Tel. 02 08 / 5 06 65

NEU! Die schwarze Trickkiste!
Alles über: Gratis-Kredit, Portospartips, Paß aus Costa Rica, 69% billiger Fliegen, Zigaretten billiger, Schweizer AG, haftungslose GmbH usw. 996 wt. Tips. Kostenl. Info. WAS 1 anfordern bei: Spezialbuchversand Genie, Postfach 10 10 55, 4650 Gelsenkirchen 1.

Interessanter Nebenverdienst
durch private Vermittlung von Jahreswagen bekannter Automobilhersteller, hohe Gewinnspanne, Eigenkapital nicht unbedingt erforderlich. Nutzen Sie Ihre Chance! Fordern Sie noch heute das kostenlose Informationsmaterial K4 an.
De.Ka.We. Automarkt GmbH
Grenzweg, 7500 Karlsruhe 41

Maßhemden
exclusiv preiswert
Schnitt, Kragen, Armellänge, Stoff – alles nach Ihren Wünschen – auch Arztehemden – Bitte Modell- und Stoffmusterkatalog „kostenlos" anfordern.
Kurt Müller KG, Wäschefabrik
Postf. 3270, 8670 Hof, Tel. (0 92 81) 58 76

Frische Pralinés
nach Schweizer Art. Probierpaket: 250 g Sahnetrüffel und 250 g gemischte Pralinés. Probierpreis 29,50 DM. Lieferung gegen Rechnung.
Petit Praliné
Blumenstr. 1, 4005 Meerbusch 1
Telefon 0 21 05 / 1 06 91

Daunen-Decken
Karo-Stepp- und Federbetten von höchster Qualität, direkt vom Hersteller, daher ungewöhnlich preiswert! Auch alle Sonderanfertigungen möglich! Wir reinigen und arbeiten Ihre alten Daunen-Decken oder Federbetten auf. Fordern Sie unverbindlich Spezialkatalog an. Kein Vertreterbesuch. Wäscheversand Reinhard KG, Postf. 5 02 03, 6960 Osterburken, Tel.-Sa.-Nr. (0 62 91) 80 46, Tag + Nacht.

Erfolg ist eine Frage der Ideen
Hunderte von Geschäftsideen, Werbetips, aktuellen Geschäftsgelegenheiten und neuen Produkten liefert neuartige Wirtschaftszeitschrift. Mit allen Zahlen, Fakten, Adressen, Tips und Tricks. Gratisinfo: Die Geschäftsidee, Th.-Heuss-Straße4/WE352, 5300 Bonn 2

Schon in wenigen Wochen können Sie sich fühlen wie neugeboren:
Das Geheimnis der
VERJÜNGUNG
Alles über Frischzellen, Gelee Royal, Blütenpollen, Ginseng und vieles, vieles mehr. 230 Seiten, Sonderpreis! Jetzt nur DM 10,– per Vorausscheck/Briefmarken oder DM 15,– per NN.
Karl Feigel
Gesund durch Natur
Postfach 85/2, 2224 Burg

✻ Blütenpollen ✻
Ernte 82, körnig, naturell, 1,5 kg nur DM 44,70, Kleinbl. Weidenröschen, 100 g DM 10,95, 500 g DM 50,–. Kürbiskerne, schalenlos gewachsen, als Knabberkerne, 1,5 kg nur DM 27,–. Proben kostenlos. Korea Ginseng Natur-Lebenstonikum, 700 ml DM 23,85, eine Kur, 3 Fl., DM 60,–. BM Minck, 2370 Rendsburg, Postf., Tel. 0 43 31 / 3 10 48

Hosen für Damen und Herren nach Maß
ab DM 98,–. Stoffmuster anf.
Ganz u. Motz, Sternstr. 16
4150 Krefeld, Tel.: 0 21 51 / 2 49 88

vermooste STEINE?
Moosfrei vernichtet Grünbelag, Moose mühelos an Mauern, Platten, Steinen usw
1 Ltr. Konzentrat für ca. 100 m² Fläche
DM 28,- frei Haus. Umweltfrdl. Rückg.-Recht!
Babéra, 2357 Bad Bramstedt 2 ☎ 0 41 92/14 20

POTENZ bis ins hohe Alter
Hilfe ohne Pillen. Neu in Europa! Verblüffende Erfolge. Prosp. –,80.
Perseus, 8 München 82, Askaripfad 7/6

RHEUMA
Neuartiges Wärme-Therapiegerät für den Heim-Einsatz
Wissenschaftliche Prospekt-Unterlagen kostenlos. Gerät DM 285,– per Nachnahme. Anfragen über
GERMANIA, Postfach 55 03 65, 2000 Hamburg 55

Graue Haare – NEIN –
Neuheit
aus Schweizer Entwicklung.
Bei der Anwendung von „Remelan" bekommen Sie innerhalb kurzer Zeit ihre natürliche Haarfarbe wieder.
Versand per NN für DM 25,-
Haimex GmbH
Kleinstr. 27, 6361 Niddatal 2
Tel. 0 60 34 / 30 13 - 16, Telex 4 102 068

ENDLICH die richtigen Socken!
Beste Schurwollqualität und trotzdem enorm haltbar und waschmaschinenfest. Riesenauswahl (184 Uni-Möglichkeiten in 12 versch. Größen von Schuhgr. 35-53). Auch ohne Gummi! Günstige Preise, weil vom Hersteller direkt zum Verbraucher. Nutzen auch Sie diesen modernen und vernünftigen Vertriebsweg!
Freiprospekt anfordern bei:
WEISSBACH
Strumpffabrik GmbH, 5800 Hagen-Haspe
Postfach 74 43 22 · Telex 08 23 585
oder Tel. (0 23 31) 4 67 63 von 0-24 Uhr

Als die HEMDEN
ankamen, waren wir so begeistert, daß wir für Freunde und Bekannte gleich nachbestellt haben. Das hören wir fast täglich. FEINE Oberhemden in vollweit + tailliert bis Größe 46. 3 Ärmellängen: extra kurz, extra lang + normal. Nur DM 39,75. Ab 2 Hemden frei Haus. Volles Rückgaberecht. Verlangen Sie Gratis-Prospekt 6 von PAUL SAARMANN, SEIDENSTICKER-STRASSE 27, 4800 BIELEFELD, Tel. (05 21) 7 14 67. Sie riskieren nichts.

✻ Grabstein ✻ Sauber
beseitigt müheIos Grünbelag, Moose.
Umweltfrdl.! 500 ml-Spray-Fl. 13,50 + Porto
Babéra, 2357 Bad Bramstedt 2 ☎ 04192-1420

Der Ideenmarkt!
zeigt Marktlücken auf: Neuheiten, Erfindungen und neue Ideen. Gratisprospekte WS 1 unbedingt anfordern: E. S. Kneer, Der Ideenmarkt, Postf. 706, 7320 Göppingen.

X Schach dem Konkurs X
wie man selbst in letzter Minute den Ruin vermeidet und sein Unternehmen rettet: Lesen Sie Gratis-Info vom INSERTA-VERLAG, Postf. 17 31, 4900 Herford

Visitenkarten und Privat-Briefpapier mit Druck
sagenhaft preiswert. Reichhaltige Schriftauswahl. Preisliste gratis.
Hübner, 5190 Stolberg 7, Postf. 1350
Tel.: 0 24 02 / 2 97 15, Tag und Nacht

IMMOBILIEN

IBIZA
Traumhaus am Berg, Sta. Eulalia, mit absolut herrlichem Meer- und Panoramablick, exquisite Ausstattung, Wohnfläche 265 m² sowie 200 m² Terrassen, 3 Schlafzimmer, 3 Bäder, Kellerräume, 2 offene Kamine, teilmöbliert. Das Haus ist ganzjährig bewohnt und in exzellentem Zustand. Der Verkauf erfolgt von Privat ohne Nebenkosten. Preisidee DM 375 000,–.
Angeb. u. 25-AG96, Publicitas, Gubelstraße 19, CH-6300 Zug

IBIZA
App., 42 000,– DM, alleinstehender Bungal. ab 65 000,– DM, mit 2 Schlafz., 2 Bädern, Wohnz. mit Kamin, am Strand
Immo. H. Rotzoll
418 Goch 3, Tel. 0 28 23 / 69 46

Costa del Sol
Nahe Malaga
Bildschönes Ferienhaus, 3 Zi., Kü./Bad, Terrasse, herrl. Meeresblick, kl. Garten, gut einger., DM 79 000,– von Privat, evtl. Teilz.
Anfr. über Tel. 04 21 56 18 61

Lanzarote – Playa Blanca
Bungalow am Meer
135 m² Wfl., 1000 m² Grundstück, 3 Schlafzi., 2 Bäder, 1 Eßzi., 1 Salon m. Kamin, eingebaute mod. Küche, 40-m²-Terrasse m. Kamin, 60 m² Innenhof, Garage, Miteigentümer v. 2 Tennispl. u. 1 Swimmingp. Preis VB DM 225 000, v. Priv. Zuschriften unter PG 47448 an WELT-Verlag, Postfach, 2000 Hamburg 36.

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

Luxus-Wohnung
Puerto-Banus, Nähe Marbella, 90 m², direkt am Hafen, gegen Haus oder Appartement in BRD zu tauschen. Wertausgleich/Verkauf auch möglich.
Telefon: 02 28 / 34 02 98

Spanien
Ihr Ferien- oder Alterssitz im sonnigen Süden, z. B. Bungalow in herrlicher Strandlage, 3 Zimmer, Küche, Bad, Gartenterrasse, inklusive Grundstück
DM 49 500,-
Wöchentlich Besichtigungsflüge! Unverbindliches Probewohnen zum Wochenende. Verlangen Sie unsere ausführlichen Unterlagen mit Videofilm.
Haus + GRUND
6600 Saarbrücken 3, Bahnhofstr. 59
Telefon 06 81 / 3 10 31 + 32

Privatmann sucht Einfamilienhaus
a. d. span. Mittelmeer- o. Atlantikküste. Nähe Sandstr., geg. bar zu kaufen. Angeb. m. Bild u. Pr. erb. unt. H 3188 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Bucht von Cala Fornells
Traumgrundstück 600 m², und Terrassenwohnungen, 50 bis 80 m², zu verkaufen.
Tel. 0 30 / 8 81 15 76

Ibiza - Cala Vadella
Luxus-Appartements in kleinen Einheiten mit Blick aufs Meer. Beste Ausstattung, strandnah, seriöse Partner. Besichtigungsflüge nach Absprache. 54 m² = 95 000,- DM; 71 m² = 123 000,- DM. Fordern Sie unseren Verkaufsprospekt an.
Spar- und Darlehnskasse Hamm-Herringen
47 Hamm 3, Fritz-Husemann-Str. 1
Tel. 0 23 81 / 46 71 77, Herr Hesse

Wohnen Sie in
Baden-Württemberg?
Wollen Sie in der Großen Kombination DIE WELT/WELT am SONNTAG Immobilien- oder Kapitalien-Anzeigen veröffentlichen?
Dann wenden Sie sich bitte an:
Kurt Fengler
Handwerkstraße 16, Postfach 71 40
7050 Waiblingen 7 (Hohenacker)
Telefon ☏ 0 71 51 / 2 20 24 und 2 20 25

Steuergesetze: Was sich im neuen Jahr ändert. Wirtschaft wird entlastet

Vermögenssteuer-Senkung/Bauherrenmodell beschränkt/Hilfe für See- und Luftfahrt / Neue Formen der Vermögensbeteiligung

HEINZ HECK, Bonn

Die am 1. Januar 1984 in Kraft tretenden Steuergesetzänderungen führen nach Berechnungen des Bundesfinanzministeriums zu einer Entlastung der Wirtschaft um jährlich knapp vier Milliarden Mark. Zusammen mit den bereits seit 1983 wirksamen Steuererleichterungen errechnen die Bonner Experten ein Entlastungsvolumen von weit über fünf Milliarden Mark jährlich.

In erster Linie ist die Senkung der Vermögensteuer zu nennen. Betriebsvermögen bis zu 125 000 Mark wird von der Vermögensteuer befreit. Der darüber hinausgehende Betrag wird nur noch mit 75 Prozent seines steuerlichen Wertes angesetzt. Zugleich wird der Steuersatz für Körperschaften von 0,7 auf 0,6 Prozent gesenkt.

Vom jährlichen Vermögensteueraufkommen von etwa 5,2 Milliarden Mark entfallen rund vier Milliarden auf das Betriebsvermögen. Folglich führen die durch die neuen Maßnahmen zu erwartenden Mindereinnahmen von rund 1,5 Milliarden zu einer etwa 40prozentigen Entlastung der Wirtschaft von dieser Steuer.

Allein durch den Freibetrag von 125 000 Mark entfällt künftig für rund 20 Prozent der natürlichen Personen die Steuerpflicht für das Betriebsvermögen. Der Freibetrag wirke sich damit vor allem in der mittelständischen Wirtschaft aus.

Außerdem wird ein weiterer Abbau der Mehrfachbelastung von Körperschaften mit Vermögensteuer durch die Senkung der Grenze für den steuerbefreiten Anteilsbesitz von 25 auf zehn Prozent wirksam. Mit diesen Verbesserungen werde die Bildung von Risikapital gezielt gefördert. Unnötiger Verwaltungsaufwand bei der Vermögensteuerveranlagung wird dadurch vermieden, daß für die Stichtage 1. Januar 1984 und 1985 die vorgesehene Entlastung des Betriebsvermögens als Freibetrag gewährt wird.

Abschreibungserleichterungen

Entlastungen gibt es auch bei der Einkommensteuer, vor allem durch Abschreibungserleichterungen, die bereits für Wirtschaftsgüter gelten, die nach dem 18. Mai 1983 (Kabinettsbeschluß) angeschafft oder hergestellt worden sind. Im einzelnen geht es um folgende Änderungen:

● Für Betriebe mit einem Einheitswert von bis zu 120 000 Mark und Gewerbekapital bis 500 000 Mark werden Sonderabschreibungen von zehn Prozent der Anschaffungs- oder Herstellungskosten für neue bewegliche Anlagegüter im Erstjahr eingeräumt. Diese Sonderabschreibung ist auch neben der degressiven Abschreibungsmethode zulässig. Voraussetzung ist, daß die Wirtschaftsgüter mindestens ein Jahr nach ihrer Anschaffung oder Herstellung in einer inländischen Betriebsstätte des Unternehmens verbleiben.

● Für bewegliche Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens, die ausschließlich der Forschung oder Entwicklung dienen und bis Ende 1989 angeschafft oder hergestellt werden, sind Sonderabschreibungen bis zu 40 Prozent der Anschaffungs- oder Herstellungskosten zugelassen. Für Gebäude beträgt der entsprechende Abschreibungssatz 15 Prozent, wenn sie zu mehr als zwei Dritteln für Forschung oder Entwicklung genutzt werden. Um die besonderen Belange mittelständischer Unternehmen besser zu berücksichtigen, werden bei Gebäuden Sonderabschreibungen bis zu zehn Prozent zugelassen, wenn diese zu mehr als einem Drittel der Forschung oder Entwicklung dienen.

Weitere Verbesserungen

● Ebenfalls mit Blick auf die mittelständische Wirtschaft ist der Höchstbetrag für den Verlustrücktrag auf zehn Millionen Mark verdoppelt worden. Diese Neuregelung gilt bereits für Verluste des Veranlagungszeitraums 1983.

● Der bei Alter und Berufsunfähigkeit im Falle der Betriebsveräußerung oder -aufgabe gewährte Freibetrag wird auf 120 000 Mark verdoppelt. Zugleich wird die Grenze, von der an der Freibetrag ausläuft, von 200 000 auf 300 000 Mark heraufgesetzt. Die damit verbundene Steuerentlastung kleiner Veräußerungsgewinne begünstige vor allem Inhaber kleiner und mittlerer Unternehmen und erleichtere die Fortführung dieser Betriebe im Interesse der Sicherung von Arbeitsplätzen.

● Bei der Körperschaftsteuer wird das teilweise Abzugsverbot für die Kosten der Ausgaben von Gesellschaftsanteilen beseitigt, ebenso bestimmte nachteilige Wirkungen, die bei Vorabschüttungen und verdeckten Gewinnausschüttungen auftreten können.

Entlastungen bei Gewerbesteuer

Von 1984 an werden die Dauerschuldzinsen bei der Ermittlung des Gewerbeertrags nur noch mit 50 (zur Zeit 60) Prozent angerechnet. Auch die Dauerschulden werden nur noch mit 50 (60) Prozent angesetzt. Hierbei handelt es sich um die zweite Stufe der mit dem Dringlichkeitsprogramm 1982 beschlossenen Entlastung bei den ertragsunabhängigen Bestandteilen der Gewerbeteuer.

Bauherrenmodell beschränkt

Bei Bauherrenmodellen wird die Möglichkeit von Steuerminderungen vor Fertigstellung der Objekte künftig ausgeschlossen. Negative Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung können nur noch für Kalenderjahre berücksichtigt werden, die nach der Anschaffung oder Fertigstellung des Gebäudes beginnen. Damit können Einkommensteuervorauszahlungen erst für das Jahr nach der Anschaffung oder Fertigstellung des Gebäudes gemindert werden.

Die beim Finanzamt bisher notwendige Vorprüfung der Bauherrenmodelle entfällt und sorgt so für eine Verwaltungsvereinfachung.

Hilfen für See- und Luftfahrt

Die nach bisheriger Rechtslage Ende 1983 auslaufenden Sonderabschreibungen für Handels- und Schiffe, die der Seefischerei dienen sowie Flugzeuge werden bis zum 31. Dezember 1989 verlängert. Damit soll den besonderen Belangen dieser dem internationalen Wettbewerb besonders ausgesetzten Wirtschaftszweige Rechnung getragen werden.

Vermögensbeteiligung

Der Förderungsbetrag von 624 Mark nach dem 3. Vermögensbildungsgesetz wird auf 936 Mark erhöht. Zulagen für die 312 Mark Aufstockung gibt es allerdings allein für Kapitalbeteiligungen und Arbeitnehmerdarlehen. Die Anlage in solchen Vermögensbeteiligungen wird mit einer Arbeitnehmersparzulage von 23 Prozent gefördert. Für Leistungen bis 624 Mark jährlich bleibt der Anlagenkatalog unverändert.

Der Anlagekatalog wird auf weitere praktikable Formen der Vermögensbeteiligung (Genossenschaftsanteile, Genußscheine, typische stille Beteiligungen sowie Arbeitnehmerdarlehen) ausgedehnt. Voraussetzung für die Förderung der Arbeitnehmerdarlehen ist, daß sie bei Insolvenz durch Versicherungsunternehmen oder Bankbürgschaften in voller Höhe privatrechtlich abgesichert sind.

Die sogenannte Mittelstandskomponente wird auf Unternehmen mit bis zu 60 (bisher 50) Arbeitnehmern ausgedehnt. Dabei werden Schwerbehinderte und Lehrlinge nicht angerechnet. Diese Unternehmen erhalten eine Steuerermäßigung für die von ihnen erbrachten vermögenswirksamen Leistungen.

Die Überlassung von Kapitalbeteiligungen und Darlehensforderungen an Arbeitnehmer wird auch nach dem Einkommensteuergesetz begünstigt: Wenn der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer die Beteiligung gratis oder verbilligt überläßt, ist dieser Vorteil unter der Bedingung einer sechsjährigen Sperrfrist bis zu 300 Mark jährlich lohnsteuerfrei. Der steuerfreie Vorteil ist allerdings auf die Hälfte des Wertes der Vermögensbeteiligung begrenzt.

Dieser Steuervorteil ist nicht an eine Einkommensgrenze gebunden und kann unabhängig von der erweiterten Förderung nach diesem Gesetz in Anspruch genommen werden. Bisher war diese Regelung auf Belegschaftsaktien beschränkt.

Lambsdorff: Alles ist nach Recht und Gesetz entschieden worden

Steuernachforderung an den Flick-Konzern ist für den Minister kein Grund zum Rücktritt

DW. Bonn

Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff sieht auch nach der Steuernachforderung an den Flick-Konzern keinen Grund für einen Rücktritt. Lambsdorff erklärte im Deutschen Fernsehen, es sei selbstverständlich, daß er als Wirtschaftsminister die politische Verantwortung für diese Entscheidung trage. Aber die Steuerstundung selbst und auch die Rücknahme seien nach Recht und Gesetz ergangen. Lambsdorff: „Wegen einer korrekten Entscheidung kommt ein Rücktritt nicht in Frage."

Der FDP-Politiker widersprach der Auffassung, das Bundeswirtschaftsministerium sei vom Flick-Konzern „getäuscht" worden. „Wir sind nicht getäuscht worden, das haben wir auch nicht behauptet, und auch von Manipulation war nicht die Rede", sagte Lambsdorff. Es seien bei der Steuerstundung „Sachverhalte angenommen worden, die aus damaliger Sicht plausibel und logisch" gewesen seien. Jetzt habe sich herausgestellt, daß diese Sachverhalte nicht eingetreten seien. Damals sei niemand in der Lage gewesen, dies vorauszusehen. Zum Fristenstreit sagte Lambsdorff, das Ministerium sei „nicht so töricht, daß wir die Fristenfrage nicht rechtzeitg überlegt haben". Der letzte Zeitpunkt für die Rücknahme der Steuerstundung laufe im Januar 1984 ab.

Das Bundeswirtschaftsministerium hatte eine 1976 und 1978 gewährte Steuerbefreiung für den Flick-Konzern aus Gewinnen von Aktienverkäufen widerrufen. Der Flick-Konzern erhob Klage beim Verwaltungsgericht, unter anderem mit der Begründung, die Frist für die Rücknahme sei abgelaufen.

Im ZDF führte Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (FDP) die Steuerbefreiungen für den Flick-Konzern in Höhe von rund 450 Millionen Mark auf falsche Angaben des Unternehmens zurück. Lambsdorff erklärte, für einen Vorwurf der bewußten Täuschung durch den Konzern gebe es allerdings keine Beweise. Er kündigte an, daß das Bescheinigungsverfahren für Steuerbefreiungen in bestimmten Fällen anhand der Erfahrungen mit Flick überprüft werde. Die Befreiungen in bestimmten Fällen blieben „volkswirtschaftlich sinnvoll".

Der Minister räumte ein, daß bei der Gewährung der Steuerbefreiung sowohl der Konzern als auch die Behörden „von Tatsachen und Möglichkeiten ausgegangen" seien, die sich „rückwirkend betrachtet als nicht realistisch und nicht durchführbar" erwiesen hätten. Dem Bundeswirtschaftsministerium sei aber bekannt gewesen, daß Flick auch dann vor Gericht gegangen wäre, wenn die Steuerbefreiungen schon 1976 und 1978 nicht gewährt worden wären.

Thorn ruft EG zu Anstrengungen auf

F. D. Berlin

Zu neuen Anstrengungen zur Erhaltung und Förderung der Europäischen Gemeinschaft hat der Präsident der Europäischen Kommission, Gaston Thorn, aufgerufen. Im Berliner Sender RIAS sagte Thorn, der Athener EG-Gipfel sei gescheitert, „weil man sich in Detailfragen verstrickt hat, ohne die wirklich belastenden Probleme zu lösen".

Als wichtigste noch ungeklärte Punkte nannte Thorn die Eigenmittel der EG, die Landwirtschaftspolitik sowie die Frage des britischen Finanzbeitrages. Gerade die britische Beitragsfrage müsse eine Lösung finden, die den Haushaltsfrieden ein für allemal sichere. Zudem müsse die EG ihre Versprechen auf Erfüllung der Beitrittswünsche Spaniens und Portugals einlösen.

Gefängnis für Bischof in China

KNA, Hongkong

In China ist ein katholischer Bischof verhaftet und zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. Dem 76jährigen Oberhirten der nordchinesischen Diözese Baoding, Peter Joseph Fan Xueyan, wird vorgeworfen, geheime Priester- und Bischofsweihen vorgenommen, Beziehungen mit dem Vatikan unterhalten und ausländisches Geld empfangen zu haben. Wie in Hongkong weiter bekannt wurde, ist auch der Generalvikar der Diözese, Piter Huo Binzhang, zu einer 10jährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Bischof Fan Xueyan hatte bereits 1960 eine 15jährige Haftstrafe zu verbüßen, da er sich geweigert hatte, mit der von Rom unabhängigen „patriotischen Volkskirche" zusammenzuarbeiten.

Stingls Haushalt genehmigt

HH. Bonn

Die Bundesregierung hat gestern den neuen Haushaltsplan der Bundesanstalt für Arbeit genehmigt. Von den vorgesehenen Gesamtausgaben für 1984 in Höhe von 34,8 Milliarden entfallen 17,1 auf Arbeitslosen- und 3,1 Milliarden Mark auf Kurzarbeitergeld. Die Anstalt erwartet im Jahresschnitt 2,38 Millionen Arbeitslose und 750 000 Kurzarbeiter. Für die individuelle Förderung der beruflichen Bildung ist der Ausgaberahmen auf 3,9 (1983: 3,8) und für die berufliche Rehabilitation Behinderter auf 3,0 (1,9) Milliarden Mark festgesetzt worden. Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung sollen mit mehr als 1,6 (1,2) Milliarden Mark gefördert werden. Zur Finanzierung dieser Ausgaben ist über die eigenen Einnahmen hinaus lediglich ein Bundeszuschuß von 1,7 Milliarden Mark erforderlich.



Bundeswehr mit weniger Soldaten?

● Fortsetzung von Seite 1

der Strategie" mit einer glaubwürdigeren eigenen Abschreckungswirkung versehen werde und es so einen „wesentlich stärkeren Platz in der Gesamtstrategie der Abschreckung" erhalte. Zur konkreten Planung für die Bundeswehr, die wiederum auf der neuen militärstrategischen Zielsetzung fußt, ergänzte der Generalinspekteur: „Wir sind mitten in der Planung, wobei man sagen muß, daß einige Leute von außen gar nicht den Umfang dieser Arbeiten sich vorzustellen vermögen." Dies spiele sich in den „Grenzlinien" zwischen veränderter politischer Strategie-Forderung, den geburtenschwachen Jahrgängen und der Absicht ab, neue technologische Möglichkeiten zur Bewaffnung und Ausrüstung von Steitkräften zu nutzen.

Als generelle Zielsetzung formulierte der Generalinspekteur: „Wir haben die Aufgabe, den Friedensumfang der Bundeswehr so zu gestalten, daß es möglich bleibt, den Verteidigungsumfang in voller Stärke zu halten." Die Antwort auf die Frage, wie das konkret geschehen soll, ließ der General offen: „Dann würde ich dem Entscheidungsprozeß vorgreifen." Der Verteidigungsumfang der Bundeswehr umfaßt, wenn man die knapp 100 000 Reservisten für die Unterstützung der amerikanischen Streitkräfte (Wartime Host Nation Support) hinzurechnet, fast 1,3 Millionen Mann.

Die Richtung des Entscheidungsprozesses scheint allerdings jetzt schon klar zu sein, denn General Altenburg beschrieb die verbesserte Ausbildung der Wehrpflichtigen für ihren später folgenden Reservistenstatus als besonders wichtig. Dazu werden von 1985 die Zahl der Wehrübungsplätze von jetzt rund 6000 auf 12 000 zu verdoppeln sein, so daß jährlich rund 240 000 Reservisten in zweiwöchigen Wehrübungen in Übung gehalten werden können. Außerdem, so Altenburg weiter, werde der Anteil der längerdienenden Soldaten gesteigert werden müssen, was, wie der erste Punkt, ein großes finanzielles Problem sei. Der Generalinspekteur vermied es, konkret über die finanziellen Auswirkungen der Bundeswehrplanung zu sprechen. Doch ist der WELT bekannt, daß die Erhöhung der Zahl der „Längerdiener" um 8000 Mann über fünf Jahre im Verteidigungshaushalt zusätzliche Kosten von rund 3,2 Milliarden Mark verursachen dürfte. Darüber *hinaus* erwähnte Altenburg noch die ins Auge gefaßte Verlängerung des Grundwehrdienstes sowie die Verringerung der Wehrdienstausnahmen.

Generell fand sich der Generalinspekteur mit Blick auf die finanziellen Konsequenzen der Planung lediglich zu folgender Aussage bereit: „Da sind Summen in einer Größenordnung zu erwarten, die nicht ohne Auswirkung auf den Investitionsanteil des Verteidigungshaushalts bleiben würden." Was das bedeutet, liegt auf der Hand: Nach dem gültigen Stand der Finanzplanung für die Streitkräfte würde die künftige Erhaltung der Personalstärke der Bundeswehr durch die verschiedenen erwähnten Maßnahmen nicht ohne Einschnitte in die Beschaffung von Waffen und Ausrüstung möglich sein. Damit steht die Bundesregierung vor der Frage, ob sie den Haushalt der Bundeswehr trotz des allgemeinen Sparzwanges entgegen ihrer bisherigen Absicht eines „realen Nullwachstums" um Milliardenbeträge erhöhen kann und will.

Damit nicht genug. Ausführlich erläuterte General Altenburg auch die Möglichkeiten und eventuellen finanziellen Auswirkungen neuer Technologien für die Streitkräfte. Abermals unterstrich er dabei das gemeinsame Interesse der NATO an deren Nutzung im Sinne der Stärkung konventioneller Abschreckungswirkung, fügte aber warnend hinzu: „Von immenser Bedeutung sind die hohen Kosten der neuen Technologie." Und ebenfalls dämpfte der General die Erwartungen hinsichtlich einer schnellen Verfügbarkeit. Besonders die Munition mit Endphasenlenkung stecke in derart großen Entwicklungsschwierigkeiten, daß an eine Einführung wahrscheinlich „erst in Jahrzehnten" zu denken sei.

Die Grundsätze für die operative Planung neuer Waffensysteme versteht der Generalinspekteur kurzgefaßt so: Erste Voraussetzung sei die Gemeinsamkeit in der Allianz, denn in den neuen Gefechtsstreifen der Korps auf dem Boden der Bundesrepublik stünden deutsche Soldaten nur in jedem dritten. Deshalb sei auch die gemeinsame Bestimmung der Prioritäten in der Verteidigungsplanung wichtig. Die Deutschen sähen als erste Aufgabe den Kampf gegen die Erste Strategische Staffel; als zweite, dem Gegner die Erringung der Luftherrschaft zu verwehren. General Rogers, der NATO-Oberbefehlshaber in Europa, sehe vor allem als Aufgabe, die Annäherung der Zweiten Strategischen Staffel zu verzögern. Wichtig sei es, diese drei Aufgaben allianzweit zu harmonisieren.

In der Landkriegführung müsse der Schwerpunkt in der Bekämpfung von Panzern liegen. Und die Panzerabwehr müsse hochbeweglich sein. Dies ist für Altenburg ein entscheidender Gesichtspunkt, denn die NATO überlasse dem Gegner die Initiative und damit auch die Wahl seines Angriffsschwerpunktes. Es sei aber unmöglich, überall die Verteidigungslinie so stark zu machen, daß dem Gegner von vorneherein der Durchbruch verwehrt sei. „Deshalb folgt dem Panzer nicht der Panzer", unterstrich der Generalinspekteur, „sondern dem Panzer der östlichen Seite folgt bei uns der Panzerabwehrhubschrauber. Wir reagieren gezwungenermaßen mit größerer Mobilität der Panzerabwehr."

Unesco-Austritt: Verständnis für USA

■ Fortsetzung von Seite 1

Unesco nicht den Interessen der Vereinigten Staaten diene. Die USA betonten zugleich, sie würden auch in Zukunft die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Erziehung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation vorantreiben, zu deren Förderung die Unesco ursprünglich ins Leben gerufen worden war.

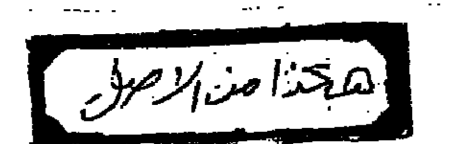
Die Pariser Zeitung „Le Monde", die sonst den linken Vorstellungen der Nord-Süd-Beziehungen des Generaldirektors der Unesco, des 62jährigen Senegalesen Amadou Mahtar M'Bow, nicht fernsteht, warf diesem in seinem Auftreten und seiner Amtsführung „Willkür" vor. Nach Ansicht von „Le Monde" hält M'Bow nicht besonders viel von der Pressefreiheit. Er habe, wie es scheine, guten Grund dazu. Am liebsten würde der Senegalese die Öffentlichkeit so behandeln, wie er mit seinen eigenen 4000 Mitarbeitern verfahre. Sie seien aufgrund ihrer Arbeitsverträge fast ganz von ihm abhängig. Kritik sei unerwünscht.

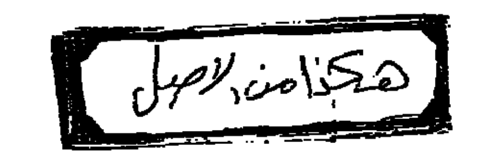
Bei einem solchen Gebaren des Unesco-Chefs, so „Le Monde", liege es auf der Hand, daß die Vereinigten Staaten den Beschluß zum Austritt aus der Organisation gefaßt hätten.

Vom amerikanischen Außenministerium wurde erklärt, der Austritt richte sich nicht gegen die Person des Generalsekretärs der Unesco. Die Probleme hätten bereits vor seinem Amtsantritt bestanden. Nach Ansicht Washingtons hat sich die Unesco mit Erklärungen und Programmen zu Frieden und Abrüstung auf ihr nicht angemessene Aufgaben konzentriert und damit einen „Mißbrauch von Geldern" betrieben.

Die USA werden 1984 noch in der Unesco mitarbeiten. Ob die Unesco ohne den US-Finanzbeitrag von 25 Prozent zu dem Gesamtetat von 376 Millionen Dollar die nächsten zwei Jahre überleben kann, ist zweifelhaft. Hoffnung besteht nach Washington nur, wenn die Organisation aufgrund geringerer Finanzmittel gezwungen wird, Prioritäten zu setzen.

Die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tass kritisierte den Beschluß der USA als „Teil einer von der gegenwärtigen amerikanischen Regierung entfesselten ... Erpressungskampagne gegen die Unesco". In dem Tass-Kommentar heißt es weiter, daß die USA „mit diesem Ziel" bereits in den Jahren 1975 und '76 ihre Unesco-Beiträge zurückgehalten hätten.





Samstag, 31. Dezember 1983
Nr. 305

WELT DER WIRTSCHAFT

Gute Vorsätze

Wh. – Silvester, die Nacht der guten Vorsätze. Vielleicht auch bei jenen, die von sich hoffen, auch 1984 noch – oder wieder – das Bild der Wirtschaft wesentlich bestimmen zu können: bei den Unternehmern, einzeln oder auch in ihren Gruppierungen. Denkbar wäre so manches Gelöbnis. „Ich will nicht mehr nach Subventionen schielen" oder auch nur: „Ich will nicht mehr lauter stöhnen als nötig" wären ebenso erfreuliche Vorhaben wie „Ich nehme mir fest vor, endlich einmal das Wort Strategie zu kapieren, vielleicht sogar in Verbindung mit dem überaus nützlichen Vorwort langfristige".

Gilt all dies auch (und keineswegs zuletzt) für die Bosse von Konzernen und Verbänden, so gibt es noch einen besonders schönen Vorsatz, der speziell etwa jedem zweiten Mittelständler zu empfehlen wäre: „Ich will endlich lernen zu delegieren und mir den Rücken und die Zeit freizuhalten für Informationen und Fortbildung, denn die brauche ich heute zum Überleben."

Und schließlich noch ein Neujahrswunsch für all jene Unternehmer, Vorstandsmitglieder oder Freiberufler, die sich 1983 mehr als dreimal, aber nur im trauten Kollegenkreis und mit dem Glas in der Hand, klagend über die Versäumnisse und falschen Weichenstellungen der Polit-Buhmänner ausgelassen haben: „Ich will mich nicht mehr länger hinter der schützenden Wand meiner vielen Verpflichtungen verstekken, sondern endlich einmal selbst ins Räderwerk greifen und politisch aktiv werden, und sei es nur in meiner Kommune."

Doch damit genug der Vorschläge. Auch den an die Gattung der Verbandsfunktionäre: „Ich will mich nicht mehr verhalten wie ein rückversichernder Beamter, sondern wie ein Unternehmer-Vertreter" wollen wir uns lieber sparen. Denn es muß ja noch Spielraum bleiben für die eigene Kreativität. Apropos ...

Bleifrei

Py. – Bei BMW können ab sofort alle neu produzierten Fahrzeuge mit unverbleitem Kraftstoff betrieben werden, sofern es sich um Supertreibstoff handelt. Diese für umweltbewußte Autofahrer frohe Kunde gewinnt noch durch den Hinweis, daß „selbstverständlich" auch weiterhin verbleiter Superkraftstoff getankt werden kann. Wer sich an die vom Frühsommer bis weit in den Herbst hinziehende Diskussion über die Einführung von bleifreiem Benzin ab 1986 und die Probleme der Katalysatortechnik erinnert, muß sich an dem Wörtchen „selbstverständlich" stoßen. Mag sein, daß dies alles für BMW selbstverständlich war, für die Branche, die mit ihren zum Teil wohl zu Recht geäußerten technischen Vorbehalten operierte, war es dies nicht. Es muß also doch wohl so sein, daß einige Hersteller technisch nicht weit genug fortgeschritten sind. Ganz abgesehen davon, daß von einigermaßen flächendeckender Versorgung mit bleifreiem Benzin längst nicht die Rede sein kann.

JAHRESWECHSEL / Versammlung eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg

Handelskammer-Präses fordert eine Bewußtseins- und Gesinnungswende

J. BRECH, **Hamburg**

Eine allgemeine Bewußtseins- und Gesinnungswende in der Bundesrepublik hat der Präses der Handelskammer Hamburg, Carl-Heinz Illies, zur Jahreswende gefordert. Vor der traditionellen Versammlung eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg erklärte er, daß diese Wende ungleich wichtiger, wenn auch schwieriger sei als die in den zwar komplizierten und kontroversen, so doch vergleichsweise überschaubaren Politikbereichen, wie in der Steuer- und Haushaltspolitik, in der Sozial- oder Medienpolitik.

Für die vergangenen zehn bis 15 Jahre, so Illies, sei für die Bundesrepublik die „Dialektik aus privatistischer Existenz einerseits und ungeniertem Ruf nach der Staatsfürsorge andererseits" charakteristisch gewesen. Sie berufe sich darauf, daß man sich trotz aller politischen Erweckungen in seiner Privatsphäre einigele, Gemeinschaftslasten ebenso umgehe wie staatsbürgerliche Pflichten, dafür aber die Verantwortung in allen kritischen Lebenslagen dem Staat zuschiebe. Hauptursache dieses Zustands, so Illies, sei die jahrzehntelange „Prädominanz des Gleichheitsgrundsatzes" gewesen.

Preis und Begleiterscheinung des Gleichheitspostulats, das der Bundesrepublik zwar eine lange Phase relativen sozialen Friedens beschert habe, seien Lasten- und Verantwortungsscheu, eine weitgehende Verpönung der Leistung bis hin zur Tabuisierung des Elitegedankens und Nivellierungstendenzen in allen Lebensbereichen. „Die Folge ist, daß sich nunmehr alle die Augen reiben, weil die Mittelmäßigkeit überall zutage tritt", erklärte Illies. Auch die Wirtschaft sei von dieser Erscheinung nicht verschont geblieben. Ganze Industriezweige hätten ihre einstigen Spitzenpositionen eingebüßt.

Es heiße nicht soziale Demontage, wenn heute dem Freiheitspostulat wieder mehr Platz eingeräumt werden müsse. Es bedeute auch keinen Verzicht auf Solidarität, wohl aber mehr Besinnung auf das Subsidiaritätsprinzip bei der Ausrichtung und Korrektur des Sozialwesens. Die Bundesrepublik brauche mehr Engagement und Mut zum Risiko, mehr Selbstvertrauen und mehr Bereitschaft zur eigenen Leistung und eine Abkehr von weinerlichem Selbstmitleid.

Zur wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik erklärte Illies, daß der Konjunkturmotor 1983 zwar unter Stottern angesprungen sei, aber offen bleibe, wie lange der Sprit reiche. Die weitere Entwicklung werde entscheidend von den Kosten abhängen, die bislang zuwenig Spielraum für lohnende Investitionen böten. Illies nannte in diesem Zusammenhang die Steuer- und Sozialpolitik, die Entwicklung der Zinsen und vor allem die bevorstehenden Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen.

Breiten Raum widmete Illies in seiner Ansprache vor zahlreicher Repräsentanz aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft den wirtschaftlichen Problemen des Nordens und speziell des Stadtstaats Hamburg. Zur Durchsetzung der eigenen Interessen, so betonte Illies, brauche der Norden die enge Zusammenarbeit mit dem Bund. Er begrüße es, wenn Hamburgs Bürgermeister Klaus von Dohnanyi den Bundeskanzler aufgefordert habe, sich bei einschlägigen Überlegungen und Entscheidungen von der Devise leiten zu lassen „Im Zweifel für den Norden". Dies allerdings, so Illies, setze umgekehrt voraus, daß sich Hamburg mit seiner SPD-Mehrheit nicht etwa dazu verleiten lasse, nach der Devise zu handeln „Im Zweifel gegen die Bundesregierung".

Kritisch äußerte sich Illies zu den Überlegungen des Hamburger Senats, die Verschuldungsgrenzen von Brutto auf Netto umzustellen, was bedeutet, daß das Land in Höhe der bisherigen Tilgungen auf alte Kredite zusätzlich neue Kredite aufnehmen kann. Der Hinweis, daß dieses Prinzip beim Bund und bei allen anderen Ländern außer Bayern und Baden-Württemberg gelte, sei angesichts deren Finanzlage nicht sonderlich überzeugend.

VEBA-PRIVATISIERUNG

Die Arbeitnehmer s[…] bevorzugt bedient w[…]

HEINZ HECK, **Bonn**

Zum Jahresbeginn setzt die Bundesregierung mit dem Teilverkauf ihres Veba-Pakets das erste konkrete Signal einer langfristig angelegten Privatisierungsaktion. Mit der Veba-Aktie hat sie für den Start ein Paradepferd ausgewählt, denn – so Finanz-Staatsskretär Hans Tietmeyer gestern – diese hat sich „als Publikumspapier durchaus bewährt": Die langjährige Rendite habe 8,75 Prozent betragen, und die Dividendenzahlungen hätten seit 1966 (mit Ausnahme von 1977) immer zwischen elf und 15 Prozent gelegen.

Die durch das am 1. Januar 1984 in Kraft tretende 936-DM-Gesetz begünstigten Arbeitnehmer werden zwar bevorzugt bedient. Doch erinnerte Tietmeyer daran, daß – abgesehen von der Übernahme einer einprozentigen Provision sowie der Börsenumsatzsteuer durch den Bund – an der Veba-Aktie „kein Bonbon" klebe. Jeder Erwerb zum Beispiel von Aktien nach dem 936-Mark-Gesetz kommt in den Genuß der Vergünstigungen: 23 Prozent Arbeitnehmersparzulage, bei mehr als zwei Kindern 33 Prozent (die Grenze des zu versteuernden Jahreseinkommens erhöht sich für jedes Kind um 1800 Mark). Sechs Aktien können prämienbegünstigt erworben werden, wenn der Arbeitnehmer noch keine anderen Vermögensverträge hat (die Prämie gibt es allerdings nur für 936 Mark), in anderen Fällen entsprechend weniger.

Um eine kapitalmarktgerechte und -schonende Abwicklung zu garantieren (und da[…] Aktionäre v[…] wahren), v[…] tium die […] Mark-Anleg[…] unter Vermei[…] außerhalb der […] Rein theoretisc[…] Möglichkeit, daß […] ba-Aktien erwerbe[…] spruchsberechtigten […] Mark-Gesetz auch A[…] mehr als 222 Millionen Mark (Nennwert) plazieren könnten. Damit rechnet Tietmeyer allerdings nicht. Für die Übernahme der restlichen Aktien erhält der Bund vom Konsortium einen festen Preis (die Modalitäten der Preisbildung sind geheim: zugrunde gelegt wird die Kursentwicklung an deutschen Börsen in einem nicht genannten Zeitabschnitt.

Tietmeyer machte deutlich, daß die Teilprivatisierung der Veba nur ein erster Schritt sei. Alle Ministerien sind aufgefordert, bis März 1984 die Privatisierungsmöglichkeiten der in ihren Zuständigkeitsbereich fallenden Bundesbeteiligungen zu prüfen. Ausschlaggebend sei, ob, so die Haushaltsordnung, ein „wichtiges Interesse des Bundes" an der Aufrechterhaltung der Beteiligungen bestehe. Wenn die Prüfung im Einzelfall ergebe, daß dies nicht der Fall sei, stelle sich die Frage nach der Verkaufsfähigkeit. Nach Tietmeyers Eindruck hat sich bei den Bundesunternehmen und ihren Töchtern herumgesprochen, daß in dieser Frage aus Bonn „jetzt ein anderer Wind weht".

Anspruch und Wirklichkeit

Von JAN BRECH

Die anhaltende wirtschaftliche Talfahrt des Stadtstaats Hamburg und die strukturelle Schwäche der gesamten norddeutschen Region beleben in zunehmendem Maße die wirtschaftspolitische Diskussion. Den wichtigsten Beitrag zu diesem Thema hat in letzter Zeit Hamburgs Bürgermeister Klaus von Dohnanyi geleistet, der in einer vielbeachteten Grundsatzrede vor dem Übersee-Club die Schwächen der Stadt nüchtern analysiert und Schwerpunkte zur Gegensteuerung gesetzt hat.

Der akute wirtschaftliche Notstand der Stadt, der sich vornehmlich in niedrigen Wachstumsraten, überdurchschnittlich hoher Arbeitslosigkeit und zerrütteten Finanzen ausdrückt, beruht einmal, so Dohnanyi, auf hausgemachten, wirtschaftspolitischen Fehlern. Zum anderen auf der Verlagerung der wirtschaftlichen Wachstumszentren in südlichere Regionen.

Schließlich sieht Dohnanyi in Hamburgs geschichtlichem Erfolg eine Ursache für Hamburgs heutige Schwäche. Die Stadt, deren Wohlstand auf einem natürlichen Produktionsfaktor, dem offenen Meer, gründe, habe nicht rechtzeitig erkannt, daß die wirtschaftliche Entwicklung im Industriezeitalter natürliche Standortvorteile in der Bedeutung zurückdränge. Im wissenschaftlich-technischen Zeitalter, so Dohnanyi, wachse die Bedeutung der von Menschen, von Wissenschaft und Technik geschaffenen Standortvorteile. Seine These: Hamburgs Zukunft liegt nicht mehr in erster Linie auf dem Wasser, sondern künftig stärker auf dem Land.

Dieser Ursachen-Katalog ist nicht nur umfassend, sondern auch mutig. Immerhin glaubt die Hansestadt noch heute, ihr Herz schlage ausschließlich in St. Pauli. Daß Hamburg auch das Tor zum Festland weit aufstoßen muß, wenn es seine zentralen Funktionen als Dienstleistungszentrum und Hafen bewahren will, haben große Teile der Wirtschaft und vor allem die offizielle Wirtschaftspolitik selbst bislang nur in unzureichendem Maß erkannt.

Die Zielsetzung, Hamburgs Politik nach „außen" und „innen" gleichgewichtiger zu orientieren, folgt zwangsläufig aus den gravierenden strukturellen Veränderungen, die sich in den letzten Jahren ergeben haben. Dohnanyis Therapie ist in diesem Punkt ebenso überzeugend wie auch bei fast allen anderen Maßnahmen, mit denen das „Unternehmen Hamburg" zur neuen Blüte gebracht werden soll. Seit der Funkstille, die zu Zeiten des Bürgermeisters Klose zwischen Hamburg und den Nachbarländern herrschte, hat zum Beispiel niemand so eindringlich die Bereitschaft der Hansestadt erklärt, die norddeutsche Wirtschaftsallianz zu fördern, die Politik in allen Bereichen zu koordinieren und die Öffnung der Stadt gegenüber dem Umland mit einer „metropolen Offensive" zu beantworten. Es ist ein beträchtlicher Fortschritt, wenn Hamburg die gewiß nicht leichte Metropol-Funktion im Norden wieder übernehmen will.

Auch hat man in Hamburg bislang nicht in dieser Klarheit vernommen, daß sich der Stadtstaat den neuen Medien nicht verschließen und für sie ein wichtiger Produktionsstandort werden will. Neue, entideologisierte Ansätze kündigt Dohnanyi ferner in der für den Stadtstaat wichtigen Frage an, wie Arbeit, Wohnen und Freizeit besser in Einklang gebracht werden können.

Bei soviel wirtschaftspolitischer Einsicht und soviel Pragmatismus ist man geneigt, Dohnanyi zu folgen, wenn er sagt, daß die angeschlagene Elb-Metropole auch die schwierigen vor ihr liegenden Jahre erfolgreich bestehen wird. Zweifel sind aber leider angebracht, ob das Konzept, vom Wortgeklingel befreit, politisch halten kann, was es verspricht. Vor dem illustren Übersee-Club über wirtschaftspolitische Notwendigkeiten zu brillieren, ist leichter, als sie gegenüber einer gespaltenen Partei-Basis politisch durchzusetzen. Die Streitigkeiten um den Haushalt 1984, an denen die SPD-Bürgerschaftsfraktion fast zerbrochen wäre, sind nur ein Beispiel für viele, wie weit Anspruch und Wirklichkeit in der Hansestadt auseinanderklaffen.

Kleinkariertes Hickhack für Politik zu halten, wo es um die Existenz der Stadt gehe, müsse aufhören, ist eine der weiteren bemerkenswerten Einsichten des Bürgermeisters. Die Realisierung des von ihm skizzierten Gesundungsprogramms für Hamburg ist dafür eine treffliche Meßlatte.

AUF EIN WORT



„Die außerbetrieblichen Einflüsse auf die Berufsausbildung werden immer stärker – die Lehrlinge verbringen bald nur noch die Hälfte ihrer Zeit im Betrieb. Das erschwert zunehmend die praktische Unterweisung. Kein Wunder, wenn die Meister ganz allmählich die Lust an der Ausbildung verlieren."

Heinz-Werner Schult, Hauptgeschäftsführer im Zentralverband der Deutschen Elektrohandwerke, Frankfurt — FOTO: DIE WELT

Kein Vorrang für Arbeitnehmer

DW. **Karlsruhe**

Forderungen der Arbeitnehmer aus einem Konkurs haben keinen Vorrang mehr. Das Bundesverfassungsgericht (BVG) widersprach der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts, das den Forderungen der Belegschaften bei Konkurs des Betriebes Vorrang vor allen anderen Forderungen gegeben hat. Das BVG: Die Einordnung von Sozialplanansprüchen als Konkursforderung im Range von Paragraph 61 Absatz 1 Nr. 1 KO (Konkursordnung) kraft Richterrechts sei mit der Verfassung unvereinbar. Sie stehe mit dem rechtsstaatlichen Grundsatz des Artikels 20 Absatz 3 Grundgesetz nicht in Einklang. Die gesetzliche Ordnung des Konkursrechts biete keinen Anhaltspunkt, zu dem vom Bundesarbeitsgericht gefundenen Ergebnis zu gelangen (AZ: 2 BVR 485 und 486 aus 80).

ALLIANZ

Überraschender Ausstieg aus dem Duell um Eagle Star

DANKWARD SEITZ, **München**

Der wochenlange Kampf um die Übernahme des fünftgrößten britischen Versicherungsunternehmens Eagle Star Holding zwischen der Allianz Versicherungs-AG, München, und dem britischen Tabak- und Einzelhandelskonzern BAT ist entschieden. Am letzten Tag der Übernahmefrist (30. Dezember) ist die Allianz aus dem Preispoker ausgestiegen. Nach Angaben des Unternehmens haben sich die beiden Kontrahenten darauf verständigt, daß BAT sein Übernahmeangebot von zuletzt 675 auf 700 Pence je Eagle-Star-Aktie erhöht und Allianz ihren bisherigen Anteil von 30 Prozent am Grundkapital BAT bis zum 18. Januar zum Kauf anbietet.

Diese Vereinbarung gilt unter der Voraussetzung, so die Allianz, daß „weder ein weiteres substantielles Gebot für die Übernahme (20 Prozent des Grundkapitals oder mehr) erfolgt noch von dritter Seite der Erwerb von fünf Prozent oder mehr der Eagle-Star-Aktien gemeldet wird".

Als Grund für ihren überraschenden Ausstieg gibt die Allianz an, daß bei der Höhe des Gebots „eine Reihe geschäfts- und finanzpolitischer Kriterien zu berücksichtigen" gewesen seien. Zudem habe man ursprünglich nur eine „maßgebliche Minderheitsbeteiligung" an Eagle Star erwerben wollen.

Kommt der Verkauf der von Allianz gehaltenen Eagle-Star-Aktien an BAT zustande, wird das deutsche Unternehmen einen Gewinn von über einer halben Milliarde Mark erzielen, denn 1981 hatte man je Aktie nur 300 Pence bezahlen müssen. BAT wird, wie aus London verlautet, für die Übernahme von Eagle Star insgesamt etwa 966 Millionen Pfund aufbringen müssen.

VERSICHERUNGEN

Wahlrecht bei Teilkasko – höhere Gewinnbeteiligung

HARALD POSNY, **Düsseldorf**

Zum Jahresende treten im Bereich der Individualversicherung einige wichtige Änderungen ein. In der Auto-Teilkaskoversicherung können Autofahrer ab 1. 1. 1984 zwischen einem Versicherungsschutz gegen Feuer, Diebstahl und Glasbruch mit und ohne Selbstbeteiligung von 300 DM wählen. Bei Selbstbeteiligung werden die Prämien je nach Wagentyp durchschnittlich um neun Prozent billiger, ohne Selbstbeteiligung um etwa 33 Prozent teurer. Das macht zwischen 20 und 70 DM pro Jahr aus.

Für (Unfall-)Vollkaskoversicherungen, die zum Jahresbeginn neu abgeschlossen werden, gilt bei Verträgen mit der bereits üblichen Selbstbeteiligung von 300, 650 oder 1000 DM auch für Teilkasko die Selbstbeteiligung von 300 DM. Viele Versicherer wollen den geänderten Leistungsumfang durch Vollkasko-Prämiensenkungen von zwei bis drei Prozent ausgleichen. Bei Vollkasko ohne Selbstbehalt tritt die Versicherung für Teilkaskoschäden voll ein. Die Auto-Haftpflicht-Tarife bleiben bis Ende 1984 stabil.

In der Lebensversicherung haben die meisten Versicherer angekündigt, sie führten auch die Direktgutschriften ein. Solange es die Höhe der Kapitalmarktzinsen zuläßt, erhöht sich die Mindestverzinsung der Versicherten-Guthaben auf fünf Prozent auch dadurch, daß die Versicherer einen Teil der Überschüsse, nämlich zwei Prozent des Guthabens, „direkt" im Jahr der Entstehung anstatt mit Verzögerung gutschreiben.

Angestellte mit Jahresarbeitsverdiensten von über 45 000 DM (1983) und mehr als 46 800 DM (1984) können ihre Mitgliedschaft in einer Ersatzkasse noch bis zum 9. 1. 84 rückwirkend zum 31. 12. 83 kündigen und einer privaten Krankenversicherung beitreten.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Der Milliarden-Durst

Getränkemarkt in der Bundesrepublik Deutschland 1982

Pro-Kopf-Verbrauch: 642,4 Liter, davon:	
Kaffee	168,1
Bier	147,9
Milch	94,1
Erfrischungsgetränke	74,0
Mineralwasser	48,7
Tee	48,5
Fruchtsäfte	21,2
Wein	20,7
Kaffeemittel	8,4
Spirituosen	6,8
Sekt	4,1

Gesamtausgaben: 66,8 Mrd DM, davon:	
Bier	18,6
Milch	11,5
Spirituosen	8,2
Kaffee	7,8
Wein	7,2
Erfrischungsgetränke	5,7
Fruchtsäfte	2,8
Mineralwasser	2,8
Sekt	1,7
Tee	0,8
Kaffeemittel	0,1

Quelle: Ifo

Zwar stillen die Deutschen den größten Teil ihres Durstes mit Kaffee, belasten die Geldbörse aber am stärksten durch den Bierverbrauch. Dies belegt die jüngste Statistik des Ifo-Instituts, München, zum Getränkeverbrauch. Alkoholische Getränke verursachen ohnehin mehr als die Hälfte der Gesamtkosten für „flüssige Nahrung". QUELLE GLOBUS

Bildungsbeihilfe verlängert

Bonn (HH) – Das Gesetz über die Gewährung von Bildungsbeihilfen für arbeitslose Jugendliche soll nach einem gestern vom Kabinett verabschiedeten Vorschlag bis Ende 1987 verlängert werden. Nach geltendem Recht würde die Unterstützung aus Bundesmitteln Ende 1984 auslaufen. Bonn will nochmals 205 Millionen Mark zur Verfügung stellen. Der Bundesrat hatte bereits am 15. Juli 1983 vorgeschlagen, daß auch Jugendliche ohne vorherige viermonatige beitragspflichtige Beschäftigung gefördert werden können. Hiervon betroffen sind vor allem arbeitslose Schulabgänger. Das Beihilfeprogramm läuft seit Herbst 1982. Bisher haben rund 12 000 Jugendliche unter 22 Jahren die Bildungsmaßnahmen in Anspruch genommen.

Mehr Umsatz im Großhandel

Wiesbaden (VWD) – Um nominal 1,8 Prozent auf rund 66 Milliarden Mark sind die Großhandelsumsätze in der Bundesrepublik nach vorläufigen Ergebnissen im November 1983 gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Wie das Statistische Bundesamt weiter mitteilte, betrug die Steigerungsrate real 1,5 Prozent. In den ersten elf Monaten des Jahres setzte der Großhandel 685 Milliarden Mark um, was gegenüber dem Vorjahr nominal einem Zuwachs von einem Prozent und real von zwei Prozent entspricht.

Recycling mit Kunststoff

Bonn (DW.) – Kunststoff ist das begehrteste Material an der Abfallbörse. Wie der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT) mitteilt, bezogen sich 1983 30 Prozent aller Angebote sowie 29 Prozent aller Nachfragen bei der bundesweiten Abfallbörse auf Produktionsrückstände aus der Kunststoffverarbeitung. Weitere wesentliche Stoffgruppen waren Chemikalien und Metalle. Nicht so stark in Anspruch genommen wurde die Börse bei Glas- und Lederabfällen.

Jetzt ganz bei Thyssen

Düsseldorf (J. G.) – Die Waggon Union GmbH, Siegen und Berlin, gehört mit 45 Millionen Mark Stammkapital über die Thyssen Industrie AG, Essen, nunmehr voll zum Thyssenkonzern. Die Quandt-Gruppe hat im Rahmen der Umstrukturierung ihres Beteiligungsportefeuilles ihren zuletzt noch 42,3prozentigen Anteil an diesem Unternehmen (349 Millionen Mark Umsatz) verkauft.

Sinkende BKK-Beitragssätze

Düsseldorf (DW.) – Zum Jahresbeginn werden weitere 232 Betriebskrankenkassen – das sind 30 Prozent aller Kassen der betrieblichen Krankenversicherung – ihre Beitragssätze senken. Zwölf Krankenkassen müssen ihre Sätze anheben. Der durchschnittliche allgemeine Beitragssatz aller Betriebskrankenkassen reduziert sich durch diese Senkungen zum 1. Januar 1984 von 10,46 auf 10,27 Prozent gegenüber Anfang November 1983. Dieses niedrige Beitragssatzniveau kann jedoch nach Ansicht des Bundesverbandes der Betriebskrankenkassen nur gehalten werden, wenn den Krankenkassen 1984 keine neuen und zusätzlichen Belastungen entstehen.

Neuer Mexiko-Kredit

Frankfurt (DW.) – Über einen neuen 3,8-Milliarden-Dollar-Kredit an Mexiko zur Finanzierung des 1984er Mittelbedarfs hat sich die mexikanische Regierung mit dem Bankenberaterausschuß geeinigt. Der Kredit mit einer zehnjährigen Laufzeit, der ab 30. September 1989 getilgt werden soll, wird mit 1½ Prozent über Libor bzw. 1⅛ Prozent über der Prime Rate verzinst.

OECD-Ostexporte stagnieren

Wien (VWD) – Die Exporte der OECD-Staaten in den osteuropäischen Wirtschaftsraum haben im ersten Halbjahr 1983 real stagniert, ergibt eine Untersuchung des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung. Auffallend: Die UdSSR hat real um fast fünf Prozent mehr importiert, während die übrigen osteuropäischen Ländern ihre Bezüge schrumpfen ließen. Die Sowjetunion hat ihre Einfuhren aus den USA zugunsten Westeuropas verlagert.

Wochenausweis

	23.12.	15.12.	23.11.
Netto-Währungsreserve (Mrd. DM)	66,6	67,4	68,5
Kredite an Banken	82,3	74,4	72,1
Wertpapiere	7,9	7,9	7,7
Bargeldumlauf	106,1	106,2	99,9
Einl. v. Banken	39,3	44,8	39,6
Einl. v. öffentl. Haushalten	9,9	4,9	10,5

US-AUSSENHANDEL

Das Defizit wird einen einsamen Rekord erreichen

H.-A. SIEBERT, **Washington**

Es steht nun endgültig fest, daß das Defizit in der Handelsbilanz der USA in diesem Jahr 70 Milliarden Dollar (mehr als 192 Milliarden Mark) übersteigen wird – ein einsamer Rekord in der Geschichte der größten westlichen Wirtschaftsmacht. Von Januar bis November erreichte der Passivsaldo bereits 63 Milliarden Dollar (cif), verglichen mit 38,9 Milliarden Dollar in der gleichen Zeitspanne des Vorjahrs und 42,7 Milliarden Dollar im Gesamtjahr 1982.

Eine sichtbare Verbesserung der amerikanischen Außenposition – das Minus in der US-Leistungsbilanz wird für 1983 auf 40 (1982: 11,2) Milliarden Dollar geschätzt – ist 1984 nur möglich, wenn sich der Dollar für ausländische Käufer stark verbilligt und die Konjunktur in den anderen Industriestaaten überdurchschnittlich anzieht. Beides schließt das Handelsministerium in Washington jedoch aus. Befürchtet wird vielmehr eine Ausweitung des US-Handelsdefizits auf 100 Milliarden Dollar.

In den ersten elf Monaten dieses Jahres sanken die US-Exporte um 6,3 Prozent auf 183,6 Milliarden Dollar, während die Einfuhren um fünf Prozent auf 246,5 Milliarden Dollar stiegen. Im November kam es auch zu Einbrüchen auf der Importseite: Amerikas Ausfuhren und Einfuhren schrumpften um 0,6 und 6,4 Prozent auf 16,84 und 24,24 Milliarden Dollar, so daß sich ein Passivsaldo in Höhe von 7,4 (Oktober: 8,95) Milliarden Dollar ergab. Gegenüber dem Vormonat kauften die USA vor allem weniger Öl im Ausland (minus 10,2 Prozent). Im Handel mit der EG betrug das amerikanische Defizit 562 (Bundesrepublik: 548) Millionen Dollar, mit Japan aber 2,3 Milliarden Dollar.

SEKTKELLEREIEN / Von der Änderung im Verbraucherverhalten profitiert

Wieder bescheidene Wachstumsraten

HENNER LAVALL, **Wiesbaden**

Überwiegend zufriedene Minen zeigen die deutschen Sekthersteller in den letzten Tagen des Jahres. Die durch die Steuererhöhung Anfang 1982 arg gebeutelte Branche hat nach eigenem Bekunden die Talsohle durchschritten und weist wieder Wachstumsraten auf, die im Jahresvergleich allerdings noch recht bescheiden ausfallen. Nach einem sehr schlechten Beginn des Jahres 1983 (der Absatz war in den ersten drei Monaten noch um gut ein Drittel hinter dem Vorjahr zurückgeblieben) haben die im Verband Deutscher Sektkellereien zusammengeschlossenen 70 Unternehmen aber Zug um Zug aufgeholt. Eine Änderung im Verbraucherverhalten – weg vom süßen Schaumwein – brachte Umsatz und Absatz der inländischen Hersteller wieder in Schwung. Nach den ersten zehn Monaten war der Rückstand aufgeholt.

„Richtig verdient", so das umsatzstärkste Unternehmen der Branche, die Henkell & Co Sektkellereien, Wiesbaden, „wird allerdings erst in den letzten beiden Monaten". Auf sie entfallen über 25 Prozent des gesamten Jahresgeschäfts. Und da der November nach den Feststellungen des Sektverbandes nochmals mit einem Plus von knapp fünf Prozent abgeschlossen hat, ist man so gut wie sicher: „An deutschem Sekt werden 1983 mehr als die 250 Millionen Flaschen des Vorjahres getrunken."

Die Entwicklung verlief in den einzelnen Marktsegmenten allerdings unterschiedlich. So mußten inländische Schaumweine, die im Preis bis sechs Mark liegen (Konsummarken), heftig gegen die Konkurrenz von Wein, Obstschaumwein und Perlwein ankämpfen, die nicht der Sektsteuer von zwei Mark pro Flasche unterliegen. In dieser Gruppe, auf sie entfallen rund 50 Prozent des Inlandsgeschäfts von Sekt insgesamt, dürfte deshalb auch der Mengenrückgang angehalten haben. Ganz anders lief es für die Hersteller von Traditionsmarken in der gehobenen (ab zehn Mark) und Spitzenpreisklasse (15 Mark und darüber). Schon vor dem Jahreshöhepunkt Silvester können sie zweistellige Zuwachsraten beim Mengenabsatz melden.

Bei den importierten Schaumweinen war die Entwicklung 1983 ähnlich. Süße, billige Ware wie Spumante aus Italien und Vin Mousseux aus Frankreich verlor weiter an Bedeutung. Dennoch kommen aus Italien immer noch zwei Drittel der gesamten Schaumweineinfuhr, die im Jahr 1983 rund 80 Millionen Flaschen erreichen wird.

Bemerkenswert ist der neue Aufschwung von Champagner. Im laufenden Jahr wieder ausreichend angeboten, konnten trotz ihrer hohen Preise bis Ende Oktober bereits 3,5 Millionen Flaschen verkauft werden, genauso viel wie im gesamten Vorjahr.

…NISMUS / Warenaustausch wird weiter liberalisiert – Zollsenkungen im Rahmen der Tokio-Runde

Handelsbarrieren mehr zwischen EG und Efta

Steuer… ändert… Vermögenssteuer-… HEINZ…

…LER, Brüssel

…tschaftlichen …n die westli… der Liberali…t. Die Gatt- … Januar die … „Tokio-… senkungen … arenverkehr der europäi… soziation Efta … unbedeutenden … letzten Zollschran… „Welt" gewährt die … Einfuhrerleichterun…

Die am 1. Januar 1… tretenden Steuergesetz… führen nach Berechnung… desfinanzministeriums … lastung der Wirtschaf… knapp vier Milliarde… men mit den bereits … men Steuererleic… nen die Bonner … stungsvolumen … Milliarden M…

Von historischer Bedeutung ist die Vollendung des Freihandelsraumes mit den Efta-Staaten (Österreich, Schweiz, Schweden, Norwegen und Finnland). Einschließlich Portugals, das inzwischen die Mitgliedschaft in der Gemeinschaft ansteuert, entsteht dadurch ein von Zollschranken und mengenmäßigen Beschränkungen befreiter europäischer Markt von 312 Millionen Verbrauchern. Er ist – wie EG-Vizepräsident Wilhelm Haferkamp in einer Erklärung hervorhob – schon heute größer als der der USA und Kanadas zusammen. Nach dem spanischen EG-Beitritt werden weitere 38 Millionen Menschen hinzukommen.

Haferkamp hält die zeitgerechte Verwirklichung des Zollabbaus vor allem deshalb für einen „Meilenstein", weil schon bald nach der Unterzeichnung der ersten Freihandelsabkommen im Jahre 1972 die weltweite Wirtschaftskrise einsetzte. Die Tatsache, daß das Ziel trotz ernsthafter Schwierigkeiten in einigen Industriebereichen erreicht werden konnte, beweise, daß auch in schwierigen Zeiten eine Politik der Öffnung der Märkte möglich sei.

Für den größten Teil der gewerblichen Erzeugnisse sind die Zölle zwischen der EG und der Efta allerdings bereits am 1. Juli 1977 abgeschafft worden. Dadurch wurde es möglich, neue Handelsbarrieren zwischen den früheren Efta-Mitgliedern und Großbritannien und Dänemark und den verbliebenen Staaten der „kleinen Freihandelszone" zu vermeiden und die Spaltung Westeuropas in zwei Wirtschaftsblöcke zu verhindern.

Für eine zweite Gruppe von Waren – vor allem Nichteisenmetalle und Textilien – wurde der Zollabbau bis zum 1. Januar 1980 „gestreckt". Während der Übergangszeit galten Mengenplafonds, bei deren Überschreitung das Recht zur Wiedereinführung von Drittlandszöllen bestand. Für besonders „sensible" Produkte schließlich, in der EG Papier und Papiererzeugnisse, wurde die Übergangszeit bis zum 1. Januar 1984 ausgedehnt.

Nicht betroffen von der Freihandelsregelung sind nach wie vor Agrarerzeugnisse, für die in der EG Marktordnungen bestehen. Außerdem darf Finnland, dessen Vertrag mit der Gemeinschaft später in Kraft getreten ist, noch für ein weiteres Jahr einige Einfuhren mit Restzöllen belegen. Ebenso Portugal zum Schutz seiner im Aufbau begriffenen Industrie. Eine vorübergehende Sonderregelung gilt schließlich auch für einige Waren im Handel zwischen Griechenland und der Efta.

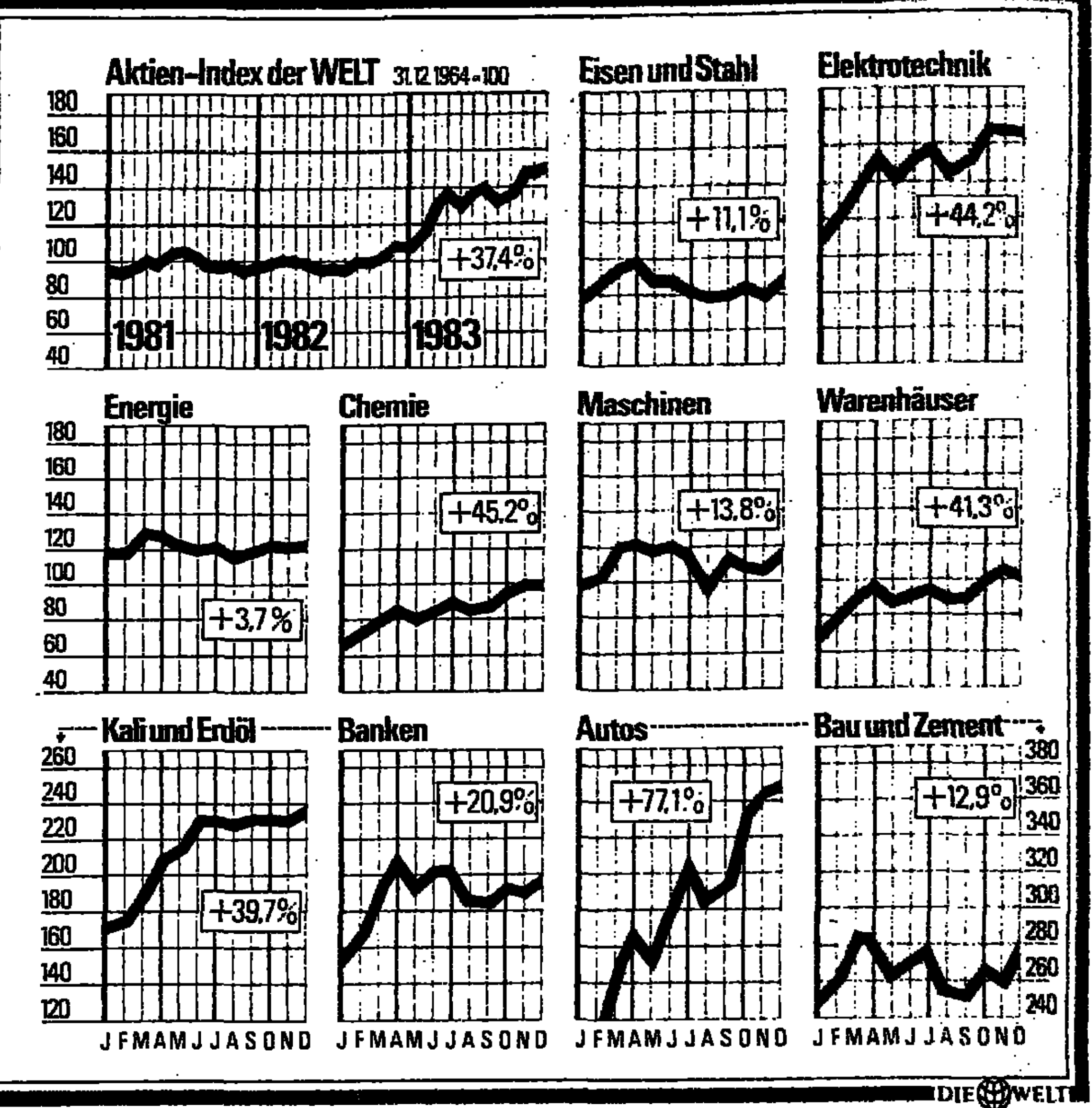
Die Zollsenkungen im Rahmen der „Tokio-Runde" werden seit 1980 ebenfalls jeweils am 1. Januar fällig. In einem Zeitraum von acht Jahren soll der Außentarif stufenweise um durchschnittlich ein Drittel gesenkt werden. Die EG-Kommission hat inzwischen im Ministerrat grundsätzliche Zustimmung für ihre Anregung erhalten, die noch ausstehenden Tranchen zeitlich vorzuziehen, um ein Signal für die Bereitschaft der Gemeinschaft zu weiterer Handelsliberalisierung zu geben. Entschieden wird darüber voraussichtlich im Herbst, wobei vorausgesetzt wird, daß sich die Handelspartner in der EG zu einer ähnlichen Geste entschließen.

Die neuen Zollpräferenzen der EG für Entwicklungsländer bleiben zwar hinter den Vorstellungen der Bundesregierung zurück, bringen aber in einigen Sektoren eine Aufstockung der Kontingente oder Plafonds für industrielle Halb- und Fertigerzeugnisse um bis zu 15 Prozent. Wie in den vergangenen Jahren, will die Gemeinschaft vor allem den besonders bedürftigen unter den 127 begünstigten Staaten der Dritten Welt Handelsvorteile einräumen. Diese sind allerdings oft nicht in der Lage, das Präferenzangebot auszunutzen.

DEUTSCHE BÖRSE / Kursgewinne haben kühnste Erwartungen weit übertroffen

Wieder gutes Aktienjahr erhofft

Nach dem Superjahr 1983 mit einem durchschnittlichen Aktienkursanstieg um 37,4 Prozent bestehen nach Meinung der meisten Experten gute Chancen, daß auch 1984 ein ordentlicher Börsenjahrgang wird. Viele Börsianer sehen im Laufe des Jahres ein Kurssteigerungspotential – gemessen am Aktienindex – von zehn bis 20 Prozent. Auf jeden Fall herrscht fast überall die Überzeugung vor, auch 1984 werde wieder ein „Jahr der Aktie", ein Jahr, in dem Aktien bessere Ertragschancen bieten als alle anderen soliden Kapitalanlagen. Kursfeuerwerk während der letzten Tage signalisiert, daß die Worte der Propheten bei den Anlegern auf fruchtbaren Boden fallen. Die Zuversicht gründet sich auf die Erwartung, daß sich die Ertragslage der Unternehmen weiter verbessert und daß die Aktionäre zum Teil schon 1984, vor allem aber 1985 an gestiegenen Unternehmensgewinnen mit höheren Dividenden beteiligt werden. Die optimistischen Börsenprognosen basieren sämtlich auf der Annahme, daß sich nicht bereits 1984 ein Abflauen des Wirtschaftsaufschwungs abzeichnet.



In diesem Jahr haben die Kursgewinne am deutschen Aktienmarkt selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen. Dies ist um so bemerkenswerter, als zwei Prämissen, die bei den Voraussagen vor einem Jahr für wichtig gehalten wurden, nicht gegeben waren: Die Zinsen sind nicht, wie erwartet, gesunken, sondern, über das ganze Jahr gesehen, sogar gestiegen. Und die D-Mark hat international nicht an Attraktivität gewonnen: Ihr Wechselkurs ist statt dessen real gesunken, gegenüber dem Dollar, dem Schweizer Franken und dem japanischen Yen sogar auch nominal. Dennoch war 1983 eines der besten Börsenjahre der Nachkriegsgeschichte. Es verdiente zu Recht das Prädikat „Jahr der Aktie".

Sinkende Zinsen waren, wie schon seit August 1982, nur in den ersten zweieinhalb Monaten einer der Motoren des Aufschwungs an der Aktienbörse. Vorm Jahresbeginn bis Mitte März, als die Bundesbank die Leitzinsen um einen ganzen Prozentpunkt senkte, ermäßigte sich die Kapitalmarktrendite von 7¾ auf 7½ Prozent. Doch längst hat man sich wieder an die Acht vor dem Komma gewöhnt.

Von viel größerem Gewicht als die Zinsen war für die deutsche Börse die Veränderung des politischen Klimas in der Bundesrepublik nach dem Bonner Regierungswechsel und seiner Bestätigung durch die Wähler am 6. März. Die Börse lockt seither wieder Kapital von Anlegern an, die dem Aktienmarkt jahrelang den Rücken gekehrt hatten. Gewiß, das Börsenvolk honorierte auch die Erwartung einer konjunkturellen Wende. Aber das Interesse für deutsche Aktien wäre – auch im Ausland – wohl kaum so stark geworden, wenn nicht die politische Wende ein Klima des Vertrauens geschaffen hätte, eines Vertrauens auch in die belebenden Kräfte der Marktwirtschaft, in der Gewinn nicht mehr verteufelt, sondern vielmehr als wichtigste Voraussetzung für eine prosperierende Wirtschaft angesehen wird.

Anleger drängten an den Markt wie nie zuvor

Der Drang der Anleger an den deutschen Aktienmarkt war 1983, besonders im Frühjahr, so groß wie nie zuvor. Deswegen gab es auch nach heftigen Kursexplosionen keine längeren Konsolidierungspausen mit größeren Kurskorrekturen, wie sie nach ausgeprägten Haussephasen sonst üblich sind. Immer wieder lagen Anleger auf der Lauer, die niedrigere Kurse zum „Einsteigen" nutzten. Lediglich im Spätsommer sah es einmal so aus, als ginge dem Börsenzug für längere Zeit der Dampf aus. Doch mit der zeitweiligen Beruhigung an der Zinsfront, die Auslandskapital in die Bundesrepublik strömen ließ, gewann er wieder an Fahrt. Selbst der in letzter Minute verhinderte Zusammenbruch der ehedem renommierten großen Privatbank Schröder, Münchmeyer, Hengst & Co, die Riesenpleite der Unternehmensgruppe IBH und die Flick-Spendenaffäre, die den Bundeswirtschaftsminister und damit auch die Bundesregierung politisch belastete, vor allem in ihrem Ansehen im Ausland, waren für die Börse nur vorübergehende Störmomente.

Die Börse hat wieder neue Kraft geschöpft. Sie wird jetzt hauptsächlich von den konjunkturellen Erwartungen genährt, die sich in den letzten Wochen immer mehr aufgehellt haben. Bei einem realen Wirtschaftswachstum um 2½ bis drei Prozent hält man 1984 einen nochmaligen Gewinnanstieg um zehn bis 15 Prozent bei den börsennotierten Unternehmen für erreichbar. Und daraus sollte sich nach überwiegender Expertenmeinung im Jahresverlauf auch ein etwa so großes Kurssteigerungspotential ableiten lassen.

Träfen diese Prognosen ein, dann müßte der Aktienindex der WELT, der 1983 um 37,4 Prozent von 111,1 auf 152,6 Punkte (31. 12. 64 = 100) geklettert ist, in die Region von 170 bis 180 vorstoßen. Das klingt gar nicht so unwahrscheinlich. Aber ein leichtes Zittern befällt manch einen, der sich vergegenwärtigt, daß das Kursniveau seit dem zyklischen Tiefpunkt Mitte August 1982 bereits um 62 Prozent gestiegen ist. Packt man noch ein im neuen Jahr für möglich gehaltenes Indexplus von 15 bis 20 Prozent oben drauf, so würde sich der Indexgewinn seit August 1982 auf sage und schreibe annähernd 90 Prozent summieren.

Ist das nicht doch des Guten zuviel, fragen Vorsichtige, und sie warnen: In dieser Höhe wird die Börsenluft dünner. Was im Klartext heißt: Wer auf so dicken Kursgewinnen sitzt, ist leichter geneigt, Kasse zu machen, was den Börsenzug stärker bremsen, ja, auch einmal zum Entgleisen bringen könnte. Natürlich sollte niemand derartige Warnungen alter Hasen einfach in den Wind schlagen. Aber man sollte sich auch davor hüten, sich allzusehr von Zahlenspielen beeindrucken zu lassen, die sich an der Vergangenheit orientieren, vor allem, wenn es um Indexbetrachtungen geht.

Ein Aktienindex spiegelt nur ein Sammelsurium von einzelnen Kursbewegungen. Auch im abgelaufenen Jahr gab es eine Reihe von Aktien, die weitaus mehr zugelegt haben als der Index, und zwar auch Publikumspapiere mit breitem Markt. Als Beispiele seien hier nur BMW (plus 88 Prozent), Daimler (plus 82 Prozent) und Mercedes Holding (plus 79 Prozent), die Spitzenreiter, genannt oder auch Aktien wie Hoechst (plus 61 Prozent), Bayer (plus 52 Prozent) und Siemens (plus 47 Prozent). Ist es wirklich gerechtfertigt, den Kurssteigerungsspielraum dieser Spitzenwerte jetzt für sehr begrenzt zu halten, weil die Papiere schon so hohe Kursgewinne erzielt haben?

Ausschlaggebend für die künftige Kursentwicklung dieser Qualitätsaktien, die unter ertragsorientierten analytischen Gesichtspunkten nicht als überteuert, sondern eher als relativ preiswert angesehen werden, ist doch die Einschätzung der weiteren Gewinnentwicklung. Bleibt sie überdurchschnittlich positiv, so spricht doch einiges dafür, daß sich mehr Anleger finden, die diese Papiere noch kaufen, als Aktionäre, die sich von ihnen trennen. Das wäre ein Argument für steigende Kurse.

Man darf freilich nicht übersehen, daß die für 1984 erwartete Verbesserung der Unternehmensgewinne schon in den heutigen Kursen bezahlt wird. Im Laufe des neuen Jahres muß sich also erst einmal zeigen, ob diese Gewinnschätzungen realistisch sind. Da mag es noch manche Korrekturen geben, nach unten wie nach oben, mit entsprechenden Auswirkungen auf die Aktienkurse.

Ferner wird sich der Blick der Börsianer im nächsten Jahr mehr und mehr auf 1985 richten. Wird die Konjunktur 1985 weiter für gute Unternehmensgewinne sorgen? Oder schwächt sie sich dann wieder ab? Das Urteil darüber wird die Börsenentwicklung in den nächsten zwölf Monaten wesentlich mitbestimmen.

Wird die 35-Stunden-Woche zu einer Hypothek?

Positiv ist zu werten, daß kein konjunktureller Boom ins Haus steht, der die Börse in doppelter Hinsicht stören würde: Mit einem Kostenauftrieb, der die Gewinnmargen einengt, und mit einer beschleunigten Geldentwertung, die Anlaß zu einer restriktiven und damit zinssteigernden Geldpolitik wäre. Insofern erscheint die Situation jetzt günstiger als in manchen anderen konjunkturellen Aufschwungphasen.

Als – noch unsichtbare – Hypothek schwebt über der Börse die '84er Tarifrunde. Der Einstieg in die 35-Stunden-Woche könnte für den Aktienmarkt zu einem bösen Handikap werden und die Zukunftsaussichten wenigstens zeitweilig verdunkeln.

Die große Unbekannte ist im Börsenprognosespiel '84 die Zinsentwicklung, die ebenso wie im abgelaufenen Jahr wesentlich vom Zinstrend in den USA abhängen dürfte. Dort kamen zwar neuerdings wieder Zinssenkungshoffnungen auf; doch die Meinungen zum Zins ändern sich so oft wie das Wetter. Ein Zinsrückgang in Amerika würde sicherlich der D-Mark international Auftrieb geben und die deutschen Wertpapiermärkte für ausländische Anleger wieder attraktiver machen, wovon die Aktienbörse mit steigenden Kursen profitieren würde. Aber noch stehen hinter solchen Hoffnungen einige Fragezeichen.

Die Börsianer sind überzeugt, daß die Kursentwicklung auch 1984 wieder sehr differenziert verlaufen wird. Der Kursanstieg der bisher favorisierten Qualitätsaktien könnte sich verlangsamen, so meint man. Größere Chancen werden Aktien zyklischer Branchen wie zum Beispiel dem Maschinenbau eingeräumt, aber auch den Bankaktien, sofern sich die Lage an der internationalen Schuldenfront nicht verschärft. Vielfach glaubt man, 1984 werde auch ein Jahr der Spezialwerte.

CLAUS DERTINGER

Erfolgreich mit Fruchtsaftgetränken

JAN BRECH, Hamburg

Das Hamburger Importhaus Georg & Jürgen Rickertsen besteht in diesen Tagen 25 Jahre. In der Hansestadt Hamburg, so räumt der geschäftsführende Mitgesellschafter Jürgen Rickertsen ein, sei dies kein außergewöhnlicher Zeitraum für das Bestehen einer Handelsfirma. Immerhin aber reichten die Wurzeln des Hauses bis in das Jahr 1923. Der Gründer Georg Rickertsen sei damals bereits Teilhaber der Handelsfirma E. Rikkertsen gewesen.

Rickertsen ist inzwischen in eine Umsatzgröße von gut 200 Mill. DM gewachsen. Getragen wird das Wachstum seit Jahren von den großen Bereichen „Sunkist"-Getränke und „Golden Gate"-Konserven. Diese Markenartikelprogramme, so betont Jürgen Rickertsen, steuerten etwa die Hälfte zum Gesamtumsatz bei. Abgerundet wird das Importprogramm durch Trockenfrüchte und Schalenobst, Konserven speziell aus der Volksrepublik China sowie Tiefkühlprodukte für die Industrie.

Die „Sunkist"-Getränke, von denen pro Jahr mehr als 1 Milliarde Einwegpackungen abgesetzt werden, sind den Angaben zufolge, mit 33 Prozent Anteil am deutschen Fruchtsaftgetränke-Markt führend. Seit 1964 hat Rickertsen die Produktion in den Werken Reinbek bei Hamburg und Nekkarzimmern in eigene Regie genommen.

Das Handelshaus, das auch für 1984 einen Umsatz von gut 200 Mill. DM erwartet, ist vor zwei Jahren neu geordnet worden. Unter der Dachgesellschaft Georg & Jürgen Rickertsen sind drei Vertriebsgesellschaften und eine internationale Spedition zusammengefaßt worden.

VEREINIGTE STAATEN / Der Konjunkturverlauf normalisiert sich

Führende Indikatoren erstmals gesunken

H.-A. SIEBERT, Washington

In den USA hat sich der vor einem Jahr begonnene Konjunkturaufschwung deutlich verlangsamt, eingetreten ist die nach anfänglich starken Wachstumsschüben übliche Normalisierung. Wie das Handelsministerium in Washington mitteilte, sank der Index der führenden Konjunkturindikatoren im November um 0,4 Prozent, nach einer Zunahme um 1,4 und 0,8 Prozent im Oktober und September. Es war der erste Rückgang seit 14 Monaten; in dieser Zeitspanne erhöhte sich der Index um 18,1 Prozent, was etwa früheren Erholungsphasen entspricht.

Nachdrücklich warnte US-Handelsminister Malcolm Baldrige davor, die Zielrichtung der Indikatoren, die normalerweise den Konjunkturverlauf für drei bis sechs Monate in hohem Maße korrekt voraussagen, wenn sich der Index mindestens über drei Monate nach oben oder unten bewegt, falsch zu interpretieren. Es sei nicht ungewöhnlich, daß einige Daten in diesem Erholungsabschnitt ins Minus rutschten, betonte er. Sehr wahrscheinlich sei sogar eine spätere Anhebung, wenn alle Zahlen vorliegen würden.

Laut Baldrige ist aus dem bisherigen Wachstumsmuster der führenden Indikatoren zu schließen, daß „sich in den USA die wirtschaftliche Expansion beruhigt, und zwar auf eine Gangart, die moderat, aber dauerhaft ist". Schon in der vergangenen Woche hatte das Ministerium die Erhöhung des amerikanischen Bruttosozialprodukts im vierten Quartal 1983 auf real nur 4,5 Prozent veranschlagt, verglichen mit 7,6, 9,7 und 2,6 Prozent in den drei vorausgegangenen Vierteljahresperioden. Die Indikatoren bestätigen nun diesen Trend. Nach den letzten Prognosen der Reagan-Administration wächst die US-Wirtschaft 1984 preisbereinigt um 5,3 (1983: 3,3) Prozent.

Der Index besteht aus zwölf Indikatoren; für November zur Verfügung standen zehn, wovon sieben nach unten zeigten. Zu dieser Gruppe gehörten die durchschnittliche Arbeitswoche, die Lieferzeiten, Firmenneugründungen, Orders für Investitionsgüter zu 72er Preisen und die Aktienkurse. Zugenommen haben dagegen die Baugenehmigungen sowie die Aufträge für Konsumgüter/Materialien und die Geldversorgung – beides ebenfalls inflationsbereinigt.

Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß die US-Konjunktur zunächst weiterhin in der Hauptsache von den Verbrauchern getragen wird. Möglich erscheint eine, auch durch den Winter bedingte zunehmende Arbeitslosigkeit.

Der Vorsitzende des Federal Reserve Board, Paul Volcker, warnte, die zyklische Aufschwungphase nähere sich in Amerika ihrem Ende und problematisch könne die Erhaltung der Preisstabilität werden. In San Francisco betonte er, es sei gefährlich, bis 1985 mit dem Zurückschneiden der Haushaltsdefizite zu warten.

TÜRKEI / Neues Wirtschaftsprogramm

Außenhandel liberalisiert

AP, Ankara

Der türkische Ministerpräsident Turgut Özal hat ein „revolutionäres" Wirtschaftsprogramm bekanntgegeben, mit dem der Außenhandel liberalisiert und die Wettbewerbsfähigkeit der türkischen Produzenten erhöht werden soll. Das Verbot von Devisenkonten für Inländer bei türkischen Banken wurde aufgehoben und die Devisenbestimmungen für Auslandsreisen liberalisiert. Künftig kann jeder Türke pro Auslandsreise bei der Zentralbank Devisen im Wert von 1000 Dollar eintauschen, wobei die Zahl der Auslandsreisen pro Jahr nicht mehr beschränkt ist. Die Bestimmungen für Auslandsinvestitionen wurden erleichtert, wobei der Höchstbetrag für Investitionen auf zwei Millionen Dollar pro Person festgesetzt wurde.

Die Einfuhrgüter wurden in vier Kategorien unterteilt. Waren der ersten Kategorie dürfen nicht importiert werden. Für die Einfuhr von Waren der zweiten Kategorie ist eine Sondergenehmigung erforderlich. Der Import von Gütern der dritten Klasse ist frei. Auf die übrigen Waren muß bei der – ungehinderten – Einfuhr eine Sondersteuer entrichtet werden. Nach dem neuen Erlaß ist erstmals die legale Einfuhr von Luxusautos, Farbfernsehgeräten und schottischem Whisky möglich.

Die erwartete Zunahme der Einfuhren soll nach den Plänen der Regierung die inländischen Produzenten zur Erhöhung der Qualität ihrer Produkte anspornen und damit türkische Waren auf dem Weltmarkt attraktiver machen. Der Verkauf auf entfernten Märkten wie den USA und Japan soll durch die Subventionierung des Transports gefördert werden. Daneben wird der Export durch Steuerrückvergütungen unterstützt. Firmen, die für mehr als 50 Millionen Dollar Waren ausführen, erhalten größere Steuernachlässe als Unternehmen mit geringeren Exporten, wodurch Konzentration gefördert wird.

Der täglich von der Zentralbank festgesetzte Wechselkurs des türkischen Pfundes gilt für die Geschäftsbanken künftig nur noch als Leitkurs, von dem sie drei Prozent nach oben und unten abweichen können. Dadurch soll der reale Wechselkurs stärker den Marktbedingungen unterworfen werden.

Lucia schafft genehmigtes Kapital

dos. Lüneburg

Die Lucia Strickfabrik AG, Lüneburg, einer der führenden deutschen Hersteller von gestrickter und gewirkter Damenoberbekleidung, beabsichtigt, bis Ende 1988 das Grundkapital (derzeit 24 Mill. DM) um bis zu 6 Mill. DM zu erhöhen. Diesen Vorschlag wird die Verwaltung der außerordentlichen Hauptversammlung am 19. Januar unterbreiten. Der Vorstand behält sich die Möglichkeit vor, das gesetzliche Bezugsrecht der Aktionäre auszuschließen, heißt es in der Einladung.

Nach Angaben des Unternehmens hat die AG im Geschäftsjahr 1982/83 (30. 10.) den Umsatz um 2 Prozent auf 153 (150) Mill. DM gesteigert. Wesentlich stärker fiel der Zuwachs bei den zur Gruppe gehörenden Tochtergesellschaften Lecomte-Strickwaren Vertriebs GmbH & Co. KG (50 nach 45 Mill. DM) und The Salem Company (73 nach rund 60 Mill. DM) aus. Die US-Tochter wird ab 1984 unter „Lucia Inc." firmieren. Der Jahresüberschuß der AG erreichte wieder gut 7 Mill. DM. Im Rahmen des Gewinnbeteiligungsmodells erhalten die Mitarbeiter 2,2 (2,5) Mill. DM.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Bensheim: KDN Elektronik Vertriebs GmbH, Lorsch; **Fritzlar:** Zimmerei und Sägewerk Erwin Schmidt GmbH, Zwesten; **Fürth (Bayern):** Franz Oebeke, Schreinermeister; Leonhard Voack, Inh. d. Fa. Spinnerei u. Weberei Voack, Bad Windsheim; **Hannover:** Nachl. d. Erika Ficker geb. Mierow, Einzelhandelskauffrau; **Karlsruhe:** Walter Jürgen Borzym, Ettlingen; **Krefeld:** Werner Hilden; **Leverkusen:** Münch + Partner, Ges. f. modernes Bauen mbH; Nachl. d. Maria Theresia Josephine Katharina Schorn; **Michelstadt:** Walter Voehme, Bad-König/Zell; **Osterholz-Scharmbeck:** Robert Tesch GmbH, Ritterhude; **Remscheid:** Julius Caspers Press-, Stanz- u. Ziehwerk GmbH & Co. KG, Remscheid-Lüttringhausen; **Stuttgart-Bad-Cannstatt:** WFG Fischer GmbH; Wiesbaden: W u. B Kaufhaus GmbH, seither firmierend Kaufhaus Biebrich GmbH, Wiesbaden-Biebrich.

Anschlußkonkurs eröffnet: Bremen: a) KG in Fa. Alfred W. Weber Maschinenfabrik GmbH & Co. KG b) deren pers. haft. Gesellschafterin Fa. Alfred W. Weber Maschinenfabrik Beteiligungsges. mbH.

Vergleich eröffnet: Mühldorf a. Inn: Siglinde Obermeyer, Altötting.

Vergleich beantragt: Hagen: Turnmeyer-Werke GmbH.

NAMEN

Hans Mangold, Entwicklungschef und leitender Direktor in der Grundig AG ist am 28. Dezember im Alter von 60 Jahren gestorben.

Klaus D. Voegeler wurde per 1. Januar 1984 zum stellvertretenden Vorstandsmitglied der Diskont und Kredit AG, Düsseldorf, bestellt.

Joachim Praßer, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Essen, tritt zum Jahresende in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist Manfred Bodin.

Werner Kröger (63), Geschäftsführer der DDG Draht- und Drahtseil-Großhandlung GmbH, Köln, tritt im Januar 1984 in den Ruhestand.

Gerhard Pagels ist zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Concordia Versicherungs-Gesellschaft aG, Hannover, bestellt. **Norbert Schiffer** wurde zum stellvertretenden Vorstandsmitglied ernannt.

Karel Vuursteen (42), Leiter der Philips Organisation in Norwegen, wurde per 1. Januar 1984 zum Mitglied der Geschäftsführung der Philips GmbH Hamburg, ernannt.

NORDWEST-EINKAUF / Die Wende kam schon im Januar – Sehr hohes Umsatzplus

Große Zuversicht für das neue Jahr

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

„Ein Ergebnis, das selbst in Boomzeiten nicht erreicht wurde." So kommentiert die Nordwest Eisen- und Metallwaren eG, Hagen, ihre für 1983 erwartete Umsatzsteigerung um reichlich 17 (1,5) Prozent auf 1,7 Mrd. DM. „Wir spüren seit der Wende den Wandel", sagt der Vorstand dieser im Umsatz zweitgrößten und in der Mitgliederzahl (475) kleinsten unter den vier Einkaufsgenossenschaften der deutschen Hausrat- und Eisenwarenhändler. In der Bauwirtschaft habe sich eine vernünftige Aufwärtsentwicklung mit positiven Folgen für den Produktionsverbindungshandel durchgesetzt, während in den Konsumbereichen des Nordwest-Sortiments die Zuwachsraten noch mager blieben.

Begonnen hat die Wende bei Nordwest schon im Januar 1983 mit sogar 33 Prozent Umsatzplus. Für das volle Jahr rechnet der Vorstand mit einem preisbereinigten Umsatzanstieg von 15 Prozent. „Große Zuversicht" hat er für 1984 mit einem erwarteten Mehrumsatz von etwa 10 Prozent und wiederum mit Schwerpunkt beim Produktionsverbindungshandel, den die Betriebe der Genossen vorwiegend mit Handwerkern abwickeln.

Die stolzen Zuwachsraten sind allerdings zum Teil das Resultat höherer Einkaufskonzentration der Mitglieder bei ihrer Genossenschaft. Immerhin dürften die „Betriebe vor Ort" 1983 aber doch auch zwischen 5 und 10 Prozent Umsatzsteigerung erzielt haben.

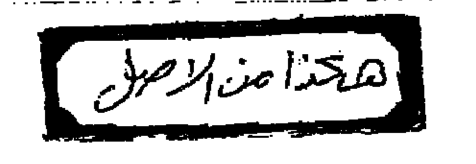
Plusraten gab es 1983 bei fast allen der 12 Warengruppen des Nordwest-Sortiments. Herausragend war die Gruppe „Grobe Eisenwaren" mit + 37,5 Prozent und nun 19,9 (17) Prozent Anteil am Gesamtumsatz. Hier kam das erst im Frühjahr 1981 aufgenommene Stahlhandels-Streckengeschäft bereits auf gut 100 (60) Mill. DM. Umsatz. Der soll im nächsten halben Jahrzehnt auf 100 Mill. DM wachsen. In diesem Bereich standen Preiserholungen bis zu 15 Prozent bei der Baustahlmatte Preiseinbrüche um 10 bis 15 Prozent bei Beton- und Formstahl gegenüber.

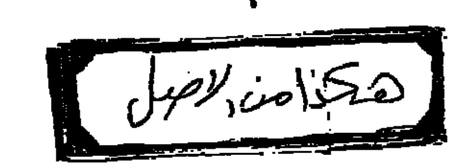
An der Spitze des Preisauftriebs standen in der Warengruppe „Baufertigteile", bei der wieder Optimismus eingekehrt sei, die Aluminiumprodukte mit („noch nicht beendeter") Teuerungsrate von bisher schon 30 Prozent. Glänzend lief das Geschäft z. B. auch in der Gruppe „Beschläge" mit 18 Prozent Umsatzplus und unverändert starkem Wachstumstrend der Sicherheitsbeschläge.

Weit über dem Branchendurchschnitt blieb nach dem Urteil des Vorstands mit 18,2 Prozent Umsatzplus und nun 32,8 (32,7) Anteil am Gesamtumsatz die größte Warengruppe „Sanitär/Heizung". Hier habe der Wettbewerb im Großhandel an Härte noch zugenommen; auch der Ausleseprozeß in dieser Branche werde sich 1984 wohl noch verschärfen.

Mit Schwerpunkt bei diesem Bereich will Nordwest 1984 gemeinsam mit Genossen auch die ersten „Fachmärkte" als großflächige Fachgeschäfte mit einem spezialisierten Produktsortiment entwickeln, das gleichermaßen für gewerbliche Kundschaft wie für Letztverbraucher angeboten wird. Auch die Warengruppen Werkzeuge und Eisenwaren hat man bei der Entwicklung dieses neuen, auf Verbreiterung des Kundenstamms zielenden Betriebstyps im Visier.

Als Signal der Wende wertet der Vorstand schließlich auch, daß die Investitionsbereitschaft im Mitgliederkreis wieder zugenommen hat. Laden- und Lagereinrichtungen wurden schon 1983 lebhafter geordert; der Nordwest-Umsatz mit solchen Artikeln des Betriebsbedarfs erhöhte sich um 55 Prozent.





1983.

Für BMW ein Jahr der technologischen Dynamik.

Für Automobilqualität 'made in Germany' der Start in eine neue Zukunft.



Front des siegreichen Brabham-BMW-Formel 1-Rennwagens.

Anläßlich der Verleihung des ›Goldenen Lenkrades‹ an hervorragende neue Automobile, darunter der BMW 524td, sagte der Bundeswirtschaftsminister am 23. November 1983 in Berlin: »Die deutsche Automobilindustrie ist der leistungsfähigste Zweig der Wirtschaft.
Das ›Goldene Lenkrad‹ wird verliehen vor allem als Anerkennung technologischer Fortschritte und zur Stärkung des Mutes zur Innovation in diesem Bereich.«
Und eines ist klar: Die Automobilindustrie Deutschlands konnte eben nur durch die Verwirklichung technologischer Fortschritte, durch den Mut zur Innovation zum Vorreiter der Wirtschaftsentwicklung werden – ein Erfolg, den ihr im übrigen noch vor kurzem kaum jemand zutraute.
Daß sich BMW auf die intensive Arbeit am technologischen Fortschritt konzentriert hat – dafür gibt es gerade im Jahr 1983 eine Reihe prominenter Beispiele.

Mit der Einführung der neuen BMW 3er Reihe hat auch die Kompaktklasse technologisches Großformat gewonnen.
Der neue 3er bietet schon in der Mittelklasse den automobiltechnischen Fortschritt, den die großen BMW vorangetrieben haben.
Das Ergebnis: Schon im ersten Jahr ist dieses erfolgreichste deutsche Spitzenklasse-Automobil über 250.000 mal verkauft worden.

BMW hat 1983 eine neue Generation von Ottomotoren vorgestellt – mit einer Effektivität, die sogar an die eines Dieselmotors heranreicht.
Der neue BMW 525e hat ein wirkungsgradoptimiertes Triebwerk, das eine außerordentlich komfortable Leistungsentfaltung mit einer für diese Automobilklasse bisher unbekannten Wirtschaftlichkeit verbindet.
Ein Fortschritt, der umgehend gewürdigt wurde: Der 525e erhielt den unter dem Patronat des Bundesforschungsministers stehenden Energiespar-Preis '83.

Nach fast 90 Jahren hat der Diesel 1983 etwas Entscheidendes hinzugewonnen: BMW Triebwerks-Know-how.
Mit der Einführung des neuen BMW 524td hat der Diesel das bekommen, was er dringend brauchte: die aktive Sicherheit eines BMW.
Bekanntlich wurde auch diese Leistung honoriert: Der 524td war bei der Wahl zum ›Goldenen Lenkrad‹ 1983 einer der beiden Sieger in der großen Klasse – bezeichnenderweise als einziger Diesel, der jemals diese wichtige Auszeichnung erhielt.

1983 gelang es BMW als erstem, die elektronische Gesamtsteuerung von Motor und Getriebe zu verwirklichen.
Damit wird nicht nur das Triebwerk, das heißt das Zusammenspiel von Leistungsentwicklung, Laufverhalten, Energieverbrauch und Abgasemission so optimal gesteuert, wie es mit mechanischen Mitteln nie zu erreichen sein wird.
Die BMW Elektronik gibt jetzt auch dem automatischen Getriebe Fähigkeiten, wie sie bisher nicht möglich waren.

Mehr technische Intelligenz heißt eindeutig auch mehr Umweltfreundlichkeit.
Und seit Herbst 1983 beginnt besonderes Umweltbewußtsein bei BMW schon beim Einstiegsmodell.
BMW setzt auf breiter Basis die modernste elektronische Kraftstoff-Einspritzung ein.
Das ist nicht nur die effektivere, sondern auch die umweltfreundlichere Kraftstoff-Aufbereitung.
Die BMW 316 und 518 wurden im Herbst 1983 mit den ersten elektronisch gesteuerten Vergasern ausgerüstet.
Damit verfügen jetzt schon die jeweils preiswertesten Modelle des BMW Programms über die Effektivität und Umweltfreundlichkeit, die aus technischer Sicht möglich sind.
Von BMW gingen 1983 jedoch nicht nur beim Automobil entscheidende Impulse aus.

Aus Deutschland. Von BMW:
Die neue K-Serie – für die anspruchsvollsten Motorradfahrer in aller Welt.
1983 begann BMW ein neues Kapitel in der Geschichte des Motorrades.
Mit einem vollkommen neuartigen Antriebskonzept, dem BMW Compact Drive System – das heißt längsliegender, flüssigkeitsgekühlter Reihen-4-Zylinder und Direktantrieb zum Kardan – verschafft BMW den Begriffen Hochleistung und Fahrfaszination beim Motorradfahren neue Bedeutung.
Unser Engagement im Rennsport – klassischer Bestandteil des Selbstverständnisses im Unternehmen – führte 1983 zu neuen Höhepunkten.

Formel-1-Weltmeisterschaft 1983:
BMW Triebwerks-Technologie macht Nelson Piquet zum Weltmeister in der anspruchsvollsten Kategorie des Automobilsports.
Auch hier haben wir den Erfolg auf innovativen Wegen gesucht.
So wurde der BMW F-1-Motor, der als einziges F-1-Triebwerk auf einem Serienmotorblock basiert, als erster Rennmotor mit einer Computersteuerung ausgerüstet – der Digitalen Motor-Elektronik, und als erster über Telemetrie (Datenfunkübertragung) optimiert.

Auch wirtschaftlich war BMW 1983 wieder sehr erfolgreich.
Der Umsatz der BMW AG stieg in 1983 erstmals auf über 11 Mrd. DM und damit im zweiten aufeinanderfolgenden Jahr um rund 20 % gegenüber dem Vorjahr.
BMW hat in diesem Jahr über 420.000 Automobile produziert und verkauft und zugleich mehr als 3.000 neue Arbeitsplätze im Konzern geschaffen.
Die Investitionen überschritten wiederum 1 Mrd. DM – eine weitere Festigung der Basis für zukünftige Erfolge.

Für 1984 haben wir uns vorgenommen, unsere Arbeit mit der gewohnten Energie fortzusetzen.
Wir danken allen, die geholfen haben, den Fortschritt voranzubringen – als Kunden, Zulieferer oder Mitarbeiter.
Und wir wünschen allen Freunden von BMW für 1984 das, was sie uns 1983 erreichen halfen: viel Erfolg.

BMW AG

1983: Größte Gewinner und Verlierer

Gewinner:	%	Verlierer:	%
Dt. Conti. Rückv. AG Namen	315	Bilfinger Barger Bau	–28
Ver. Kammg. Spinnerei	258	Huta Hegerfeld	–25
Dt. Conti. Rückv. AG Inhaber	223	NAK-Stoffe	–21
AEG-Telefunken	172	Strabag	–20
Rhein-Westf. Kalkw.	164	Rütgerswerke	–16
Pittler Masch. Fabr.	110	Ekatit-Riedinger-VW	–15
Boch.-Gelsenk. Str. AG	109	Porzellan Waldsassen	–14
Dierig Holding	103	Hamb. Elektr.-Werke	–13
AUDI NSU Auto Union	96	Müller-Weingarten	–13
Enka	96	Moenus Maschinenfabrik	–13
Victoria Leben	91	Banning J.	–13
Verein. Seidenw. ST. A.	91	GHH Vz. A.	–12

Quelle: WestLB

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Inlandszertifikate

Wien

Creditanstalt-Bkv.Vz.	215	212
Gösser-Brauerei	328	192
Länderbank Vz.	215	204
Österr. Brau AG	294	190
Perlmooser	313	270
Reininghaus	380	–
Schwechater Br.	159	–
Semperit	–	–
Steyr-Daimler-P.	167	166
Universale Hoch Tief	205	193
Veitscher Magnesit	223	174
Index	56,54	–

Kopenhagen

Den Danske Bank	371	187
Jyske Bank	690	263
Kopenh. Handelsbk.	538	187
Novo Industri	2770	1860
Privatbanken	359	180
Ostasiat. Komp.	185	92,25
Dan. Sukkerfabr.	731	402
For. Bryggerier St.	1250	644
Kgl. Porz. Fabr.	400	190

Brüssel

Arbed	1240	1048
Brux. Lambert	2390	1494
Cockerill Ougrée	178	95
Ebes	2460	1905
Gevaert	3060	1745
Kredietbank	6310	–
Petrofina	6000	4700
Soc. Gén. d. Belg.	1680	1250
Sofina	5450	3985
Solvay	3560	2200
UCB	4478	2850
Index	134,16	–

Singapur

Cycle + Car.	6,45	3,00
Cold Storage	5,00	4,44
Dev. Bk. of Sing.	10,20	7,85
Fraser + Neave	6,60	6,85
Kl. Kepong	3,32	1,89
Mal. Banking	9,50	6,25
Nat. Iron	4,20	4,80
OCBC	11,30	8,40
Sime Darby	2,45	2,00
Singapur Land	3,75	4,98
Un. Overs. Bank	5,70	3,75

Optionshandel

Frankfurt: 29. 12.: 1186 Optionen = 61 950 (51 850) Aktien, davon 278 Verkaufsoptionen = 15 250 Aktien. **Kaufoptionen:** AEG 1-80/3,9, 4-80/9, 4-85/6, 7-80/12,9, 7-85/9, BASF 1-154,3/19, 1-160/11,6, 1-164,3/9,5, 4-150/26,2, 4-170/11,9, 4-180/6,8, 7-180/10,2, Bayer 1-160/11,8, 1-166/5,3, 1-170/3,2, 4-170/11, 4-180/6, 7-160/28, 7-180/10,5, Bekula 4-100/3,9, Commerzbank 1-170/4,5-4,4, 4-160/21, 4-170/13, 4-180/7,8, 4-190/5, 4-200/2,6, 7-170/18,9, 7-180/12,9, 7-190/9, 7-200/6,6, Conti 1-95/24, 1-100/20, 1-110/13, 1-120/4,15, 4-120/11, 4-130/7, 4-140/1,5, 7-120/15,1, Daimler 7-720/25, Dt. Babcock St. 4-190/12,5, Dt. Babcock Vz. 4-190/15, Deutsche BK 1-310/25, 1-330/7,3, 1-340/3,6, 4-320/27,1, 4-330/19,1, 4-340/15,6, 7-320/39, 7-340/25,6, 7-350/25, 7-370/14, Dresdner Bank BK 4-170/12,85, 4-190/5,8, 4-200/2,1, 7-200/5,4, GHH St. 4-150/13,5, 7-150/4, Hoechst 1-160/20, 1-170/11,8, 1-180/4, 4-170/17, 4-180/10,6, Hoesch 1-100/9, 1-110/2,5, 4-90/24, 4-100/15,4, 4-110/9, 7-100/18,4, 7-110/12,6, 7-120/8, Karstadt 7-300/17, Klöckner 1-40/10, 1-45/5,5, 4-40/10, 4-45/9,5, 7-50/9, Lufthansa St. 4-140/12, 7-150/12,7, MAN 7-140/16, Mannesmann 1-140/2,3, 4-130/16,6, 4-140/9, 4-160/2,9, 7-130/19, 7-150/9,5, 7-160/4,6, Ruetgers 1-330/6, RWE St. 1-170/7,5, 4-180/6,1, RWE Vz. 7-180/9, Siemens 1-380/5,05, 1-390/2,6, 7-380/32, Thyssen 1-70/13, 1-75/8,2, 1-80/5,15, 1-85/1,8, 4-75/13, 4-80/12,6, 4-85/7,4, 4-90/3,4, 7-85/8,6, 7-90/8,4, Veba 1-162,5/7, 1-170/3,5, 4-170/10, 4-180/4,5, 7-170/13,4, 7-180/8,2, 7-190/5, VW 1-180/36, 1-190/27, 1-200/19, 1-210/9,1, 1-220/3,5, 4-220/16, 4-230/9,1, 4-240/7,6, 7-200/38,1, 7-22032, 7-230/20, 7-240/13,4, 7-250/10, 7-280/7,1, Chrysler 1-80/1, 4-70/11,5, 4-80/5,1, EH 7-55/7,7, 7-60/5, Norsk Hydro 4-180/8,1, 7-180/13,4, 7-190/10,6, Philips 7-40/6,1, Royal Dutch 4-130/5, 7-120/12,4, 7-130/8, Xerox 4-130/23, 4-140/10,85, **Verkaufsoptionen:** AEG 4-80/2, 4-85/6,4, 7-80/4,2, BASF 4-170/3,8, 7-170/5, Bayer 7-170/5, BMW 4-430/14, Conti 4-120/2,7, 7-120/4,3, Daimler 7-630/15,9, Deutsche BK 1-330/3,5, Dresdner BK 4-170/3,3, GHH St. 7-150/5, Hoechst 4-170/1,8, 4-180/3,6, 7-180/6,5, Hoesch 4-100/3, 7-100/3,3, Kaufhof 7-720/12,15, Klöckner 4-40/2,1, 4-45/3,9, 7-40/1,5, Lufthansa Vz. 7-150/7, Preussag 4-270/10, Thyssen 7-85/3,85, Veba 4-170/4,9, VW 4-210/2,5, 4-220/7,8, 7-200/3, 7-210/4, Alcan 7-100/6,4, Chrysler 1-75/1, 4-70/2, 4-80/7,1, Litton 4-190/8,2, Sperry 4-120/4,4 (1. Zahl Verfallsmonat (jeweils der 15.), 2. Zahl Basispreis, 3. Zahl Optionspreis).

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 30. 12.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	9¾–10	5¼–5⅞	3⅛–3⅜
3 Monate	9⅞–10	5⅞–6	3⅝–3⅞
6 Monate	10 –10¼	6⅛–6⅜	3⅞–4⅛
12 Monate	10¼–10½	6⅜–6⅝	4 –4¼

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 30. Dezember folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1475,00	1795,50
*10 US-Dollar (Indian)**)*	*1158,00*	*1367,46*
5 US-Dollar (Liberty)	450,00	604,20
1 £ Sovereign alt	241,00	297,54
1 £ Sovereign Elizabeth II	235,00	290,70
20 belgische Franken	186,00	239,40
10 Rubel Tscherwonez	250,00	312,36
2 südafrikanische Rand	235,00	289,56
Krüger Rand, neu	1056,00	1243,74
Maple Leaf	1056,00	1243,74
Platin Noble Man	*1096,00*	1289,34
Außer Kurs gesetzte Münzen *)		
20 Goldmark	260,00	323,76
20 schweiz. Franken „Vreneli“	205,00	257,64
20 franz. Franken „Napoléon“	*197,00*	248,52
100 österr. Kronen (Neuprägung)	974,00	1174,20
20 österr. Kronen (Neuprägung)	195,00	245,10
10 österr. Kronen (Neuprägung)	101,00	132,24
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	456,00	559,74
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	108,00	145,92

*) Verkauf inkl. 14 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer

Devisen und Sorten

30. 12. 83	Frankfurt. Devisen Geld	Brief	Wechs. Frankfurt. Sorten*) Ankfs.-Kurse¹)	Ankauf	Verkauf
New York²)	2,7198	2,7278	2,6970	2,68	2,77
London¹)	3,933	3,947	3,908	3,87	4,02
Dublin¹)	3,093	3,107	3,055	3,03	3,18
Montreal³)	2,1863	2,1943	2,1703	2,14	2,23
Amsterd.	88,850	89,070	88,95	87,75	89,75
Zürich	124,930	125,130	125,02	124,00	126,73
Brüssel	4,889	4,909	4,838	4,71	4,93
Paris	32,610	32,770	32,08	32,00	33,75
Kopenh.	27,550	27,670	27,31	26,50	28,30
Oslo	35,340	35,460	37,80	34,50	36,25
Stockh.**)	33,950	34,110	33,66	33,00	34,75
Mailand²) **)	1,641	1,651	1,601	1,61	1,71
Wien	14,162	14,202	14,71	14,09	14,31
Madrid**)	1,734	1,744	1,678	1,64	1,76
Lissabon**)	2,053	2,073	1,968	1,60	2,40
Tokio	1,1760	1,1790	–	1,14	1,20
Helsinki	46,800	47,000	45,79	46,00	47,75
Buen. Air.	–	–	–	–	18,06
Rio	–	–	–	0,05	0,45
Athen*) **)	2,728	2,782	–	2,10	2,90
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*)	2,4435	2,4625	–	2,40	2,51
Johannesbg.*)	2,2110	2,2400	–	2,12	2,38

Alles in Hundert; ¹) 1 Pfund; ²) 1000 Lire; ³) 1 Dollar; ⁴) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.

Devisen

Der US-Dollar wurde am 30. 12., dem letzten Handelstag des Jahres schwächer notiert und fiel amtlich auf 2,7238 zurück, womit im Wochenverlauf ein Verlust von 4 Pf eintrat. Die Schwäche resultierte aus den rückläufigen Wirtschaftsindikatoren und dem mit einem Defizit von 7,4 Mrd. Dollar ausgewiesenen Ergebnis der US-Handelsbilanz für November. Die niedrigste Tagesbasis wurde bei 2,7160 erreicht. Auch gegenüber den meisten anderen amtlich notierten Währungen erzielte die DM leichte Kursgewinne. US-Dollar in: Amsterdam –; Brüssel 55,64; Paris 8,3475; Mailand 1659,50; Wien –; Zürich 2,1785; Ir. Pfund/DM 3,100; Pfund/Dollar 1,4465.

Ostmarkkurs am 30. 12. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 17,75; Verkauf 20,75 DM West.

Devisenterminmarkt

In einem sehr ruhigen Devisenmarkt, bedingt durch den Jahresultimo, kam es am 30. Dezember zu keinen gravierenden Veränderungen der Euro-Zinssätze.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,98/0,88	2,74/2,64	5,22/5,02
Pfund/Dollar	0,07/0,10	0,23/0,27	0,43/0,48
Pfund/DM	1,50/0,10	3,90/2,50	6,90/5,50
FF/DM	25/ 9	68/ 52	131/115

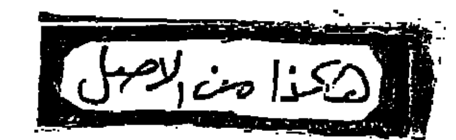
Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 30. 12.: Tagesgeld 6,0–6,5 Prozent; Monatsgeld 6,3–6,5 Prozent; Dreimonatsgeld 6,3–6,5 Prozent.

Privatdiskontsätze am 30. 12.: 10 bis 29 Tage 3,55 G/3,40 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,55 G/3,40 B Prozent.

Diskontsatz der Bundesbank am 30. 12.: 4 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Januar 198[illegible] an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1984/1 (Typ A) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,47) – 8,00 (6,94) – 8,25 (7,24) – 8,25 (7,41) – 9,50 (7,69). Ausgabe 1984/2 (Typ B) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,50) – 8,00 (6,99) – 8,25 (7,31) – 8,25 (7,49) – 9,50 (7,83) – 9,50 (8,06) **Finanzierungsschätze des Bundes** (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,99; 2 Jahre 7,21. **Bundesobligationen** (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 8,00, Kurs 100,00, Rendite 8,00.



'83: Ein enttäuschendes Rentenjahr

Für die Besitzer festverzinslicher Wertpapiere war 1983 ein enttäuschendes Jahr; denn die Rentenkurse erlitten gegenüber Ende 1982 durchweg Verluste, vor allem die länger laufenden Papiere. Die Kapitalmarktrendite, die von 7¾ Prozent zu Jahresbeginn auf 7½ Prozent im März gesunken war, liegt jetzt bei knapp 8,2 Prozent nach einem Höchststand von 8,4 Prozent Anfang September. Die um die Inflationsrate bereinigte Realverzinsung ist jetzt mit rund fünf Prozent so hoch wie selten zuvor.

Bundesanleihen

		29.12.83	30.12.82
F 4 Abl. 57*	4/84	100,3G	100,4G
6 Bund 76 I	2/84	100,15	101,25
7 dgl. 77	3/84	100,1	100,2bG
7½ dgl. 76 II	4/84	100,25G	100,5
5 dgl. 78	5/84	99,45	98,25
6 dgl. 78 III	9/84	99,5G	98,85G
8¼ dgl. 76	9/84	101G	101,75
6 dgl. 78 IV	12/84	99,35	98,7
6½ dgl. 79	1/85	99,45	98,8
8½ dgl. 73 I	3/85	101,65	102,75
7 dgl. 79	4/85	99,85	100
7¼ dgl. 79 II	6/85	99,95G	100,15
7¾ dgl. 79 I	7/85	100,45	101,3
8 dgl. 76 IV	10/85	100,95	101,85
5½ dgl. 78 II	3/86	95,95	96,6
5¾ dgl. 78	5/86	95,5	96
7½ dgl. 76 I	12/86	98,7	99,7
6½ dgl. 79	1/87	95,55	97,2
7¼ dgl. 76 II	1/87	98,55	99,7
6¾ dgl. 77	4/87	96,85	97,4
6½ dgl. 77	7/87	96	96,3G
6 dgl. 77	10/87	94,05	94,86bG
6 dgl. 78 I	1/88	93,9	94,65bG
6½ dgl. 78 I	9/88	94,55G	95,8G
6½ dgl. 78 II	12/88	94,2G	95,45
6¾ dgl. 79	1/89	94,6	95,55
7¼ dgl. 79 I	4/89	96,55	98,6
10 dgl. 81	4/89	107,55G	110,1bG
7½ dgl. 79 I	6/89	97,25	99,4
8 dgl. 79 I	7/89	99,65	101,6bG
8 dgl. 79 II	8/89	99,65	101,5bG
7½ dgl. 79 II	9/89	97,2	99,4
7¾ dgl. 79 II	11/89	98,25	100,55
7¾ dgl. 80 I	1/90	98,2	100,5bG
10 dgl. 80	4/90	108,25	110,65G

Bundesbahn

Bundespost

Länder – Städte

Bankschuldverschreib.

Sonderinstitute

Optionsscheine

Optionsanleihen

Währungsanleihen

Industrieanleihen

Wandelanleihen

Ausländische Aktien

Warenpreise – Termine

Fester schlossen am Donnerstag die Gold-, Silber- und Kupfernotierungen an der New Yorker Comex, während Kaffee uneinheitlich notierte, konnte Kakao in allen Sichten zulegen.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	29. 12.	28. 12.
März	354,00	357,00
Mai	360,50	365,00
Juli	346,25	350,00

Weizen Winnipeg (can. $/t) Wheat Board cif.	29. 12.	28. 12.
St. Lawrence 1 CW	243,55	geschl.
Amber Durum	259,60	geschl.

Roggen Winnipeg (can. $/t)		
Dez.	143,50	unerhältl.
März	146,50	unerhältl.
Mai	150,50	unerhältl.

Hafer Winnipeg (can. $/t)		
Dez.	124,00	unerhältl.
März	126,50	unerhältl.
Mai	126,50	unerhältl.

Hafer Chicago (c/bush)	29. 12.	28. 12.
März	186,00	187,00
Mai	189,75	190,25
Juli	187,75	188,75

Mais Chicago (c/bush)		
März	337,75	340,00
Mai	340,25	342,00
Juli	340,25	341,25

Gerste Winnipeg (can. $/t)	29. 12.	28. 12.
Dez.	130,50	unerhältl.
März	134,70	unerhältl.
Mai	138,40	unerhältl.

Genußmittel

Kaffee New York (c/lb)	29. 12.	28. 12.
März	138,60	140,10
Mai	135,30	135,10
Juli	133,25	133,50

Kakao New York ($/t)	29. 12.	28. 12.
Terminkontr. März	2715	unerhältl.
Mai	2688	unerhältl.
Juli	2675	unerhältl.
Umsatz	3278	unerhältl.

Zucker New York (c/lb)		
Kontrakt Nr. 11 Jan.	6,70	6,67
März	8,13	8,00
Mai	8,40	8,35
Juli	8,74	8,66
Sept.	9,02	8,88
Umsatz	7235	2687

Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)	29. 12.	28. 12.
	7,01	unerhältl.

Kaffee London (£/t) Robusta-	29. 12.	28. 12.
Kontrakt Jan.	1980–1985	2001–2007
März	1902–1905	1926–1927
Mai	1816–1818	1837–1838
Umsatz	4491	1862

Kakao London (£/t)		
Terminkontrakt Dez.	1945–1959	1950–1953
März	1985–1987	1980–1981
Mai	1960–1961	1955–1956
Umsatz	5594	6371

Zucker London (£/t)		
März	–	142,70–142,75
Mai	149,00–149,50	148,90–149,00
Umsatz	–	–

Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg)	29. 12.	28. 12.
schw. Sarawak spez.	430,00	430,00
weißer Sarawak	677,50	677,00
weißer Muntok	685,00	685,00

Orangensaft New York (c/lb)	29. 12.	28. 12.
Jan.	139,25	134,25
März	140,55	135,50
Mai	141,50	136,50
Juli	141,75	136,75
Sept.	141,90	136,90
Umsatz	550	150

Öle, Fette, Tierprodukte

Erdnußöl New York (c/lb)	29. 12.	28. 12.
Südstaaten fob Werk	47,00	47,00

Maisöl New York (c/lb)		
US-Mittelweststaaten fob Werk	26,00	25,75

Sojaöl		
Chicago (c/lb) Jan.	28,28	28,61
März	29,40	29,22
Mai	29,87	29,60
Juli	29,81	29,60
Aug.	29,30	29,10
Sept.	27,90	27,60
Okt.	26,50	26,50

Baumwollsaatöl New York (c/lb)		
Mississippi-Tal	30,00	29,00

Schmalz Chicago (c/lb)		
loco lose	21,50	21,00
Choise white hog 4% fr. F.	17,00	17,00

Talg New York (c/lb)		
top white	17,50	17,50
fancy	17,00	17,00
bleichfähig	16,75	16,75
yellow max. 10% fr. F.	15,25	15,25

Schweine Chicago (c/lb)		
Febr.	51,30	51,40
Apr.	48,37	48,35
Juni	53,15	53,05

Schweinebäuche Chicago (c/lb)		
Febr.	63,00	63,15
März	62,80	63,70
Mai	64,90	65,25

Rinder Chicago (c/lb)	29. 12.	28. 12.
Ochsen sloh. schwer River Northern	54,50	54,50
Kühe sloh. schwer River Northern	55,00	55,00

Sojabohnen Chicago (c/bush)		
Jan.	808,00	810,00
März	826,00	828,00
Mai	840,00	840,50
Juli	844,00	845,00
Aug.	832,00	833,00
Sept.	772,00	769,00
Nov.	722,00	718,50

Sojaschrot Chicago ($/sht)		
Jan.	224,30	224,50
März	225,20	226,00
Mai	226,00	226,00
Juli	225,00	226,00
Aug.	221,00	222,00
Sept.	212,00	213,00
Okt.	195,00	195,00

Leinsaat Winnip. (can. $/t)	29. 12.	28. 12.
Dez.	383,50	unerhältl.
März	389,00	unerhältl.
Mai	396,20	unerhältl.

Kokosöl New York (c/lb)	29. 12.	28. 12.
Westküste fob Werk	47,00	48,50

Erdnußöl Rotterdam ($/t)	30. 12.	29. 12.
jegl. Herk. cif	910,00	900,00

Leinöl Rotterdam ($/t)		
jegl. Herk. ex Tank	530,00	530,00

Palmöl Rotterdam ($/lgt)		
Sumatra cif	745,00	765,00

Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg)		
roh Niederl. fob Werk	214,50	215,00

Kokosöl Rotterdam ($/lgt)		
Philippinen cif	1050,00	1050,00

Leinsaat Rotterdam ($/t) Kanada Nr. 1 cif		
Rotterdam	326,00	327,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

Baumwolle New York (c/lb) Kontrakt Nr. 2	29. 12.	28. 12.
März	77,82	78,22
Mai	78,85	79,45
Juli	79,76	79,92
Okt.	74,64	74,85
Dez.	73,50	73,62
März	75,00	74,80

Kautschuk New York (c/lb); Händlerpreis		
loco RSS -1-	57,25	57,25

Wolle Lond. (Neusl. c/kg) Kreuzz. Nr. 2	29. 12.	28. 12.
Dez.	413–414	412–414
Jan.	408–410	408–410
März	424–425	424–428
Umsatz	51	12

Wolle Roubaix (F/kg) Kammzüge	29. 12.	28. 12.
Dez.	unerhältl.	unerhältl.
März	unerhältl.	unerhältl.
Mai	unerhältl.	unerhältl.
Juli	unerhältl.	unerhältl.
Umsatz	0	0
Tendenz: –		

Wolle Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißwolle Standardtype	29. 12.	28. 12.
März	563,00–564,00	561,00–567,00
Mai	580,00–581,00	577,00–581,00
Juli	590,00–594,00	589,00–594,00
Umsatz	19	4

Sisal London ($/t) cif eur. Haupthäfen	29. 12.	28. 12.
East African 3 long	670,00	670,00
undergraded	640,00	640,00

Seide Yokoh. (Y/kg) AAA, ab Lager	29. 12.	28. 12.
Jan.	geschl.	unerhältl.
Febr.	geschl.	unerhältl.

Kautschuk London (p/kg)	29. 12.	28. 12.
Nr. 1 RSS loco	84,25–85,75	84,00–85,50
Febr.	84,90–85,00	84,50–85,00
März	85,00–85,20	84,50–85,50
April/Juni	85,70–85,90	85,50–85,60
Tendenz: ruhig		

Kautschuk Malaysia (mal. c/kg)	29. 12.	28. 12.
Nr. 1 RSS loco	–	unerhältl.
Dez.	263,00–263,50	261,50–262,00
Jan.	268,00–268,75	268,00–266,50
Nr. 2 RSS Dez.	256,00–257,00	256,50–256,50
Nr. 3 RSS Dez.	252,50–253,50	252,00–253,00
Nr. 4 RSS Dez.	246,00–247,00	245,50–246,50
Tendenz: ruhiger		

Jute London (£/lgt)	29. 12.	28. 12.
BWC	495,00	495,00
BWD	485,00	485,00
BTC	495,00	495,00
BTD	485,00	485,00

Erläuterungen – Rohstoffpreise

Mengen-Angaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g; 1 lb = 0,4536 kg; 1 Fl. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–).

Westdeutsche Metallnotierungen

(DM je 100 kg)

Blei: Basis London	29. 12.	28. 12.
laufend. Monat	111,35–111,45	110,40–110,60
drittfolg. Monat	115,20–115,40	114,36–114,56

Zink: Basis London		
laufend. Monat	240,48–240,68	239,20–239,60
drittfolg. Monat	246,01–246,21	244,94–245,14
Produz.-Preis	268,72	271,69
Reinzinn 99,9%	3758–3795	3774–3811

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	30. 12.	29. 12.
Elektrolytkupfer für Leitzwecke (DEL-Notiz)*)	391,94–394,30	389,66–392,03
Blei in Kabeln	122,25–123,25	119,00–120,00
Aluminium für Leitzwecke (VAW) Rundbarren	430,50–433,50	430,50–433,50
Vorziehdraht	439,50	439,50

*Auf der Grundlage der Meldungen über höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferhersteller.

Messingnotierungen

	30. 12.	29. 12.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	365	365
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	413–415	412–415
MS 63	410–415	408–413

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt (Ringg./kg)	29. 12.	28. 12.
	29,15	29,15

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM je 100 kg)	30. 12.	29. 12.
Leg. 225	445–455	445–455
Leg. 226	447–457	447–457
Leg. 231	477–487	477–487
Leg. 233	487–497	487–497

Die Preise verstehen sich für Abnahmemengen von 1 bis 5 t frei Werk.

Edelmetalle

	30. 12.	29. 12.
Platin (DM je g)	37,10 G	37,10
Gold (DM je kg Feingold) Banken-Vkfpr.	33 800	33 900
Rücknahmepr.	33 050	33 150
Gold (DM je kg Feingold) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkfpr.	33 840	33 840
Rücknahmepr.	32 820	32 820
verarbeitet	35 520	35 520
Gold (Frankfurter Börsenkurs) (DM je kg)	33 240	33 820
Silber (DM je kg Feinsilber) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkfpr.	793,10	787,90
Rücknahmepr.	765,30	760,30
verarbeitet	828,30	822,80

Internationale Edelmetalle

Gold (US-$/Feinunze)	30. 12.	29. 12.
London 10.30	381,50	379,00
15.00	–	382,40
Zürich mittags	381,50–382,25	379,00–379,75
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	103 000	102 100
Silber (p/Feinunze) London Kasse	614,25	610,60
3 Monate	627,90	623,90
6 Monate	643,50	639,80
12 Monate	675,55	671,80

Platin (£-Feinunze)	29. 12.	28. 12.
London fr. Markt	268,75	270,05
Palladium (£-Feinunze) London f. Händlerpr.	108,85	113,75

New Yorker Preise	29. 12.	28. 12.
Gold H & H Ankauf	382,40	379,00
Silber H & H Ankauf	863,00	876,00
Platin fr. Händlerpr.	388,00–389,50	[illegible]
Produz.-Preis	475,00	475,00
Palladium fr. Händlerpr.	146,00–147,00	[illegible]–147,00
Produz.-Preis	139,00	138,00

Silber (c/Feinunze)		
Jan.	899,30	885,05
Febr.	903,70	889,10
März	904,00	895,00
Mai	920,00	913,00
Juli	939,00	939,00
Sept.	954,00	944,00
Dez.	978,30	968,70
Umsatz	25 000	28 000

New Yorker Metallbörse

Kupfer (c/lb)	29. 12.	28. 12.
Jan.	64,80	63,80
Febr.	65,25	64,20
März	65,65	64,65
Mai	67,10	66,10
Juli	68,50	67,45
Sept.	69,80	68,80
Dez.	71,85	70,85
Umsatz	5500	5500

Londoner Metallbörse

	30. 12.	29. 12.
Aluminium (£/t) Kasse	1087,0–1088,0	1079,0–1080,0
3 Monate	1114,5–1115,0	1107,5–1108,0
Blei (£/t) Kasse	290,25–290,50	280,50–282,00
3 Monate	299,75–300,00	290,50–293,00
Kupfer Hochgrade (£/t) mittags Kasse	980,50–981,00	973,50–974,00
3 Monate	1008,5–1009,0	1000,5–1001,0
abends Kasse	–	977,50–978,00
3 Monate	–	1000,0–1003,5
(Kupfer-Standard) Kasse	962,00–963,00	959,50–960,00
3 Monate	985,50–986,00	980,50–988,00
Zink (£/t) Kasse	617,50–618,00	612,00–613,00
3 Monate	628,50–629,00	626,00–627,00
Zinn (£/t) Kasse	8450–8455	8335–8340
3 Monate	8512–8515	8510–8512
Quecksilber ($/Fl.)	–	315–330
Wolfram-Erz ($/T-Einh.)	–	78–80

STELLENANGEBOTE

Für Aufgaben der Krankenhausbetriebstechnik (Wartung und Reparatur) suchen wir zur schnellstmöglichen Entsendung nach **Saudi-Arabien**

Diplom-Ingenieure Biomedizintechnik
Medizintechniker

mit fundierten Kenntnissen auf den Gebieten Analog-, Digital- und Prozessortechnik sowie ausreichender Praxis auf dem Wartungssektor.

Der jetzigen Qualifikation sollte eine abgeschlossene Ausbildung als Rundfunk- und Fernsehelektroniker oder Meß- und Regeltechniker vorausgegangen sein. Gute englische Sprachkenntnisse in Wort und Schrift müssen wir voraussetzen.

Zunächst ist eine Entsendungsdauer von ca. 12 Monaten vorgesehen. Wir übernehmen die Ausreiseformalitäten und sorgen für ansprechende Unterbringung. Die Konditionen des Auslandsvertrages überzeugen vor allem durch die Steuervorteile.

Bitte senden Sie aussagefähige Bewerbungsunterlagen mit dem **Kennwort HMC** an unsere Personalabteilung, Postfach 11 09 33, 6000 Frankfurt/Main 11.



PHILIPP HOLZMANN
Aktiengesellschaft

RHENANIA FACH VERLAG

Wir sind ein bedeutender Fachverlag mit Zielgruppen-Publikationen für

- Hotellerie/Gastronomie
- Lebensmitteltechnik
- Pelzwirtschaft.

Wenn Sie Ihre gute Ausbildung bereits erfolgreich in die Praxis umsetzen konnten und unseren

ANZEIGEN-VERKAUF

verstärken wollen, freuen wir uns über die Zusendung Ihrer vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Angabe Ihres Gehaltswunsches und Ihres frühestmöglichen Eintrittstermins. Oder rufen Sie einfach Herrn Herbert Bruns, Gesamtanzeigenleiter, unter 040/27 17 36 07 an.

Rhenania-Fachverlag GmbH
Personalwesen
Poßmoorweg 5
2000 Hamburg 60

Im Rhenania-Fachverlag erscheinen:
Lebensmitteltechnik
Süßwaren · Brot & Backwaren · Restaurant & Hotel Management
Die Bar · Küche · Maitre
Pelz International

Fördestadt Flensburg
Ihr Vorteil

Geben Sie Ihrer Idee Grund + Boden

Das Grundstück ist für Ihre Standortentscheidung nur einer unter mehreren Einflußfaktoren. Aber Sie müssen darauf bauen können. Wir bieten Ihnen erschlossene Gewerbegrundstücke in unterschiedlicher Größe und Lage mit sehr guter Verkehrsanbindung und zu einem sehr günstigen Preis. –
Damit Ihnen der Start leichter fällt, kann Ihre Investition in Flensburg mit Finanzhilfen bis zu 25% unterstützt werden. Hinzu kommen aus der Zonenrandförderung: Sonderabschreibungen und steuerfreie Rücklagen.
Und Flensburg bietet noch weitere Vorteile:
+ Qualifizierte Arbeitskräfte
+ Hohen Freizeitwert
+ Infrastruktur eines Oberzentrums
+ Unterstützung bei der Ansiedlung durch die GFW

Hier baut:
Produktions GmbH
Flensburg Sophienhof

Schreiben Sie uns oder rufen Sie an.
Fordern Sie unseren Standortkatalog an.

Gesellschaft für Wirtschaftsförderung Flensburg mbH
Dr.-Todsen-Str. 2 · 2390 Flensburg
Telefon (04 61) 171 73/4 · Telex 22 754 raths d
GFW

Hamburg

erfahrener, einsatzfreudiger

Mitarbeiter

(zum Beispiel Steuerberater) gesucht. Antrittstermin umgehend. Die Position ist entsprechend den Anforderungen dotiert.

Hahn-Godeffroy – Steuerberater
Deichstraße 29, 2000 Hamburg 11, Telefon 0 40 / 36 30 65

Gesucht werden

Free Lance Vertreter

für das Suchen/Betreuen von Asp. Käufer für spanische Immobilien. Hohe Verdienste.

Inf. unter P 3083 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Kanada

Sekretärin mit engl., franz. (span.) Sprachkenntn. – internat. Messen – f. deutsch-kanad. Firma gesucht. Bewerb. mit Bild unter M 31 03 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.



Der Grund für Schönheit.

Bezirksleiter(in) Depot-Kosmetik

Kundenpflege und Verkaufsförderung Schleswig-Holstein und im Großraum Hamburg/Bremen

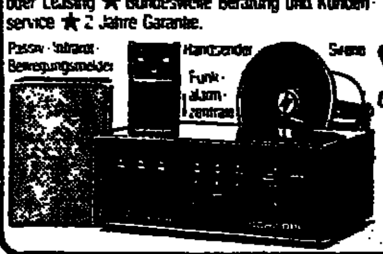
Sie werden unsere anspruchsvollen Depositäre regelmäßig besuchen, Bestände erfassen, Aufträge tätigen, Werbemittel einsetzen sowie die Kunden gezielt verkaufsfördernd beraten. Erfahrungen aus der Branche oder Nachbargebieten wären förderlich.

Über alle Einzelheiten – auch die lukrative finanzielle Seite – wollen wir mit Ihnen sprechen. Wir üben Diskretion aus und antworten prompt. Bitte schicken Sie Ihre aussagefähige Kurzbewerbung direkt an unsere Geschäftsleitung Vertrieb/Marketing, z. Hd. Herrn Kahlert.
Unsere Anschrift: Femia Cosmetic GmbH, Max-Planck-Str. 34–38
6806 Viernheim, Tel. 0 62 04 / 20 16

SCHARPF-ALARM

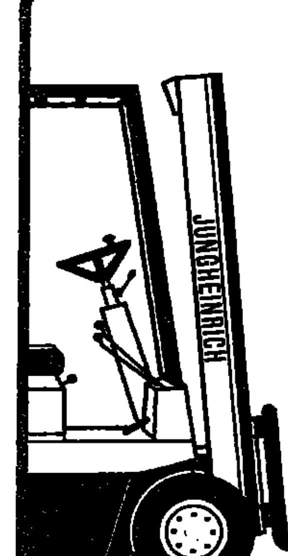
Das drahtlose, installationsfreie SCHARPF-Funkalarmsystem für Einfamilienhäuser, Etagenwohnungen, Geschäfts- und Fabrikationsräume.

★ Sie brauchen nur die Steckdose. ★ Sabotage- und notstromgesichert. ★ Drahtlose Außenhautsicherung. ★ Bewegungsmelder in Ultraschall- u. Passiv-Infrarottechnik ★ Überfall-Notrufhandsender. ★ Kauf oder Leasing ★ Bundesweite Beratung und Kundenservice ★ 2 Jahre Garantie.



Informations-Coupon
Bitte schicken Sie mir kostenlos Info-Material.
Name
Straße
Ort
Telefon

SCHARPF DRAHTLOSE ALARMSYSTEME
SCHARPF-Alarmsysteme, Am Sebastian 2, 6072 Dreieich b. Frankfurt/M.
Telefon (06103) 62134 · Telex 4 14 326



Wir sind ein führendes Unternehmen der Flurförderzeugbranche. Unsere Fahrzeuge der Marke „Ameise" genießen durch hohen technischen Standard und erstklassige Qualität einen ausgezeichneten Ruf im In- und Ausland.
Für unseren Bereich **„Automatische Fördertechnik"** suchen wir zum schnellstmöglichen Arbeitsantritt einen

Diplom-Ingenieur (TU)

Fachrichtung: Elektronik, Elektrotechnik, Informatik als

Konstruktions-Entwicklungsingenieur
für die Konstruktion und Entwicklung von automatischen Förderanlagen.

Die Schwerpunkte des Studiums sollten auf den Gebieten Regelungstechnik, Elektronik, Software und Mikroprozessortechnik gelegen haben. Darüber hinaus erwarten wir Kenntnisse aus dem Gebiet Leistungselektronik.
Berufserfahrungen aus einer ähnlichen Tätigkeit setzen wir voraus.

Neben einer anspruchsvollen Aufgabe bieten wir Ihnen anforderungs- und leistungsgerechte Bezüge sowie zeitgemäße Sozialleistungen.
Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte unter Beifügung der erforderlichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugniskopien, Gehaltsvorstellungen, frühester Eintrittstermin) an

H. Jungheinrich Maschinenfabrik GmbH & Co. KG
Personal- und Sozialabteilung
Friedrich-Ebert-Damm 129, 2000 Hamburg 70

Ameise JUNGHEINRICH

JUNGHEINRICH

Kasachische Redaktion, Radio Liberty, sucht

Mitarbeiter(in)

für journalistische Tätigkeit mit höherer Schulbildung in der kasachischen Sprache, Sprachkenntnisse in Englisch, Russisch und Deutsch sowie umfangreiches Wissen sowjetischen Zeitgeschehens sind Voraussetzung. Wir bieten gutes Gehalt, betriebliche Altersversorgung und soziale Leistungen.
Bewerbung mit Lebenslauf bitte schriftlich an:

Personal Abteilung RFE/RL, Inc.
Öttingenstraße 67, 8000 München 22



Suchtkrankheiten
Depressive Verstimmungen
Hochintensive 14tägige Spezialkur
Psycho-, Ozon- und Zelltherapie

Vitalitätsverlust
3tägige Wochenendkur

Arteriosklerose, Gelenkverschleiß
Chelat-Therapie – die Superinfusion aus USA

Zentrum für Ozon- und Zelltherapie GmbH
ärztl. geleitet
Grafenstr. 22 - Tel. 0 54 41 / 79 33
2840 Diepholz 1

[illegible]

SUCHE MITSPIELER!
Um eine größere Abdeckung im englischen Fußballtoto zu erreichen, suchen wir noch Mitspieler. Tippreihe nur 6 Pf. Anfragen an: F. Groß, PF. 1432, 662 Völklingen

46jähr. [illegible]
erledigt für Sie besondere Einsätze jeder Art.
Auftrag auf Erfolgshonorar oder Tagesgage.
Zuschriften unter M [illegible] an WELT-Verlag, Postfach [illegible], 4300 Essen.

An- u. Verkauf

Kaufe alles. Geschäftsauflösungen, Konkurse, Lagerbestände, Restposten etc. Hole ab und zahle bar. Telex 8 586 967, Tel. 02 11 / 72 11 19

Fernschreiber
An- und Verkauf, Eckard von Heyden
2000 Hamburg 60, Wentzelstr. 6
Tel. 0 40 / 27 63 96, FS 2 13 266

Hallen- u. Mobilbauten
enorm schnell und preiswert.
Tel.: 0 29 41 / 5 81 11, Tx.: 8 41 968

Graphologisches Gutachten
mit psychologischer Beratung
Persönlichkeitsanalyse
Bewerberbeurteilung
PRAXIS FÜR PSYCHOLOGISCHE DIAGNOSTIK
Dipl.-Psych. P. Lauster
Lüderitzstraße 2, 5000 Köln 60
Telefon 02 21 / 7 60 13 76
Fordern Sie Informationsunterlagen an

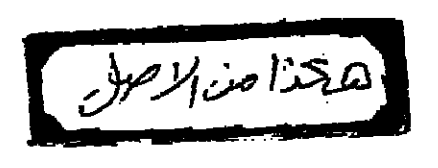
Leiter Rechnungswesen
Mittleres Verlagsunternehmen

Für unseren Kunden, ein traditionsreiches mittleres Verlagsunternehmen in Norddeutschland, suchen wir den Leiter des Rechnungswesens. Im Verantwortungsbereich dieser Position liegen Buchhaltung, Finanzen und Kostenrechnung sowie der Verwaltungsbereich mit den üblichen administrativen Aufgaben.
Wen wir erwarten: Einen praxisorientierten Herrn, der über solide Kenntnisse und Erfahrungen des Rechnungswesens – möglichst aus Verlag, Agentur oder einem anderen Zweig des Medienbereichs – verfügt, Durchsetzungsvermögen und Organisationstalent mitbringt und jetzt vor dem nächsten Schritt seiner beruflichen Entwicklung steht. Die Aufgabe umfaßt neben der Führung von rund 10 Mitarbeitern vor allem den weiteren Ausbau des Rechnungswesens als Steuerungsinstrument unter Einbeziehung der extern durchgeführten Datenverarbeitung.
Was Sie erwarten können:
Eine vielseitige, direkt dem Verlagsleiter unterstellte Position, die einem Herrn mit Engagement und Initiative ungewöhnlich viel Handlungsspielraum bietet; ein der Bedeutung der Position entsprechendes Gehalt.

Hamburg
Köln
Frankfurt
Stuttgart
München

Ihre kompletten Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte unter der Kennziffer 503 an die SCS Personalberatung, Johnsallee 13, 2000 Hamburg 13. Dort stehen Ihnen Herr Heinz Tannert und Herr Jürgen Binger für erste telefonische Kontakte (040/44 16 51-54) zur Verfügung. Sie freuen sich auf Ihre Bewerbung und bürgen für absolute Diskretion.

SCS Personalberatung



Hand über dem Abgrund

–reich – Der Stalingrad-Winter 1942/43 war auch in der Heimat grau und kalt, und er war auch in der Heimat laut, wenn auch nicht vom Geschützdonner, sondern vom Lärm der Propagandakanonen. „Wollt ihr den totalen Krieg?" Ich wollte ihn nicht, ich wollte überhaupt keinen Krieg – und wußte, ich würde im Frühjahr einrücken müssen. In einer Gier, verkehrt analog zu der, Versäumtes nachzuholen, auf ernstlichste Weise in Torschlußpanik, schlang ich in mich hinein, was künftig mir vorenthalten, worum ich vielleicht für immer geprellt werden würde, ging Abend für Abend ins Theater und ins Konzert, las Platon und Shakespeare, Machiavelli, Turgenjew, Baudelaire. Schier über alles aber liebte ich das „Einfache Leben" von Ernst Wiechert sowie auch dessen „Wälder und Menschen".

Dieser Tage nun lese ich eine Umfrage einer Zeitschrift an Schriftsteller, welches Buch, ihrer Ansicht nach, zu Unrecht vergessen sei und welches zu Recht. Und zu dieser zweiten Frage nennt einer, ein sehr achtbarer Mann, Ernst Wiecherts „Das einfache Leben". Die Redaktion der Zeitschrift kommentiert hämisch: „Wofür ihm jeder dankbar sein wird, dem in der Schulzeit Wiecherts trüber Verzicht-Gedanke eingebleut wurde, daß der Wunsch besser sei als die Erfüllung."

Ich will mit niemandem rechten, was tatsächlich besser sei: der Wunsch oder die Erfüllung. Will gerade hier nicht eine Breitseite Schopenhauerscher Sarkasmen abfeuern gegen jemanden, der den Verzicht als trüb und nicht als erhellend, am Ende gar als erlösend empfindet; der Anlaß scheint mir nicht eben der rechte zu sein. Denn wenn ich seit jenem nun wirklich trüben Winter zwar immer wieder Platon, Shakespeare oder Baudelaire gelesen habe, keine einzige Zeile aber wieder von Wiechert, dann wußte ich schon warum: die Mängel des Dichters Ernst Wiechert sollten mich nicht irritieren in meiner Dankbarkeit für den Tröster und Helfer Ernst Wiechert. Für das, was seine Bücher damals in mir gewirkt, bewirkt haben, sind die Kriterien der Literaturkritik nicht passend – nicht passend auch in dem Sinne von nicht gehörig. Der Hand, die mich über den Abgrund geleitet, schaue ich nicht auf die Fingernägel.

Jerome D. Salinger 65

Der Fänger traf mitten ins Herz

Das letzte Mal hörte man vor neun Jahren von ihm, als er gegen die Verbreiter einer unautorisierten Ausgabe mit frühen Kurzgeschichten Anzeige erstattet hatte: Der amerikanische Schriftsteller Jerome David Salinger hat sich vor 20 Jahren aus der Öffentlichkeit zurückgezogen und seitdem kein Buch mehr veröffentlicht. So wird er morgen seinen 65. Geburtstag wohl auch in der Abgeschiedenheit seiner Farm in Cornish, New Hampshire, feiern, weiterhin keine Interviews geben, Briefe nicht beantworten und sich seinen Zen-Meditationen und Joga-Praktiken hingeben. Es scheint fast, als ob er alle Welt glauben machen möchte, daß es J. D. Salinger gar nicht mehr gibt. Oder zumindest nur als Fiktion, was er mit falschen Angaben zur Person auf den Schutzumschlägen seiner Bücher zu erreichen versucht hat.

Dabei war er in den fünfziger und sechziger Jahren eine der großen Kultfiguren in Amerika und – nach dem Erscheinen der deutschen Übersetzung von „Der Fänger im Roggen" durch Heinrich Böll 1962 – auch in Deutschland. Mit der Hauptfigur dieses schmalen Romans, dem 16jährigen Holden Caulfield, identifizierte sich eine ganze Generation. Wie sich Holden Caulfield auf einer wenige Tage währenden Odyssee durch New York im Jargon seiner Altersgenossen an der Welt der Erwachsenen reibt, das traf ins Herz: Die Leser waren begeistert, die Kritiker jubelten. Es kamen Erzählungen aus dem Umfeld der Familie Glass mit ihren genialen Kindern („Franny und Zooey", „Hebt den Dachbalken hoch, Zimmerleute" und „Seymour wird vorgestellt"). Danach Schweigen.

Der Sohn eines jüdischen Vaters und einer schottisch-irischen Mutter, der als einziger Erbe das väterliche Unternehmen (Schinken aus Europa) übernehmen sollte, dem 1944 bei einer Begegnung mit Hemingway in Frankreich von diesem ein „verteufeltes Talent" attestiert wurde, verweigert sich uns, seinen Lesern. Und so ergibt sich die paradoxe Situation, daß inzwischen weit mehr über ihn als von ihm geschrieben wurde. Man munkelt, daß er an einem großen Epos über die Glass-Familie arbeite, deren Kinder an übermäßiger Empfindsamkeit, selbstzerstörerischen Neigungen und qualvoll überragender Intelligenz leiden. Wenn er damit nur endlich herauskäme – 20 Jahre Warten sind doch eigentlich genug.

PETER BÖBBIS

Der andere Reformator – Erinnerung an Zwingli

Ein Leutpriester der Christenfreiheit

Am 11. Oktober 1531 werden 2000 Bewaffnete der reformierten Stadt Zürich, von ihrem ebenfalls protestantischen Verbündeten Bern im Stich gelassen, von einer Übermacht katholischer Eidgenossen bei Kappel geschlagen. Ein Luzerner Offizier entdeckt unter einem Baum den unbewaffneten Feldprediger Huldrych Zwingli und tötet ihn durch mehrere Stiche in die Brust. In johlendem Triumph vierteilt das Aufgebot der Sieger die Leiche, verbrennt sie und streut die Asche in die Winde.

Der Reformator der deutschsprachigen Schweiz, dessen Geburtstag sich am 1. Januar zum 500. Male jährt, ist tot. Sein Erbe übernimmt Heinrich Bullinger, der mit Bedacht und Geduld die Reformation in Zürich und darüber hinaus nicht nur rettet, sondern auch in ruhigere Gewässer lenkt. Forschungen gerade der neueren Zeit haben gezeigt, in welch starkem Maße die reformatorischen Bewegungen in der Schweiz und in Süddeutschland von Zwingli beeinflußt worden sind, wie – hier Luther ähnlich und durchaus ebenbürtig – seine Ideen bis zum heutigen Tage noch nachwirken.

In noch stärkerem Maße als bei Luther deutete bei dem am ersten Tag des Jahres 1484 geborenen Sohn eines wohlhabenden Bauerngeschlechts aus Wildhaus in der Grafschaft Toggenburg nichts darauf hin, daß dies einmal ein Rebell gegen den Stuhl Petri werden würde. In der Generation seiner Eltern sind zwei Verwandte Geistliche, von seinen neun Geschwistern werden vier Ordensangehörige. Auch die Zeit des Studiums in Wien und Basel, der zwölf Jahre als Pfarrer im Berggebiet von Glarus und im Wallfahrtsort Maria Einsiedeln ist so konventionell, wie dies nur sein konnte.

Allerdings macht ihn schon die Pfarrzeit in Glarus in einer Hinsicht recht nachdenklich: Zwingli, noch völlig der Ansicht, daß die Loyalität der Eidgenossen allein dem Papst zustehe (und der dafür eine beachtliche päpstliche Jahrespension von fünfzig Gulden erhält), empfindet immer deutlicher die Fragwürdigkeit der Reisläuferei, des Söldnertums seiner Landsleute. Seine Teilnahme als Feldprediger zu den norditalienischen Feldzügen seiner Landsleute im Dienste Frankreichs, seine persönliche Bekanntschaft mit dem blutigen Krieg machen ihn zum scharfen Gegner des Söldnerwesens.

Die Wahl Zwinglis zum Leutpriester am Großmünster in Zürich bringt dann die sichtbare Zäsur: Unter dem Eindruck der Leipziger Disputation Luthers 1519 löst sich Zwingli von vielen Ideen des bis dahin von ihm bewunderten Humanisten Erasmus von Rotterdam und kommt immer mehr zu einer antipäpstlichen Haltung. Ähnlich wie Luther, aber durchaus selbständig sieht auch er im Evangelium die einzige verbindliche Richtschnur des Christen und dementsprechend in vielen Aspekten der Kirche etwas, was nicht von der Bibel gedeckt ist. Und während sich Luthers Widerspruch am Ablaßhandel entzündet, sind es bei Zwingli die Fastengebote: 1522 schreibt er „Vom Erkiesen und der Freiheit der Speisen", mit der er die Freiheit des Christen gegenüber den Fastengeboten betont.



Weggefährte und Gegenspieler Luthers: Huldrych Zwingli (1484–1531) FOTO: ULLSTEIN

Von dem derzeit an der Freien Universität Amsterdam lehrenden Kirchengeschichtler Ulrich Gäbler stammt das Buch „Huldrych Zwingli – Leben und Werk" (163 S., 34 Mark, als Paperback 22 Mark. C. H. Beck, München), das, als Biographie angelegt, den Reformator und seine Tätigkeit in seiner Zeit zeigt. In knappen Strichen, doch ohne Verlust an Verständlichkeit, macht er durchsichtig, was Zwingli wollte, was ihn mit Luther einte und was ihn von ihm trennte.

Mit einem vereinfachenden Schlagwort gesagt: Die – zusammen mit den anderen Schweizer Kantonen – in Ablösung vom Reich befindliche Republik Zürich war nicht der Fürstenstaat Kursachsen, die Züricher keine Untertanen, sondern Bürger. Und so wird auch verständlich, daß Zwinglis Ideen der religiösen Loslösung von Rom (und indirekt auch vom Kaiser) von der Züricher Obrigkeit getragen wurden. Als Folge der Predigten Zwinglis verfügte der Züricher Rat schon 1522 geistliche Reformen (etwa die „Kirchenordnung", durch die Messe, Orgel, Altäre, Reliquien, Firmung und letzte Ölung verbannt wurden) ebenso wie das Verbot des Reislaufens. Neben dem Bruch mit der katholischen Tradition geht die Gleichsetzung von christlicher und bürgerlicher Gemeinde mit strengen Sittenvorschriften und dem Rat der Stadt als Aufsicht einher.

Ein Versuch des Landgrafen Philipp von Hessen im Oktober 1529, in Marburg eine Übereinkunft zwischen Zwingli (dessen Ideen über die Schweiz hinaus in vielen süddeutschen Reichsstädten Anhänger gefunden hatten) und Martin Luther herzustellen, scheiterte an der Frage des Abendmahls. Über 14 kontroverse Punkte war man sich rasch einig. An der Frage jedoch, ob das Abendmahl ein Gleichnis (so Zwingli) oder jeweils reale Präsenz des Herrn in Brot und Wein sei, schieden sich die Reformatoren unversöhnlich.

Während sich Zwinglis Form der Reformation in der Schweiz ausbreitete, schlossen sich die innerschweizerischen Kantone Luzern, Zug, Uri, Schwyz und Unterwalden zu einem katholischen Sonderbund zusammen. Am Ende standen die Züricher Niederlage und Zwinglis Tod bei Kappel.

Wem heute, ohnehin eher übersättigt durch das Luther-Jahr, die völlig verschiedene Haltung von reformierten und lutherischen Christen zu Staat und Obrigkeit etwa in der Frage der Nachrüstung auffällt, ohne daß er dafür eine Erklärung hat, dem kann eine Beschäftigung mit dem Leben und Wirken Zwinglis (und auch Calvins) und hier wieder das Buch von Ulrich Gäbler nicht stark genug empfohlen werden. Erstaunt wird er erkennen, daß – vom Anfang bis zum heutigen Tag – Protestant keineswegs gleich Protestant ist, daß zwischen den Nachkommen des Reformators Zürichs und denen des Reformators aus Wittenberg manchmal Welten liegen.

HENK OHNESORGE

Die erste Platte des Wunderknaben D. Sgouros

Jagd über die Tasten

Eine Imponier-Schallplatte. Das ist ohne Frage die erste Aufnahme des 14jährigen Dimitris Sgouros aus Griechenland. Sie koppelt zwei Werke, die den Hörer nach einem Andante geradezu süchtig machen: die „Symphonischen Etüden" Schumanns und die beiden Hefte der „Paganini-Variationen" von Brahms (EMI ASD 1436271). Hört man beide Werke hintereinander (was man ja glücklicherweise dabeim am Plattenspieler nicht muß), dann dröhnen einem noch lange die Ohren.

Man glaubt, ähnlich viele Noten in unentwegt stürmisch sich auslebendem Vorwärtsdrang, im Überschwang auch kraftstrotzenden Könnens auf einer einzigen Schallplatte selten gehört zu haben. Denn Sgouros bezieht natürlich in seinen Vortrag der Schumann-Etüden die Variationen aus dem Nachlaß mit ein, die Brahms postum edierte.

Sgouros zeigt, was er kann. Das ist sein knabenhaft gutes Recht, denn er kann außerordentlich viel. Er schüttelt es geradezu aus den pfeffrigen Handgelenken. Technische Schwierigkeiten machen ihm keine Angst. Er fegt über sie hin, immer noch ein bißchen schneller, als es im Grunde Polizei und Komponisten erlauben.

Aber bei diesem Wetteifer mit dem Geist des Virtuosentums, für den der Name Paganini nun einmal, steht, ist erlaubt, was gefällt, und Sgouros' Spiel gefällt vor allem durch seinen lebhaften, jugendlich frischen Zugriff: diese beinahe sportive Notenjagd über die Tasten, bei der immer der junge Grieche gewinnt.

Sgouros, von Rostropowitsch entscheidend gefördert und von ihm zunächst in Washington, New York und London vorgestellt, ist sicherlich ein Wunderknabe. Das hört man immer dann deutlich, wenn die pianistische Schaustellung an Passagen kommt, die mehr als Griffgrips verlangen: eine musikalische Einfühlungsgabe, die feinerer Wirkungen fähig ist. Auch über sie verfügt Sgouros erfreulicherweise, wenn sie auch in den beiden virtuos überschwenglichen Werken nicht eben häufig zum Zug kommt.

Sgouros' erste Schallplatte gleicht daher einer Visitenkarte im Fettdruck mit vielen Ausrufungszeichen. Keines ist unberechtigt gesetzt. Doch auch die pianistische Stimmlage gilt es wohl vor dem Überschreien zu schützen.

KLAUS GEITEL



„Zeigt eure Muskeln, zeigt eure Brust!": Szene aus dem Schwank „Kreuz und quer in Pöseldorf" von Marc Camoletti mit Brigitte Schacht und Helmut Ketels im St.-Pauli-Theater Hamburg FOTO: PEITSCH

Kurve zur sündigen Meile: Streifzug durch Hamburgs Boulevardtheater

Die Unterhosenparade von Pöseldorf

Ein uralter Ballsaal, in dem einst die Hamburger Bäcker ihr Tanzbein schwangen, ein betagter Boulevard-Reißer und eine Nordlichter-Berühmtheit, die auch nicht mehr ganz taufrisch ist – aus diesen Ingredienzen wird zur Zeit in Hamburg das erfolgreichste Boulevard-Theater gemacht. Helga Feddersen als „Perle Anna" in ihrem eigenen neuen „Theater am Holstenwall", das kurz vor der großen Kurve zur sündigen Meile liegt, ist der Lach-Knüller der Saison. Und das Publikum honoriert die über Hamburgs jüngste Bühne mit Karacho rollende Perle mit so eifrigem Zulauf, daß man bei den Schwesterbühnen, am St.-Pauli-Theater wie an Peter Ahrweilers „kleiner komödie" bereits neidisch zu werden beginnt. Ja, Ahrweiler hat sogar Grund, regelrecht giftig zu sein. Hatte die Feddersen doch vor nicht allzulanger Zeit in seinem Theater als „Perle Anna" brilliert und sich – so jedenfalls will es der Klatsch – den Bühnenbildrahmen von ihm schenken lassen, der nun ihr Theater ziert.

Rund 200 Plätze hat das in sanftem Art-deco-Stil dekorierte neue Theaterchen im Fond des Holstenwall-Hotels. Doch bevor man im graublauen Sitz Platz nehmen kann, kriegt man erst einmal ein paar blaue Flekken verpaßt. Das Entree ist so eng, der Andrang so groß, die Gänge zu Garderobe und Saal so schmal, daß sich manch einer seinen Weg nur mit dem Ellenbogen glaubt freischlagen zu müssen. Aber ob Opfer oder Täter, Helga Feddersens Compagnon Olli Maier, der als Zerberus die Eingangstür bewacht, wünscht allen gleichermaßen freundlich: „Viel Vergnügen!"

Und das bekommt man denn auch sogleich deftig serviert. Schon beim ersten Vorhang-Zug grölt die Feddersen, mit einer dicken, stinkigen Zigarre im TV-geprüften Großraum-Munde und einem Whiskyglas in der knochigen Hand, versoffen: „Anna, laß mich rein, laß mich raus!" Eine lachsalvensichere Ouvertüre für alle kommenden Kalauer, Witze und Aktualitäten-Gags, von denen die Parodie auf Fuchsbergers Nachthemd-Show noch die harmloseste ist. Denn natürlich weiß ein Regie-Profi wie Franz Marischka, der die aus den Fünfzigern stammende Camoletti-Komödie aufgemöbelt hat, daß man dieses keineswegs umwerfende Fünf-Personen- und Fünf-Türen-Stück über versuchte und verhinderte Ehebrüche mit den saftigsten Anspielungen aufpeppen muß. Und an verbalen und pantomimischen Ein- und Zweideutigkeiten, an irren Faxen und Fisimatenten nimmt sich die Feddersen alles heraus, was man mit einem Augenzwinkern gerade noch entschuldigen kann.

Aber wird an ihrem Theater, das auf alle Subventionen pfeift, auch weiterhin die Kasse so köstlich klingeln, wenn sie ihre Bühne anderen überläßt, wie etwa Grit Boettcher für ein Gastspiel im März und April mit dem unverwüstlichen „Liebling, bleib wie du bist"? So ganz sicher scheint Helga Feddersen nicht zu sein, sonst hätte sie sich gewiß nicht für den Mai wieder selbst aufs Programm gesetzt, mit Rex Gildo als Partner, der bereits jetzt im Foyer vom Plakat herunterschmachtet. Gemunkelt wird auch, daß sie sich einen anderen Hamburger Publikumsliebling, den St.-Pauli-Theater-Star Joachim Wolff, für ein Stück an Land ziehen will. Der spielt zur Zeit ebenfalls in einem Camoletti-Stück, der guten alten „Bonne Adresse", die jetzt, auf hamburgisch frisiert, am St.-Pauli-Theater an der Reeperbahn unter dem Titel „Kreuz und quer in Pöseldorf" bereits zum hundertsten Male über die Bühne geht.

Und wie bei der Feddersen am Holstenwall sind auch hier im nun bereits über 140 Jahre alten Theater die Lach-Köder so offenherzig ausgelegt, daß jeder Amüsierwillige in die Falle gehen muß. Ebenso wie die vier tumben Annoncen-Ritter, die sich im Jahrhundertwende-Salon der Victoria-Luise Puvogel im feinen Pöseldorf zu einer Unterhosen-Parade verdonnert sehen, da die bei Puvogel logierende Kunstmalerin Brunhilde Brunst partout ein Modell für ihr Spartacus-Gemälde braucht. Zeigt her eure Muskeln, zeigt her eure Brust, heißt es denn ganz ungeniert in diesem fröhlichen Verwechslungsschwank, in dem neben Nana Gualdi auch Marika Rökks ehemaliger Tanzpartner Helmut Ketels halbnackt zur Besichtigung freigegeben ist.

Und was geschieht derweil bei Peter Ahrweiler, dem Statthalter hanseatischer Boulevardtheater-Seligkeit? Der hat die „Traumschiff"-Galionsfigur Heide Keller engagiert für ein leider recht dünnes Histörchen um ein unglückliches Varieté-Girl, dem zwei Schwule zu Liebesglück verhelfen wollen. „Champagner für alle" heißt das Stück, dem man Champagner-Qualitäten allerdings kaum nachsagen kann. Da mögen sich Alt-Schlagerstar Peter-René Koerner und Heide Keller noch so sehr ins Zeug legen.

Hier zeigt sich das Dilemma der Boulevardbühnen. Denn wenn man nicht ewig auf die Oldtimer zurückgreifen will, müssen neue freche Stücke her. „Schreib, Helga, schreib!" hat Olli Maier seiner Helga Feddersen denn auch ins Programmheft geschrieben. Und da sie das noch besser kann als grimassieren, schließen wir uns diesem Appell gerne an.

KLÄRE WARNECKE

A. Loos, Erfinder des „Raumplans", in der Berliner Akademie der Künste

Ethisches Bauen von innen heraus

Diese Ausstellung hat ihren festen Platz in der Chronologie großer Architekturschauen, wie sie von der Akademie der Künste für Mies van der Rohe, Hans Scharoun, Erich Mendelsohn gezeigt wurden. Sie kam, endlich, aus Anlaß des 50. Todestages von Adolf Loos zustande.

An „Aktualität" hat es weder Loos' Werk noch seinen Doktrinen über die Jahrzehnte hinweg gemangelt. Der derzeitige Punkt stilkritischer Auseinandersetzungen rückt freilich einen Architekten in besonderem Maße ins Licht des Interesses, der von Kollegen wie Taut oder Gropius zu den wegweisenden Gestalten für die Moderne gerechnet wurde und dessen berühmtester Vortrag den Titel trug: „Ornament und Verbrechen". Man kann darüber streiten, wieweit denn Loos bei seinen eigenen Bauten äußerlich die radikale Abkehr vom herkömmlichen Schmuckwerk vollzog. Die Abwendung vom Historismus erlaubte es ihm, sich, wenngleich karger, der Zubehöre eines Neuklassizismus zu bedienen, die aus postmoderner Perspektive ihr ganz eigenes Gesicht erhalten.

Wie stark die formale Emanzipation seinerzeit gewirkt haben muß, verdeutlicht der heute kaum noch vorstellbare Protest und die Entrüstung über das Geschäfts- und Wohnhaus, das Loos am Michaelerplatz der Wiener Hofburg „dekorationslos" entgegensetzte. Es ist eine Ironie der Bausoziologie, daß 1911 der Volkszorn ausgerechnet mit ein paar nachträglich vorgehängten Blumenkästen gekühlt wurde.

Berlin hat verschiedenen Anlaß, Loos größere Aufmerksamkeit zu widmen. Zwar hat er hier nur das Herrenmodegeschäft Knize in der Neuen Wilhelmstraße gestaltet (es wurde im letzten Krieg zerstört). Aber der in Brünn geborene Wiener wählte ausdrücklich den architekturhistorisch unabsehbaren Ort Berlin für mehrere seiner Vorträge – „Ornament und Verbrechen" natürlich und „Vom Gehen, Stehen, Sitzen, Liegen, Schlafen, Essen, Trinken". Er sprach im „Sturm" (wo allerdings eines seiner Referate in Ignorantengelächter unterging). Mit Kokoschka und Schönberg saß er in der Bristolbar Unter den Linden. Und in der Tauentzienstraße sinnierte er gegenüber Willy Haas, was es wohl kosten würde, anstelle der Prachtfassaden ornamentlose Häuserfronten herzustellen ...

Anders als viele dröge Architekturschauen breitet die von Dietrich Worbs konzipierte Ausstellung ihre Materialien gleich vom Entree her so aus, daß der Betrachter an den einzelnen Objekten und den gedanklichen Zusammenhängen schnell interessiert ist. Sei es, daß die Fotografien der Weggefährten leger auf Tischen ausgebreitet sind, eine Auswahl der Loos-Möbel präsentiert wird oder im weiten Feld der Zeichnungen und Fotografien spendable Alleen und Parks diverser von Studenten gefertigter Baumodelle aufgestellt sind.

Im Mittelpunkt der Schau: der „Raumplan". Loos, der in Amerika gelebt und die englischen Wohnhausbauten seinerzeit gründlich studiert hatte, verstand Architektur nicht als Gestaltung von äußeren Baukörpern. Er entwarf nicht aus der üblichen Horizontalen heraus, sondern konzipierte Villen und Wohnhäuser, in denen er höchst individuell Geschosse, Niveaus, Podeste, Absätze einzelner „Zimmer" in unterschiedlicher Höhe gegeneinander versetzte, je nach ihrer Zweckbestimmung. Er schuf wechselnde Raumerlebnisse, die mit fortschreitender Tätigkeit noch durch Wegnahme trennender Wände gesteigert wurden. Das Verblüffende ist, daß sich diese Konzeption sowohl „ethisch" wie ökonomisch rechtfertigen ließ: ohne zusätzliche Kosten wurde mehr Wohnfläche gewonnen.



Wegweisende Gestalt der modernen Wohnbaukultur: Adolf Loos (1870–1933), nach einem Gemälde von Max Oppenheimer FOTO: BINDER/THIELE

Als Chef des Wiener Siedlungsamtes hat Loos nicht etwa versucht, seine bürgerlichen Modelle auf Arbeiterwohnungen – verkleinert – zu übertragen. Er suchte nach angemessenen erfinderischen Lösungen: die „Wohnküche" war da Ausdruck eines veränderten Wohngefühls.

Auch diese Ausstellung bringt wieder ins Bewußtsein, daß viele Bauten des Architekten, der aus dem Innen heraus schuf, der gewiß kein Einzelgänger war, aber der Konsequenteste in der Aufhebung der parallelen Horizontale und damit ein Verwandter Scharouns – daß viele seiner Bauten trotz aller Terrassierung oder Naturbezogenheit in ihrer äußeren Erscheinung unbefriedigend bleiben. Sie sind keineswegs so aufregend wie die „Architekturplastik" der Villa Steiner oder die Häuser, die er für den Surrealisten Tristan Tzara und den Schauspieler Alexander Moissi schuf. Aber frappierend bleibt die Variabilität des von ihm, je nach den Bedürfnissen des Auftraggebers, entworfenen Raum- (und Lebens-)Gefühls durch eine Vitalisierung des Haus-Inneren. (Bis 15. Jan.; Katalog: 22 Mark, im Buchhandel Frölich & Kaufmann: 33 Mark)

PETER HANS GÖPFERT

JOURNAL

Zugeschaufelter Tempel in Peru entdeckt

AFP, Lima

Ein Tempel, der etwa 700 v. Chr. unter dem Erdreich begraben wurde, ist bei Lambayeque, 800 km nördlich von Lima, in Küstennähe entdeckt worden. Wie die in Lima erscheinende Zeitschrift des peruanischen anthropologischen Museums berichtete, lag die Anlage unter einer 15 Meter dicken Schicht. 23 Stufen führen zum Eingang, der Tempel hat 24 Säulen mit einem Durchmesser von jeweils 1,20 Meter. Die Treppe ist außergewöhnlich gut erhalten. Archäologen führen dies darauf zurück, daß beim Bedecken des Baus sorgfältig abwechselnd Schichten von Lehm und Sand gelegt wurden. Warum der Tempel zugeschaufelt wurde, ist vorerst ein Rätsel.

Künstlerinsel Sylt auf Schloß Gottorf

DW. Schleswig

Sylt, die Ferieninsel, hat auch immer wieder Künstler angezogen. Das belegt die Ausstellung „Künstlerinsel Sylt" im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum auf Schloß Gottorf in Schleswig. Mit Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen von mehr als hundert Malern entsteht so ein Bild von der Insel seit dem vorigen Jahrhundert. Zu den Künstlern, die Sylt inspirierte, gehörten z. B. Anton von Werner, Walter Leistikow, Fritz Overbeck, Fritz Makkensen, Lovis Corinth oder Otto Müller. Der Katalog (12 Mark) bietet neben zahlreichen Abbildungen auch noch eine Auswahl von Künstleräußerungen über Sylt. Die Ausstellung ist bis zum 5. Februar zu sehen.

Ausstellung über die Juden in Baden

DW. Karlsruhe

Aus Anlaß des 175jährigen Bestehens des Oberrates der Israeliten Badens zeigt das Badische Landesmuseum Karlsruhe im Schloß eine Ausstellung. Unter dem Titel „Juden in Baden 1809–1984" dokumentiert sie die Geschichte der jüdischen Gemeinden. Die Ausstellung ist vom 17. Januar bis 4. März zu sehen.

Welt-Zirkusfestival zum 7. Mal in Paris

AFP, Paris

Artisten aus 14 Ländern nehmen am 7. Welt-Zirkusfestival teil, das vom 5. bis 14. Januar im Zelt des französischen Zirkus Gruss in Paris stattfindet. Erstmals ist bei dem Festival die Sowjetunion vertreten, die einen Jongleur und zwei Clowns nach Paris entsendet. China beteiligt sich bereits zum drittenmal an dem Artistenwettbewerb.

Oper vergessen oder Schaut doch wieder vorbei

dpa, Straßburg

Teuer zu stehen kommen soll zwei amerikanischen Opernstars, daß sie am zweiten Weihnachtsfeiertag ihren Auftritt in der Rheinoper in Straßburg als Hauptdarsteller der Operette „Die Fledermaus" von Johann Strauß „vergessen" haben. Die amerikanische Sopranistin Elisabeth Werres und ihr Landsmann Alexander Stevenson (Tenor) müssen voraussichtlich zwischen 16 000 und 33 000 Mark für Gagen und Reisekosten des vergeblich angereisten 40köpfigen Orchesters aus Mülhausen ersetzen. Vergeblich waren auch die 1200 Zuschauer erschienen. Sie wurden gebeten, am 15. Januar wieder „vorbeizuschauen".

THEATER-KALENDER

2. **Berlin,** Schiller-Theater; Herrmann-Neiße: Die Laube der Seligen (U) (R: Völker)
4. **München,** Kammerspiele; Bekkett: Warten auf Godot (R: Tabori)
7. **Düsseldorf,** Schauspielhaus; Wonder, Goebbels u. Berger: Scratch (U)
11. **Hannover,** Staatstheater; Bernhard: Jagdgesellschaft (R: Pfaferodt)
13. **Berlin,** Schloßpark-Theater; Racine: Phädra (R: Wendt)
    München, Residenztheater; Shakespeare: Der Kaufmann von Venedig (R: Kirchner)
15. **Konstanz,** Stadttheater; Strittmatter: Der Polenweiher (U) (R: Feik)
19. **Köln,** Schauspiel; Wilson: Die Bürgerkriege (U eines Teilstücks) (R: Wilson)
20. **München,** Kammerspiele; Martin: Gertrude Stein (DE) (R: Emmerich)
21. **Bochum,** Schauspielhaus; Bernhard: Der Schein trügt (U) (R: Peymann)
27. **Basel,** Theater; Neunzehnhundertvierundachtzig: Drei Einakter von Regenass, Cueni u. Feger (U) (R: Zurmühle)
    Bochum, Schauspielhaus; Kroetz: Furcht und Hoffnung der BRD (U) (R: Siede)
    Düsseldorf, Schauspielhaus; Kroetz: Furcht und Hoffnung der BRD (U) (R: Palitzsch)
28. **Berlin,** Schiller-Theater; Bernhard: Der Schein trügt (R: Gobert)
    Bonn, Bühnen der Stadt; Ustinov: Die Heirat (DE) (R: Stern)
    Braunschweig, Staatstheater; Calderón: Das große Welttheater (R: Stroux)
29. **Mannheim,** Nationaltheater; Schiller: Die Verschwörung des Fiesco zu Genua (R: Heising)

US-Unternehmer macht Gefängnisse zum Geschäft

ERNST HAUBROCK, New York

Alle Großstädte der USA, alle Bundesstaaten und der Bund selbst ächzen unter der Kostenlast in Milliardenhöhe, die den Gemeinwesen durch Bau und Unterhalt von Haft- und Strafanstalten aufgebürdet werden. Das soll nach den Visionen von Tom Beasley in Zukunft alles anders werden. Der Rechtsanwalt, Absolvent der Militärakademie West Point und ehemaliger Vorsitzender der Republikanischen Partei im Staate Tennessee, will Gefängnisse kommerziell betreiben, dabei die humanitären Verhältnisse für die Gefangenen erheblich verbessern und dennoch Gewinne erwirtschaften, die sich mit denen anderer Großunternehmen, wie etwa der Schnellimbißkette „Kentucky Fried Chicken" messen können.

Produktiv und profitabel

Beasley phantasiert nicht. Der dynamische Ex-Politiker und Geschäftsmann gründete schon vor Jahresfrist die „Corrections Corp", die Gefängnis AG, und erhielt sein Gründungskapital von Jack Massey, eben jenem Mann, der die gebratenen Hühnchen aus Kentucky auf die Börsenkurstafeln brachte. In Houston (US-Bundesstaat Texas) ist der Bau der ersten kommerziell betriebenen Haftanstalt für vier bis fünf Millionen Dollar im Auftrage der Corrections Corp. schon weit fortgeschritten. Im nächsten Jahr sollen in den Komplex mit minimalen Sicherheitsvorkehrungen 300 Häftlinge einziehen, die von der US-Einwanderungsbehörde beim illegalen Grenzübertritt erwischt wurden.

Pro Häftling und pro Tag zahlt die Behörde dem Inhaftierungsunternehmen 23,50 Dollar (63 Mark). In ein paar Jahren will Beasley seine Bauinvestitionen wieder herausgewirtschaftet haben. Optimistisch äußert er sich über seine Chancen: „Die aufregendste Sache, die ich je angefaßt habe. Sie ist produktiv, profitabel und menschlich. Wir stehen an der Schwelle eines brandneuen Unternehmensbereiches."

Beasley und seine Teilhaber planen über Houston hinaus schon die Errichtung von mindestens einem Dutzend weiterer kommerzieller Gefängnisse. Die ungewöhnlichen Unternehmer trauen sich zu, nicht nur harmlose illegale Einwanderer bis zur ihrer Deportation zu beherbergen, sondern auch Schwerverbrecher sicher und dennoch mit Gewinn hinter Schloß und Riegel zu halten. Bau und Unterhalt, so versichern sie, könnten mit privatwirtschaftlicher Initiative und Effektivität besser und billiger betrieben werden, als vom schwerfälligen Staatsapparat, der Neuerungen und modernes Management verhindere und seinem Personal auch bei unzureichender Leistung von Tarifverträgen garantierte, zu hohe Gehälter zahlen müsse.

Behörden zeigen Interesse

Die Corrections Corp.-Leute richten ihren Blick in mehrere Bundesstaaten, wo die Gefängnisse überfüllt, neue Haftanstalten dringend notwendig sind, aber die Mittel dafür fehlen oder von den Staatsparlamenten nicht bewilligt werden. Noch haben Strafvollzugsbehörden auf Beasleys Offerten nicht reagiert. Aber außer in Texas zeigt auch in Kalifornien die Einwanderungsbehörde Interesse. Auch dort sind Tausende von „Wetbacks" (illegale Einwanderer aus Mexiko) unterzubringen. Beasley ist sicher, daß er eines Tages auch Zuchthäuser mit maximaler Sicherheitseinrichtung, wie Stahlzäunen, elektronischen Schleusen und Maschinengewehrwachtürmen betreiben wird: „Unser Beispiel mit den Wetbacks muß nur erst mal Schule machen, und der Steuerzahler muß entdecken, daß auf diese Weise Millionen eingespart werden können." (SAD)

Ein Lichtblick zwischen lauter schlechten Nachrichten

HEINZ WEISSENBERGER, Paris

Sie ist bildschön, unverheiratet, Tochter eines Diplomaten und stiehlt Abend für Abend buchstäblich allen anderen die Show: Christine Ockrent (39), seit einigen Monaten Frankreichs unbestrittener Fernsehstar Nr. eins.

„Königin Christine", wie sie die Fernsehzeitschriften benannt haben, ist Chefredakteurin und Moderatorin der Abendnachrichtensendungen im zweiten Programm. Rund 15 Millionen französische Fernsehbesitzer schalten, seit Christine Ockrent Sprecherin ist, allabendlich die 20-Uhr-Nachrichten von „Antenne 2" ein.

Der Erfolg der schönen Belgierin, die in Brüssel geboren wurde, hat maßgeblich dazu beigetragen, daß „Antenne 2" seit einigen Monaten die beiden anderen Programme weit hinter sich läßt. Das Nachrichtenmagazin „l'Express" brachte sogar ein Bild von Christine Ockrent auf der Titelseite seiner letzten Nummer mit der Überschrift „Antenne 2 – Superprogramm".

Die Nachrichtensprecher in Frankreich haben eine ganz andere Funktion als ein Karl-Heinz Köpcke im deutschen Fernsehen. Sie stellen ihre Sendung selbst zusammen, schreiben selbst ihre Texte, kommentieren die Tagesereignisse selbst und interviewen „live" während der Sendung Gäste im Studio. Ihre Funktion ist die eines „Anchormans" im amerikanischen Fernsehen – und beim amerikanischen Fernsehen hat auch „Königin Christine" ihr Metier gelernt.



Christine Ockrent schleppte am Anfang Filmrollen – heute wird sie als „Stern" am französischen Fernsehhimmel gefeiert. FOTO: SIPA PRESS

Da Christines Vater hoher Diplomat bei der OECD in Paris war, ging sie in Paris auf eine „feine" französische Schule und studierte später an der Sorbonne politische Wissenschaften. Die Harvard-Universität bot ihr 1967 ein Stipendium an, und um ihr Schulenglisch aufzufrischen, nahm Christine einen Dreiwochen-Job im Pariser Büro der amerikanischen TV-Gesellschaft NBC an. Es wurden zwei Jahre daraus.

„Ich verliebte mich regelrecht ins Fernsehen", erinnert sich Christine. „Für meine Familie allerdings war das unverständlich. Statt hochtrabende Thesen über Weltprobleme zu schreiben, schleppte ich Filmbehälter herum und verbrachte Stunden damit, TV-Ausrüstung aus dem Flughafenzoll herauszubekommen." Christines ältere Schwester dagegen trat in die Fußstapfen ihres Vaters – sie ist heute hohe UNO-Beamtin.

Von Paris ging Christine sieben Jahre für NBC nach London und wechselte dann als Europa-Korrespondentin zur Konkurrenzgesellschaft CBS. Danach wurde sie Reporterin für französische Rundfunk- und Fernsehanstalten und reiste kreuz und quer durch die Welt. „Zum Schluß wurde mir schlecht, wenn ich nur einen Flughafen sah", sagt sie heute.

Ihre große Stunde kam im Oktober 1981, als ihr der Chef von „Antenne 2", Pierre Desgrase, anbot, zusammen mit dem bretonischen Adligen Patrick Pmivre d'Arvor die Abendnachrichten zu präsentieren. Das Gespann funktionierte zuerst ausgezeichnet, doch „P. P. d. A." fühlte sich von seiner blonden Partnerin mit den blauen Augen zunehmend an die Wand gespielt. Oktober 1983 ging er, und seitdem herrscht Christine allein über die 20-Uhr- und die 23-Uhr-Nachrichten.

Die französischen Fernsehzuschauer schätzen an Christine vor allem ihr unwiderstehliches Lächeln und ihren „bon chic" – sie trägt mit Vorliebe elegante Tailleurs und dezente Seidenblusen, doch kaum Schmuck. Im Gegensatz zu ihrem Kollegen Yves Mourousi vom ersten Programm, der qualmt wie ein Schlot und häufig von der Kamera erwischt wird, wie er eine brennende Zigarette versteckt, raucht Christine im Studio nicht. Außer Dienst allerdings steckt sie sich gerne lange dünne „Partagas"-Zigarren an.

Christine Ockrent will kein „Star" sein, ist jedoch stolz darauf, als Frau eine derart verantwortliche Stellung zu haben. „Ich bekomme viele Briefe von Frauen, die zufrieden sind, daß eine Frau, die mitten im Leben steht, vom Publikum und im Beruf ernst genommen wird. Und daß eine Frau gegenüber ihren männlichen Kollegen keinerlei Komplexe hat."

Christine Ockrent lebt allein, und der einzige Vorwurf, der manchmal gegen sie zu hören ist, ist der, sie lebe privat zu sehr wie ein Mann. Christine hat die Antwort parat: „Wenn man wie ich jahrelang alle zwei Tage in einem anderen Hotelzimmer übernachtete, kann man keine Familie haben. Die einzige Familie sind die paar intimen Freundschaften, die sich als dauerhaft erwiesen haben." (SAD)

Europas erste Retorten-Drillinge in Kiel geboren

AP, Kiel

Zum ersten Mal in Europa sind jetzt in der Kieler Universitäts-Frauenklinik „Drillinge aus der Retorte" geboren worden. Die drei Jungen mit einem Gewicht zwischen 1200 und 1800 Gramm wurden am Donnerstagnachmittag durch einen Kaiserschnitt zur Welt gebracht. Die 26jährige Mutter Marlies Clausen von der Nordseeinsel Föhr ist wohlauf, und nach Auskunft der behandelnden Ärztin Liselotte Mettler geht es auch den in der 33. Schwangerschaftswoche geborenen Drillingen gut.

In Kiel waren bereits im Mai Retorten-Zwillinge zur Welt gekommen. Drillinge erblickten bislang nur in Adelaide in Australien das Licht der Welt. Die drei Jungen mit den Namen Arne, Dennis und Jörg werden nach Angaben der Klinik im Brutkasten bleiben müssen, bis sie etwa 3000 Gramm schwer sind. Marlies Clausen und ihr 30 Jahre alter Mann Bernd hatten sich bisher vergeblich ein Kind gewünscht. Nachdem in der Universitätsklinik in Kiel die Retortenzeugung gelungen war, wurde der Mutter das befruchtete Ei direkt in die Gebärmutter eingepflanzt.

Tod in Thailand

dpa, Bangkok

Beim Frontalzusammenstoß eines Touristen-Minibusses mit einem Lastwagen in der Nähe des Kwai-Flusses im Westen Thailands sind am Donnerstag vier Deutsche und ein Amerikaner sowie der thailändische Busfahrer ums Leben gekommen.

Touristen 12 Stunden in Tessiner Seilbahn gefangen

dpa, Lugano

Für mehr als 100 Ski-Touristen im Tessin wurde die Nacht zum Freitag zur längsten ihres Lebens. Nachdem ein Defekt des Antriebsmotors die Seilbahn blockiert hatte, mußten sie in luftiger Höhe zum Teil 12 Stunden lang ausharren, ehe sie von Hubschraubern geborgen und ins Tal geflogen werden konnten.

Begonnen hatte die Zitterpartie am späten Donnerstag nachmittag kurz vor Einbruch der Dunkelheit. Nach einem vergnügten Tag auf den sonnenbeschienenen Skipisten unterhalb des fast 2000 Meter hohen Monte Tamaro nördlich von Lugano machten sie sich auf die erste Etappe der Heimfahrt mit der Seilbahn von der 1530 Meter hohen Bergstation zur Talstation in Rivera. Etwa 40 der kleinen Kabinen waren besetzt. Plötzlich blieben sie in zum Teil beträchtlicher Höhe stehen und wurden so zum Gefängnis für die Insassen.

Die Feuerwehren aus dem Gebiet von Lugano und die Tessiner Kantonspolizei konnten in Bodennähe einige Passagiere mit Leitern aus den Kabinen befreien. Für die anderen begann eine qualvolle Wartezeit auf die Bergung mit Hubschraubern. Scheinwerferkegel begleiteten die einzelnen Rettungsaktionen, die nach 12 Stunden schließlich mit der erfreulichen Meldung der Kantonspolizei abgeschlossen wurde: „Es war hart, aber es wurde niemand verletzt."

Andererseits wurden die Rettungsarbeiten durch Tausende von Neugierigen behindert, die sich an der Talstation versammelt hatten. Einer der Rettungshubschrauber mußte deshalb einmal lange kreisen, bis er einen Platz fand, um ein geborgenes Kind abzusetzen.

Der Betriebsunfall der Bahn führte zu einem Streit zwischen Betreibern und Behörden, weil es nicht das erste Mal war, daß es bei der Monte Tamaro-Seilbahn eine Panne gab. Vor allem wurde die Frage gestellt, warum es in den Gondeln keine Strickleitern oder Seile gibt, damit sich die Passagiere in Notsituationen selbst befreien können.

Giftalarm im Osten von Nürnberg

AP, Nürnberg

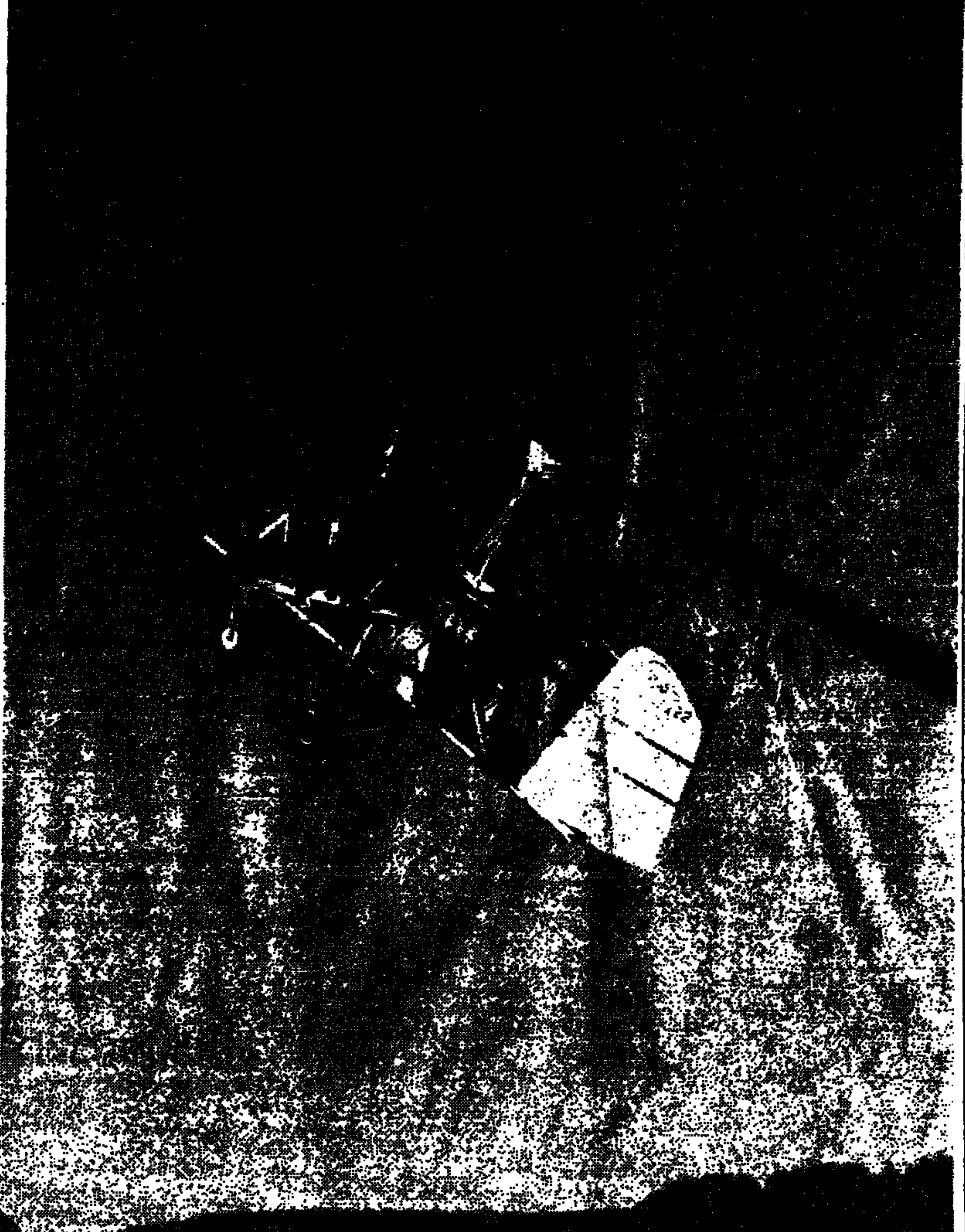
Nach einem Gasunglück auf einem Firmengelände im Osten von Nürnberg sind gestern vormittag 13 Menschen mit Vergiftungserscheinungen in Krankenhäuser eingeliefert worden. Etwa 40 Bewohner benachbarter Häuserblocks wurden evakuiert. Wie ein Sprecher der Feuerwehrzentrale von Nürnberg erklärte, lief wegen eines Lecks an einem Kesselwagen auf dem Gelände einer chemischen Großhandlung ein Säuregemisch aus. Nach Angaben der Firma befand sich eine Mischung aus Schwefelsäure und Salzsäure in dem Waggon.

Daraufhin kam es zu einer „hygroskopischen Reaktion" der Säuren und der Luftfeuchtigkeit, wie es hieß. Dadurch entstand eine nebelähnliche Giftgaswolke, die vom Südostwind über die östlichen Stadtteile von Nürnberg getrieben wurde. Die Bevölkerung wurde über den Rundfunk gewarnt und aufgefordert, Fenster und Türen geschlossen zu halten.

Das Gasunglück führte zu einem Großeinsatz von Feuerwehren, Polizei und Rettungsgruppen des Roten Kreuzes im Nürnberger Osten. Das Gebiet um die betroffene Firma wurde zeitweise weiträumig abgeriegelt. Die Feuerwehr versuchte, mit einem „Wasserschleier" am Austrittsort des Säuregemischs am Kesselwagen die Säuren und Dämpfe zu binden.

Die Einsatztrupps der Feuerwehr drangen mit Giftgasschutzanzügen und schwerem Atemschutz bis unmittelbar zum Kesselwagen vor. Auf diese Weise gelang es, die Gaswolke allmählich aufzulösen. Der Giftalarm wurde um 12.30 Uhr aufgehoben, nachdem die Gaswolke in nördlicher Richtung abgezogen war.

Ein Sprecher des Betriebes erklärte, der Defekt an dem Kesselwagen sei entweder auf eine schadhafte Armatur oder eine chemische Reaktion zurückzuführen. Der Kessel auf dem Wagen sei dadurch aufgerissen.



Kurs: 1984, Richtung: oben FOTO: MANFRED GROHE

Frühling und kein Ende

AP, Frankfurt

Statt mit Ski und Rodel müssen Wintersportler auch zum Jahreswechsel mit dem Regenschirm vorliebnehmen. Ein vom Norden nach Süden ziehender Tiefausläufer bringe zwar vorübergehend frische Meeresluft und einen leichten Temperaturrückgang, doch bleibe selbst in den mittleren Alpenlagen gelegentlicher Schneefall unergiebig, erklärte gestern der Deutsche Wetterdienst in Offenbach.

Maginot-Fahrt

AP, Hagenau

Dank einer Privatinitiative werden die unterirdischen Befestigungen der Maginot-Linie bald wieder von Zügen befahren. In der elsässischen Festung Schönenburg bei Hagenau werden zwei Original-Lokomotiven der Kleinbahn restauriert. Die Lokomotiven waren vor 45 Jahren bestellt, jedoch vor Kriegsbeginn nicht mehr fertiggestellt worden.

Scheel bei „4711"

DW. Köln

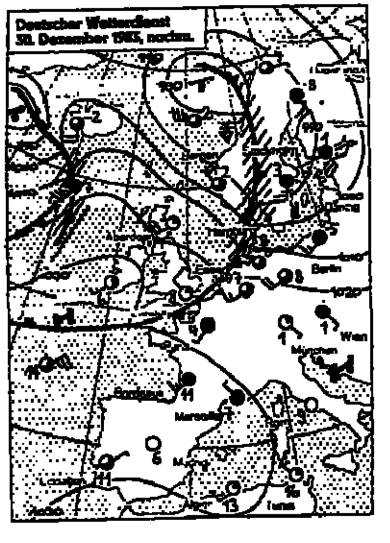
Ex-Bundespräsident Walter Scheel kann sich über einen Mangel an Beschäftigung nach seinem Ausscheiden aus dem höchsten Amt des Staates nicht beklagen. Wie erst jetzt bekannt wurde, kam noch ein weiterer „Job" hinzu. Er ist Mitglied des Gesellschafter-Ausschusses des Duftwasser-Unternehmens „4711". Scheel: „Ich vertrete dort die Interessen von Frau Maria Mehl-Mühlens." (Siehe auch Karrikatur S. 2)

ZU GUTER LETZT

„Europa darf nicht durch seine Kühe auf den Hund kommen." Der Präses der Handelskammer Hamburg, Carl-Heinz Illies, in seiner Jahresschlußansprache.

WETTER: Wolkig

Wetterlage: Der Ausläufer eines Tiefs über dem Nordmeer erreicht am Samstagnachmittag den Nordwesten Deutschlands, während der Süden unter Zwischenhocheinfluß verbleibt.



Vorhersage für Samstag:

Norden und Mitte Deutschlands: Anfangs wolkig mit Aufheiterungen, am Nachmittag von Nordwesten her Eintrübung und nachfolgend Regen, in höheren Lagen mit Schnee vermischt.

Süden Deutschlands: Wolkig mit Aufheiterungen und niederschlagsfrei. Tageshöchsttemperaturen bei 8 Grad.

Weitere Aussichten:

Allgemein unbeständig bei wenig geänderten Temperaturen.

Temperaturen am Freitag, 13 Uhr:

Berlin	8°	Kairo	19°
Bonn	6°	Kopenh.	6°
Dresden	7°	Las Palmas	19°
Essen	7°	London	8°
Frankfurt	2°	Madrid	6°
Hamburg	8°	Mailand	7°
List/Sylt	6°	Mallorca	15°
München	1°	Moskau	–6°
Stuttgart	2°	Nizza	15°
Algier	13°	Oslo	6°
Amsterdam	9°	Paris	4°
Athen	16°	Prag	4°
Barcelona	12°	Rom	9°
Brüssel	6°	Stockholm	3°
Budapest	9°	Tel Aviv	18°
Bukarest	7°	Tunis	16°
Helsinki	1°	Wien	1°
Istanbul	10°	Zürich	2°

* **Sonnenaufgang am Sonntag:** 8.27 Uhr, Untergang: 16.23 Uhr, **Mondaufgang:** 6.55 Uhr, **Untergang:** 14.49 Uhr; **Sonnenaufgang am Montag:** 8.27 Uhr, **Untergang:** 16.24 Uhr, **Mondaufgang:** 8.01 Uhr, **Untergang:** 15.32 Uhr.
* in MEZ, zentraler Ort Kassel.

Russen setzen auf eine Mini-Raumfähre

Westliche Experten glauben, daß die Sowjets erfolgreiches Testprogramm absolvierten

KLAUS DALLIBOR, Hamburg

Die Sowjetunion hat offenbar das Testprogramm für den Bau einer wiederverwendbaren Raumfähre abgeschlossen. Anlaß für diese Vermutung westlicher Raumfahrtexperten ist der geglückte Flug des 1517. Satelliten der „Kosmos"-Serie. Diese Sonde wird als Prototyp eines sowjetischen wiederverwendbaren Raumtransporters im Kleinformat angesehen: vermutlich der erste „Mini-Shuttle" des Ostens.

Zum Start des Kosmos-Satelliten werden üblicherweise nur dürre Angaben veröffentlicht. Zu der gleichzeitig gestarteten Sonde aber hieß es: „Kosmos 1517 führte einen gesteuerten Flug in der Atmosphäre aus und wasserte nach der Erfüllung des wissenschaftlichen Programms im vorgesehenen Gebiet des Schwarzen Meeres." Damit wurde, wie die „Washington Post" berichtete, zum ersten Mal ein Raumschiff in diesem Gebiet zu Wasser geborgen.

Der etwa eine halbe Tonne schwere, mit Flügeln versehene Satellit war von einer Startrampe in Innerasien auf eine Umlaufbahn geschossen worden. Er umkreiste die Erde einmal, trat über dem Nordatlantik wieder in die Atmosphäre ein und steuerte über England, Deutschland und Osteuropa auf das Schwarze Meer zu, wo er in einem nicht näher bezeichneten Areal – offenbar unbeschädigt – niederging.

Amerikanische Fachleute wie der Raumfahrtingenieur und Spezialist für sowjetische Weltraumaktivitäten, James E. Oberg aus Houston, halten den jüngsten Kosmos-Flug für den Abschluß eines Programm zur Entwicklung eines Transporters nach US-Vorbild. Oberg wies laut „Washington Post" auf zwei vorherige Tests im März 1982 und Juni 1983 hin, bei denen jeweils ein Satellit an Fallschirmen bei den Cocos-Inseln im Indischen Ozean vor der australischen Küste niedergegangen sei.

Die australische Marine hat den Angaben zufolge die Raumflugkörper fotografiert. Sie waren etwa 3,5 Meter lang und hatten knapp vier Meter lange Flügel. Beide Satelliten begannen das Rückkehrmanöver („Retrofire"), als sie die wichtigste sowjetische Bahnverfolgungsstation auf der Krim überflogen. Kosmos 1517 sei dagegen bereits von einem entsprechend bestückten Schiff im Nordatlantik aus gesteuert worden.

„Offenbar haben die Sowjets jetzt schon mehr Vertrauen in ihr Programm als früher", meinte Oberg.

Seine Ansicht wird durch einen in der letzten Woche veröffentlichten Bericht des US-Kongresses gestützt, der zu dem Ergebnis kommt, daß die Sowjetunion aktiv den Bau eines wiederverwendbaren Raumtransporters betreibt. Diese Fähre zwischen Erde und dem erdnahen Raum soll mit zehn bis 20 Tonnen Gewicht deutlich kleiner sein als der etwa hundert Tonnen schwere amerikanische „Space Shuttle", der bereits neunmal im All war.

Das sowjetische Modell könnte somit auch günstiger eingesetzt werden. „Wahrscheinlich soll es vorwiegend als Personaltransporter Verwendung finden", meint Gottfried Greger, Leiter des Referats „Weltraumtechnik" im Bundesforschungsministerium. „Möglicherweise haben die Sowjets aus dem zukunftsweisenden, aber wegen seiner Größe nicht optimalen Space Shuttle gelernt: Sie wollen Material mit herkömmlichen Raketen, die Mannschaften aber mit einem relativ kleinen Orbiter ins All befördern."

Gesucht: „atrax robustus"

Bewohner von Sydney leben in Angst vor einer Giftspinne

AP, Sydney

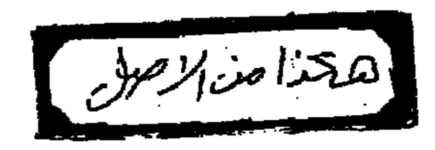
„Gesucht wegen Mordes", steht auf dem Steckbrief, den Merlin Howden von der Macquarie-Universität in Sydney dem Besucher zeigt. Das Plakat, das überall in öffentlichen Gebäuden der australischen Millionenstadt aushängt, zeigt jedoch keinen gewöhnlichen Verbrecher, sondern einen Täter mit besonders „unmenschlichem" Aussehen. Was da per Steckbrief „wegen Mordes" gesucht wird, ist eine etwa 7,5 Zentimeter lange, haarige Spinne, mit ausgeprägt kräftigen Kieferklauen.

Doch ist das kleine Tierchen weniger harmlos, als es dem Betrachter auf den ersten Blick erscheinen mag. Es handelt sich um eine Giftspinne aus der Familie der Trichterspinnen, deren Biß tödlich sein kann. Dieses Tier mit dem klingenden wissenschaftlichen Namen atrax robustus versetzt seit einigen Jahren die Bevölkerung der größten australischen Stadt in Angst und Schrecken.

Als die Engländer vor fast 200 Jahren die Strafkolonie Port Jackson gründeten, aus der im Laufe der Zeit die Stadt Sydney wurde, setzten sie die Siedlung ausgerechnet mitten in das einzige Gebiet auf der ganzen Welt, in dem die recht aggressive Spinnen-Spezies vorkommt. Noch heute ist sie nicht nur in der gesamten Umgebung der Millionenstadt zu finden, sondern kommt, wie Howden es formuliert, „fast in jedem Vorgarten" Sydneys vor.

Die Fälle, in denen Menschen von der „funnel web", wie die Einheimischen das Tier nennen, gebissen wurden, häuften sich in dem Maße, wie sich die Stadt in die Umgebung ausdehnte. Zwar sind in den letzten zwanzig Jahren lediglich 16 Fälle bekanntgeworden, in denen ein Biß der Spinne zum Tode führte, doch schätzt Howden, daß alljährlich Tausende von der „funnel web" gebissen werden.

Der Biß von atrax robustus ist nicht in allen Fällen tödlich. Doch ist er sehr schmerzhaft, und das Gift ruft Atemnot, Lähmungen und Krämpfe hervor. Die Kieferklauen von atrax robustus sind derart kräftig, daß nach den Worten von Howden sogar Fälle bekannt geworden sind, in denen die Spinne Schuhe durchbohrt hat. Allerdings ist bei dieser Spinnenart nur das Männchen giftig.



Hat „1984" mehr mit der Vergangenheit als mit der Zukunft zu tun? – Ein Romancier und ein Informatiker nehmen Stellung

Von der Ohnmacht unserer Eierköpfe

Von ANTHONY BURGESS

Viele Interpreten der pervertierten Welt in George Orwells berühmtem Roman tappen daneben. Sie starren auf seine angebliche Bedeutung für das Jahr, das nun vor uns liegt, und betrachten das Buch als eine Art Prophezeiung. Dabei hatte Orwell nie etwas mit Prophezeiungen im Sinn. In Wahrheit hat der Autor, der den Roman 1948 schrieb, dessen Ereignisse im Jahr 1984 angesiedelt, weil es ihm genügend weit entfernt schien, um eine mythische Dimension zu gewinnen. „1984" behandelt nicht die Zukunft, sondern die Vergangenheit, nämlich das Großbritannien der Nachkriegszeit, das mit gewissen Verbrämungen der Phantasie geschildert wird.

Wer sich an das London von 1948 erinnert, findet viel davon in dem Roman getreu verzeichnet: Die BBC-Zentrale Broadcasting House als das sinistre Wahrheitsministerium, mit der Stammkneipe „The George" gleich daneben; die fürchterlichen Werkskantinen mit den schmutzigen Tischen, auf denen sich Goulaschreste wie Erbrochenes kringelten; die kargen Rationen; den Mangel an Rasierklingen und Zigaretten; die zerbombten Ruinen; das scheuernde Gefühl, als sei man nie richtig sauber; den allgegenwärtigen Geruch von gekochtem Kohl.

Und womit ist dieses Bild verbrämt worden? Mit nicht mehr und nicht weniger als einem phantastischen philosophischen System namens „Kollektiver Solipsismus". Oder anders formuliert: Orwell war überzeugt, daß ein vernachlässigter Sektor der britischen Gesellschaft nach politischer Macht strebte ohne jede Hoffnung, sie zu erreichen. Wenn man sich jedoch vorstellt, daß es tatsächlich dahin kommt, wird die imaginäre Welt von „1984" einsichtig.

Den betreffenden Sektor der Gesellschaft faßte der Autor recht vage als die Intelligenzia ins Auge, bestehend aus Leuten, die hochgestochene Zeitschriften lesen und die wissen, was kollektiver Solipsismus heißt.

Orwell hielt sämtliche Intellektuellen für Kryptototalitäre, die bereit waren, wenn schon nicht Hitler, dann Stalin in den Hintern zu kriechen, und ihre Vision der Macht, glaubte er, basierte ähnlich dem russischen Staat eher auf einer metaphysischen Sicht als auf pragmatischer Realpolitik. Am Be-



Anthony Burgess, in Frankreich lebender englischer Schriftsteller, hat zahlreiche Romane und Essays zur Literatur veröffentlicht. Am bekanntesten wurde sein Buch „Clockwork Orange" FOTO: GAMMA

griff des nie zu verwirklichenden „Ingsoc" in dem Roman wird klar, daß er eine phantastische Satire und keine nüchterne Voraussage ist. In der fiktiven Handlung haben die Intellektuellen das Sagen, in der Realität haben sie nicht die geringste Chance.

Der Schriftsteller belegt das metaphysische System, das sein imaginäres Heimatland beherrscht, mit einem Namen, der lauter falsche Assoziationen hervorruft. „Ingsoc" ist nichts anderes als eine Abkürzung in der Neusprache des Romans für „Englischer Sozialismus", und dieser war das politische System, dem Orwell anhing. In ihm gibt es mehr humane Gleichberechtigung als Totalitarismus; es verdankt der Nonkonformität der Mittelklasse mehr als Karl Marx. Aber wer den Sozialismus den hochmütigen Intellektuellen ausliefert, muß mit seiner zynischen Pervertierung rechnen: Der Name bleibt der gleiche, der Inhalt jedoch wird geändert. Die metaphysische Basis des politischen Bekenntnisses wird klar formuliert, vielleicht von Akademikern, die an der Professur gescheitert sind und nun nicht nur die Frage stellen: „Was ist Wirklichkeit?", sondern auch gleich die dogmatische Antwort liefern.

Wenn die herrschende Partei durch ihren kollektiven Willen erklärt, daß zwei und zwei fünf ergibt, wird sich die individuelle Intelligenz dagegen sträuben und auf dem Resultat vier beharren. Aber ein gutes Parteimitglied wird seine Sicht der Realität ändern. Es wird einen Augenblick lang die beiden einander widersprechenden Gleichungen abwägen und danach diejenige zurückweisen, die für die Partei nicht akzeptabel ist. Diesen Prozeß nennt Orwell Doppeldenken.

Die Wahrheit der Gegenwart ist die ewige Wahrheit, und die Vergangenheit wird redigiert, um frühere Vorgänge in Übereinstimmung mit den gegenwärtigen Ereignissen zu bringen. Unbequeme Menschen sterben nicht, sie werden zu Unpersonen, sie haben nie existiert. Falls irgendwelche Dokumente beweisen, daß sie doch gelebt haben, werden die Unterlagen gefälscht. Nach der Doktrin der Partei handelt es sich dabei nicht um Fälschung, sondern – im Gegenteil – um die Beseitigung amtlicher Irrtümer. Da die Partei Vergangenheit und Gegenwart kontrolliert, hat sie auch die Zukunft im Griff. Sie kann nie gestürzt werden.

Orwell präsentiert eine unmögliche metaphysische Situation, die freilich nach einer Prämisse nur in einer Gesellschaft von Metaphysikern denkbar ist. Als Winston Smith, der gegen den Stachel löckende Held der Romanhandlung zum Dissidenten wird, lautet der gravierendste Vorwurf gegen ihn, er könne nicht metaphysisch denken – beziehungsweise, er verhalte sich nicht wie ein guter Intellektueller.

Setzt man den Anteil der Intellektuellen in jeder Gesellschaft auf fünfzehn Prozent an, ist leicht auszurechnen, wie wenige Menschen der Disziplin der Regierung unterliegen. Die übrigen 85 Prozent nämlich, die „proles", werden überhaupt nicht regiert. Deshalb lautet eine der Parteidevisen: „Nur Proletarier und Tiere sind frei."

Logischerweise ist eine allgemeine Furcht vor dem Großen Bruder und der Gedankenpolizei unangebracht; nur die Intellektuellen brauchen Angst zu haben, und von denen gibt es nicht viele. Der Große Bruder, die Inkarnation der Partei, beobachtet nicht den Arbeiter in der Kneipe oder die Hausfrau an der Wäscheleine.

Das Sektiererische an George Orwells Vision, seine Unfähigkeit, die allgemeinen Verhältnisse in der Groteske zu differenzieren, wird häufig verkannt. Für ihn ist die Arbeiterklasse unbeweglich, gleichbleibend, zufrieden mit Dünnbier, Pornographie und Staatslotterie. Sie hat keinen politischen Stellenwert. Sie wird nie rebellieren, weil sie zu unartikuliert ist, um eine Philosophie der Revolte zu entwickeln, und weil sie keine Vision eines besseren, freieren Lebens hat.

Es ist vielleicht die Neusprache Orwells, die das schärfste Licht auf unsere Gegenwart wirft. Er wollte eine Vereinfachung derjenigen politischen Rhetorik, die mit wolkigen Verallgemeinerungen und nebulösen Wortkaskaden operiert. „Ungut", meinte er, genüge als Antinom von „gut", und „doppelplus ungut" sei allemal klarer als eine Phrase wie „unzureichend angesichts der als notwendig erachteten Erfordernisse in den gegenwärtigen Überlegungen".

Die Neusprache ist von brutaler Eindeutigkeit; sie kennt keine „Präventivvergeltung" heutiger Wortprägung, die ja nichts anderes empfiehlt als einen unprovozierten Tritt in die Weichteile des Gegners. Die Neusprache ist karg. In ihr kann politische Häresie nicht gedeihen, weil es ihr am geeigneten Vokabular fehlt.

Seltsamerweise – obwohl man lange darüber nachgesonnen hat – entdecken wir heute nirgendwo in Orwells Buch eine Voraussage der Probleme, die uns beschäftigen. Im imaginären Jahr 1984 spielen Rassenunruhen keine Rolle; jugendliche Gewalttäter gibt es nicht, an Benzin herrscht kein Mangel; Lebensmittel sind zwar rationiert, aber hinreichend; Schnaps ist billig; die Umweltverschmutzung ist kein Thema; in der politischen Manipulation wird zwar gefoltert, aber nicht letal; Gehirnwäsche findet nicht statt, weil der Intellektuelle per definitionem die Freiheit behalten muß, nach den Lehren des Doppeldenkens konform zu werden.

Die reale Unterdrückung heutzutage in Iran oder in manchen lateinamerikanischen Staaten ist wesentlich schlimmer. Wir fragen uns am letzten Tag vor dem ominösen „1984": „Sind wir frei?" Eine Antwort darauf fällt nicht leicht, weil viele unter Freiheit verschiedenes verstehen.

Wer mich fragt, dem sage ich: Freiheit ist vor allem die Wahl unter moralischen Entscheidungen ohne Zwang – die Wahl zwischen guten und bösen Handlungen in dem Bewußtsein, warum wir uns so oder so entscheiden. Dazu gehört weiter unser Recht auf ein ganz privates, persönliches Leben, in dem wir lesen, denken und – innerhalb der von den Rechten anderer gezogenen Grenzen – auch handeln können, wie es uns gefällt.

Ein Image, das wir von Orwell in unsere populäre Mythologie übernommen haben, ist der beidseitige Fernsehschirm, dessen Überwachung wir selbst im Schlaf nicht entrinnen können. Weil uns die Telekamera sogar im Supermarkt verfolgt, glauben wir, unserer Freiheit werde eine technologische Grenze gesetzt. Diesen Apparat hat aber nicht der Staat, sondern eine private Organisation installiert.

Wenn die neue Technologie – vor allem die Computer – in unser Privatleben eindringt, vermuten wir gern den Großen Bruder dahinter. Aber die neuen Mittel der Überwachung und Informationsspeicherung befinden sich zumeist in den Händen des Big Business, das sich grundlegend vom Großen Bruder unterscheidet. In Westeuropa beobachten wir heute vielerorts Bestrebungen, den Staat zugunsten des privaten Unternehmertums abzubauen.

Wir benutzen den Namen des Autors von „1984" in sehr lockerer Manier. Man hat zum Beispiel den Flughafen von Dallas als eine Orwellsche Struktur bezeichnet, als ob bestimmte Formen der Architektur die Macht einer unsichtbaren und bösartigen Organisation widerspiegelten. Im Buch aber gehört die Architektur der Vergangenheit, nicht der Zukunft an. London erscheint viel viktorianischer als heute, und Orwell betont die übertünchten, verrottenden Aspekte der Hauptstadt. Die Partei hat es nicht nötig, ihre Macht durch eine massive Architektur nach dem Muster Hitlers oder Speers zu demonstrieren. Schließlich existiert die Realität nur im kollektiven Bewußtsein, und man sieht nur, was die Partei zu sehen vorschreibt.

Vor wenigen Wochen war ich zur Aufnahme eines Fernsehprogramms in Göteborg, und ich mußte dort einen Vertrag unterzeichnen. „Diese Rubrik bitte nicht ausfüllen", sagte die mir zugeordnete schöne schwedische Sekretärin. „Die ist für den Großen Bruder." Die Metapher ist sicherlich ganz angemessen in Schweden, wo der Staat seine Macht in einem Maß ausgeweitet hat, das andere Länder nicht akzeptieren würden. Diese Macht wird jedoch im Dienst der Gesundheit und des Glücks der Bürger eingesetzt – fehlgeleitet vielleicht, aber von der Idee her gutwillig.

In Stockholm lud ich einen schwedischen Freund zum Dinner ein; er kam in seinem Auto und trank den ganzen Abend nur Wasser aus Furcht, wieder in eine Verkehrskontrolle zu geraten. Das schwedische Bier ist unmöglich dünn. Der Staat behandelt jedes Verbrechen, ob unter dem Einfluß von Alkohol begangen oder nicht, tantenhaft wie eine Krankheit, die freundliche Therapie erfordert. Die Steuerbehörden verschicken gegenwärtig Fragebogen, um Scheinehen aufzudecken. Sie erkundigen sich also, ob jemand „in Sünde" lebt oder nicht. Die Leute fühlen ihre Intimsphäre bedroht, aber sie können sich nicht über totalitäre Brutalität beklagen.

Die Reaktion scheint in Ausbrüchen des Dissens auf dem privaten Sektor zu bestehen: Drogenmißbrauch, unmotivierte Gewalttätigkeit. Aus dem privaten Bereich stammen ja die meisten unserer Sorgen und Ängste, nicht aus dem staatlichen Bereich.

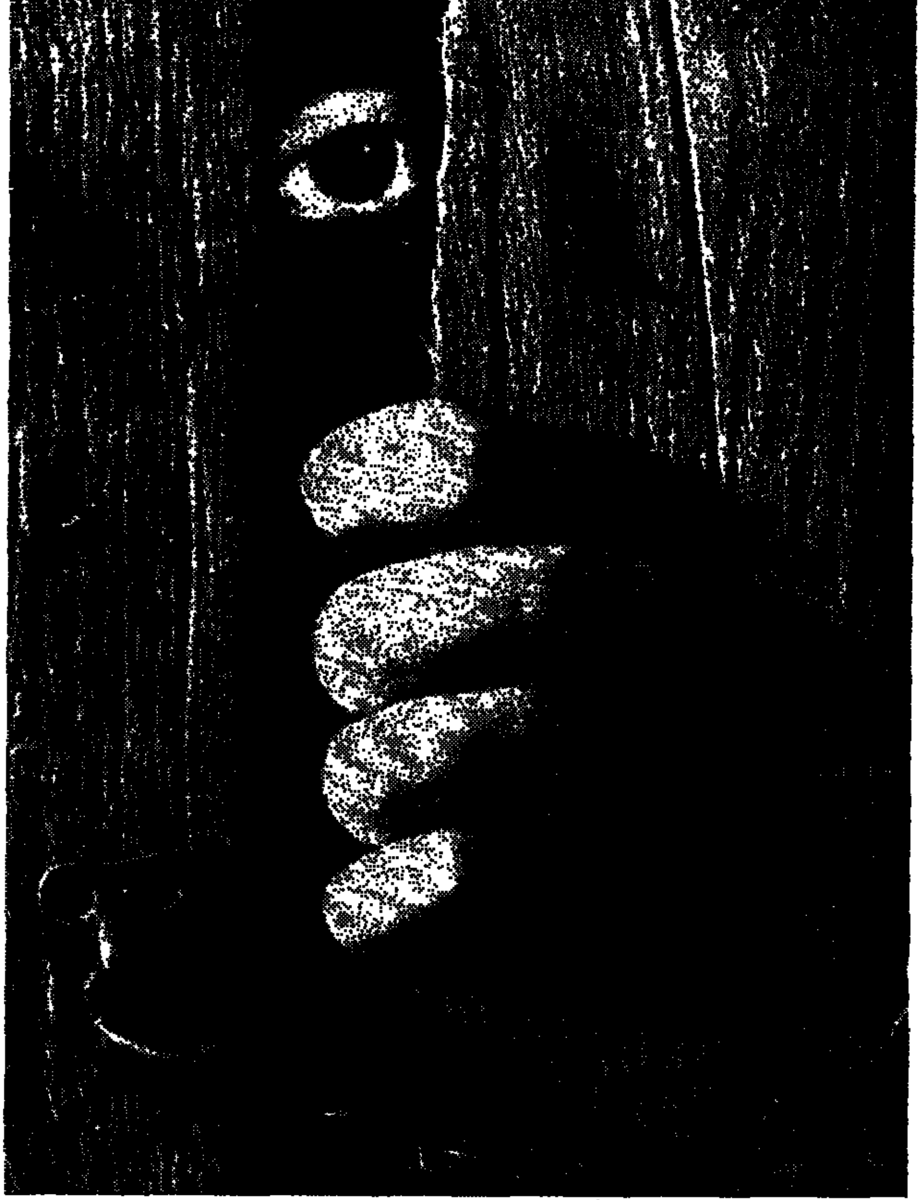
Wenn wir uns erniedrigenden Körperuntersuchungen auf Flugplätzen unterziehen müssen, so deshalb, weil antistaatliche Elemente Flugzeuge entführen. Wenn wir beim Überschreiten europäischer Grenzen per Auto oder Zug unverschämte Befragungen erdulden müssen, so deshalb, weil es Drogenschmuggler gibt. Wenn wir Angst davor haben, in New York oder Turin nachts auf die Straßen zu gehen, so deshalb, weil private Rohlinge und nicht etwa brutale Staatsagenten uns überfallen könnten. Die Roten Brigaden, die Mafia und die IRA sind viel schrecklicher als irgendein mutmaßlicher Großer Bruder.

Wer sich heute in Westeuropa über den Staat beschwert, meint in erster Linie Vernachlässigung durch die Regierung (bei den Arbeitslosen, im Sozialwesen) und keineswegs ungebührliche Einmischung. Es liegt nicht zuletzt am warnenden Beispiel des totalitären Osteuropa, daß der Westeuropäer es ablehnt, sich von seiner Regierung treten zu lassen. Hier ist es mit Fug und Recht der Bürger, der seine Anführer tritt.

Trotzdem müssen wir auf der Hut sein. Und dazu müssen wir uns mit einem wirksameren politischen Bewußtsein ausrüsten. Orwells Neusprache wird zwar nie zur Herrschaft gelangen, aber man entdeckt doch schon mit Unbehagen – besonders bei der Jugend – eine Minderung der kohärenten Denkfähigkeit, des rationalen Wortgebrauchs und des Willens, vom Überfluß der Sprache zu zehren. Wenn es eine Gefahr für die westliche Demokratie gibt, dann unter ihren jüngeren Bürgern, die aus der größeren Gemeinschaft aussteigen wollen und Kultbewegungen nachlaufen, die die Abschaffung des Denkens auf ihre Fahnen geschrieben haben.

Die Freiheit ist eine solche schmerzliche Verpflichtung, daß es immer wieder Menschen gibt, die sie aufzugeben wünschen. Das Verdienst eines Buches wie „1984" – man könnte weitere nennen und darunter an prominenter Stelle Thomas Morus' „Utopia" – rührt daher, daß es uns an eine fundamentale Wahrheit erinnert: Die Freiheit des verantwortlichen menschlichen Wesens ist von anderer Art als die der „proles" oder der Tiere.

Wir können beruhigt in das neue Jahr gehen, es wird uns nicht mehr Schrecknisse bringen als das vergangene. Dafür hat zum beträchtlichen Teil George Orwells Roman „1984" gesorgt.



Martin Hruska: Ausblick



Überwachung auf Schritt und Tritt: Im Kontrollraum eines Verkehrsbetriebs FOTO: WERNER SCHÜRING

Wir haben die Söhne dem Mond geopfert

Von KARL STEINBUCH

Vergleicht man Orwells Warnungen von 1948 mit der Realität von 1984, so zeigt sich, daß er recht hatte mit seiner Prognose, daß wichtige politische Probleme aus der Informationstechnik hervorwachsen. Ich vermute, daß die Meinungsvielfalt im Zeitalter der Computer Einbußen erleiden wird – wobei der Computer für die gesamte Informationstechnik steht, beispielsweise für Datenbanken, Bildschirmtext, Satelliten-Übertragung und so fort. Für diese Vermutung lassen sich vier Gründe nennen:

- die Ratlosigkeit des Menschen vor dem ungeheuren Informationsangebot;
- der normierende Einfluß allgemein benutzter Klassifikationssysteme;
- die Quasi-Autorität der perfekt präsentierten Information;
- der Verlust der Erfahrung.

Einst war Information Mangelware, man riß sich um neue Nachrichten. In unserer Zeit herrscht ein Überfluß an Information, man weiß in Sekundenschnelle über alles und jedes Bescheid. Als Columbus Amerika entdeckte, dauerte es Monate oder Jahre, bis „die Welt" davon erfuhr, als aber der erste Mensch den Mond betrat, waren Milliarden in Bild und Ton „dabei". Eine mittelalterliche Klosterbücherei konnte mit 600 bis 800 Büchern als „vollständig" gelten, mehr Bücher gab es damals nicht. Heutzutage kann eine große Bibliothek auch mit Hunderttausenden von Bänden nicht den Anspruch der Vollständigkeit erheben.

Die Nachrichtenagenturen bemühen sich, mit der sehr rasch zunehmenden Menge an aktueller Information fertig zu werden. Dem ungeheuren Informationsangebot steht aber ein Mensch (der Journalist ist ja auch nur ein Mensch) gegenüber, dessen Bewußtsein dieser Komplexität nicht gewachsen ist. So sehen wir den Publizisten in einer schwierigen Situation: Sein begrenztes Bewußtsein soll eine Welt erfassen, die ihn bei weitem überfordert.

Der Zustand der informationellen Unzulänglichkeit vor dem unüberschaubaren Angebot dürfte einen Druck in Richtung auf publizistische Konformität erzeugen. Wer unsere Publizistik mit einiger Distanz beobachtet, erkennt immer wieder, daß gewisse Themen zur Mode werden; Themen, die vorher kaum beachtet worden waren und nach einiger Zeit auch kaum mehr beachtet werden, pflanzen sich wie Wellen des Einverständnisses durch sämtliche Medien fort. Das ist, als blase der Wind über ein Kornfeld, dessen Halme sich in Wellen neigen und anschließend wieder aufrichten.

Ebenso wie alle anderen Informationen verbreiten sich im Zeitalter des Computers auch die publizistischen Produkte sehr schnell und sehr weit – und sie stoßen auf Kritiker, die nur auf sie gewartet haben, um ihre Kritik wiederum mit den neuesten Medien rasch und wirkungsvoll zu verbreiten. Wer da im allgemeinen Trend liegt, kann eher auf auf Nachsicht rechnen, als wer sich exponiert: Auch in der Publizistik wirkt die „Schweigespirale".

Wer eine bestimmte Information schlechtmachen will, wird bei dem übergroßen Angebot und den maschinellen Methoden der Informationsverarbeitung immer Argumente finden, die beweisen – oder wenigstens zu beweisen scheinen –, daß eine publizierte Meinung falsch oder verwerflich ist. Und welcher der möglicherweise Millionen Informationskonsumenten erkennt, daß das widersprechende Argument selbst falsch oder falsch interpretiert ist? Kurz gesagt: Der informationelle Zwerg Mensch wird bei seinem Gang durch den Urwald des ungeheuren Angebots bereits begangene Wege bevorzugen.

Bei der Information gibt es, wie bei materiellen Gütern, Produzenten und Konsumenten. Die Frage ist, wie man den Austausch zwischen ihnen am besten organisiert. Typisch hierfür mag die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland sein.

Im Jahre 1970 beauftragte die Regierung eine interministerielle Arbeitsgruppe, Vorschläge für die Planung und den Aufbau eines allgemeinen arbeitsteiligen Informationsbankensystems für die Bundesrepublik auszuarbeiten. 1974 beschloß das Bundeskabinett das „Programm zur Förderung der Information und Dokumentation" (IuD-Programm), das (nach H. Matthöfers Formulierung) davon ausgeht, „daß es weitgehend eine öffentliche Aufgabe ist, durch planende, organisatorische und finanzielle Maßnahmen ein leistungsfähiges Informationsgefüge zu schaffen, das den zunehmenden Informationsbedürfnissen der modernen Gesellschaft genügt".

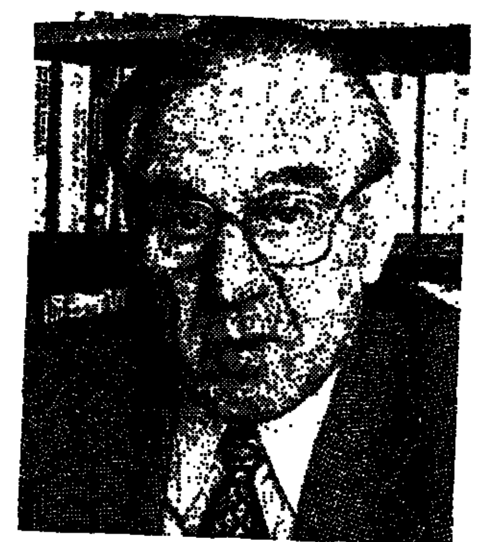
Im IuD-Programm fand sich mehrfach die Forderung, es müsse zu „leistungsfähigen Einheiten" zusammengefaßt werden, um die „weitgehend strukturlose Vielfalt der Informations- und Dokumentationseinrichtungen" zu beseitigen. An ihre Stelle sollten zentrale Bürokratien treten, die wahrscheinlich konkurrierenden Organisationen wenig Raum lassen würden (diese Formulierungen wurden zwar in späteren Auflagen des IuD-Programms zum großen Teil beseitigt, aber sie charakterisieren doch die zugrunde liegende Motivation).

Bedenklich stimmt die Gefahr der Manipulation, mit A. Gehlen zu verstehen als die Kunst, „jemand zu einem Zweck zu gebrauchen, den er nicht kennt". Der Artikel 5 unseres Grundgesetzes schützt die Freiheit der Information, auch die Freiheit von staatlicher Lenkung. Wie aber ist diese Freiheit vereinbar mit der Absicht des IuD-Programms, durch zentrale Instanzen eine „Verdichtung der Information" vorzunehmen, eine „Selektion der Informationen, die speziell für eine bestimmte Benutzergruppe notwendig sind"?

Zwar wird ausdrücklich gesagt, all dies habe „sachlich und wahrheitsgetreu zu erfolgen", jedoch was ist schon „wahrheitsgetreu", und wie soll eine anonyme Bürokratie „Wahrheit" garantieren? Ich fürchte, daß so die Keime für ein „Wahrheitsministerium" gelegt werden.

Ein noch schlimmeres Problem, das meines Wissens bisher nirgends gelöst wurde, ist der Ideologie-Gehalt jeder Klassifikation. Klassifikation und Deskribierung waren bislang eine Wissenschaft oder vielleicht auch eine Kunst von Spezialisten, vor allem von Dokumentaren. Aber neuerdings stehen sie „vor der Tür" der Redaktionsstuben und der Öffentlichkeit – besonders durch die Benutzung des zentralen Informationssystems, zum Beispiel als Suchstruktur für den Bildschirmtext. Die Vorgabe solcher Strukturen ist kein nebensächlicher Vorgang, sondern wird schnell große praktische Bedeutung erlangen und dann allgemein Denken, Kommunikation und Publizistik bestimmen.

Wer am besten unterscheidet, sei der beste Philosoph, wurde einst gesagt. Wenn nun die Unterscheidungen durch die Suchstruk-



Karl Steinbuch ist ordentlicher Professor für Informatik der Universität Karlsruhe (TH). Zu seinen Buchtiteln zählen: „Automat und Mensch", „Maßlos informiert", „Die rechte Zukunft" FOTO: ROLF DONECKER

turen und Klassifikationssysteme vorgegeben sind, ist auch die Philosophie vorgegeben. Glaube niemand, hier könnten Form und Inhalt säuberlich voneinander getrennt werden: Nein, die Festlegung der Klassifikationsstruktur zerstört die Pluralität und bestimmt das Denken allgemein sehr tiefgreifend. Und darunter leidet die Kreativität.

Unter den Gründen, weshalb im Zeitalter des Computers die Meinungsvielfalt durch uniformierte und normierte Informationen verdrängt wird, vermute ich einen ganz banalen, der mit der psychischen Verfassung des überforderten Publizisten zusammenhängt. Dieser arme Mensch ruft sich – unter Zeitdruck wie üblich – Informationen über aktuelle Fragen aus Datenbanken ab. Er bekommt im Regelfall den Text – perfekt in der Sachaussage, in der Wortwahl und im Satzbau. Bestimmt wird er sich scheuen, an diesem perfekten Text etwas zu ändern; er könnte ja vielleicht das geistige Band zerreißen, die Semantik oder den Satzaufbau verfälschen. Deshalb tendiert er dazu, den perfekt angelieferten Text möglichst so zu belassen, wie er ist.

Kurzum: Die Information aus dem Computer kann eine Quasi-Autorität annehmen, und da dies zugleich auch bei vielen anderen Publizisten zutrifft, dürfte hierdurch die Meinungsvielfalt vermindert werden.

Wenngleich die moderne Informationstechnik wirksame Medien zur Überwindung räumlicher und zeitlicher Distanzen zur Verfügung hat, gelingt in der Praxis dennoch die Überwindung räumlicher Distanzen viel leichter als die zeitlicher Distanzen. Hier sei auch an den simplen Umstand erinnert, daß zwar die aktuell vorhandene Welt von den Medien der Informationstechnik erfaßt werden kann, nicht mehr aber rückwirkend die einst gewesene Welt. Es bereitet schon Schwierigkeiten, alte Bücher in ungenormter Schrift in die Speicher der Informationssysteme zu übernehmen.

Durch die gegenwärtige und voraussehbare Entwicklung der Informationstechnik wird unser Weltbild immer mehr zum Spiegel des momentan irgendwo sich Ereignenden – und immer weniger ein Weltbild, das Ursachen und Wirkungen, menschliches Verhalten und seine Folgen zeigt. Der Verlust der historischen Dimension schwächt die persönliche Eigenart. Eigenwillige Wege, Abweichungen von der Mode brauchen die historische Begründung. „Kreativität braucht Erinnerung", wie Botho Strauß sagt.

Sebastian Gsangl feiert Silvester

Erzählung von REINER ZIMNIK

Der Weihnachtsrummel war vorüber, der Konsumsturm überstanden, die Verwandtschaft abgereist: endlich hatten die Leut' wieder Zeit zu einem gemütlichen Stammtischabend: „Jetzat die Tag san mir die liebste Jahreszeit", konstatierte Sebastian Gsangl in der Runde seiner Spezeln, „grad rüabig ist's! Wenn's kalt is draußen und naß, na rennen's net so hektisch umanander wie im Sommer, wo's bei jedem Sonnastrahl gleich moana, sie kannt'n was versama."

Und so wäre seinem Lebensgefühl nach soweit auch alles in bester Ordnung gewesen – wenn nicht schon wieder eine neue Hürde bevorstünde: Die lärmende Silvesternacht mit ihrer unsinnigen Feuerwerks-Kracherei! „Weil i da dees vielleicht net dick hab'", räsonierte er, „alle Jahr werd's schlimmer! Z'Indien drunt und in anderne Länder sterbn d'Leit no am Hunger", gab er bekannt, „und bei uns herint pulvern's 'es Geld buchstäblich in d'Luft – Millionenbeträge. A Schand is dees!"

Seine Spezeln versuchten ihn zu beruhigen: Wenn's wo lustig zugehe in Bayern, müsse es auch krachen, das sei alte Tradition, und mit den in die Luft gepulverten Millionen sei es auch nicht so weit her: Umgerechnet auf jeden Kopf der Bevölkerung käme dabei nicht einmal der Betrag für eine Kinokarte heraus, also: Über was rege er sich überhaupt auf... Aber Sebastian Gsangl blieb beharrlich „Für mi bleibt's eine Unverschämtheit!"

Aber wie es im Leben so geht, kam es dann doch ganz anders, als er es sich vorgestellt hatte: Dadurch nämlich, daß ihn schon am nächsten Abend seine zwei in der Nähe wohnenden Kusinen besuchten und in ihrer Unwissenheit ein Ansinnen ganz spezieller Art vortrugen: Sie hätten ihren Neffen, den neunjährigen Xaverl, gerade als Ferienkind bei sich daheim, und jetzt habe dem Xaverl sein Vater seinem Buben ein Paket mit Raketen geschickt, damit er sich am Münchner Silvester-Feuerwerk beteiligen könne. Die zwei alten Weiber verstünden nichts von solchen Sachen, und da hätten sie sich halt gedacht, ob er, Sebastian Gsangl, nicht die Angelegenheit in die Hand nehmen könnte...

Sebastian Gsangl ging innerlich der Hut hoch. „Ja jetzt schlagts dreizehn!" Und lauter: „Ja habt's eppa ihr gmoant, daß i bei dene Krampf da mitmach?! Ja kennts ihr mei Einstellung net? Verbotn g'hört der ganze Schmarrn, wenn's nach mir gang', a Zumutung is des für den anständigen Bürger, a Ruhestörung, a Unmoralität. Redt's ma bloß nimmer über dees – sonst wer i pelzig!"

Die Kusinen konnten Sebastian Gsangls Ungehaltenheit nicht verstehen. „Geh was regst di denn so auf, Wasti. Was sollt' denn daran so furchtbar sein, wo's es doch alle dan..." – „A Ruah is, hab i gsagt!" – „Also so was – des i ja ‚Verwandtschaftsfeindlichkeit' – is des", waren die beiden nicht weniger außer sich. „Buid da ja net ein, daß ma uns dees gfalln lassn. Na machma's halt selber und, daß as glei woaßt; passieren wenn was duat, bist du schuld!"

Rums – und draußen waren sie bei der Tür. – Aber noch während er sie die Haustreppe hinunterpoltern hörte, kamen Sebastian Gsangl schon Gewissensbisse. „Die san so bled und stelln wirklich no was Fürchterlichs o", brummte er in sich hinein, lief in den Hausgang und rief nach unten: „Gehts aufe, Madln, – so war's ja aa wieder net gmoant..." Unwirsch, kamen die beiden Damen noch einmal die Treppe herauf. „Also was is jetzt – duast jetzt dem Buam den Gfalln oder net?" – „Da werd ma scho nix anders übrigbleim – eh daß's ma München anzündts", raunzte Sebastian Gsangl. – „Wenn's schon unbedingt sein muaß, nacher g'hört's wenigstens sachgemäß durchgeführt, net wahr."

„Siegstas Leni, er ist halt doch a guater Kerl", flötete jetzt die eine seiner beiden Kusinen gerührt, – „und der Bua hat ja aa wirkli a solche Freud damit..." Sie versprachen ihm, sich dafür am Silversterabend inniglich um ihn zu kümmern und ihm auch besonders gut aufzukochen. Sebastian Gsangl aber lehnte ab. „Brauchts net – i iß in der Wirtschaft. Also", beendete er schließlich den Dialog, „um Zehne seids da bei mir mitsamt dem Buam und seine Raketen, – und jetzt Pfüat eich!" Er ärgerte sich über sich selbst wegen seiner Nachgiebigkeit. – „Da sixtas wieder: Guatheit ist Dummheit!"

Der letzte Abend des alten Jahres war angebrochen Sebastian Gsangl saß, wie er es sich vorgenommen hatte, in seiner Stammwirtschaft und leistete sich ein Essen der höheren Preisklasse: Rollbraten, hinterher Apfelkücherl. Das Essen war hervorragend – daß es ihm dennoch nicht so recht schmecken wollte, lag nicht am Koch. „Wie gmüadlich alles im Leben sei' kant, wenn ma bloß alleweil doa lassn daadn, was ma aa doa mecht", sinnierte er vor sich hin. Als er sich von seinen Tischnachbarn verabschiedete, klagte er: „Ihr habts es gut, ihr könnts da bleim wo's gmüatlich ist..."

Schlag zehn Uhr standen der Xaverl und seine beiden Tanten vor Sebastian Gsangls Wohnungstür und klingelten. „Moanst daß er aa da is? – Ah freili, hamma ja s'Licht brenna segn... zuverlässig is er nämli scho der Onkel Wasti... jetzt schaunma amal, glei wern ma's ja wissn..." Die Tür öffnete sich. „Also da waarn ma Wasti, gell, nett daß ma wieder beinander san, werst es segn, werd bestimmt lustig heit'. Sag schee Grüß Gott zu deim Onkel, Xaverl, und schau Onkel Wasti, i da in dera Schachtel drin hat er sei' Raketnzeigs mitbrucht und mir hamma für di Likörderl dabei und allerhand Selberbacknes..."

„Ja ja, – is scho recht, da, – da hab i eich an Wein hergstellt und jetzt sitzts eich hi una gebts a Ruah – Zwölfe is no lang net", brummelte Gsangl und versank in tiefes Schweigen hinter einer Zeitung. „Ja wia – so geht des fei net...!" – „Was net...?" – „Ja *daß'd di net unterhaltst mit uns!*" – „Ja unterhalts eich nur...!" – „Und du tust dei Zeitung weg...!" – „Hamma doch noch Zeit...!" – „Des is uns wurscht – jetzt werd jedenfalls gessn und trunga und gredt. Und z'erschtamal: Prost...!"

Und so prosteten sie einander zu, kamen ins Reden und fühlten sich so wohl, daß sogar Sebastian Gsangl fand, daß es zum Aushalten war.

Es war noch gut eine halbe Stunde bis Mitternacht, da ging draußen irgendwo eine erste Rakete hoch. Xaverl, der schon die ganze Zeit über fiebernd vor Erwartung am Fenster gestanden hatte, brach in ein Freudengeheul aus „Hasta g'hört Onkel Wasti – Kracht hat's! – s'Pfeierwerk geht o..." Als sei jede Sekunde kostbar, zerrte er seine Raketenschachtel aus der Flurgarderobe hervor. Onkel Gsangl rief zur Ordnung: „Da sitzt di her Bua und gibst a Ruh'. Ogriffa werd um Zwölfe und keine Minute früher. Wer sei Pulver zu früh verschossn hat, schaugt hernach saudumm in d'Luft – des derfst da merka...!"

Während draußen erst eine zweite, dann eine dritte und in munterer Folge weitere Raketen krachten, hatten sich die beiden Tanten in ihrer Likörstimmung längst interessanteren Themen zugewandt als dem bevorstehenden Feuerwerk, Xaverl verzog sich wieder an seinen Fensterplatz, wo er vor Aufregung von einem Bein auf das andere hüpfte und Sebastian Gsangl studierte eine ihm wichtig erscheinende Kleinanzeige über den Verkauf einer Briefmarkensammlung, und so kam es, daß sie alle miteinander für eine Zeitlang nicht mehr darauf achteten, daß das alte Jahr nun wirklich zu Ende ging.

„J'ssas Maria – i glaub: zwölfe schlagts!" rief jetzt die Kusine Fanny auf einmal. „Auf geht's, Leitln, Fenster auf, Radio eigschalt', an Schampus eischenga..., s'nei Jahr hat ogfangt." Aus dem Radio ertönte ein Orgelchoral, durch das Fenster klangen das Geläut der Stadtglocken und der Silvestretrubel von den Nachbarwohnungen. „Da geh zu uns her, Xaverl", brach es gefühlsbebend aus Kusine Fanny heraus. „A guats Neichs allemitanand, gutat solls eich gehn s'ganze Jahr lang, gell? Bussi, Xaverl. Du kriagst aa oans, Leni, und du alter Grantler werst aa oans hergem. So g'hörts sich's, und daß s'ma fei ja alle brav seids in Zukunft – gell – und freindli zu eirne Mitmenschen."

Neffe Xaverl fing mit weinerlicher Stimme wieder von neuem an, wann sie nun endlich ihr eigenes Feuerwerk beginnen würden, aber Onkel Wasti erklärte: „A bisserl muaßt no wartn – jetzt schaugn mir uns erst a mal de Schiaßerei von de andern an – dees kost uns nix, und danach kommen mir dro; so ham ma zwoamal unser Vergnign, hast mi?!"

Gravitätisch trat er mit seinen Gästen an das Fenster. „Uihh – schaugts nur grad – wia Gold und Edelsteine – also wirkli schee...", schwärmten seine beiden Kusinen. „A – wenn's ihr im Krieg draußen gwen waats, daads eich weniger schee vorkomma!" antwortete Gsangl, was Kusine Fanny energisch werden ließ: „Jetzt hör doch endlich mit *deiner ewigen Raunzerei auf*, Wasti – heit' is jedenfalls koa Kriag!" – „Aber leichtsinnig ist's trotzdem, wenn's mi fragts."

Im selben Moment fuhr dicht vor ihren Gesichtern ein feuriger Strahl zischend nach oben. „Köpf weg", kommandierte Sebastian Gsangl. „Jessas, was war jetzt dees...?" stammelten die Kusinen. „Was werd's denn gwesn sein – von de Zitzelsbergers drunten a Raketn halt! Hab i's net gsagt, daß's leichtsinnig is... Vorsicht, net außeloana", warnte Gsangl. Dann spitzte er behutsam über die Mauerbrüstung. „I hab ma's glei denkt", entrüstete er sich darauf und brüllte nach unten: „Seids ihr wahnsinnig worden da drunten, ha? Raketn vom Fensterbrettl aus abschiassn – dees is ja lebensgefährlich!" – „Geh regen Eana doch Sie net auf, mir gem scho Obacht", tönte der Nachbar von unten herauf. „So, Obacht gem sagn Sie – und um a Haar hätten's ma's Aug ausgeschossn!" – „Sie kennan Eanan Belle ja au woanders 'naushänga als wia akk'rat über unserne Fenster... Koan Anspruch aufs Zuaschaugn ham Sie sowieson net, gell, weil'S viel zu knickert san, daß Eanan aa amal dabei beteiligen daatn..." – „Sie haltn Sie Eana z'ruck mit solchene Redn, gell, sonst zoag i Eana o!" Damit schloß Sebastian Gsangl wütend das Fenster und brummte: „A so a g'scherter Rammel, ha..." – „Denk da nix, Onkel Wasti", trösteten die Kusinen, „g'scherte Leit gibt's überall. Mir wollt' ma sowieso unser eignes Feierwerk macha – und des dean ma jetzt aa!"

Seufzend fügte sich Sebastian Gsangl ins Unvermeidliche. „Also nachher in Gott's Nam: Mäntel ozogn und feste Hüat aufgesetzt – für den Buam und mi hab i Schutzhelme ausgliehn, falls was oberkimmt von droben – und a Jed's nimmt an Kübel Wasser mit für alle Fälle. Habts alles? – na packmas....!" Polternd rumpelte Sebastian Gsangls Feuerwerksgesellschaft die Treppen zum Hof hinunter.

Drunten angekommen, hieß Onkel Wasti seine Belegschaft unter einem schützenden Garagenvordach Aufstellung nehmen, steckte in gebührender Entfernung die erste Stielrakete in eine leere Sektflasche, zündete die Lunte an, brachte sich rasch wieder in Sicherheit und: „Jetzt schaugts aufe, jetzt schaugts aufe – glei gehts ausanand droben... Ah saudumm – jetzt hat's der Wind hinters Hausdach druckt! – macht nixn, müssma halt d'Sektflaschen a bisserl schräg stellen. Also, die näkste..." Eine Rakete zischte nach oben. „Wieder nix, ha? Ja mei, der Wind is halt doch z'stark, gell. Aber da woaß i no was anders: Ihr gehts jetzt durch den Hausgang auf de andere Hausseitn nüber, und i zünd' d'Raketn an und komm gleich nach, na könn' ma's nacher miteinand auf der Straßnseitn schee oschaugn..."

So geschah's. Sebastian Gsangl wartete, bis seine Schützlinge die notwendige Wegstrecke hinter sich gebracht hatten, zündete den Glimmer an, rannte nun ebenfalls durch den Hausgang und kam auf der anderen Seite gerade rechtzeitig an, um zu erleben, wie sich ihre Feuerwerkskörper hoch über den Dächern in leuchtende grüne Kugeln zerlegten.

So hatten sie also doch noch ihre Freude an ihrem privaten kleinen Feuerwerk, wenn auch Sebastian Gsangl ein wenig außer Atem kam durch die ständige Hin- und Herrennerei. Neffe Xaverl durfte unter der Anleitung seines Onkels schließlich auch noch selber ein paar Raketen starten lassen und war überglücklich.

Und fast wäre der ganze lange Silvesterabend auf diese Weise trotz aller Hindernisse letztlich zu einem guten Ende gekommen, wenn Sebastian Gsangl nicht zuletzt plötzlich noch ein penetranter Brandgeruch in die Nase gestiegen wäre. „Irgendwo brandelts, ha Bua", argwöhnte er, „riachst du nixn...?" – „Scho... Onkel Wasti, – aber von wo kommts?..." und dann sahen sie beide gleichzeitig, wie es akkurat aus dem Fenster seines bösen unteren Nachbarn in dichten Schwaden nach draußen qualmte.

Eine Sekunde stand Gsangl wie versteinert: „Hab i net gsagt, daß do no was passiert?" Mir kennen's net gewesen sein, ging es ihm noch durch den Kopf, unsere Raketen gengen ja an der andern Hausseitn ober. Dann schrie er mit gellender Stimme: „Brehnna duats, brehnna duats – Feier!... Leit' d'Nachbarn raus, Bua. Her mit de Wasserkübln, – aufwacha Leit – Feia – Feia", rief er im Vorbeirennen seinen verdattert einherstolpernden Kusinen zu. Sie sollten den Mietern im Parterre ausrichten, die Feuerwehr anzurufen. Nummer Eins Eins Zwo.

Gsangl rannte, alle Feindschaft vergessend, mit seinen zwei Wasserkübeln zur Wohnungstür seines Widersachers und läutete Sturm. „Aufwacha, Herr Zitzelsberger", rief er, „brenna duats bei Eana, – machen'S auf..." und warf sich, als sich trotz seines Geschreis in der Wohnung nichts rührte, zusammen mit einigen herbeigelaufenen anderen Hausbewohnern mit vereinten Kräften gegen die Tür, bis sie aufsprang.

Von der Küche her kamen die Rauchschwaden, und daselbst hauptsächlich von einer bestimmten Stelle im Eck, vermutlich dem Herd. Und so leerten sie ihre Löschkübel über den Schwelbrand, bis die Wände patschnaß waren und der Fußboden knöcheltief unter Wasser stand. Kein Dampfwölkchen war mehr zu sehen.

Fast zur selben Zeit fand sich die Familie Zitzelsberger ein, die – um nach eigener pyromanischer Tätigkeit das städtische Feuerwerk besser sehen zu können – zu Bekannten im fünften Stock hinaufgegangen war und dabei die schon seit geraumer Zeit auf dem Herd siedenden Weißwürste vergessen hatte.

Eine allgemeine Streiterei setzte nun ein, ob solch massive Nachbarschaftshilfe notwendig gewesen sei; Frau Zitzelsberger jammerte um ihre neue Kücheneinrichtung, die anderen warfen ihr vor, daß solche Gedankenlosigkeit sie alle hätte das Leben kosten können. Als dann gar noch die Feuerwehr eintraf, die man abzurufen vergessen hatte, und ein Feuerwehrmann fluchte: „Herrschaftsa... wenn Eana was obrennt am Herd, dann dean'S es halt weg von der Kochplattn und lassn's deswegen net glei an ganzen Löschzug ausrücken. Mir hamma schließlich wichtigere Aufgaben als..." war das Durcheinander perfekt. Sebastian Gsangl reichte es. „Gehnma", wies er seine drei Schützlinge an, „für heit glangt's!"



„Seids ihr wahnsinnig worden da drunten?" ZEICHNUNG: REINER ZIMNIK

Was ist und was nicht

Von JOSEF KEMPF

Ein Jahr und ein Ende, wie
eine Liebe, ein Leben vielleicht
und ein letzter Versuch
gegen die Kälte – der Traum
vom wolkenlosen Glück
ist ohnehin nur
eine Erfindung der Dichter.
Nichts mehr wird bleiben
als ein paar Bilder, flüchtige Notizen
von einem fernen, früheren Leben.
Vielleicht genügt es jetzt, einfach
in der Sonne zu sitzen, hinter dem
Fenster,
auf etwas zu warten, von dem du
nicht weißt: ein wildes Verlangen
nach Stille vielleicht, oder
nach Leben, der Spur eines Lächelns
auf einem Gesicht –
irgendwas wird es schon sein, etwas
wie eine sanfte Heiterkeit
und die plötzliche Verheißung des
Dunkels,
der Wunsch, Schatten des Schattens
zu sein
und nur zu spüren,
was ist
und nicht ist.

Herr Rauch und die Überzeugung

Von OTTO HEINRICH KÜHNER

Daß ich's nicht vergesse: Herr Rauch läßt alle schön grüßen. Er ist verhindert." – „Es ist mir noch gar nicht aufgefallen, daß er nicht da ist." – „Es fällt auch nicht auf, wenn er da ist." – „Warum schweigt er eigentlich immer so nachdrücklich?" – „Vielleicht stellt er Gold her." (Lachen)

„Er hat Kummer. Zwei Scheidungen in zehn Jahren! Er lebt jetzt allein. Und alle Kinder noch unversorgt." – „Wieviele hat er denn?" – „In jeder Ehe drei." – „Sechs Kinder. Das nenne ich Überzeugung." – „Ja, das heißt Optimismus. Wo sein Betrieb in den roten Zahlen steckt!" – „Was produziert er denn?" – „Sprengstoffe und solche Sachen." – „Kein Wunder, daß er dann nicht da ist." (Lachen)

„Er macht seinem Namen Ehre. Wenn er nun noch einen Teilhaber hätte, der Schall heißt! ‚Schall & Rauch!' Und dann eine Pulverfabrik!" (Lachen)

„Den richtigen Namen muß man eben haben! Stellen Sie sich vor, wir hätten im Dritten Reich ‚Heil Schicklgruber!' rufen müssen." – „Daran wäre es vielleicht von vornherein gescheitert." (Lachen) „Oder der Entdecker des Magellan-Meeres hätte Schmidt geheißen!" (Lachen) „Oder Zeppelin hätte Maier geheißen! Eine maierförmige Zigarre!" (Lachen) „Oder statt Röntgenologe: Maierologe. Er wurde gemaiert, statt geröntgt!" (Lachen) „Oder: Reich mir mal das Lehmann rüber, statt das Maggi!" (Lachen) „Statt ‚Diesel-Motor' der ‚von Blumentritt-Knesebeck auf Ravenstein-Motor'!" – „Oder der Erfinder des Bunsenbrenners hätte Brenner geheißen!" (Lachen) „Schluß jetzt." „Wer hat eigentlich dieses Gesellschaftsspiel erfunden?" – „Herr Rauch. Er hat seinen Namen dazu hergegeben. Sein Vorname allerdings paßt zu ihm wie die Faust aufs Auge. Toni! So heißen Hirtenjungen!" – „Der Toni macht eben die Musik." (Lachen) „Immerhin ist er aus München." – „Er macht übrigens wirklich Musik. Er bläst irgendwas." – „Trübsal". (Lachen) „Und er schweigt! Schweigen ist auch eine Kunst!" (Lachen) „Nein, wirklich, er ist sehr musikalisch. Er hat sogar das absolute Gehör." – „Darum spricht er so wenig!" (Lachen)

„Wenn Herr Rauch aus München stammt – so häufig ist der Name ja nicht –, ist er vielleicht mit diesem Carl Rauch verwandt, diesem berühmten Baumeister." – „War der nicht aus Berlin?" – „Und Carl hat der auch nicht geheißen." – „Wie denn?" – „Ich werde im Lexikon nachschauen." (Kurzes Schweigen)

„Alle reden von diesem Herrn Rauch. Ich scheine der einzige zu sein, der ihn nicht kennt." – „Sie kennen ihn auch. Neulich bei der Sitzung, er kam etwas später." – „Wir könnten ihn ja mal zeichnen. Ein neues Gesellschaftsspiel!" – „Dieser graumelierte Herr, der sich ein bißchen jugendlich gibt? Gutaussehend?" – „Ja, aber Bauchansatz."

„Nicht so schlimm, daß er sich damit nicht am Nacktbadestrand zeigen könnte. Wir haben ihn letztes Jahr zufällig in Dalmatien getroffen. Da war seine Frau noch dabei, die zweite. Ich kenne ihn zwar auch kaum, wir wohnen hier weit voneinander entfernt und begegnen uns selten, aber tausend Kilometer von hier, da stand er einem sehr nach, erst recht am FKK-Strand. Seine Frau machte übrigens auch ein bißchen auf jugendlich-sexy, trägerloses Kleid, geschlitzter Rock." – „Und den konnte sie am FKK-Strand gar nicht tragen!" (Lachen) „Man sieht ihr die drei Kinder an."

„Darf ich Ihnen noch ein Glas einschenken?" (Jemand lacht plötzlich auf) „Wieso lachen Sie denn plötzlich?" (unter Lachen) „Jetzt... das mit der Überzeugung!... Jetzt begreife ich erst... Die sechs Kinder von Herrn Rauch...!" (Allgemeines zunehmendes Lachen)

(Sich nähernd) „Ich habe inzwischen im Lexikon nachgeschaut. Der berühmte Rauch heißt Christian mit Vornamen und ist nicht Baumeister, sondern Bildhauer. Von ihm und Schadow stammen die berühmtesten Denkmäler in Berlin. Was man im Lexikon alles erfahren kann! Das liest sich spannend wie ein Roman. Beim Suchen nach dem Namen ‚Rauch' habe ich mich festgelesen. Ich weiß jetzt, daß die Rätoromanen hängengebliebene römische Volksgruppen in den Alpen sind. Und auf einer einzigen Seite unter den Namen von ‚Ratzel' bis ‚Rau' fünf Deutsche, vom Pfarrer bis zum General, die alle irgendwas publiziert haben. ‚Geschichte des Pfluges', ‚Praktische Übungen der Infanterie', ‚Die Erhaltung des bayerischen Bauernstandes' und was noch alles!"

„In England sagt man von den Deutschen, jeder für sich sei ein Professor! Dann heißt es übrigens weiter: Zwei gründeten einen Verein, und drei hätten vier verschiedene Meinungen." (Lachen) „Und was sagen die Engländer von sich selber?" – „Einer allein habe einen Spleen, zwei spielten Fußball, und drei beherrschten die Welt. Von den Franzosen heißt es, einer allein sei ein Einzelgänger, zwei diskutierten miteinander, und drei bildeten eine glückliche Ehe. (Lachen)

„Aber noch einmal zu Herrn Rauch!" – „Wir sind doch ständig bei ihm. Er hat ja auch hierzu einen ‚namhaften' Beitrag geliefert." (Lachen)

„Ich schlage vor, wir trinken einen Schluck auf ihn!" (Gläser klingen) „Auf Herrn Rauch!" – „Allmählich könnten wir schon Bruderschaft mit ihm trinken!" – „Prost, Toni!" (Lachen)

GRIFF IN DIE GESCHICHTE

Grenzenloser Handel von Preußen bis Bayern

Ein Markstein für den Deutschen Bund: Vor 150 Jahren wurde der Deutsche Zollverein ins Leben gerufen

Kein Kanonendonner als Salut, kein Flaggenschmuck, keine nationalen Reden zeichneten den 1. Januar 1834 aus. Trotzdem ist der Neujahrstag vor 150 Jahren ein Markstein in der Geschichte der im Deutschen Bund vereinigten deutschen Staatenwelt: Der Deutsche Zollverein wurde Wirklichkeit. Deutschland war damals ein Gemisch von 39 Groß-, Mittel- und *Kleinstaaten unter Einschluß* der vier freien Reichsstädte und von drei ausländischen Herrschern, den Königen von Dänemark, Großbritannien und Irland und der Niederlande für Holstein und Lauenburg, Hannover und Luxemburg.

Bei der Gründung des losen Deutschen Bundes hatte man 1815 die Zolleinheit ins Auge gefaßt. Sie scheiterte am Widerstand vor allem des Königreiches Bayern. Übriggeblieben war in der Bundesakte nur eine vage Empfehlung für Verhandlungen über *eine Vereinheitlichung* von Handel und Verkehr. Unter den beiden Primarmächten des Bundes, dem Königreich Preußen und dem österreichischen Kaiserstaat, litt vor allem Preußen am stärksten unter dem Zollwirrwarr. Seine beiden neuen Provinzen Westfalen und das Rheinland waren durch die Zollgebiete des Königreichs Hannover und des Kurfürstentums Hessen-Kassel von den Kernprovinzen östlich der Elbe getrennt. Dazu umschloß Preußen eine Reihe von kleinfürstlichen Enklaven.

Während England und Frankreich längst über geschlossene Nationalwirtschaften verfügten, herrschte im Deutschen Bund noch immer der traditionelle fürstliche oder freistädtische Partikularismus, obwohl die zunehmende Verflechtung aller Wirtschaftszweige in Industrie, Handel und Gewerbe eigentlich einen einheitlichen großen Zollraum forderten. Am 26. Mai 1818 erließ Preußen noch unter dem Regiment des Staatskanzlers Fürst Hardenberg daher ein neues Zollgesetz, das die Beseitigung aller Binnenzölle vorsah und die Einbeziehung der Enklaven in den preußischen Bereich erhoffen ließ. Die Hoffnung trog. Bis auf das Fürstentum Anhalt-Bernburg und das thüringische Zwergfürstentum Schwarzburg-Sonderhausen verschlossen sich die einzelnen Territorialherren, etwa in Anhalt-Dessau und Anhalt Köthen, jeder Egalisierung.

Dafür wurde der Ruf nach einer deutschen Zollunion immer lauter. Einer ihrer leidenschaftlichsten Anwälte war der junge Tübinger Nationalökonom Friedrich List. 1819 begründeten süd- und westdeutsche Firmen einen „Deutschen Handels- und Gewerbeverein" zur Verwirklichung dieses Gedankens. Hauptgeschäftsführer wurde Friedrich List. Auf Anregung des württembergischen Bundestagesgesandten Freiherrn von Wangenheim verhandelten zwischen 1820 und 1825 die Königreiche Bayern und Württemberg, die Großherzogtümer Baden und Hessen-Darmstadt und eine Reihe thüringischer Kleinstaaten vergeblich über die Schaffung eines gemeinsamen Zollvertrages.

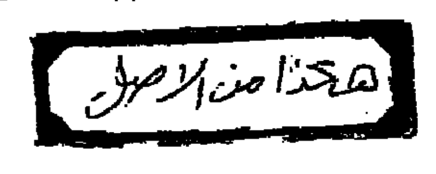
Im Jahr 1825 ergriff der preußische Finanzminister Friedrich von Motz, flankiert von dem Geheimrat Albrecht Friedrich Eichhorn, Experte für Zoll- und deutsche Fragen im Außenministerium, eine neue Initiative zur Begründung eines nord- und mitteldeutschen Zollvereins, zum Argwohn Wiens, Paris' und Londons, die keine allzugroße Macht Preußens im Deutschen Bund wünschten. Demgegenüber gingen die Königreiche Bayern und Württemberg 1828 einen gemeinsamen Zollbund ein. Im gleichen Jahr schlossen sich die Königreiche Hannover und Sachsen, das Kurfürstentum Hessen-Kassel das Herzogtum Braunschweig, die Hansestadt Bremen und ein Dutzend Kleinstaaten zu einem „Mitteldeutschen Handelsverein" zusammen.

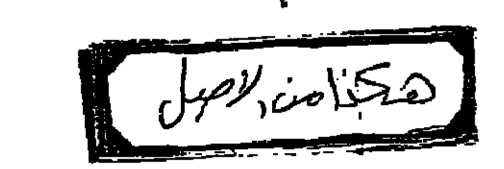


Leidenschaftlicher Anwalt der Zollunion: Der Nationalökonom Friedrich List (1789–1846) ZEICHNUNG: ULLSTEIN

Der Minister von Motz, ein typischer Vertreter des preußischen Beamtenliberalismus, der mit seinen Zollplänen weitausholende Ideen zur Stärkung des Wirtschaftsbürgertums in Preußen und zu einer schrittweisen Liberalisierung der Verfassung verbunden hatte, starb über dieser Entwicklung dahin. Sein Nachfolger wurde 1830 der aus dem niederrheinischen Cleve stammende Finanzminister Karl Georg Maassen. Er vollendet mit viel Geduld und Zähigkeit das von Motz begonnene Werk.

Der „Mitteldeutsche Handelsverein" verlor gegenüber der stärksten Wirtschaftsmacht im nord- und mitteldeutschen Raum, Preußen, an Anziehungskraft. 1833/34 reiften Maassens Pläne, nachdem schon vorher das Großherzogtum Hessen-Darmstadt ins preußische Lager abgeschwenkt war. Der Deutsche Zollverein trat am 1. Januar 1834 ins Leben. Bayern und Württemberg, darauf Sachsen und die thüringischen Kleinstaaten, folgten Preußen. Nach noch nicht einem Jahrzehnt gehörten 28 von 39 Bundesstaaten dem Zollverein an, ein Schritt zu größerer wirtschaftspolitischer Einheitlichkeit, abseits jeglicher nationalpolitischer Vorstellungen. W. G.





Als die Burgen Funken sprühten

Aus der Kulturgeschichte des Feuerwerks / Von LUDWIG MERKLE



Großes Wasserfeuerwerk in Dresden 1719 — ZEICHNUNG AUS: „FEUERWERK DES BAROCK", VERLAG J. B. METZLER

Für 60, 70 oder gar 80 Millionen Mark, so wird in den Zeitungen vom 2. Januar zu lesen sein, haben die Bundesbürger in der Neujahrsnacht wieder Raketen, Schweizer Kracher, Luftheuler, Chinaböller und Kanonenschläge in die Luft geschossen. Und für etwa zwei Millionen Mark wurde dabei Schaden angerichtet.

Die Neujahrslärmer am Küchenfenster und auf dem Balkon pflegen mit ihren feurigen Scherzartikeln – wenn auch in stark degenerierter Weise – altehrwürdige Tradition. Seit je, lehrt die Pyrohistorie, benutzt der Mensch Feuer und Lärm, um seinem Vergnügen über erfreuliche Geschehnisse Ausdruck zu verleihen. Wenn sich am Johannistag die Sommersonne wendet, zündet er Holzstöße an, hüpft über die Flammen und läßt brennende Räder vom Berg zu Tal rollen; in Fackelzügen läuft er grölend durch die Stadt, und zum Frühlingsanfang verbrennt er Puppen aus Stroh und Lumpen, die den besiegten Winter darstellen.

Die Chinesen sollen es gewesen sein, die im 12. oder 13. Jahrhundert darauf kamen, daß sich aus Kohle, Schwefel und Salpeter Schießpulver fabrizieren läßt. Sie setzten ihre Entdeckung zwar zuvörderst im Kriegsgewerbe ein, erkannten aber alsbald auch die herrlichen friedlichen Möglichkeiten, die die Pyrotechnik bot, indem sie zum brennenden das „steigende Feuer" fügte. „Der rohe Zögling der Natur beleuchtet durch große angezündete Feuer die Nächte, wo er seinen Göttern opfert", schreibt der Feuermeister C. Blondel in seinem Buch „Der selbst lehrende Feuerwerker oder Gründliche Anweisung zur Lustfeuerwerkskunst für Liebhaber, die sich davon unterrichten und damit beschäftigen wollen" (1802). „Wieviel angenehmer mußte ... nicht der Eindruck auf die Sinne würken, als man durch Kunstfeuer das Einförmige einer sich immer gleich bleibenden Flamme auf das mannigfaltigste an Form und Farbe abändern lernte?"

Auf den Handelswegen kamen die Tricks der Feuerwerkerei aus China und aus dem Orient im 14. Jahrhundert nach Europa. In Vicenza, Florenz und Siena sollen die ersten „Lustfeuerwerke" Europas angezündet worden sein, Veranstaltungen schlichter, populärer Art, die in der Vorführung einzelner geheimnisvoller pyrotechnischer Effekte bestanden und – wie auch heute – nicht ganz ungefährlich waren; es ist überliefert, daß dabei „gewöhnlich eine Menge der Umstehenden von den zersprengten Hüllen verwundet wurde".

In Nürnberg gehörte die Feuerwerkerei zu den Fastnachtsbelustigungen des Volks, in München wurde um 1580 ein feuerspeiender Teufel bei der Fronleichnamsprozession mitgeschleppt und in Augsburg 1592 „das Raqueten-Werffen und Schiessen in der Stadt, welches seit einiger Zeit von muthwilligen Leuten starck getrieben worden", verboten und unter Strafe gestellt.

Die Städte entrissen die Feuerwerke den Händen des Pöbels und benutzten sie selbst als magistratische Kunstwerke zum Zweck der Repräsentation, zur Selbstdarstellung ihrer Bedeutung als Zentren der Handwerksgeschicklichkeit und des technischen Fortschritts und als stolze Ehrenbezeigung, wenn fürstlicher oder gar kaiserlicher Besuch zu empfangen war.

Im September 1535 veranstaltete die Reichsstadt Nürnberg ein Feuerwerksfest zur Verherrlichung des Sieges, den Kaiser Karl V. in Tunis über die Türken erfochten hatte; Hans Sachs verfaßte ein Gedicht über das Ereignis. Trompetenstöße leiteten das Schau- und Hörspiel ein, Salutschüsse aus Gewehren und Kanonen folgten, dann waren die Mörser an der Reihe und schleuderten Puppen in türkischen Trachtenkostümen unters Volk. „Darüber fieln die bösen buben, / Ein groß reissen darob anhuben, / Unnd zöschten sie vetz her, denn hin. / Trieben sehr vil abweiß mit ihn. / Deß mochten lachen wol die leut", berichtet Hans Sachs. Wieder ertönten die Trompeten, donnerten die Geschütze und Gewehre, „zinck, zinck, puff, platz, das es erkracht" (dichtet Hans Sachs), dann entbrannte das eigentliche Feuerwerk, pfiffen die Schwärmer, zischten die Raketen, rauchte, dampfte, stank es, ging das – eigens aus Holz und Leinwand aufgebaute – Türkenschloß in Flammen auf, und zum guten Ende mußte auch der türkische Kommandant, der Reichsfeind, daran glauben: „Das jung volck juchtzet und war fro. / Also der groß türckisch haubtman / Im hoch-glastigen fewer bran. / Gehn himel flog sein roter pard." – Nun begannen die Kirchenglocken zu läuten, und das Publikum stimmte dankbar ein Lied zum Lobe Gottes an.

Das Feuerwerk hatte zur technischen eine neue Dimension hinzugewonnen. Man beließ es nicht mehr bei der verblüffenden, volksbelustigenden Attraktion allein, beim Funkenregen, bei zerplatzenden „römischen Kugeln", flammenden Fontänen und Girandolen (fächerförmige Feuergarben), sondern integrierte die Effekte in Aktionen belehrender, erhebender, propagandistischer Art und verband schließlich die artilleristische Raffinesse mit sinnbilderbeladenem Spektakel, erhob das Feuerwerk zur wunderbaren Pyrosymphonie und machte es zum eindrücklichen und bewegenden Mittelpunkt fein komponierter Gesamtkunstwerke.

Dies geschah zur Blütezeit der Lustfeuerwerkerei im 17. und 18. Jahrhundert an den Höfen der kunstsinnigen und prunkliebenden Barockfürsten. „Der Reiz dieses angenehmen Schauspiels", berichtet C. Blondel, „ist so groß, daß Könige und Fürsten große Summen anwendeten, Vorstellungen dieser Art zu geben, die an Pracht alles übertrafen, was je für die Sinne Schönes gegeben worden ist. So sahe man unter der Regierung der Könige von Pohlen zu Dresden in der ersten Hälfte des jüngst verflossenen Jahrhunderts mehrere Schauspiele dieser Art, deren Schönheit nach dem Aufwand und den Kosten derselben abgemessen, mehr als groß gewesen seyn muß; da von einem derselben die Kosten des Gerüstes allein an 50 bis 60 tausend Reichsthaler betragen haben soll."

Gemeint ist das Manöverfeuerwerk Augusts des Starken, das 1730 in Mühlberg/Sachsen stattfand. 200 Zimmerleute waren fast ein halbes Jahr damit beschäftigt, das 25 Meter hohe Gerüst aufzustellen, das ein Kolossalgemälde zweier italienischer Theatermaler trug. Ein Schloß war darauf abgebildet, und der Kriegsgott Mars stand neben der friedfertigen Frau Venus – zeitgenössischer abschreckungstheoretischer Ausdeutung zufolge zum Ausdruck der „vermuthlichen allegorischen Meynung: Man könne sich des Friedens nicht besser versichern, als wenn man ihm zu seiner Beschützung eine tapffere Armée zu aller Zeit darzustellen hätte".

Die Götterallegorien sind – abgesehen davon, daß sich die Feuerschauspiele der Fürsten ohnehin in erster Linie an eine höfische Zuschauergemeinde wandten – nicht als geheime Chiffren der altertumskundigen Gebildeten aufzufassen. Sie waren, so erfahren wir aus den „Frauenzimmer-Gesprächsspielen" des Barockdichters und „Pegnitzorden"-Gründers Georg Philipp Harsdörffer, „deswegen beliebet worden / weil sie ins gemein für wolgestalt gehalten und meistentheils den Gelehrten und Ungelehrten bekant".

Sinnbild und Gleichnis waren übrigens nicht erst die mythologischen Gestalten, sondern bereits die pyrotechnischen Gegenstände. Man empfand damals nicht so technisch spröde wie die Autoren der Feuerwerksliteratur des späten 19. Jahrhunderts: „Die Wirkung der Schwärmer ist, daß sie schlangenförmig in der Luft herumschwärmen, einen suchen und treffen sowol Schuldige als Unschuldige, und indem sie viele erschrecken, nehmen sie ein Ende mit Schrecken." Oder: Raqueten, welche / an Stecken gebunden / wann sie angezündet werden / schnell in die Höhe fahren / aber bald wieder / als wenn sie ihren Hochmut betaurten / mit Knallen / in Funcken herab fallen."

Siegesfeiern, Heerschauen und Jubiläen, Hochzeitsfeste, fürstliche Kindstaufen und – insbesondere in Italien – kirchliche Anlässe wurden von den barocken Artilleristen mit Feuersglanz umgeben. Geistreiche Inventoren entwarfen den szenischen und pantomimischen Ablauf der Darbietung; Dekorateure, Maler, Zimmerer und Architekten wirkten mit und errichteten Türme, Bühnen, Obelisken, Pyramiden, Triumphbögen, Burgen und Schlösser, die in Flammen aufzugehen hatten, konstruierten Götterwagen mit brennenden Rädern und Schiffe, die explodierten, Statisten führten Schwertkämpfe vor und schlüpften in die Häute funkensprühender Stiere und Dämonen, Drachen sausten auf Schnüren feuerspeiend durch die Luft und kehrten, wenn die zweite Raketenstufe zündete, zum Ausgangspunkt zurück; Statuen, die die Zwietracht, die Ungerechtigkeit, Ruchlosigkeit und Ketzerei darstellten, barsten, bengalische Flammen leuchteten bunt das Herrscherstandbild an oder das landesfürstliche Monogramm. Und damit jedermann genau verstand, um was es ging, wurden kupferstichgeschmückte Blätter mit der Beschreibung und Erläuterung des Spiels verteilt.

Als im Jahr 1699 der spätere Kaiser Joseph I. die Prinzessin Wilhelmine Amalia von Braunschweig-Lüneburg heiratete, stiftete der kaiserliche Abgesandte Graf von Egkh ein prachtvolles, großes „Lust- und Freudenfeuer", das in Hamburg auf der Alster dargeboten wurde. Das gedruckte Pogramm schilderte den Ablauf:

„Erster Actus. Den Anfang machet Mercurius, auff einer Corde (einer Schnur) fahrend und hundert Raqueten auf einmahl anzündend: Wenn alsdann sechs Canonen gelöset, wird eine Feld-Music gehöret, und einige Lust-Kugeln geworffen. Darauff ferner 2 Pyramiden von 60 Fuss angezündet, an welchen 700 Brandt-Lichter oder Hülsen brennen, nach deren Verlöschung abermahl 60 brennende Röhren oder Pumpen sich entzünden, welche ein hohes Feuer und viele Lust-Kugeln spielen. Indessen auf obgedachter Pyramiden Spitzen zwo Königl. Krohnen im blauen Feuer brennen. Endlich steigen viele Raqueten, und zugleich 50 solcher Gattung auff einmahl auff, und wird dieser Actus mit Werffung einiger Lust-Kugeln aus Mörseln, wie auch Lösung sechs Stücke beschlossen."

Dem ersten folgte der zweite Actus. Da „presentiret sich die Venus in einer von 2 Schwanen gezogenen Muschel, so von dem Jove und der Junone begleitet wird, mit Auszwerfung vieles Feuers und vieler Lust-Kugeln: Folglich stellet sich Hercules auff einen Scheiter-Hauffen, so sich selbst verbrennet, und mit viel 100 Schlägen und Raqueten in die Lufft fahret, dabei dann viele Lust-Kugeln geworffen, indessen auch 5 Wasser-Maschinen, nemlich 5 weiße Schwäne gesehen werden, auff deren jedem ein Cupido reitet, brennende Hertzen und Hochzeit Fackeln in ihren Händen haltende, welche mit vielen Wasser-Kugeln, Raqueten, Schwermern und Wasser-Katzen versetzt sind."

1650 wurden in Nürnberg, anläßlich des Friedensfestes nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs, zwei Feuerwerke abgebrannt. Eine 21 Meter lange und 12 Meter hohe Burg war vor den Stadttoren aufgebaut, eine Friedensstatue stand in der Mitte des Platzes, aus dem Lorbeerkranz, den sie trug, schoß eine Rakete empor, acht Männer stürzten aus der Burg und schlugen sich mit feuersprühenden Schwertern, eine Kanonade begann. Die Figuren des Mars und der Discordia wachten vor dem Schloß, um ihr Reich zu verteidigen, Leuchtkugeln und Knallsätze stiegen aus dem Schloß, knatterten und explodierten hinterm Schloß, trafen das Schloß, und das Schloß explodierte, Mars wurde zerfetzt, Discordia zersprang: Krieg und Zwietracht waren besiegt.

Nürnberger Dichter besangen das erbauliche Ereignis und den Gedanken, daß man den jungen Frieden mit Artilleriebeschuß und Feuersbrünsten feierte. „Auf! Ladet mit Frieden das Kriegergeschütz", rief Sigmund von Birken, „schiest einmal noch irdischen Donner und Blitz, Seit dankbar / ihr Teutschen Gebrüder! Der güldene Wolstand komt wieder."

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts neigt sich die Zeit der großen, edlen Feuerwerke ihrem Ende zu. Mehr und mehr treten Aktion, Allegorie und Aussage zurück, und die prosaische technische Sensation drängt sich in den Vordergrund. Ausgediente Artillerieoffiziere ziehen übers Land und führen ihre Künste gegen Eintrittsgeld vor. Zweck und Ziel der Feuerwerkerei ist nun bloß mehr – so formuliert es die 1891er Ausgabe von Martin Webskys „Lustfeuerkunst" – „eine imposante und mannigfaltige Lichterscheinung hervorzubringen"; sonst nichts mehr. Dabei ist es geblieben.

Was sind heutige Feuerwerke – ob von Silvesterdilettanten aufgeführt oder, anläßlich fremdenverkehrsförderlicher Sommernachts- und Seefeste, von geübterem Fachpersonal – gegen die pyrotechnischen Schauspiele der Barockzeit? Nichts, muß man leider sagen, und so ist es wenig verwunderlich, daß die Poeten keine große Lust mehr haben, von ihnen zu singen – mit Ausnahme Karl Valentins, der dem „Brillantfeuerwerk" ein ganzes Stück gewidmet hat; ihm freilich geht es mehr um ein Randproblem der Feuerwerkerei:

Wirt: „Wenn's auf der Welt gar niemals mehr dunkel werden taat, dann könnt ma gar nia a Feuerwerk abbrenna."

Valentin: „Warum net? Es hoaßt doch: Alles kann man, wenn man will."

Liesl Karlstadt: „Sie, wenn's aber dunkel ist, und Sie zünden Ihr Feuerwerk net an, dann kann man's ja auch net sehn?"

Wirt: „Das ist doch klar, daß man im Finstern net sieht."

Valentin: „A Feuerwerk aa net?"

Wirt: „Jo! Grad a Feuerwerk sieht man im Finstern besser."

Liesl Karlstadt: „Auch wenn's net ozundn is?"

Der Selbstbedienungsladen im Weltraum

„Fernsehpiraten" – eine Herausforderung für die öffentlich-rechtlichen Anstalten / Von HEINZ HABER

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg gab es die berühmten Piratensender: Findige Unternehmer – meist junge Leute – nutzten das internationale Seerecht auf gerissene Weise, um eigene Radiostationen zu betreiben. Sie richteten sich auf Schiffen außerhalb der Dreimeilenzone ein, an der die rechtliche Souveränität eines Staates endet. Jenseits dieser Grenze konnten die Betreiber solcher Radiostationen machen, was sie wollten, solange sie auf Frequenzen sendeten, die zwischen den zugeteilten internationalen Frequenzen für die „legalen" Sender lagen und diese nicht störten. Sie finanzierten sich durch die Ausstrahlung von Werbespots.

Mittlerweile haben wir seit fast zwanzig Jahren Nachrichtensatelliten, die weltweit Fernsehsendungen von Kontinent zu Kontinent übertragen können. Diese Relaisstationen legen die Vorstellung eines „Piraten-Fernsehens" aus dem Weltraum nahe, das viele befürchten, andere jedoch erhoffen.

Ein bisheriger technischer Nachteil der mit dem „Telstar" von 1962 eingeleiteten Sendemethode bestand darin, daß die von den Synchron-Satelliten reflektierten Signale sehr schwach waren. Um sie empfangen zu können, mußte jedes Land in Europa riesige Parabolantennen bauen. Da wir in der Bundesrepublik ein Monopol der Nachrichtenverbindungen durch die Bundespost haben, richtete die Post in Raisting in der Nähe der bayerischen Stadt Murnau eine solche Empfangsstation ein. Alle Fernsehsendungen aus Übersee laufen daher über Raisting unter der monopolistischen Kontrolle der Bundespost. Nun aber bahnt sich eine Revolution an.

Die Weltraumtechnik hat unerhörte Fortschritte gemacht. Es sind heute schon Nachrichtensatelliten im Bau, die mit ihren gewaltigen Verstärkern die überdimensionalen Parabolantennen auf der Erde überflüssig machen. Diese jüngste Generation der Fernsehstationen im Weltall eröffnet auch für Privatpersonen in aller Welt neue Chancen. In den nächsten Jahren allerdings wird man noch Parabolantennen brauchen, mit einem Durchmesser von ein bis zwei Metern; die Kosten dafür werden auf jeweils 1000 bis 3000 Mark geschätzt. Eine Hausgemeinschaft kann sich das bestimmt schon leisten. Die nächste Generation von Nachrichtensatelliten wird dann so kräftige Signale aussenden, daß man mit der heute üblichen Fernsehantenne ein einwandfreies Programm aus dem Weltraum empfangen kann.

Darin stecken ungeheure Entwicklungen, in denen man nur eine Weltrevolution des Fernsehens erblicken kann. Es wird jedermann in absehbarer Zukunft ein Fernseh-Selbstbedienungsladen aus dem Weltraum zur Verfügung stehen. Die Empfangsvorrichtungen sind in unseren heutigen Geräten bereits installiert; sie sind mit zehn oder mehr Kanalwählern ausgerüstet, von denen wir in Deutschland nur drei oder bestenfalls fünf benutzen.

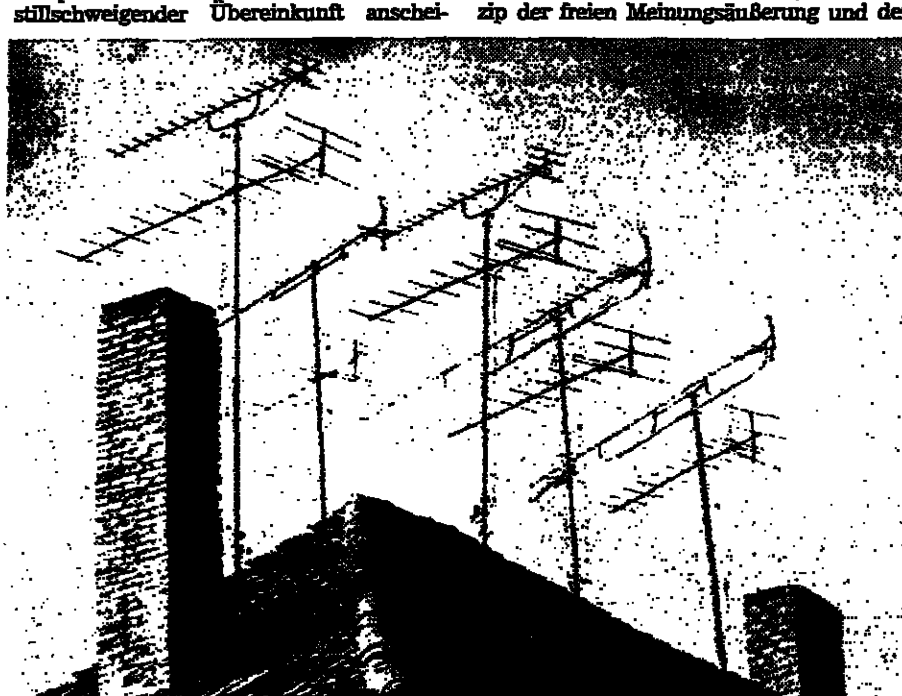
Stellen wir uns eine kapitalkräftige Firma vor, die einen solchen Satelliten bauen läßt, dessen Abschuß in den Weltraum bezahlt und damit beginnt, ein Fernsehprogramm auszustrahlen. Die Signale können auch auf einzelne kleinere Bereiche der Erdoberfläche gebündelt abgestrahlt werden, um ihre spezifische Empfangsintensität zu verstärken. So könnte ein Bündel die deutschsprachigen Länder Europas bestrahlen: Deutschland, Österreich und die Schweiz. Wie werden sich dann die deutschen Fernsehanstalten und die Deutsche Bundespost, die Monopolträger für Fernsehprogramme sind, verhalten? Man hört schon den Ruf: „Piratensender!"

Was die Rechtslage betrifft, hatte man bei den Radio-Piratensendern Mühe, sie international zum Schweigen zu bringen. Die Dreimeilenzone des klassischen Seerechts stammt noch aus der Zeit Königin Elisabeths I. von England, weil damals die Kanonen der Küstenbatterien eben nur drei Meilen weit schießen konnten. Inzwischen streiten sich die Teilnehmer auf Seerechts-Konferenzen, wie weit die Hoheitsrechte eines Landes von seiner Küste aus ins Meer hineinreichen sollten.

Mit dem Fortschritt der Fliegerei hat sich das Hoheitsrecht in die dritte Dimension ausgedehnt. Jede Nation besitzt ein Hoheitsrecht über ihren Luftraum, den sie notfalls mit Waffengewalt verteidigen darf. Schon im Jahre 1951 – sechs Jahre vor dem ersten Sputnik – hat der Rechtsberater der Vereinten Nationen, Dr. Oscar Schachter, einen bemerkenswerten Aufsatz geschrieben mit dem Titel: „Wem gehört das Weltall?" Er wies darauf hin, daß dieses Problem bestimmt nicht so einfach zu lösen sei, wie das Seerecht. Das hängt mit der technischen Natur der Weltraumfahrt zusammen. Jedes Weltraumunternehmen benutzt die Satellitenbahnen um die Erde. Es läßt sich also überhaupt nicht vermeiden, daß ein amerikanischer Satellit jeden Tag mehrmals das Gebiet der Sowjetunion überfliegt und daß umgekehrt russische Satelliten das Gebiet der Vereinigten Staaten überkreuzen.

Diesem überaus kritischen Problem weichen die beiden Weltraummächte geschickt aus. Sie reagieren einerseits empört und ergreifen massive Maßnahmen, wenn ein fremdes Flugzeug ihren Hoheitsraum verletzt. Andererseits haben sie nichts dagegen einzuwenden, wenn gegnerische Satelliten ihre jeweiligen Hoheitsgebiete überfliegen und sie dabei mit raffiniertester Technik ausspionieren. Der „Raum-Raum" ist nach stillschweigender Übereinkunft anscheinend frei. Das ist natürlich eine Einladung für phantasievolle Fernsehtechniker und Programmacher. In der Abgrenzung zwischen Luft- und Raumrecht gilt eigentlich nur die Regel, daß ein Vehikel, das zu seinem Betrieb die Erdatmosphäre benötigt und sich darin aufhalten muß, der Lufthoheit unterliegt. Ein Vehikel wie ein Satellit, der von der Erdatmosphäre unabhängig den Planeten umkreist, unterliegt keinen Beschränkungen.

Nachrichtensatelliten fallen in die zweite Kategorie. Deshalb können die Macher von weltweiten Fernsehprogrammen ebenso freizügig planen wie früher die Radiosender auf ihren Schiffen vor der Dreimeilenzone. Es wird den Juristen ziemlich schwer fallen, die künftigen „Fernsehpiraten" zu stoppen. In der westlichen Welt herrscht ja das Prinzip der freien Meinungsäußerung und der freien Entfaltung im Rahmen der Marktwirtschaft. Man wird allenfalls, gestützt auf die Verfassung der einzelnen Länder, die Ausstrahlung von härtestem Porno verhindern.



Signale aus dem Weltraum aufs Dach: Auch über einfache Fernsehantennen werden die Satellitenprogramme bald zu empfangen sein — FOTO: J. H. DARCHINGER

Für die Finanzierung solcher Unternehmen ist das kommerzielle Fernsehen der Vereinigten Staaten ein passendes Modell. Das US-Fernsehen ist ja völlig frei und lebt allein von seinen Werbeeinnahmen (obwohl sich einige Fernsehketten auf dem Kulturgebiet davon freigemacht haben). Dafür bezahlt der amerikanische Fernsehzuschauer und Radiohörer allerdings auch keine Gebühren – für ihn ist TV ein Service der Industrie.

Für die öffentlichen Anstalten des deutschen Fernsehens jedoch wären Piratensender aus dem Weltraum eine schockierende Herausforderung. Unser halbstaatliches und von Beamten geleitetes Fernsehen hat keine Konkurrenz. Aus diesem Grunde erlauben es sich seine Betreiber vielfach, ihre Programme ohne Rücksicht auf Wunsch und Vorstellung der Zuschauer zu gestalten. Was den „Wettbewerb" betrifft, gibt es bloß ein albernes Feilschen um Zuschauerzahlen zwischen dem 1. und 2. Programm. Beide wissen genau, daß der Konsument in diesem Land dennoch nie auf seine Bildröhre verzichten wird und daher automatisch monatlich seine Gebühren entrichtet.

Die durch den Staatsvertrag den deutschen Fernsehanstalten übertragene Hoheit über das Fernsehprogramm ist selbstverständlich auch der Grund dafür, daß ARD und ZDF die Einrichtung eines kommerziellen Fernsehens (Verleger-Fernsehen) so kraß ablehnen. Sie fürchten die Konkurrenz. Das Kabelfernsehen steht auf einem völlig anderen Blatt, da ja auch dieses dem Monopol der Bundespost untersteht. Gegen das Fernsehen aus dem Weltraum gibt es nur zwei Abwehrwaffen: ein internationales rechtliches Abkommen (das noch viele Jahre auf sich warten lassen wird) oder den Bau von Störsendern.

Der Intendant des Zweiten Deutschen Fernsehens, Professor Dieter Stolte, hat kürzlich von der Möglichkeit gesprochen, daß sich die öffentlich-rechtlichen Anstalten am Fernsehen aus dem Weltraum beteiligen könnten. Trotz der hervorragenden Versorgung mit Sendern existieren für die drei deutschen Programme außerhalb der Ballungsgebiete noch Versorgungslöcher mit teils schlechten Empfangsbedingungen. Diese könnten dann aus dem Weltraum einwandfrei bedient werden, weil die Sendesignale von oben in die tiefsten Täler hineinleuchten. Auch könnten dann die deutschen Programme selbst in den letzten Winkeln des deutschsprachigen Europa empfangen werden. Stoltes sehr sinnvoller Vorschlag wird bei einer friedlichen Lösung dieses Zukunftsproblems hoffentlich seinen Platz finden.

Wer von „Piraten-Fernsehen aus dem Weltraum" spricht, weckt die Vermutung, daß es sich dabei um eine Zukunftsentwicklung handele, die – in der Grauzone der Legalität operierend – wenig wünschenswert und daher zu bekämpfen sei. Das Gegenteil ist der Fall. Die Menschheit hat ein Anrecht darauf, die Fortschritte der Technik zu nutzen. Den deutschen Fernsehanstalten wird es nur guttun, wenn sie sich nach den Gesetzen der Marktwirtschaft einer starken Konkurrenz stellen müssen. Die Öffentlichkeit hat auch Anspruch auf die Ideen anderer Programmacher. In England ist der scheinbare Zwiespalt seit langem vorbildlich gelöst: Dort bedienen seit mittlerweile mehr als zwanzig Jahren die halbstaatliche BBC und kommerzielle Unternehmen die Bevölkerung in hervorragender Weise.

Der zu erwartende alte Einwand, daß sich die Fernsehprogramme aus dem Weltraum dem niedrigsten Geschmack anpassen würden, damit noch mehr Leute in aller Welt Coca-Cola kaufen, sticht nicht. Schließlich hat auch das völlig kommerzielle Fernsehen der Vereinigten Staaten in den letzten 30 Jahren großartige Fernsehsendungen hervorgebracht. Oder würden sonst unsere Anstalten so viele in Amerika produzierte Sendungen kaufen, deren Produktionskosten jenseits ihrer finanziellen Kraft liegen – und vielleicht auch außerhalb ihres Einfallsreichtums.

Es liegt im Wesen jeder Demokratie, daß sie auf Dauer eine gewisse Selbstkontrolle walten läßt. Trotz mancher Auswüchse hat diese Selbstkontrolle das unabhängige amerikanische Fernsehen in der Waage gehalten, obwohl man über Geschmack ja nicht streiten kann. Grundsätzlich wären Programme aus dem Weltraum auf völlig freier, kommerzieller Basis für die Bundesrepublik gewiß kein Schaden. Unsere Anstalten werden sich mit dem zukünftigen Selbstbedienungsladen aus dem Weltraum wohl abfinden müssen, da er unvermeidlich ist.

Schiffsantrieb mit pulsierendem Rückstoß

Anläßlich der diesjährigen Tagung der amerikanischen „Society of Mechanical Engineers" wurde die neuartige Variante eines Rückstoß-Schiffsantriebs vorgestellt. Es handelt sich um ein schubrohrartiges Verfahren, das pulsierend angesaugtes Wasser ausstößt und damit das Schiff vorwärtsschiebt. Als Antrieb dient eine Anordnung von Kompressionskammern, deren Kolben jedoch nicht wie bei Verbrennungsmotoren über Pleuel eine Kurbelwelle antreiben, sondern auf eine spezielle „Wasser-Druckkammer" einwirken. Hier wird durch die Kolbenbewegungen Wasser angesaugt und unter hohem Druck über ein Rohr zum Schub benutzt. Ähnlich wie beim sogenannten Stelzer-Motor bleibt es bei einer hin und her pulsierenden Bewegung. Damit lassen sich nach Angaben der Entwickler Reibungs- und Wirkungsgrad-Verluste reduzieren und mit Dieselöl um mehr als 15 Prozent höhere Antriebsleistungen für Schiffe erzielen. Das Verfahren funktioniert derzeit mit einem relativ kleinen Antrieb von etwa 15 kW. Allerdings hält man auf seiten der Entwickler auch wesentlich stärkere Aggregate für relativ leicht realisierbar. Je nach dem verwendeten Einspritzverfahren und dem benutzten Kraftstoff sind langsamer oder schneller pulsierende Antriebe möglich. trz.

„Biomagnetische Signale" werden gefördert

Als einer der Förderschwerpunkte im Programm „Forschung und Entwicklung im Dienste der Gesundheit" wird von der Bundesregierung die Verbesserung der medizinischen Diagnostik durch Neuentwicklung bzw. Optimierung unterschiedlicher Verfahren genannt. So wurden z. B. in der Vergangenheit eine Reihe von Arbeiten zur Weiterentwicklung bioelektronischer Signale für die medizinische Diagnostik gefördert. Ausgehend von grundlegenden Arbeiten in der Halbleitertechnologie ist es in jüngerer Zeit gelungen, magnetische Meßverfahren so weit zu verfeinern, daß erste orientierende Messungen biomagnetischer Signale an unterschiedlichen Körperteilen und Organen durchgeführt werden konnten. Prinzipielle Vorteile dieses Verfahrens sind: berührungsfreie Messung, Ortung biomagnetischer Quellen im Körper mit Tiefenauflösung und Möglichkeit zur Messung der Grundaktivität von magnetischen Quellen. Der Bundesminister für Forschung und Technologie beabsichtigt, Forschungs- und Entwicklungsarbeiten zur vergleichenden Bewertung und Anwendbarkeit von biomagnetischen Signalen als Diagnoseverfahren in den Bereichen Eisenstoffwechselerkrankungen und Hirnfunktionsanalyse zu fördern. DW.

Bildplatte jetzt mit schwachem Laser löschbar

Während die ersten Bildplatten langsam auf den Markt gekommen sind, hält der Wettlauf um die beste und preiswerteste Produktionstechnik weiterhin an: die heute erhältlichen Bildplatten, seien sie per Laser, also optisch, oder elektromagnetisch „abgetastet", lassen sich nicht löschen. Aber erst wenn das gelingt, wird sich ihnen auch der Markt als Massenspeichermedium für die elektronische Datenverarbeitung öffnen. Mit einer neu entwickelten Magnetsubstanz will die japanische Kokusai Denshi Denwa in etwa eineinhalb Jahren auf den Markt kommen. Ihre magnetisch-optische Speicherplatte soll 30 Gigabit an Daten speichern, was etwas dem Umfang von 40 000 Schreibmaschinenseiten entspricht. Als Speichermaterial wurde eine Mischung aus Eisen, Terbium und Kobalt benutzt. Sie besitzt den Vorzug, auch schon mit schwachen Laserstrahlen beschrieben und auch wieder gelöscht werden zu können. Nö.

Galliumgewinnung aus Bauxit-Lagerstätten

Gallium ist auf dem besten Wege, neben reinem Silizium zum zweitwichtigsten Rohstoff für die Elektronik und die gesamte Halbleiter-Technologie zu werden. Als Galliumarsenid und in ähnlichen Verbindungen ist es in fotovoltaischen Solarzellen beispielsweise zum Konkurrenten von Siliziumoxid geworden. Obwohl es in der Erdkruste mit rund 15 g pro Tonne Gestein vorkommt, existieren kaum hochkonzentrierte Lagerstätten. Es fällt zumeist bei der Kupfer- und Zink-Gewinnung als wertvolles Nebenprodukt an. Einen neuen erfolgreichen Weg hat jetzt die japanische „Sumitomo-Chemie" gefunden. Sie trennt aus Bauxit, das zur Aluminiumgewinnung ausgebeutet wird, den auch dort vorhandenen Galliumanteil ab. Eine Versuchsanlage in Niihama erreichte in diesem Jahr eine Produktionskapazität von etwa zehn Tonnen hochreinem Gallium-Metall. Als Gewinnungsverfahren benutzt man ein direktes Schwerkraft-Abtrennungsverfahren, da Gallium als Schwermetall, spezifisches Gewicht: 5,904, sich von Aluminium deutlich unterscheidet. Zur Abscheidung aus den Bauxitmineralien muß es jedoch an eine Trägersubstanz gebunden werden, über die die Japaner sich ausschweigen. trz.

Alle deutschen Lokomotiven stehen jetzt unter Volldampf

Die Bundesrepublik kann die technologischen Herausforderungen des Jahres 2000 meistern

Keine Prognosen ohne Besinnung über den Ausgangspunkt. Wo stehen wir eigentlich? Wir leben in einer Phase des Umbruchs, im Übergang in eine Epoche, die von vielen als „nachindustriell" bezeichnet wird. Versuche zur Standortbestimmung gibt es viele. Zwei sollten wir uns genauer ansehen: Das Modell von Hermann Kahn „Der große Übergang" und das Modell von Kondratieff.

Kahn sieht uns in einer geschichtlichen Periode des großen Übergangs (The great transition), die vor rd. 200 Jahren mit der ersten industriellen Revolution begonnen hat. Diese Periode ist gekennzeichnet durch Gegensätze wie die folgenden: Wenige – Viele; Arm – Reich; Erfahrung – Theorie; Primitiv – Technologisch; Ländlich – Städtisch; Erde – Raum; Chefs und Könige – Managern und Verwaltern;

Innerhalb dieser Periode unterscheidet er vier Epochen, nämlich

- la belle Epoque 1886–1913
- la mauvaise Epoque 1914–1947
- la deuxième belle Epoque 1948–1973
- l'Epoque de Malaise? 1974–2000

Von Kondratieff stammt die Theorie der langen Wellen (Kondratieff Waves). Jede Welle wird von einer Basisinnovation ausgelöst. Derartige Basisinnovationen waren

- 1775–1800 Dampfkraft, Kohlenbergbau, „laisser faire"
- 1828–1857 Eisenbahnen, Dampfschiffe, Kanäle
- 1886–1913 Otto-Motor, Elektrizität, Chemie
- 1938–1973 Transistor, TV, Luftfahrt, Massenkonsum, Unterhaltungsindustrie
- 1983–2000? Mikroelektronik, Spitzentechnologien, hochwertige Dienstleistungen.

Diese Versuche, unsere Entwicklungsphasen durch bestimmte Basisinnovationen zu erklären, kann man fortsetzen und fragen, warum denn offenbar relativ regelmäßig sich in einer Krise derartige Innovationen eingestellt haben. Welcher Entwicklungspfad in den nächsten 20 Jahren ist angesichts dieser Erklärungsversuche also wahrscheinlich? Ist es ein Wachstumspfad? Eine gewisse Unsicherheit scheint selbst KAHN anzudeuten, wenn er von der vierten Epoche als „Epoque de Malaise" spricht, statt von einer „troisième belle Epoque". Warum erwarten wir tatsächlich einen gedeihlichen Entwicklungspfad mit Wachstum? Welches sind die „guten Argumente", wo liegen die Risiken?

Drei globale Rahmenbedingungen werden bestimmend sein:

- die Verfügbarkeit oder Nichtverfügbarkeit von Ressourcen, wie Rohstoffen, Energie und Umweltgütern und Kapital
- die Technik
- die Weltwirtschaft und die Stellung der Bundesrepublik in der internationalen Arbeitsteilung.

Seit der Studie des „Club of Rome" geht das Gespenst der beschränkten Nahrungsmittel und versiegenden Rohstoffe und Energien um. Die Studie GLOBAL 2000 hat hier noch einmal nachgedoppelt. Wachstum findet eben nicht mit festen technisch determinierten Verbräuchen von Gütern statt. Rohstoffe sind zwar theoretisch jeweils nur in endlichen Mengen vorhanden – und auch Energie, aber wir entdecken laufend neue Vorkommen, wir verwenden Rohstoffe wieder nach Gebrauch, und vor allem, wir lernen mit viel weniger Rohstoffen mehr Nutzen zu produzieren. Nur ein Beispiel: Statt 120 000 t Überseekabel zur Nachrichtenübermittlung über den Atlantik kommen wir heute mit 800 kg in einem viel intelligenteren Nachrichtensatelliten aus. Glasfaser wird den Rohstoffeinsatz nochmals wesentlich verringern. Auch Energie ist nicht eigentlich knapp. Sogar konventionelles Erdöl würde noch für mehr als 200 Jahre reichen (2,7 Mrd. Jahresverbrauch gegen 500 bis 800 Mrd. t angenommene Vorräte).

Gefährliche Überbeanspruchungen zeigen sich mit den Umweltgütern weltweit. Zum Teil lernen wir heute erst, welche Spätschäden wir mit bestimmten Produkten, Produktionsprozessen und Konsumgewohnheiten verursachen. Zum Teil haben wir das bereits gewußt, aber nicht recht abstellen wollen oder können. Nötig ist immer eine Güteabwägung zwischen einem vermiedenen Umwelteffekt und einer unterbliebenen Produktion – sei es wegen der Arbeitsplätze oder der dann fehlenden Produkte.

Es sei denn, und das ist der Ausweg, wir finden eine intelligente Ersatzlösung, die eben ohne negative Umwelteffekte Wohlstand produziert: Wir brauchen eine ökosensible Technik. Eine Entwicklung mit den heute üblichen Emissionen ist nicht nur in unseren Industrieländern undenkbar, wenn wir uns nicht selbst umbringen wollen, sondern vor allem nicht vorstellbar, wenn wir uns auch noch weite Teile der Dritten Welt nach unserem Muster entwickelt denken. Wir brauchen neue Technologien! Zweifellos, und die meisten der Schlüsseltechnologien, die in den nächsten Jahren entstehen werden oder zur Anwendung kommen, werden Umweltengpässe schonen oder verringern helfen.

Es gibt eine lange Liste von Schlüsseltechnologien von der Biotechnik bis zur Optoelektronik, aber noch wichtiger zur Beurteilung ihrer Folgen sind die Einsatzbereiche. Neue technische Lösungen erwarten wir vor allem in den folgenden Feldern:

- in der Organisations- und Kommunikationstechnik
- in den Automationstechniken
- in den Bearbeitungs- und Verfahrenstechniken
- und im Material- und Vorleistungsbereich. Und die Wirkungen der Technik? Neue Anwendungen auf der einen Seite, große Produktivitätssprünge auf der anderen. Damit verbunden ein schneller Strukturwandel zusammen mit einem heftigen internationalen Wettbewerb.

Wie wird sich die Entwicklung in der übrigen Welt vollziehen, und was heißt das für die Wachstumsmöglichkeiten der Bundesrepublik? Weltweit wird die Bevölkerung bis zur Jahrtausendwende von heute ca. 4,5 Mrd. um ⅓ auf etwa sechs Mrd. anwachsen, und zwar vor allem in den armen Ländern Südamerikas, Afrikas und Asiens. In Indien sind alleine in den letzten fünf Jahren 65 Mill. Menschen zusätzlich gezählt worden. Hieraus resultiert ein riesiges Bedürfnis nach Gütern und Diensten für die private Nachfrage (Nahrung, Kleidung, Behausung) und die öffentliche Infrastruktur (Verkehrs-, Bildungs-, Gesundheitseinrichtungen).

In gut 30 bis 40 Ländern wird der wirtschaftliche Wachstumsprozeß schnell weitergehen – das sind sog. Anschlußländer, wie z. B. Ägypten, Brasilien, Indonesien. Aber trotz der erwarteten Wachstumsraten von fünf bis sechs Prozent wird selbst in diesen Ländern der Wohlstandsabstand gegenüber den Industrieländern kaum kleiner, im Gegenteil. Für Länder wie die Bundesrepublik bleiben auch in Zukunft trotz wachsender Bedeutung der Länder und Märkte der Dritten Welt die OECD-Länder die wichtigsten Handelspartner.

Das Profil der deutschen Exporte wird künftig deshalb zwei Akzente haben: Hochwertige Produkte, Systeme und Dienstleistungen für die reifen Industrieländer mit hoher Technik (highly sophisticated); angepaßte Lösungen für die Länder der Dritten Welt, bei denen die letzte Technik für den Nutzen und damit für den Export weniger ausschlaggebend ist als eine auf die besonderen Verhältnisse zugeschnittene intelligente Lösung.

Die Vorstellungen von möglichen und auch wünschbaren Wachstumspfaden der Bundesrepublik stellen alles in allem keineswegs ein graues Bild dar, im Gegenteil, an manchen Stellen ist es eher grün. Die Art und Weise, wie der einzelne in diesem Rahmen leben will und kann, wird sich künftig weiter differenzieren als heute schon. In diese Zukunft führt uns keine Automatenbahn und kein Schlafwagen. Wichtige Weichen müssen gestellt werden, Verhaltensweisen müssen sich ändern. Flexibilität ist ein Schlüsselwort, Innovation ein anderes und Initiative ein drittes. Unser gesamtes liberales Gesellschafts- und Wirtschaftssystem beruht darauf, daß wir genug initiative Menschen haben. Wenn diese Annahme nicht mehr stimmt, helfen alle Anreizprobleme nicht mehr.

Was wir dringend brauchen, ist ein kollektives Gut, das nicht nur knapp geworden, sondern weithin verlorengegangen zu sein scheint: Das kollektive Gut „Zuversicht". Voraussetzung dafür ist eine nüchterne Beschäftigung mit der Zeit vor uns. Ein unreflektiertes Bangemachen etwa durch den Club von Rom ist genauso schädlich wie naiv-fröhliches Gesundbeten.

HEIK AFHELDT

Dr. Heik Afheldt ist Vorsitzender der schweizerischen PROGNOS AG, einer Gesellschaft für angewandte Wirtschaftsforschung. Wir bringen Auszüge aus seinem Vortrag „Projektionen und Scenarien", der im Verlaufe eines Seminares im Hause des Axel Springer Verlages mögliche Entwicklungen bis zur Jahrtausendwende aufzeigte.



Der „EyeDentifier" erfaßt innerhalb weniger Sekunden das Muster der Blutgefäße auf der Augennetzhaut. Die Identifizierung erfolgt schnell und zuverlässig. Fehlerquote: eins zu einer Billion. FOTO: DIE WELT

Ein tiefer Blick ins Auge ersetzt den Daumenabdruck

Neues Identifiziersystem nutzt das Muster der Netzhaut

Robert Hill aus Portland, Oregon (USA), hat zusammen mit seinem Vater – einem Augenarzt – ein Gerät entwickelt, das zuverlässiger ist als alle bisherigen Methoden zur Identifizierung von Personen. Der sogenannte „EyeDentifier" (Augen-Identifizierer) macht es möglich, innerhalb weniger Sekunden mit Hilfe von unsichtbarem Infrarotlicht das Muster der Netzhaut-Blutgefäße zu erfassen, sie mit einem bereits früher gespeicherten Bild zu vergleichen und festzustellen, ob die überprüften Personen identisch sind.

Diese Methode ist schneller und sauberer als die Abnahme von Fingerabdrücken. Die Fehlerquote ist äußerst gering, sie liegt allenfalls bei eins zu einer Billion, denn im Gegensatz zu Personalausweisen, Scheckkarten und sonstigen Identifikationen lassen sich „Augenbilder" nicht fälschen, gehen nicht verloren und können nicht gestohlen werden.

Robert Hill glaubt, daß seine Erfindung besonders von Banken, in militärischen Sperrgebieten und ähnlichen Einrichtungen genutzt werden wird. Man kann die Stimme verstellen, eine Unterschrift fälschen, auch Fingerabdrücke sind manipulierbar, doch die Netzhaut bleibt bei 90 Prozent aller Menschen von der Geburt bis zum Tode unverändert. Die Kapillargefäße erweitern sich zwar während des Wachstums, das Muster aber bleibt. Lediglich bei zehn Prozent der Menschen treten Veränderungen aufgrund von Erkrankungen ein, allerdings meist erst ab einem Alter von 60 Jahren. Die Abweichungen vollziehen sich jedoch ganz allmählich, so daß selbst im Laufe eines Jahres nur geringfügige Unterschiede festzustellen sind.

Brillen müssen bei der Herstellung des Augenbildes abgenommen, Kontaktlinsen brauchen nicht entfernt zu werden. Noch ist der Preis für den „EyeDentifier" relativ hoch. Er liegt zwischen 8000 und 10 000 Dollar, doch Robert Hill ist überzeugt, daß die Zahl der Abnehmer bald steigen wird und die Herstellungskosten gesenkt werden können. Die First Inter State Bank in Portland hat bereits eins dieser Geräte installiert. Hier benötigen die Kunden keine Scheckkarte mehr – der Blick ins Auge genügt.

LEW HOME

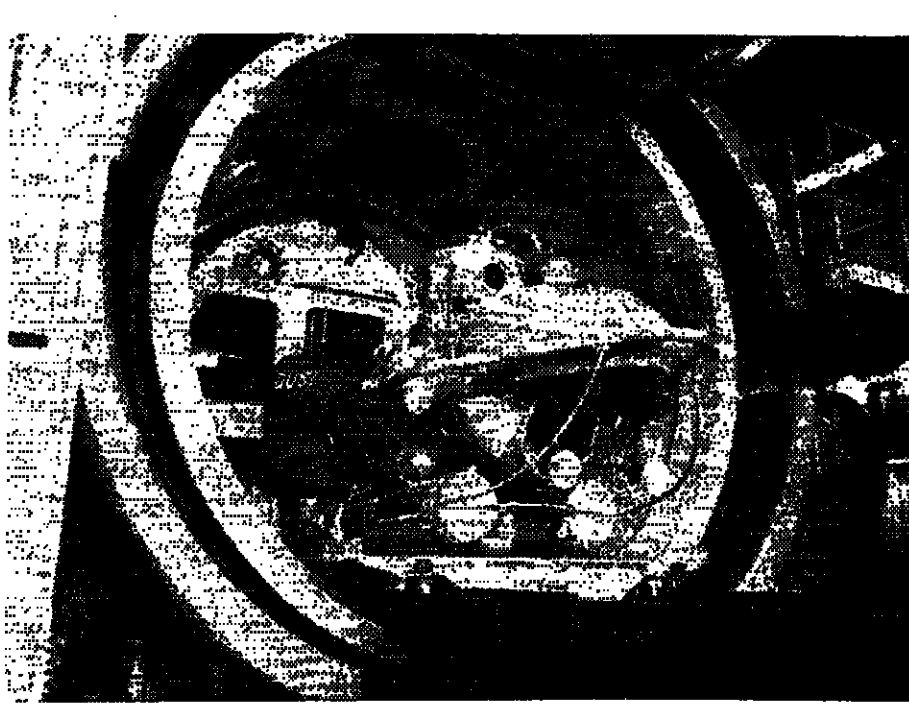
Der Tiefenrausch im Hochparterre

Im Unterwassersimulator herrschen Bedingungen wie 300 Meter unter dem Meeresspiegel

In derselben Woche, in der das in Europa gebaute „Spacelab" im Weltraum getestet wurde, bestand auch eine für die Offshore-Technik entwickelte großtechnische Versuchsanlage ihre Bewährungsprobe: der für die GKSS (*G*esellschaft für *K*ernenergieverwertung in *S*chiffbau und *S*chiffahrt mbH)-FORSCHUNGSZENTRUM GEESTHACHT GMBH gebaute Unterwassersimulator GUSI. Vier Taucher lebten und arbeiteten 24 Tage unter Bedingungen, wie sie in bis zu 300 m Meerestiefe herrschen. Sie waren – wie Astronauten – von der Umwelt hermetisch abgeschlossen.

Die technischen und medizinisch-physiologischen Probleme des Tieftauchens, bei dem der Mensch wochenlang unter dem Druck entsprechend dem Wasserdruck der Arbeitstiefe steht, sind ähnlich schwierig wie die der Weltraumfahrt. Die Weiterentwicklung der Tieftauchtechnik hat auch eine große wirtschaftliche Bedeutung, da sie eine wichtige Voraussetzung für die künftige Nutzung der Meeresbodenschätze ist. Dabei kommt dem Unterwasserschweißen besondere Priorität zu, da in immer stärkerem Maße beim Pipelinebau, bei der Montage von Unterwasserstrukturen und bei anfallenden Reparaturen neue Schweißtechniken benötigt werden.

Die Drägerwerk AG hatte GUSI im Mai 1983 nach dreieinhalbjähriger Bauzeit fertiggestellt. GUSI (*G*KSS-*U*nterwasser-*Si*mulationsanlage) ist eine der größten und technisch fortgeschrittensten Überdruck-Simulationsanlagen der Welt. Mit GUSI wird „das Meer für Forschung und Entwicklung sowie Erprobung und Ausbildung unter genau definierten Bedingungen an Land geholt". In einem komplexen System von acht zusammenhängenden Druckkammern kann eine Tauchermannschaft wochenlang in einer Helium-Sauerstoff-Atmosphäre unter einem Überdruck bis zu 60 bar leben. Dabei ist das Körpergewebe von dem umgebenden Gas vollständig gesättigt. Diese Gase können nur durch sehr vorsichtige und langsame Druckabsenkung aus dem Körper beseitigt werden. Ein zu schneller Druckabfall würde zu Gasblasenbildung im Gewebe und zu Embolien führen. Während Astronauten zu ihrer Landung einschließlich aller Vorbereitung nur ein paar Stunden brauchen, dauert die Dekompression der Aquanauten, d. h. die Rückkehr der GUSI-Taucher von 30 bar auf Normaldruck, ca. 14 Tage.



Ein Mini-U-Boot wird für einen Drucktest in der großen Versuchskammer der GUSI vorbereitet. FOTO: GKSS

Bei der GUSI-Entwicklung mußten schwierige interdisziplinäre systemtechnische Probleme gelöst werden, um den Druck sicher zu kontrollieren und die erforderlichen Lebensbedingungen unter Überdruck zu schaffen: Techniken des Großbehälterbaus, der Gasreinigung und -rückgewinnung, der Klimatisierung und Konditionierung von Wohn- und Arbeitsräumen, der Kommunikation, der Gasanalysetechnik und der Anwendung der elektronischen Datenverarbeitung im Bereich der Unterwassertechnik.

Der bemannte Probebetrieb wurde vom 23. November bis 16. Dezember 1983 erfolgreich durchgeführt. Sämtliche GUSI-Systeme erwiesen sich als funktionstüchtig. Die vorgesehenen Tauch- und Dekompressionsverfahren konnten planmäßig und ohne Störungen ablaufen. Die Überdruck-Atmosphäre wurde kontinuierlich und ohne Heliumverlust gereinigt und atembar gehalten. Sauerstoffanteil, Temperatur, Luftfeuchtigkeit und CO_2-Konzentration wurden innerhalb der erforderlichen Toleranzen automatisch geregelt. Die beim Schweißen entstandenen Schadgase wie CO, Kohlenwasserstoffe, nitrose Gase, Wasserstoff und CO_2, Rauche und Stäube wurden ohne Heliumverlust beseitigt.

Das computergesteuerte Gasanalysensystem überwachte die Gaskonzentration in den Kammern kontinuierlich. Dabei wurden die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung erstmalig zur Prozeßüberwachung, -steuerung und -dokumentation in der Unterwassertechnik angewendet. Das vom Bundesminister für Forschung und Technologie geförderte Gerätesystem zur Atemgasversorgung der Taucher im geschlossenen Kreislauf wurde erstmals in 300 m Wassertiefe von erfahrenen Off-shore-Tauchern angewendet: bei geringsten Atemwiderständen, bei minimalen Heliumverlusten und bei besten ergonomischen Eigenschaften. Schwerpunkt des GKSS-Arbeitsprogramms waren Versuche zum Naßschweißen bei 12,5 bar (entsprechend 125 m Wassertiefe) und zum Trockenschweißen bei 30 bar (entsprechend 300 m Wassertiefe). Erstmals wurde unter dermaßen hohem Druck bis zu 38 Stunden lang mit Mantelelektroden und Schutzgas in der großen Testkammer der GUSI geschweißt. DW.

Was Leuchtrakete und Kanonenschlag verbindet

Chemie ist, wenn es stinkt und kracht ... Am Jahresende, zu Zeiten des heiligen Silvester, setzt man sich traditionsgemäß in den Kopf, diese alte Pennäler-Weisheit gleich hunderttausendfach in die Tat umzusetzen. Wobei ganz unbestritten ist, daß manch honoriger Chemiker allein aufgrund dieser unüberhör- und riechbaren Tatsache zu Schulzeiten seine Vorliebe für diesen Wissenszweig entdeckt hat.

So unterschiedlich in Größe und Lautstärke die kleinen und großen Knaller auch sein mögen, ob es da nun schrill heult und pfeift, blitzt oder gar eine pfeilschnelle Rakete in den Winterhimmel katapultiert wird: die Ingredienzien pyrotechnischer Mischungen sind im großen und ganzen dann doch auf einen Nenner zu bringen. Auch für die Ballerei gilt: Auf die richtige Verpackung (Fachleute sprechen hier von Verdämmung) kommt es an. „Mogelpakkungen" sind in: Für einen Haufen Geld, viel Papier und wenig Innenleben. Aber das muß ausnahmsweise einmal so sein; sonst geht der berühmte Knalleffekt flöten. Das eindrucksvolle „Bumm" wird zum lächerlichen „Ssst".

Apropos Innenleben: In fast allen Fällen handelt es sich dabei um Feststoffe, fein zerrieben und anschließend gut durchgemischt. Die wissenschaftliche Grundlage des ganzen Spektakels am Silvesterabend mutet simpel an: Es sind schnelle Abläufe von Oxidation und Reduktion, kurz Redox-Reaktionen genannt. In den pyrotechnischen Standardmischungen findet man die Kombination eines Sauerstoffträgers im munteren Zusammenspiel mit Stoffen, die wie wild hinter diesem Sauerstoff her sind; Oxidations- und Reduktionsmittel liegen – noch – friedlich nebeneinander. Leuchtkugeln und Bengalfackeln, die Erzeugung von Rauch und Nebel, Blitz- und Pfeifsätze; alle gehorchen dieser chemischen Gesetzmäßigkeit.

Klassischer Vertreter und Grundstoff für die Feuerwerkerei ist das gute alte Schwarzpulver mit seinen Bestandteilen Kaliumnitrat (KNO_3), Schwefel und Holzkohle. Wenn dann die Zündschnur erst einmal entflammt ist, geht alles blitzschnell. Kein Wunder also, daß beim Abbrennen von solchen „Präparaten" die einzelnen Schritte des Reaktionsgeschehens nur sehr schwer zu kontrollieren und – quasi im Zeitlupentempo – darzustellen sind: Reaktionen zwischen Aggregatzuständen (fest-gasförmig), Änderungen der Salz-Kristallstrukturen sowie Schmelz- und Verdampfungsvorgänge laufen in Windeseile ab.

Sehen wir uns einmal an, was nach dem großen Knall übrigbleibt: In 31,38 Prozent gasförmige und 68,62 Prozent feste Stoffe hat sich das Schwarzpulver umgewandelt. Schon Robert W. Bunsen, der Mitbegründer der Spektralanalyse, fand 1857 an gasförmigen Produkten 53 Prozent Kohlendioxid, 41 Prozent Stickstoff, vier Prozent Kohlenmonoxid, ein Prozent Wasserstoff, je 0,5 Prozent Schwefeldioxid und Sauerstoff. In einem elendigen Feststoffhäufchen bleiben zurück: 56 Prozent Kaliumsulfat, 27 Prozent Kaliumkarbonat, acht Prozent Kaliumthiosulfat, jeweils ein Prozent Kaliumsulfid, Kaliumthiocyanat, Ammoniumkarbonat und unverbrannter Kohlenstoff; fünf Prozent Kaliumnitrat werden nicht „mitverballert".

Bei Zeus, hätten Sie sich träumen lassen, daß beim Abfackeln eines Knallfrosches – im Chemikerkauderwelsch gesehen – doch tatsächlich folgendes abläuft:

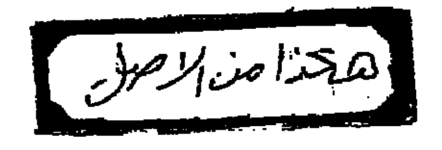
$16\,KNO_3 + 6\,S + 13\,C \rightarrow$
$5\,K_2SO_4 + 2\,K_2CO_3 + K_2S + 16\,N + 11\,CO_2$?

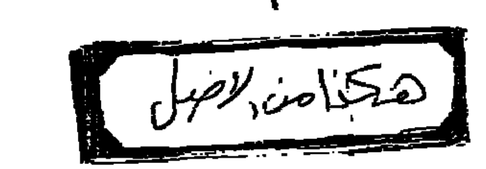
Vielleicht betrachten Sie ihren berstenden Chinaböller oder ihre feuerspeiende Rakete jetzt mit noch mehr Respekt. Aber die forschen Forscher sind in der Lage, dem Geheimnis des schwarzen Pülverchens noch weiter auf die Spur zu kommen.

Nachdem das Schwarzpulver „Lunte gerochen" hat, verändert es sich unter Aufnahme von Wärme zunächst zwischen 95 und 200 Grad Celsius, bei 250 Grad erfolgt unter Wärmeabgabe eine Vorzündungsreaktion, bei 300 Grad schließlich erfolgt die Zündung. Die Kristallstruktur des Kaliumnitrats ändert sich: Aus der rhombischen Form bildet sich bei 128 Grad die trikline Modifikation; der Schwefel schmilzt bei 120 Grad und verdampft schließlich bei 444 Grad. Die leicht flüchtigen organischen Bestandteile der Holzkohle sind zu diesem Zeitpunkt schon längst entfleucht.

Bleibt nur zu hoffen, daß Sie nicht – umgeben von beißenden Rauchschwaden, in eisigkalter Silvesternacht auch zur logischen Schlußfolgerung kommen: „Es kracht, es zischt ... zu seh'n ist nischt!"

DIETER THIERBACH





Kein großes Volk kann geteilt überleben

Luigi Barzini meint: „Auf die Deutschen kommt es an"

Ein weiser alter Mann zieht sorgenvoll Bilanz; die europäische Geschichte der letzten sechs Jahrzehnte ist zugleich die seines eigenen Lebens. Ereignisse und Entwicklungen haben sich unter der Subjektivität des Betrachters im Laufe vieler Jahre verformt. Sie sind Bestandteile seines Urteils und seiner Sicht der Dinge geworden. So kommt es, daß vieles den Leser – zumal einen Deutschen – widerspruchsvoll deucht und ihm bisweilen falsch erscheint. So etwa, wenn er in historischer Rückschau einerseits von Britanniens Kriegen der Vergangenheit berichtet, von den Kämpfen gegen Philipp II. von Spanien, gegen die französischen Herrscher und zuletzt, in diesem Jahrhundert, gegen die Deutschen; dabei resümierend, daß diese

Luigi Barzini:
Auf die Deutschen kommt es an
Aus dem Italienischen von Sylvia Hofheinz. Albrecht Knaus Verlag, Hamburg. 320 S., 36 Mark.

Kriege England „viele Millionen Pfund und eine große Zahl von Menschenleben" gekostet haben, um andererseits wenig später das Grundprinzip der britischen Politik, nämlich des „Gleichgewichts der Kräfte", als „alte und wohlerprobte Technik zur Bewahrung des Friedens" zu rühmen.

Aus deutscher Sicht würde man dies wohl anders sehen, und auch die europäischen Völker zwischen Schwarzem Meer und Ostsee könnten dem kaum vorbehaltlos zustimmen, bescherte ihnen doch immerhin der bislang letzte Akt jener „wohlerprobten Technik" bis auf den heutigen Tag die Chance, den Sozialismus aufbauen zu „dürfen". Doch auch für einen Italiener wie den international renommierten Journalisten Barzini ist eine derartige Sicht, gerade in der historischen Rückschau, zumindest ungewöhnlich.

Dies wird vollends klar, wenn man liest, was er den Amerikanern testiert: „Zweimal in 23 Jahren retteten sie Europa unter erheblichen menschlichen und finanziellen Opfern. Auch sie wußten, daß das Leben ohne die gemeinsamen abendländischen Werte nicht lohnt." Selbst die Amerikaner sahen dies ursprünglich anders – etwa wenn sie nach dem Ersten Weltkrieg einen Untersuchungsausschuß einsetzten, um herauszufinden, warum sie überhaupt in den Krieg eingetreten waren.

Barzinis eher anglo-amerikanische Sicht führt bisweilen zur Selbstgerechtigkeit; der Gegner als „moralisch Verworfener" muß dann – wie der Verfasser mehrfach hervorhebt – „gezüchtigt" werden, zumal wenn er sich, wie Deutschland in der Vergangenheit, weigert, die zugewiesene Schurkenrolle anzuerkennen. Doch ist der Verfasser wiederum zu abgeklärt, um nicht über jene Raster zu reflektieren, sie offenzulegen und in ihren Folgen zu beschreiben. So meint er, die USA „können gelegentlich in einer... unangenehm berührenden Weise taktlos und arrogant auftreten (es ist die Arroganz eines Menschen, der weiß, daß er recht hat... jeder, der eine andere Meinung vertritt, befindet sich im Unrecht)".

Für die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion, so stellt Barzini fest, sei das Bewußtsein eines historischen Auftrags der „entscheidende Existenzgrund". Was die USA betrifft, zieht er folgerichtig den Schluß, daß unter den zahlreichen amerikanischen Interventionen Deutschland zu der Kategorie derjenigen zähle, die „erfolgreich waren". Dieses Beispiel, schreibt er, „könnte aus einem Lehrbuch" stammen. Es bestehe in der „Züchtigung", dem „Wiederaufbau" und letztlich der „Amerikanisierung". Die Deutschen (und die Japaner, auf die dasselbe zutreffe) seien so „gute Schüler" geworden, daß „sie ihre Lehrer bald übertrafen".

Dem kann in der Rückschau auf die paar Jahrzehnte des westdeutschen Staates niemand widersprechen; doch gilt dies heute noch? In dieser Fragestellung liegt die Hauptsorge des Autors. Denn sein Anliegen gilt „Europa" – genauer gesagt, dem nicht sowjetisch beherrschten Teil, aber einschließlich der USA („die größte Nation des Westens sollte ebenfalls in den Kreis der europäischen Nationen aufgenommen werden").

Dieses Europa ist Barzini zufolge einer tödlichen Bedrohung ausgesetzt – von seiten der Sowjetunion. Nicht in einem Übergang zur plötzlichen Dramatik, gar durch kriegerische Ereignisse, liege die eigentliche Gefahr; im Gegenteil, vor einer solchen Sicht der Dinge warnt er nachdrücklich. Es ist vielmehr die langsame geschichtliche Entwicklung, eine Verschiebung im internationalen System, die sein Abendland im Inneren und von außen zur Disposition stellen könnte. Den „Traum von der europäischen Einheit" sieht er nur auf bescheidene Weise verwirklicht.

„Kein großes Volk kann in zwei Teile geteilt überleben." Es ist die ungelöste deutsche Frage, die einer vollständigen Einigung (West-)Europas im Wege stehe. Das ist der Schlußgedanke Barzinis; der bemerkenswerte Aussagen enthält, aber zugleich das indirekte Eingeständnis, daß die Wiederherstellung der deutschen Einheit von „Europa" nicht zu erwarten sei (nur in Bonn wird seit fünfunddreißig Jahren tagaus, tagein das Gegenteil behauptet). Barzini sieht gar keine andere Möglichkeit, als daß die deutsche Einheit zu Lasten Westeuropas verwirklicht wird.

Eine resignierende Folgerung. Und wenn sie richtig wäre, bedeutete sie nichts anderes, als daß wir am Ende einer Epoche europäischer Geschichte stünden; vor dem Ende einer Ordnung, die auf der Zerschlagung Deutschlands und der Teilung des deutschen Volkes beruhte.

Hätte Barzini sein Buch vor dreißig Jahren geschrieben, dann wäre der Titel „Auf die Deutschen kommt es an" in dem Sinne, daß sie sich an einer derartigen Ordnung beteiligen, gewiß berechtigt gewesen. Heute aber müßte die Überschrift eigentlich lauten: „Es hängt von den Deutschen ab". Wie lange werden sie noch an einer Ordnung mitwirken, die auf dem Unglück ihres Vaterlandes beruht? Solang sie es tun, wäre nur noch über den Zeitpunkt zu entscheiden – und zwar in Moskau. Ist dies wirklich so?

HARALD RÜDDENKLAU

Saladins betrogene Söhne

Günther Deschners Bericht über das Volk der Kurden

Im vergangenen Juli erreichten zuverlässige Berichte den Westen, daß kurdische Freischärler oder die berühmten „Pesh Merga", unterstützt von iranischen Truppen und schiitischen Kämpfern aus Irak, ihr altes Hauptquartier Hadsch Omran im nordöstlichen Irak zurückerobert hätten. Geführt wurden die Kurden von Masud Barsani, dem Sohn des kurdischen Freiheitskämpfers Mulla Mustafa Barsani, der nach

Günther Deschner:
Saladins Söhne
Verlag Droemer Knaur, München. 351 S., 49 Abb., 38 Mark.

seiner Vertreibung aus Irak Anfang März 1976 im amerikanischen Exil gestorben war und in Kurdistan auf iranischem Boden begraben wurde.

Was die kurdische Teilnahme auf iranischer Seite im Golfkrieg militärisch und politisch bedeuten kann, geht aus dem engagierten Buch Deschners hervor. Noch nach dem Sturz des Schah 1979 waren die Kurden vom Khomeini-Regime blutig verfolgt und bekämpft worden, jetzt scheint jedoch wieder einmal eine Änderung der Allianzen eingetreten zu sein. Sicher mißtrauen die Kurdenstämme unter dem jungen Barsani den Persern ebenso wie den arabischen Irakern, doch scheint das Regime in Teheran nun handfeste Zusagen für eine größere Autonomie gegeben zu haben, um die Kurden als vielleicht entscheidende Bundesgenossen an der Nordfront zu gewinnen.

Der große Aufstand der irakischen Kurden und eine kampfstarke Allianz mit den Brüdern aus Iran sind bisher ausgeblieben, aber daß sich im irakischen Kurdistan Widerstand gegen die alten arabischen Feinde in Bagdad regt, geht aus vielen Berichten hervor. So mußten die Iraker sogar türkische Truppen zu Hilfe rufen, um ihre lebenswichtige Ölleitung im Grenzgebiet gegen Überfälle der Kurden sichern zu können. Auch bei der Herbstoffensive der Iraner im nördlichen und gebirgigen Dreiländereck waren Kurden dabei.

Die 12 bis 15 Millionen Kurden haben nur in Kriegszeiten Freunde, wenn dieses wehrhafte Volk ohne eigenen Staat von Türken, Arabern oder Persern gebraucht wird. Wie die Kurden dann trotzdem verraten wurden, erzählt Deschner nach eigenen Erfahrungen sehr anschaulich, erregend, überzeugend. Unvergessen ist die große Intrige des Schah, der 1974 die Kurden mit US-Hilfe zum Aufstand gegen Bagdad ermunterte, sie dann aber nach der Verständigung mit den Irakern gnadenlos im Stich ließ.

Nach mehreren Reisen in das schwer zugängliche Kurdistan stellt uns Deschner nicht nur die Kurden, ihre Kultur und ihre dreitausendjährige Geschichte vor, sondern auch ihre Parteien und führenden Politiker. Der blutige Freiheitskampf, immer wieder unterdrückt und immer wieder aufflammend, seit dem Zerfall des Osmanischen Reiches und seit dem Bruch westlicher Versprechungen im Friedensvertrag von Sevres (1920) dauert nun schon über sechzig Jahre.

Verdienstvoll ist es, daß Deschner an die furchtbaren Greuel der Türken gegen die Kurden erinnert. Schon Moltke bezeugte sie 1838. Sie sind ein Grund für das Streben nach Unabhängigkeit. Die „Bergtürken", wie sie offiziell in Ankara heißen, werden auch heute noch – z. B. bei Erdbeben-Einsätzen – ebensowenig geschont wie vor ihnen die Armenier. Dafür gibt es Hunderte von Zeugen bis in die letzten Jahre. Daß auch die arabischen Iraker das ihnen verhaßte Bergvolk verfolgen, beweisen die Verschleppungsaktionen in die heißen Wüstensteppen nach 1974. Die neuen Dörfer gleichen Zwangslagern, das Erdöl-Gebiet um Kirkuk wurde weitgehend „arabisiert".

Wie die Armenier sind die Kurden ein eigenes Volk, ja in Sprache, Glauben und Geschichte eine Nation, und fordern Selbstbestimmung. Ein eigener Staat wird ihnen von Sowjets, Türken, Persern und Irakern aus Machtgründen verweigert. Ob er ein stabiler Friedensfaktor wäre, wie der Autor meint, sei dahingestellt. Wichtig aber bleibt für den Zeitgenossen die politische Erkenntnis, die Deschners dramatischer Buchbericht vermittelt: Türken, Perser und Araber unterdrücken Minderheiten, auch wenn sie Moslems sind. Sie fordern einen Staat für Palästinenser, sind aber nicht bereit, ihren Minoritäten auch nur Autonomie oder gar Selbstbestimmung zuzubilligen. So wie Palästinenser von Syrern und arabischen „Brüdern" zusammengeschossen werden, ist es den Kurden immer wieder ergangen, weil sie uneinig waren oder fremden Interessen folgten. Doch ihre mit viel Blut bezahlte Lebensweisheit gilt überall: Vertraue der Pranke, Löwe, die Heiligen werden dir nicht helfen.

PETER M. RANKE



Großes Publikum für Lyrik: Dichterlesung in Berlin — FOTO: ULLSTEIN

Die Brüder der Sänger der Vanitas

Mit Überraschungen für die Zukunft ist zu rechnen: Lyrik aus dem vergangenen Jahr

Wer heute Lyrik sagt, der muß zum Beispiel Rainer Brambach sagen. Über ihn hat sich niemand das Maul zerrissen. Ihn kannten nicht viele. Traf er auf einen Liebhaber seiner Verse, mußte dieser mit ihm erst einmal zechen gehen. Dieser stille Säufer vor dem Herrn hat uns in seinen 66 Lebensjahren nur wenige schmale Bände Lyrik hinterlassen. Seine Gedichte liegen leicht in der Hand und wiegen doch schwer.

Sein jüngster Band ist zugleich sein letzter, eine Art Vermächtnis; denn Rainer Brambach ist im Sommer 1983 in Basel gestorben. In einem Zyklus der vier Jahreszeiten schreitet Brambach noch einmal das Jahr eines Lebens ab, schimpft über die Kalte Sophie „mit ihrem Quecksilberherzen / und meistens minus", schlägt sich seitwärts in die Büsche, in den sommerlichen Holunderschatten, verbündet sich „mit den herbstlich Zeitlosen" und hadert mit dem Winter, „jenem eiskalten Kahlkopf". Verse wie Mitteilungen eines weisen Possenreißers, mahnend, erinnernd, wehmütig und heiter, liebevoll im Detail, deftig im Zorn.

Auch Rainer Malkowski ist einer der Stillen im Lande. Anders aber als Brambach, der den Augenblick festhält, um ihn zu genießen oder auch um sich zu entrüsten, nutzt Malkowski den Augenblick, um sich der Veränderungen zu vergewissern. Das können geräuschvolle Novemberwinde sein, die die „lautlos schnappenden Münder" übertönen; das können, auf groteske Weise verzeichnend, wir selbst, die Lebenden, sein: unversehens „Tote, / die nur zum Schein / in Schuhen stehen".

Malkowski inszeniert den leisen Schrekken, indem er seinen Scherz mit ihm treibt, z. B. wenn er in Rom einen bestimmten Briefkasten bevorzugt, der von Kennern der Stadt gemieden wird, weil unbekannt ist, wann er geleert wird. Aber es gibt auch den Schrecken ohne Koketterie, etwa das auf peinigende Weise rätselvolle Aufwachen in der Nacht und „jene Minuten der Totenstille / und unklaren / Erwartung".

In seinen besten Gedichten gelingt es Malkowski, das Unverständliche zu beschreiben, dem Rätsel gleichsam den Spiegel vorzuhalten und es auf diese Weise zu bannen. Leider gibt es auch Schwachstellen. Humor ist Malkowskis Sache nicht. Die Versuche, dem Limerick eine neue Tonart abzugewinnen, haben einen allzu flachen Ertrag.

Walter Helmut Fritz dagegen leistet sich keinen Ausfall, er kennt keine Verlegenheiten und keine Tricks. Er ist einer der erfahrensten und verläßlichsten Lyriker unserer Gegenwart. Solidität ohne Routine, Sensibilität ohne Raffinement, Lakonie ohne Sterilität, das sind seine Markenzeichen. Kurz: Er ist einer unserer besten Dichter. Schon das Eingangsgedicht seines neuesten Lyrikbandes setzt die Maßstäbe: „Das Gedicht steht / in dem Buch? / Schlag auf, lies. / Gut, es hält / einen Augenblick still. / Aber dann? / Siehst du nicht, / wie es sich rührt, / die Seite verläßt, / schwebt, fliegt / und allmählich / unsichtbar wird, / ehe es sich / in dir niederläßt?"

Es gibt von Benn bis Christoph Meckel selten genug Beispiele, wo so genau und zugleich so schön und nebenbei noch werbend gesagt wird, was ein Gedicht leisten kann. Eine Lyriktheorie voller charmanter Hermeneutik. Am liebsten wollte man ein Gedicht nach dem anderen zitieren, das mit dem Wal, der Lust hat, ein Stück Insel zu werden, das mit den Gletschern, diesen langsamen Sätzen, die sich eingravieren in die Archive der Berge, bis hin zum Schlußgedicht, dem Titelgedicht, in dem die Werkzeuge der Freiheit beschworen werden: die Lettern, Matrizen, Papierbögen, die Bücher und Bibliotheken.

Man hätte es sich gleich denken können, daß Günter Kunert, einst von Ost-Berlin in den Westen übergesiedelt, genausowenig

Rainer Brambach:
Auch im April
Diogenes Verlag, Zürich. 56 S., 16,80 Mark.
Rainer Malkowski:
Zu Gast
Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main. 85 S., 18 Mark.
Walter Helmut Fritz:
Werkzeuge der Freiheit
Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 93 S., 20 Mark.
Günter Kunert:
Stilleben
Carl Hanser Verlag, München u. Wien. 111 S., 19,80 Mark.
Wolf Wondratschek:
Die Einsamkeit der Männer
Diogenes Verlag, Zürich. 39 S., 14,80 Mark.

ein Idylliker ist wie Walter Helmut Fritz. Schrill klingt der gräßliche Titel „Abtötungsverfahren" von Kunerts Gedichtband aus dem Jahr 1980 noch im Ohr. So hat der Titel seiner neuesten Lyriksammlung, „Stilleben", geradezu etwas Verführerisches. Die Gedichtüberschriften aus dem Eingangszyklus scheinen dies zu bestätigen: „Leichter Nachmittag", „Entrückt", „Auf dem Lande", „Sommermittag", „Idylle".

Aber wir hätten es wissen müssen: Stilleben ist nur der euphemistische Ausdruck für „nature morte", also für eine tote Natur, deren Dauerhaftigkeit der Künstler, der schreibende wie der bildende, durch seinen schöpferischen Akt gerade noch ein bißchen verlängert, ihr den schönen Schein eines stillen, in Wahrheit toten Lebens verleiht. Verräterisch allein schon die Abbildung auf dem Umschlag: Hogarths „Analyse der Schönheit" – mehr Rumpelkammer als Künstleratelier, angefüllt mit Gliedmaßen eines vorgeblich schönen Menschengeschlechts.

Der Glanz ist nur Abglanz, die Bilder sind Trugbilder, die Erinnerungen nur Träume ohne Trost. Wir leben, nach Kunert, in einer Welt, wo die stummen Steine zu wachsen beginnen und unsere Gesichter bald nur noch schematischen Schädeln gleichen. Wir bilden uns, nach Kunert, ein, noch Zeit zu haben, um den Verhängnissen Einhalt zu gebieten, wo doch „das apokalyptische Heer der Ameisen", die „nächsten Herren der Erde", schon voranmarschieren.

Günter Kunert ist ein Melancholiker, mehr noch: ein Skeptiker, fast schon ein Nihilist. Ihn bedrängen die Schreckgebilde des Weltenbrandes, der kältesten aller Nächte, des Sturzes in den Abgrund, des sprachlosen Verschwindens. Warum ist dann Kunert immer noch ein Dichter? Weil er nicht aufgibt. Weil er gegen die Verblendungen, Vergeblichkeiten und Vergänglichkeiten anredet – obwohl er sich ihnen ausgeliefert weiß. Weil er – in schwarzer Bruderschaft mit den Vanitas-Sängern des Barock, den Gryphius, Fleming und Angelus Silesius – Halt sucht in der Form. Es fällt auf, wieviele seiner neuesten Gedichte in Metrum, Reim und Strophen gegliedert sind. Als wäre die Form das letzte Maß für die Frist, die uns noch bleibt.

In jedem Fall ist Form Herausforderung. Wolf Wondratschek, einstiger APO-Barde und in so manchen Tonarten erprobt, hat sich jüngst an eine der schwierigsten und traditionsreichsten Gedichtformen herangemacht: das Sonett. „Lowry-Lieder" nennt er seine „Mexikanischen Sonette" und verbeugt sich damit vor dem 1957 gestorbenen Romanschriftsteller Malcolm Lowry. Wie bei ihm, so heißen auch bei Wondratschek die Themen Liebe, Einsamkeit, Alkoholismus: „Er sah die Einsamkeit der Seelen wie Abendschatten / sich verdunkeln. Männer, die keine Frauen hatten, fielen um, vom Alkohol geköpft." Glück ist Gewalt, Sieg ist Tod, Kälte ist Wollust.

Alles ist austauschbar. Gefühle sind Versatzstücke, erbärmliche Notnägel oder auch rauschhafte Feuer. Einerlei, die Einsamkeit ist bei den Männern. Sie „trinken und träumen vom Töten". Sie führen Kriege, „doch sie fürchten nur die Liebe". Frauen dagegen sind wissende, fruchtbare und stolze Wesen, in jedem Fall haßerfüllt: „Die Seele will Schmerz."

Ein auf merkwürdige Weise archetypischer Geschlechterkampf rollt hier ab. Grandiose Landschaftsbeschreibungen sind Staffage und Symbol in einem, z. B. in dem Gedicht „Sonnenaufgang": „Die Sonne rollte aus dem Bauch der Berge, / und plötzlich war die Erde wild und weit". Wondratschek entwirft ein Pandämonium betrogener Gefühle, die wie „unter dem Vulkan" (so lautete einst der Titel von Lowrys Hauptwerk) brodeln, nur von der Strenge des Sonetts mühsam, manchmal freilich auch etwas bemüht, in der Zucht gehalten werden. Daß sich aber ein Mann wie Wondratschek überhaupt dieser Zucht unterwirft, wirft ein interessantes, nachdenklich machendes Schlaglicht auf eine literarische Szene, die im Wandel ist und die für die nächste Zukunft manche Überraschung bereithalten mag.

WOLFGANG MINATY



Peter Ebner — FOTO: ROBERT SCHUSTER

Herr Lanzmann bleibt allein

Peter Ebner zeichnet Dreiecksverhältnisse ins Schaltjahr

Schon auf den ersten Seiten bestätigt „Das Schaltjahr" die penibel-gründliche Handschrift seines Autors. Sie ist sicherer und flüssiger geworden, das Buch hat erzählerischen Atem. Von den soliden und guten Absichten in Ebners erstem Roman „Der Erfolgreiche" verwirrt, hat der Rezensent noch vor einem Jahr bezweifelt, ob das Medium Roman diesem Schriftsteller angemessen sei; heute nimmt er diese Bedenken zurück.

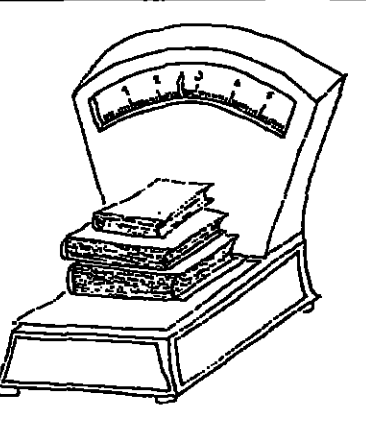
Freilich zeigt auch **„Das Schaltjahr"** (Styria Verlag, Graz/Wien/Köln, 239 S., 34 Mark) eine unveränderte Vorliebe für kleine Anlässe, für Grenz- und Entscheidungssituationen enger Menschen in einem engen Alltag, bei deren Lösung der Autor sich gelegentlich übernimmt. Eine Prise missionarischer Besserungsgedanken wird jeweils in eine Frauengestalt verpackt und etwas lautstark mitgeliefert. Heißt der „gute Geist" im ersten Roman Verena, so begegnen wir diesmal Anna Suchantke. In beiden Fällen verlassen die Frauen den Freund, sobald sie die Weichen seiner Zukunft gestellt haben.

Aussteigersituationen, sei es aus eigener besserer Einsicht wie beim Geschäftsmann Münzing im „Erfolgreichen" oder aufgezwungen und erlitten wie jetzt im „Schaltjahr" – Johann Lanzmann kann einem wirklich leid tun –, sind in der Literatur so totgetreten worden, daß der Leser zu früh aus der Spannung entlassen wird. Es ist nicht Peter Ebners Schuld, es ist vielmehr unser eigener Zynismus vor dem Begriff der Ethik.

Die „klassische Dreiecksgeschichte" ist schnell erzählt: Der Geschäftsmann Johann Lanzmann, dessen Ehe zerbröckelt, verliebt sich in eine jüngere Frau. Seine Gattin aber erkennt, daß sie durchaus ohne ihren Mann leben kann, und löst sich aus der toten Ehe. Doch auch die Geliebte wird ihren Freund schließlich verlassen. Herr Lanzmann bleibt allein zurück; der Mann als Verlierer.

Bestechend die Genauigkeit der Schilderung. Daneben eine fast kindliche Naivität, die Ebner seinen Figuren anhängt. Alles in dieser tristen Ehe und lauwarmen Leidenschaft – Temperament entwickelt der Autor nie – ist verwickelt und schuldbeladen, dennoch breitet Ebner eine abendhafte Stille darüber aus. Die Sätze sind kurz, was eine Tugend sein könnte, aber leider auch häufig beweist, daß man den Leser mit übertriebener Kurzatmigkeit ebenso ermüden kann wie mit schwülstig-verfahrenem Stil. Bewunderswert aber Peter Ebners Kunst, die traurige Realität sich verlierender Menschen kommentarlos geduldig zu schildern. Niemals mischt sich der Autor ein. Eine erholsame Leistung in unserer Literatur larmoyanter Selbstbespiegelung.

ERICH WOLFGANG SKWARA



Der Himmel leuchtet immer

Einer großen Hörergemeinde gibt er über den Hörfunk und gelegentlich auch das Fernsehen Trost und Hilfe. Für diejenigen, welche ihn nicht nur hören, sondern seine Äußerungen schwarz auf weiß besitzen wollen, ist jetzt wieder ein Buch von Johannes Kuhn erschienen: **„Auch heute leuchtet der Himmel"** (Kreuz Verlag, Zürich, 248 S., 19,80 Mark). Mit biblischen Geschichten zu den einzelnen Anrufungen und Bitten des Vaterunsers – wobei jeweils ein Vers von Paul Gerhardt als Motto vorangestellt ist – setzt sich Kuhn auf dem Hintergrund unserer heutigen Welt und ihres modischen Pessimismus mit dem Glauben auseinander. Frömmler und Anhänger einer abstrakten Glaubensvorstellung kommen kaum auf ihre Kosten, wohl aber Menschen, für welche die Sinnfrage kein intellektuelles Gesellschaftsspiel ist und die Antworten des Glaubens wünschen.

ohn

Bayerns Prominenz

Der Mozart, Amadeus, war ein armer Tropf. Weder seine Wiege noch sein Sterbebett standen im Bayernland. Da war Mozart, Leopold, der Vater, besser dran: In Augsburg geboren, in bayerischen Klosterschulen erzogen und erst dann unter die Fittiche des Salzburger Erzbischofs geschlüpft. Eine solche Jugend sichert ihm eine Notiz in **„Bosl's Bayerischer Biographie"** (Pustet Verlag, Regensburg. 918 S., 98 Mark), die 8000 Persönlichkeiten

aus 15 Jahrhunderten vorstellt. Bayerns Geschichts-Papst Karl Bosl hat mit einem Autorenteam Bayerns „personalen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Gehalt und Reichtum" in einem Handbuch skizziert und dabei neben den Ludwigs (vom Bärtigen bis zum Buckeligen) auch Steinmetze, Kupferstecher und Ärzte erwähnt, falls ihre Kunst und Fertigkeit beachtlich waren.

P. Schm.

Bewahrt und weitergegeben

Neben dem Westdeutschen und Süddeutschen Rundfunk ist es nur noch der Bayerische Rundfunk, der seit 1948 Woche für Woche Sendungen mit ostdeutscher Thematik ausstrahlt. Der verantwortliche Redakteur dieser Sendungen, der aus der Neumark stammenden Hans-Ulrich Engel, hat die Beiträge ostdeutscher Autoren über ihre „Erinnerungen an den Advent und an Weihnachten", „an Ostern", „an Hochzeiten", „an Taufen" (dies einige Kapitelüberschriften) in einem Band zusammengefaßt: **„Brauchtum der Heimat, von Deutschen aus dem Osten bewahrt und weitergegeben"** (Horst Poller Verlag, Stuttgart. 152 S., 19,80 Mark). Der Intendant des Bayerischen Rundfunks, Reinhold Vöth, schreibt in seiner einleitenden Anmerkung: „Ich verstehe diese Sendungen als Handreichung für eine nachgewachsene Generation." Es sind Zeugnisse der Liebe zur Heimat, aus der Millionen Deutsche vertrieben worden sind.

-ka

Unterwegs in Stuttgart

Was Hermann Lenz als Chronist zwölf Jahre lang für die Zeitschrift „Stuttgarter Leben" geschrieben hat, ist auch heute noch, in einem stattlichen Band gesammelt, köstlich zu lesen: **„Stuttgart. Aus zwölf Jahren Stuttgarter Leben"** (Belser Verlag, Stuttgart, 512 S., 36 Mark). Lenz erfragt, welche Bücher seine lesenden Mitbürger kaufen, und bringt dabei mit leichter Hand Aperçus zur modernen Literatur an. Mit feiner Ironie bedenkt er

manches großkalibrig Moderne. Heute applaudieren wir, aber vor Jahren galten solche Ansichten als provinziell. Vorwiegend heitere, zugleich auch nachdenkliche Stunden erleben wir mit Lenz unterwegs durch Stuttgarter Straßen zu Plätzen, Brunnen und Gebäuden, wobei wir uns an der hier im Kleinen aufscheinenden Kenntnis und Kunst des Chronisten erfreuen.

A. B.

Hinweis

„Herr Rauch und die Überzeugung" von Otto Heinrich Kühner auf Seite II dieser Geistigen WELT ist dem Satirenband „Der Pappkamerad und die Strohpuppe" entnommen, der im Frühjahr in der „Münchner Edition" des Schneekluth Verlages erscheinen wird.

Die Ereignisse des Jahres

JANUAR

Am 7. löst Bundespräsident Carstens den 9. Deutschen Bundestag auf. Der sowjetische Außenminister Gromyko besucht am 16. die Bundesrepublik. Bonn und Paris feiern am 20. den 20. Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-französischen Vertrages.

FEBRUAR

Das Bundeskabinett beschließt am 2., den Rhein-Main-Donau-Kanal weiterzubauen. Bolivien liefert am 5. den einstigen Gestapo-Chef von Lyon, Klaus Barbie, an Frankreich aus. Der israelische Außenminister Shamir besucht die Bundesrepublik am 6.

MÄRZ

Die Koalition aus CDU/CSU und FDP gewinnt am 6. die Wahl zum 10. Deutschen Bundestag. Am selben Tag verteidigt die CDU bei den Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz ihre absolute Mehrheit. Bei der Landtagswahl in Schleswig-Holstein am 13. erringt die CDU 39, die SPD nur 34 Mandate. Der Kandidat der Opposition, Chaim Herzog, wird zum neuen israelischen Staatspräsidenten gewählt. Der Bundestag wählt am 29. Helmut Kohl erneut zum Bundeskanzler.

APRIL

Die Ostermärsche im ganzen Bundesgebiet beginnen am 1. Das Bundesverfassungsgericht setzt am 13. durch eine einstweilige Anordnung die für den 27. geplante Volkszählung aus. Ein Bombenanschlag auf die amerikanische Botschaft in Beirut am 18. fordert 49 Menschenleben. Bei Parlamentswahlen in Österreich am 24. verliert die SPÖ ihre absolute Mehrheit im Nationalrat, Bundeskanzler Kreisky tritt zurück.

MAI

In Polen finden am 1. größere Demonstrationen für die verbotene Gewerkschaft „Solidarität" statt. Die vom Hamburger Magazin „Stern" vorgelegten Hitler-Tagebücher stellen sich am 6. als Fälschung heraus. Neuer Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz wird am 11. Heribert Hellenbroich. Am 17. unterzeichnen Israel und Libanon ein Abkommen über den Abzug der israelischen Truppen. Beim 31. CDU-Bundesparteitag in Köln am 25. wird Helmut Kohl als Parteivorsitzender mit großer Mehrheit bestätigt.

JUNI

Am 4. beginnen blutige Auseinandersetzungen zwischen „regulären" Einheiten der PLO und Gruppen von Rebellen. Der 20. Deutsche Evangelische Kirchentag beginnt am 8. in Hannover. Der nordrhein-westfälische Landwirtschaftsminister Otto Bäumer tritt am 16. zurück. Papst Johannes Paul II. besucht am 16. zum zweitenmal Polen. Aus Anlaß des 300. Jahrestages der ersten deutschen Auswanderung nach Amerika findet am 25. in Krefeld ein Festakt statt.

JULI

Bundeskanzler Helmut Kohl besucht am 4. die Sowjetunion. Das Bundeskabinett beschließt am 13. die Verschärfung des Demonstrationsstrafrechts. In Polen wird am 22. das bereits suspendierte Kriegsrecht aufgehoben. Der bayerische Ministerpräsident Strauß trifft am 24. mit „DDR"-Parteichef Honecker zusammen.

AUGUST

In Guatemala findet am 8. ein Militärputsch statt, bei dem Präsident Rios Montt durch den bisherigen Verteidigungsminister Mejia Victores ersetzt wird. Frankreich greift am 9. zugunsten der Regierung Habré militärisch in den Bürgerkrieg in Tschad ein. Der philippinische Oppositionspolitiker Benigno Aquino wird am 21. bei seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil auf dem Flughafen von Manila ermordet.

SEPTEMBER

Über dem Japanischen Meer schießen sowjetische Kampfflugzeuge am 1. ein vom Kurs abgekommenes südkoreanisches Verkehrsflugzeug mit 269 Menschen an Bord ab. Der israelische Ministerpräsident Begin tritt am 15. zurück. Bei den Bürgerschaftswahlen in Bremen am 25. erringt die SPD mit 51,2 Prozent die absolute Mehrheit. Die Landtagswahl in Hessen am selben Tag gewinnt die SPD mit 46,2 Prozent, bleibt aber auf einen Koalitionspartner angewiesen.

OKTOBER

Bundespräsident Carl Carstens beginnt am 4. seinen Staatsbesuch in den USA. Lech Walesa wird am 5. der Friedensnobelpreis verliehen. Bundeskanzler Helmut Kohl bricht am 5. zu einer Nahostreise auf. Bombenanschläge zerstören am 23. die Hauptquartiere des amerikanischen und des französischen Kontingents der multinationalen Friedenstruppe in Beirut. Die militärische Intervention der USA in dem Inselstaat Grenada am 25. soll das Land vor einem Bürgerkrieg bewahren.

NOVEMBER

Zum 500. Geburtstag Martin Luthers finden am 10. Festakte in Eisleben und Leipzig statt. Der türkisch besetzte Norden der Insel Zypern erklärt sich am 15. zur unabhängigen Republik. Der SPD-Bundesparteitag in Köln lehnt am 18. die Nachrüstung ab. Der Deutsche Bundestag beschließt am 22. gegen die Stimmen der SPD und der Grünen, am NATO-Doppelbeschluß festzuhalten.

DEZEMBER

Zwei Wochen nach dem Abbruch der Genfer Gespräche über den Abbau der Mittelstreckenraketen vertagt die UdSSR am 8. auch die Gespräche über START. Am selben Tag erhebt die Staatsanwaltschaft beim Bonner Landgericht Anklage gegen Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff wegen des Verdachts der Bestechlichkeit in der Flick-Parteispendenaffäre.

Profile der Courage: Menschen, die

Der Tag, an dem das Schiff seinen Lotsen verließ



Konsequent: Helmut Schmidt

„Jedermann darf und jedermann muß mit unserer Stetigkeit rechnen. Ich habe meine Meinung nicht geändert." Helmut Schmidt, mit 65 Jahren ein „Alt-Bundeskanzler", beherrscht die Kunst des Rhetors, bei der Annäherung an den Kern der Sache die Stimme zu senken und das Tempo der Sprache zu verlangsamen. Im Auditorium steigt mit dieser Schleusentechnik die Spannung des Zuhörers. Das Wort dringt ein und breitet sich im Bewußtsein aus – Widerstand verdrängend, Platz heischend, beschwörend, drohend. Wahrheiten sind nicht laut, sie sind, wie Strahlung, leise.

Dies seien seine letzten Worte als Bundeskanzler gewesen, und sie seien damals, vor mehr als einem Jahr im Bundestag, mit Beifall bedacht worden, hatte Schmidt vorausgeschickt. Für ihn war der 19. November 1983 in Köln ein schwerer Tag. Er wußte, daß er keine Chance haben würde, den Abfall des sozialdemokratischen Parteitages vom NATO-Doppelbeschluß zu vereiteln, zu dessen Autoren er als Kanzler derselben Partei gezählt hatte. Das lag vier Jahre zurück, und während dieser Jahre war in einem allmählichen Prozeß, schleichend wie eine Krankheit, das Vertrauen zwischen ihm und dieser Partei zerfallen. Und mit dem Vertrauen die Macht.

Der Abstand, der dabei entstanden war, die Isolation, in der Helmut Schmidt sich heute befindet, wurde im eisig abgewandten Gesicht des obersten Fluchthelfers der SPD, Willy Brandt, in der verlegenen Bürgermiene Hans-Jochen Vogels, in dem nur noch für die voyeuristischen Fernsehkameras bestimmten Beifall der Parteidelegierten sinnfällig. Die innere Gärung hatte den Korken, der den wanderwilligen Geist in der Flasche hielt, schon längst hinausgetrieben. Der Weltpolitik und ihrer verpflichtenden Realitäten müde, kehrt die SPD zu schöneren und leichteren Träumen zurück. Schmidt, der sein Geschick gern in das bessere Bild historischer Bedeutung kleidet, begann seine Rede *mit einem – vielleicht unabsichtlich – ironischen Satz:* Er spreche hier nicht, um diejenigen zu widerlegen, die schrieben, das Schiff verlasse den Lotsen. „Denn dieser Prozeß war schon viel früher in Gang gekommen."

Unter solch anzüglichen Sätzen duckte sich die Partei noch einmal. Der Kanzler hatte sie oft behandelt wie der Kapitän der „Bounty" die Mannschaft. Liebe und Loyalität bringt das natürlich nicht ein. Nun rief der politisch Ausgebootete den Leuten an der nebelgetauchten Reeling noch einmal seine Meinung zu, „frei von Abhängigkeit und Erfolgszwang": Die Bundesrepublik müsse nach dem Scheitern von Genf ihr „Wort halten" und nachrüsten. Er trete dafür ein und könne daher die gewandelte Meinung der Partei nicht teilen.

Wenn die Sowjetunion sich mit ihrer einseitigen, unprovozierten Vorrüstung durchsetzte, würde das politische Gleichgewicht nachhaltig gestört und eine tiefe Krise der westlichen Allianz unvermeidlich. Wenn die Sowjetunion das solidarische Verhalten ihrer Verbündeten erzwingen könne, so müsse der Westen die notwendige Solidarität mit der westlichen Führungsmacht freiwillig aufbringen. Als die Delegierten diese Sätze wie gelähmt passieren ließen, stieß der Rhe*tor mit dem Florett genüßlich in die Masse:* „An dieser Stelle fehlt der Beifall, Genossen, vielleicht kann man wenigstens darüber nachdenken ..."

Es war klar, daß Helmut Schmidt mit den stechenden Sätzen vielleicht Peinlichkeit erzeugen konnte, aber kaum noch Einsicht in eine politische Notwendigkeit. Ganze vierzehn Stimmen – einschließlich der eigenen – brachte Schmidt bei der Schlußabstimmung gegen die bisherige Sicherheitspolitik der Partei auf seine Seite – genauso viele, wie es im Jahre 1959, zu Beginn der Politikfähigkeit der SPD, bei der Abstimmung über das Godesberger Programm an Gegenstimmen gegeben hatte. Vierzehn, zweimal sieben: die magische Zahl der SPD. Helmut Schmidt saß mit gefalteten Händen da und ließ den Triumph der Abgeschwenkten über sich ergehen, erleichtert, gesagt zu haben, was zu sagen war, zugleich aber beschwert über die unaufhaltsamen Konsequenzen der neuen Politik, die nur noch ein Wort ist, nicht mehr ein Begriff. Und als es vorbei war, ging er – international unbeschädigt, national beschädigt – nach Hause.

Aufstieg und Fall. Der Alt-Kanzler beendete den Novembertag von Köln mit Gedanken, die über seine Person hinausreichen. Denn was dort geschehen ist, beschließt für seine Partei eine Epoche, die sich zumindest parallel zu den Realitäten der Weltpolitik bewegte und in Schmidt einen Exponenten gefunden hatte, einen couragierten, wenn auch erfolglosen: Gemeint ist die Epoche seit 1960, als Herbert Wehner im Bundestag den Bug der SPD nach Westen wendete, in die NATO, in die sicherheitspolitische Große Koalition der deutschen Parteien. Das hatte den Aufstieg der SPD zur regierenden Kraft bewirkt. Nun war die Kraft erschöpft. Die Winde, wehend, wie sie wollen, bemächtigen sich des alten Schiffs.

HERBERT KREMP

Bürgerliche Blüten in Weltverbesserers Wüstental

Standhaft: Rudolf Noelte

Kollege Peymann hat auf Rudolf Noelte das böse Worte geprägt, er inszeniere „Kunst-Grabkammern". Der „Spiegel" weiß zu berichten, Noelte inszeniere immer nur ein Stück, das den Titel trüge „Der Menschenfeind". In der „Frankfurter Rundschau" liest man, Noelte denunziere das Volk und: „Noelte liquidiert die Geschichte." Seine Figuren haben keinen „sozialen Ort" („Theater heute").

Wo andere längst kapituliert, sich gebrochen oder verbittert zurückgezogen hätten, da blieb der Theaterregisseur Rudolf Noelte unbeirrt. In Hamburg („Michael Kramer") und in Bonn („Schluck und Jau") sorgte er in der Spielzeit, die bislang an Tristesse kaum zu übertreffen war, mit zwei Hauptmann-Inszenierungen für einsame Lichter in der Dunkelheit. Das Publikum jubelte ihm zu, auch wenn er Schwierigstes von ihm verlangte. Man spürte es am Applaus: Erleichterung, Aufatmen. So etwas gibt es also doch noch: Theater als menschliches Wiedererkennen, als ergreifendes Begreifen, als Vermittlung menschlicher Würde auch in schlimmsten Konflikten und Katastrophen.

Noeltes künstliche Philosophie, gern abwertend als „bürgerlich" gekennzeichnet – was immer das heißen mag – ist zunächst einmal von einer sehr unzeitgemäßen Verneinung geprägt. Er glaubt nicht an den geschichtlichen Fortschritt, er glaubt nicht an soziale Revolutionen, an Machbarkeiten, *nicht daran, daß die* „Verhältnisse" den Menschen prägen und ändern. Noelte hat zum Beispiel bei den Salzburger Festspielen einen „Danton" inszeniert, der schon in der ersten Szene das Ende vorwegnahm. Der Titelheld konjugierte traurig-sarkastisch das Zukunfts-Hilfsverb „werden": „Ich werde, du wirst, er wird." Nein, keine Hoffnung auf die Revolution. Die Zukunft als grammatische Bemühung.

Das zweite Kernstück in Noeltes Denken und Empfinden ist die Abweisung einer Hilfskonstruktion. Anfang der 60er Jahre brachte er in München einen „König Oedipus" heraus, in dem nicht ein Schicksal ans Tor hämmerte, von Göttern als Unausweichliches über die Menschen verhängt. Noelte suchte den tragischen Defekt im Inneren des Menschen, in seiner seelischen Struktur, im Triebpotential, in der geistigen Grundierung. Das hat nur oberflächlich etwas mit Psychologie zu tun: Noelte ist kein theatralischer Freudianer. Das besagt etwas viel Grundsätzlicheres: Der Mensch ist nicht auf Vollkommenheit angelegt – das macht seine Tragik aus, seine Größe, zuweilen auch seine Lächerlichkeit.

Also doch „Grabkammern", „Menschenfeind"? Natürlich nicht. Wer solches behauptet, ist dumm oder hat nichts von Noelte gesehen. 1976 zum Beispiel war im Berliner Renaissance-Theater Ibsens „Nora" unter seiner Regie zu entdecken. Wo jeder andere gierig zugreift, Noras Ehemann zu verteufeln, fand Noelte Verständnis, begriff er die Tragik eines Mannes, der nicht aus seiner Haut heraus kann, der mindestens ebenso unter den Zwängen seiner Deformation leidet wie seine Frau. Noelte klagt die Menschen nicht an, er verteidigt sie: skeptisch, aber ohne Überheblichkeit, zweifelnd, aber nicht hoffnungslos.

Noelte verachtet niemanden, aber er macht sich auch keine Illusionen. In Bonn, wo er zuletzt „Schluck und Jau" herausbrachte, war das wieder in große Bilder gefaßt: Der Trunkenbold Jau sucht tastend und unsicher im herbstlichen Jagdschloß, in schöner, furchtbarer Leere nach der Wirklichkeit. Wo ist er? Wer ist er? Was gilt ihm? Der Mensch sucht Fuß zu fassen in der unbegreiflichen Welt, in seinem unbegreiflichen Ich. Und in Hamburg, in „Michael Kramer", steht der Vater begreifend an der Bahre des toten Sohnes und spricht merkwürdig hoffnungsvoll jenen Satz: „Der Tod ist die mildeste Form des Lebens."

Das schließlich ist Noeltes Bejahung: Der Mensch, suchend, irrend, komisch, schuldig, tragisch, – dieser Mensch ist der Größe fähig, der Einsicht, der Schönheit. Das wird seine Leiden nicht ändern. Das wird die Geschichte nicht ins Paradies münden lassen. Weder Revolution noch Sozialversicherung helfen diesem Menschen, der sein Schicksal in sich trägt. Bei Noelte fällt ihm immer von der Seite ein verzauberndes Vermeer-Licht ins Gesicht. Es macht ihn schön, es gibt ihm Stille, es zeigt ihn auf dem schmalen Grad zwischen Sein und Nicht-Sein.

Noelte taumelt nicht wie seine Regie-Kollegen auf dem erdrutschgefährdeten Boden von gewaltiger Hoffnung auf Veränderung und ratloser Desillusionierung herum. Er verlangt immer alles, immer das Beste, immer die Präzision der kleinsten Nuance. 62jährig ist er ein großer Einsamer, der sich aufrechthält. Ein Konservativer? In gewissem Sinne bestimmt. Aber einer, der dem Mensch-Sein die Dimension von Zukunft nicht apparathaft verfügbar zu machen verspricht, sondern seine bleibende, ewig neue Chance aufzeigt. Auch dazu gehört Mut.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

Die Mundharmonika überm Herzen rettete ihm das Leben

Opferbereit: Henry Leuschner

Das weiße Hemd, das er trägt, ist kein Zufall: Erinnerungszeichen an seine Tage beim „Weißen Kreis", der Jenaer Friedensgruppe. Kein Zufall auch, wenn er die Ärmel bis über die Ellenbogen hochkrempelt: Narben, mehr als markstückgroß, auf seinen Unterarmen, Erinnerungszeichen an jenen 1. April 1981, als er, der Jenaer Dachdecker Henry Leuschner (21), in die Todesautomaten an der „DDR"-Grenze geriet. 21 Splitter des SM 70 bohrten sich „von Kopf bis Zeh", wie er berichtet, in den Körper des jungen Mannes. „Für jedes Lebensjahr eine Wunde", sagt er nicht ohne Sarkasmus.

Die Schüsse waren das bittere Ende eines Versuches, zusammen mit seinem gleichaltrigen Freund Peter Dietz (21) die Grenze von Deutschland nach Deutschland zu überwinden. Den Freund treffen acht der scharfkantigen Metallgeschosse in die Beine, der überlebt ebenso wie Henry Leuschner. „Doch ist das noch ein Leben, in einer Gesellschaft hinter Mauern, Minen und Stacheldraht?"

Eine Frage, die er sich nicht zum ersten Mal stellte: Als ihn die „DDR" zum Wehrdienst in die „Nationale Volksarmee" einberufen will, beantragt er Wehrersatzdienst als „Bausoldat" – ein Schritt, der ihn fortan als „Parasiten der sozialistischen Gesellschaft" abstempelt, eine Formulierung, die mehrfach gegenüber Henry Leuschner gebraucht wird.

Der Antrag wird abgelehnt. Als die Einberufung bevorsteht, stellt Henry Leuschner im April 1980 in Jena einen Ausreiseantrag. Die Folge: nahezu pausenlose Verhöre durch den Staatssicherheitsdienst.

Am 1. April 1981 dann, nach einem Jahr der Repressalien und Drohungen, der Fluchtversuch. Im Dreiländereck nahe Plauen, an der Grenze zur Tschechoslowakei, überklettert Henry Leuschner mit Peter Dietz einen Zaun im Todesstreifen. Sie berühren einen der fast unsichtbaren Drähte, die zur Auslösung der Todesautomaten gespannt worden sind.

Hunderte von scharfen Splittern donnern mit ohrenbetäubendem Lärm los. Ein Splitter durchtrennt Henry Leuschner den Parka *in Brusthöhe und prallt auf die Mundharmonika,* die er über dem Herzen trägt – sein Lebensretter.

Nach 20 Minuten nähert sich ein Jeep der „DDR"-Grenztruppen. Ein Soldat springt heraus, rund 50 Meter entfernt, bringt sein Gewehr in Anschlag – und feuert zwei Schüsse auf die regungslos Liegenden ab. Eine Kugel trifft Henry Leuschner in den Oberschenkel. Im Krankenhaus Oelsnitz werden beide notdürftig versorgt, dann fliegt ein Hubschrauber die jungen Männer in die Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen.

Zwischen den Operationen stundenlange Verhöre. Nach fünf Monaten der erste Briefkontakt mit seiner Mutter. Ein Jahr später der erste Besuch. Dann ein 20minütiger Prozeß: Das Bezirksgericht Gera verurteilt Henry Leuschner wegen versuchter Republikflucht zu 21 Monaten Haft, sein Freund erhält zwei Jahre und acht Monate. Er wird nach Cottbus verlegt, dann in eine Haftanstalt im Bezirk Erfurt. „Dort sollte ich Teile von Maschinengewehren zusammensetzen", berichtet Henry Leuschner. Weil der überzeugte Pazifist auch diesen „Waffendienst" ablehnt, verbringt er 150 Tage in einer vier Quadratmeter großen Arrestzelle auf einer Holzpritsche.

Ende 1982 die *Haftentlassung*, einen Tag vor Neujahr. In Jena trifft Henry Leuschner auf die ersten Mitglieder des „Weißen Kreises" – jener Gruppe, die seit Anfang 1983 jeden Samstag auf dem „Platz der Kosmonauten" in Jena schweigend für ihre Ausreise demonstriert – gekleidet in weiße Hemden und mit unbeschriebenen weißen Plakaten, die ihnen schließlich den Namen „Weißer Kreis" einbringen. Henry Leuschner schließt sich dieser Gruppe an, die bis auf 200 Mitglieder wächst: „Wir alle wußten, daß uns damit wieder der staatliche Terror drohte, doch ich habe niemals daran gedacht aufzugeben."

Er gibt auch nicht auf, als er mehrfach wieder verhaftet und verhört wird. Eine Arbeitsstelle in einem Altenheim, die er sich selbst besorgt, wird ihm nach wenigen Tagen wieder entzogen. „Du wirst jetzt wieder eingegliedert", bescheidet ihm der Staatssicherheitsdienst und schickt ihn in ein Kombinat, wo er Löschblätter zählt und stapelt, ständig von „Kollegen" bespitzelt. Als er schließlich auch diese Arbeit ablehnt und wieder an Protesten teilnimmt, wird er am 26. September 1983 zum Staatssicherheitsdienst geholt. Dort legt man ihm eine Erklärung vor, die Henry Leuschner schließlich unterschreibt. Er verpflichtet sich, im Westen nichts über seine Flucht, seine Verletzungen und seine Haft zu berichten.

Am gleichen Tag läßt die „DDR" den 21jährigen nach West-Berlin ausreisen, wo er heute lebt. Henry Leuschner hat in der Freiheit natürlich nicht geschwiegen. Und er bittet darum, einen Satz zu veröffentlichen, den er für alle „Friedenskämpfer" in der „DDR" bestimmt hat: „Wirklichen Frieden kann es nur in Freiheit geben."

FRIEDEMANN DIEDERICHS

In Haidhausen, da gibt's nun a bisserl weniger Sünd'



Fleißig: Berta Edel

München-Haidhausen. Scharf weht der Wind an diesem bitterkalten Dezembertag durch die engen Straßen mit ihren hohen düsteren Mietshäusern, läßt die Weihnachtssterne, die über die Straßen gespannt sind, heftig hin- und herschaukeln. An solch windigen Tagen verspürt man den süßlichen Maischgeruch aus den nahen *Brauereien noch intensiver.*

Alltag im „Franzosenviertel", wo man einst die Plätze und Straßen, noch voll des Patriotismus, nach Orten des ruhmreichen siebziger Krieges benannte: Wörth, Metz, Gravelotte, Orléans, Sedan. Manche sprechen auch abwertend vom „Glasscherbenviertel".

Keiner der Passanten, die an diesem Werktag eilig voranstreben, beachtet die alte Frau, die in der Kälte einen Wagen vor sich herschiebt, in dem, hochaufgetürmt, Flaschen liegen. Mühsam bahnt sie sich durch parkende Autos ihren Weg. Schwer stemmt sie ihr beladenes Gefährt über die Bordsteine. Gefährlich scheppert ihre gläserne Last. Doch nichts geht zu Bruch. Hochrot ist ihr Gesicht vor Anstrengung. Zielstrebig durchquert die weißhaarige Greisin Straßen und Gassen. Einen guten halben Kilometer weit, bis sie zum Rosenheimer Platz gelangt. Der weißgrüne Container dort ist ihr Ziel. Hochauf recken muß sich die kleine Person, um die einzelnen Flaschen in die Öffnung zu bugsieren.

Die Haidhauserin Berta Edel legt seit acht Jahren mit ihrem flaschenbeladenen Wagen diesen Weg von ihrer Wohnung in der Sedanstraße zum Rosenheimer Platz zurück. Zwei, drei – mitunter auch vier Mal in der *Woche bringt sie das Sammelgut, das ihr die* Hausbewohner bringen oder das sie erbettelt, an den Sammelort. Bei jedem Wetter, egal, ob es stürmt oder regnet, oder im Sommer, wenn die Hitze an den Häuserfassaden hochkriecht.

Dieses selbstlose Engagement hat jetzt allerdings offizielle Würdigung gefunden: Ihr, der Berta Edel, wurde vom bayerischen Umweltminister Alfred Dick die Umweltmedaille überreicht. Die bronzene Auszeichnung im blauen Samtetui, so groß wie der Boden einer Bierflasche, bewahrt sie wie einen Schatz im Vertiko. Bei der Verleihung wurde ihr vorgerechnet, daß sie in den letzten acht Jahren mehr als 100 000 Flaschen und Gläser gesammelt habe. Aneinandergereiht könnte das Glas eine Strecke von München nach Starnberg säumen. Ministerielle Akribie klügelte außerdem aus, daß allein durch diese Privatinitiative rund 1200 Liter Öl eingespart wurden, womit wiederum ein Reihenhaus ein halbes Jahr beheizt werden könne.

Doch solch fintenreiche Rechnung beeindruckt diese alte Münchnerin nicht im geringsten. Kerzengrade sitzt Berta Edel in der Strickjacke auf dem Sofa, faltet die Hände ineinander und umreißt ihr Engagement vielmehr schlicht mit den Worten: „Mei, mir *hat's leid* tan, daß die Leut' ihre Flaschen einfach wegg'schmiss'n ham, obwohl man die doch wieder verwerten ko, wia i g'lesen hab'." Das Taschengeld, daß man ihr im Ministerium gegeben hat, hat sie dann auch gleich den Sammlungen der Johanniskirche, ihrer zuständigen Gemeinde, gestiftet.

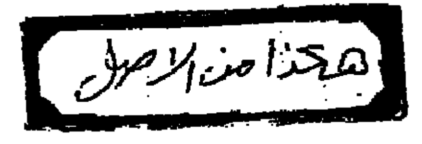
So recht verstehen kann Berta Edel die ministerielle Würdigung immer noch nicht. Es ist doch selbstverständlich, sagt sie, daß man nichts wegwirft, was sich noch verwerten läßt. „Das is doch a Sünd." Sie hat ihr Leben lang sparen gelernt. Im Dorf Seeon geboren, hatte sie 14 Geschwister daheim. 1934 kam sie dann nach München. „Da wa i bei meine Leut' als Dienstmadl." 15 Mark Lohn gab es im Monat und ein Quartel Bier täglich.

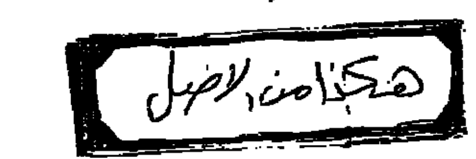
Dann hat sie ihren Mann kennengelernt und geheiratet. Sie hat Glück gehabt. Die Leute waren gut zu ihr, auch der Mann „war ein guter Mann". Seit 28 Jahren ist sie nun Witwe, kinderlos. Sie ist eine fromme Person diese Berta Edel. Verreist ist sie zwar schon mehrfach in ihrem Leben. Aber immer waren es Wallfahrten. Wallfahrten zur Mutter Gottes nach Lourdes, nach Fatima, nach Rom und „oft und oft" nach Altötting. Die Kirche ist ihre Zuflucht, ihr Glaube hebt sie aus ihrem grauen Alltag heraus.

Gekauft hat sie sich den gummibereiften Wagen seinerzeit, um damit auf dem Friedhof das Grab des Mannes zu pflegen, „um die Blumastöck' und die Gießkannen hinzufahrn". Nun haben seine Aufgaben sich erweitert. Bevor sie ihr Transportgut zum Container bringt, macht die Berta die Flaschen in der Waschküche erst sauber, entfernt Etiketten und Metallverschlüsse. Am meisten erhält sie Weiß- und Grünglas, braune Flaschen gibt es seltener. „Im Sommer geht's a schlechter, weil die Leut' dann für die Bierflasch'n das Pfand selbst z'ruck holn."

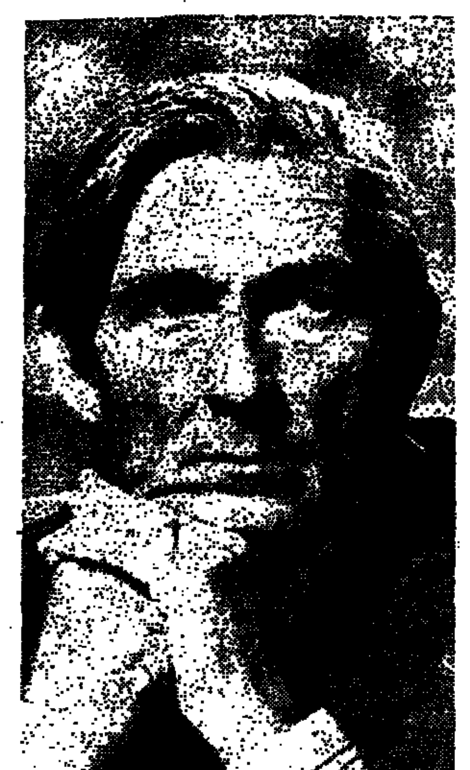
Im Stiegenhaus steht bereits wieder der mit Flaschen gefüllte Wagen. Morgen, nach der Andacht, wird sie ihn erneut zum Container fahren. „Weihnachten und Neujahr", sagt sie spitzbübisch, „da kriag i b'sonders viel Zeugl', da sauf'n die Leut' halt viel z'samm'." Am 4. Januar wird Berta Edel 81 Jahre alt.

ROSE-MARIE BORNGÄSSER





in diesem Jahr ein Beispiel gaben



Zornig: Lionel Murray

Erst der zweite Infarkt weckte das Herz des „Löwen"

Er hat zwei Herzinfarkte hinter sich. Er sitzt auf dem heißesten Stuhl im Lande, und er verwaltet ein Amt für ewige Verlierer. Sein unendlich trauriges Gesicht gibt Auskunft über permanente Magenstörungen und über sein Vermögen, ein unendliches Maß an Pein zu erdulden.

Seine Eltern tauften ihn auf den Namen Lionel. Wenn sie dabei Gedanken an mögliche löwenhafte Kraft- und Kämpferakte ihres Sohnes im Sinn hatten, scheint der Name ein Irrtum. Lionel Murray war der geborene Dulder, der professionelle Sündenbock, der leidvolle, sanfte, immerwährende Sucher nach dem Frieden und dem Kompromiß.

So kennen ihn seit zehn Jahren seine Briten. Das unmögliche Amt, das man ihm im Jahre 1973 antrug, nennt sich „Generalsekretär des Gewerkschaftskongresses". Er ist offiziell der erste Mann der britischen Arbeitnehmer, er ist in der Praxis der Straßenkehrer ihrer Dispute, das Aushängeschild ihres oft nur begrenzten Goodwills. Er ist der Mann, der für die Sünden dieser Organisation öffentlich geradestehen muß. Das macht ihn automatisch zu einem sozialpolitischen Märtyrer unserer Tage.

Eine Führerpersönlichkeit? Kaum. Ein Mann der Signale setzt, ein Erneuerer, Reformer? Fehlanzeige. Zehn Jahre lang fand sich Lionel Murray damit ab, Worte für die oft unaussprechlichen Taten seiner Untergebenen finden zu müssen. Er schaute schulterzuckend zu, als im ersten Jahr seiner Amtszeit die Bergarbeiter gegen Edward Heath in den Krieg zogen und seine Regierung zu Fall brachten. Er schloß mit Harold Wilson einen „Sozialvertrag" ab, der Wohlverhalten der zehn Millionen organisierten britischen Gewerkschaftler garantieren sollte und doch nicht das Papier wert war, auf dem er geschrieben stand. Und er schaute hilflos-verzweifelt zu, wie seine Gewerkschaftsheere im „Winter des Mißvergnügens" des Jahres 1979 mit einer Streikwelle die Regierung Callaghan zu Fall brachten. Lionel Murray war der Feldherr, der unentwegt die falschen Schlachten kämpfte, weil seine Truppen ihm beharrlich in der falschen Richtung davonliefen.

Die unerhörte und bisher unerklärte Wandlung im Leben und Führungsstil des Lionel Murray geschah dann in einer kalten Dezembernacht dieses Jahres. Er trat einsam vor die Fernseh-Kameras und lief zum ersten Mal in seiner Karriere seinen aufmüpfigen Truppen davon. Sie hatten soeben beschlossen, die bestehenden Gesetze dieses Landes zu ignorieren und wider alle Vernunft und jederlei Siegchancen die Konfrontation mit der Regierung zu suchen und einen Streik auszurufen.

Und zum ersten Mal sagte der bisher so duldsame, wenn auch widerwillige Mitläufer gewerkschaftlicher Willkür-Entscheidungen: „Ohne mich." Mehr als das. Zum ersten Mal seit dem Kriege trat ein britischer Gewerkschaftschef gegen die mächtigen und heimlichen Könige der außerparlamentarischen Opposition im Lande, gegen die radikalen und militanten Fürsten der aufmüpfigen Einzelgewerkschaften an.

Murray warf in dieser Stunde nicht nur den Fehdehandschuh in einen Ring, in dem schon seit Jahren nicht mehr nach den Regeln eines Lord Queensberry gefochten wird; er setzte, vier Jahre vor Ablauf seiner Amtszeit, sein Amt aufs Spiel. Die „Times" spekulierte bereits über seinen Rücktritt.

Zwölf Stunden später hatte sich Murray seinem eigenen Gewerkschaftsvorstand zu stellen. Die 51 Herren diskutierten sechs Stunden. Am Ende gaben sie nicht nur Len Murray mit 29 gegen 21 Stimmen das Vertrauen, der britische Gewerkschaftsverband hatte über Nacht einen Führer bekommen, eine Figur, einen Kämpfer, eine Persönlichkeit.

Niemand, auch seine engste Umgebung nicht, vermag zu sagen, was den Wandel des Len Murray vom Geführten und zuweilen von seinen Truppen Genasführten zum unbestrittenen Führer dieser Organisation bewirkt hat. Übereinstimmung herrscht jedoch darüber, daß es keineswegs ein plötzlicher Wandel war. Der Zorn über die kaum zu bändigende Lust der radikalen Landesfürsten in der britischen Gewerkschaftsbewegung, in immer neue Sackgassen der Konfrontation und in nicht zu gewinnende Schlachten zu ziehen, hatte sich schon über Monate aufgestaut. Hier ist offenbar im reifen Alter von 62 Jahren nicht nur die Kämpfernatur in diesem Mann durchgebrochen, sondern jener Instinkt, den er einst als Oxford-Student beim Studium der Politik und der Philosophie sich angeeignet und verfeinert hat: ein gesunder Realismus und ein ebenso unzerstörbarer Glauben an die Vernunft.

Es ist schwer vorauszusagen, wie der von ihm gesuchte Kampf und die Herausforderung gegen die Feuerköpfe in seiner Organisation enden wird. Er kann ein Wendepunkt in der britischen Gewerkschaftsgeschichte werden, oder er kann mit der Zerstörung eines Mannes enden, der sein Kämpferherz zwei Infarkte zu spät entdeckte.

FRITZ WIRTH



Tapfer: Menachim Oberbaum

Wie man lernt, den Tod als Alltag des Lebens zu sehen

Es war im Juli des Jahres 1982. In Beirut tobte die Schlacht um den Abzug der PLO. Damals traf ich Menachim Oberbaum (37) zum erstenmal, im Kibbuz Gesher Aziv, wo Israels Armee ein Heer von Presseoffizieren zur Begleitung der Kriegsberichterstatter aus aller Welt in Bereitschaft hielt. An diesem heißen Tag hatte er den Auftrag, mich ins ostlibanesische Bekaa-Tal zu begleiten.

Mehr als zehn Stunden durchkreuzten wir die Bekaa-Ebene, bis hinauf zum Gefechtsstand einer Panzerbrigade – unmittelbar vis-à-vis syrischer Stellungen. Menachim entpuppte sich als einer der besten, die ich jemals unter Israels Begleitoffizieren getroffen habe.

Im Zivilberuf ist Menachim Oberbaum Arzt. Er arbeitete vor seinem Frontdienst als Chirurg im weltberühmten Krankenhaus Tel Hashomer in Tel Aviv. Geboren wurde Menachim in der Wagner-Stadt Bayreuth. In Wien hatte er zwölf Jahre gelebt, zunächst als Journalist für Israels Tageszeitung „Maariv", anschließend als Student der Medizin. Mit Österreichs Ex-Kanzler Bruno Kreisky verbindet ihn seither eine enge Freundschaft.

Als wir uns nach aufregenden Tagen trennten, waren wir Freunde geworden. Menachim sagte zum Abschied: „Bleib mir gesund und stark, wie wir in Israel sagen – und komm zurück!" Ich kam zurück. Ein Jahr später, in den Tagen des jüdischen Passah-Festes traf ich Menachim wieder. Doch es war ein anderer Mann, den ich begrüßte. Und die Geschichte, die er mir erzählte, war die eines jener unbekannten Kriegshelden, an denen die Geschichte Israels so reich ist.

Nach unserer Begegnung in der Bekaa-Ebene wurde Menachim aus dem Pressecorps abgezogen und als Verbindungsoffizier der israelischen Armee im Raum Beirut eingesetzt. Bei dieser Mission geschah es! Eines Tages passierte Oberbaum mit seinem Jeep die Region um das Palästinenserlager Bourdsch el Baradschne, unweit des Beiruter Flughafens. Dort waren Israels Truppen in schwere Haus-zu-Haus-Kämpfe mit PLO-Kommandos verwickelt. In einem Gebäude lagen schwerverwundete israelische Soldaten, nicht weit davon kämpften PLO-Leute mit dem Tod. Die ganze Szenerie lag unter schwerem Beschuß. Die Israelis suchten Freiwillige unter dem Sanitätspersonal, um die Verwundeten zu bergen. Oberbaum meldete sich sofort und robbte sich in die Kampfzone zu den verletzten Kameraden vor. „Ich konnte nicht anders handeln, schließlich bin ich Arzt!" Nachdem er seine Landsleute versorgt hatte, behandelte Menachim auch die verwundeten PLO-Männer.

Er hatte gerade beim dritten Palästinenser mit seinem Feldbesteck einen Luftröhrenschnitt vorgenommen, als er einen „vertrauten" Knall hörte. Vom gegenüberliegenden Gebäude, das die PLO noch besetzt hielt, wurde auf den israelischen Arzt und seine Gruppe eine drahtgelenkte Anti-Tank-Rakete des sowjetischen Typs „Sagger" abgefeuert. Das Geschoß krepierte im Mauerwerk des Gebäudes. Oberbaums Kugelweste wurde zerfetzt. Als er dann kurz sein Bewußtsein wiedererlangte, lag er im Hubschrauber auf dem Flug nach Tel Aviv. Den begleitenden Arztkollegen hörte er noch zum Piloten sagen: „Bis Tel Aviv schafft der es nicht mehr."

Oberbaum schaffte es. In „seinem" Krankenhaus, Tel Hashomer, diagnostizierten sie: Hirnquetschung, Dislokation der Wirbelsäule mit einer Querschnittslähmung, die zum Glück dann wieder verschwand, schwerer Gehörschaden, bleibender Tremor in der rechten Hand. Deshalb wird es den Chirurgen Dr. Menachim Oberbaum nicht mehr geben; wohl jedoch den praktischen Arzt. Denn inzwischen arbeitet jener Mann, der der Hölle von Beirut entkam, nach einem einjährigen Aufenthalt in einem Rehabilitationszentrum, wieder in seinem alten Beruf, diesmal im Belinson Hospital.

Während er mir sein Schicksal schildert, raucht Menachim Dutzende von Zigaretten. „Ich lebe eigentlich nun zum zweiten Mal, und zwar bewußt. Das versteht nur der, der fast schon jenseits war und dann doch noch zurückkommt." Haß auf die PLO, die ihn bei der Hilfsaktion an ihren eigenen Lauten kaputtgeschossen hat, empfindet Oberbaum nicht. „Es war eine Situation im Krieg, und da bist du als Arzt gefordert, von jedem, ob Freund oder Feind!", resümiert er ruhig und fingert die nächste Zigarette aus der Schachtel. Und so nebenbei erwähnt Menachim, daß Kreisky ihn zu einem dreiwöchigen Genesungsurlaub nach Österreich eingeladen habe. Humanität und Mitgefühl gegenüber einem Menschen, der im Kugelhagel vor Beirut nicht nur den eigenen Kameraden, sondern auch dem Gegner gegenüber den Eid des Hippokrates praktizierte.

Doch ein Held für die Medien will er nicht sein. „Wenn du manche Jungs in unseren Rehabilitationszentren siehst, vergißt du ganz schnell meinen Fall!"

ROLF TOPHOVEN



Zuversichtlich: Raúl Alfonsín

Aus dem Krämerladen bis an die Spitze des Staates

Ein Aufatmen geht durch Argentinien, seit Raúl Alfonsín am 10. Dezember 1983 die Regierung in Buenos Aires übernommen und damit den Teufelskreis von peronistischer Demagogie und Militärdiktatur durchbrochen hat. Endlich tritt in der chronischen Misere am La Plata wieder ein Hoffnungsträger auf, der kein Volksverführer ist.

Der neue Präsident, ein Anwalt aus kleinbürgerlichem Milieu, und seine Partei, die gemäßigte Radikale Bürgerunion, verkörpern die Mehrheit der Argentinier. Nach Herkunft und politischem Selbstverständnis stehen sie in der europäischen Tradition.

Alfonsín wurde am 13. März 1926 in der Pampas-Kleinstadt Chascomús geboren. Die Vorfahren väterlicherseits stammen aus Spanien, die Mutter hatte einen englischen Mädchennamen. Sein Vater Serafín führte einen Kramladen. Für Söhne aus bescheidenen Verhältnissen boten damals die Armee oder die Kirche die besten sozialen Aufstiegsmöglichkeiten. Deshalb wurde auch Raúl auf eine Kadettenanstalt geschickt.

Dort saß er mit Leopoldo Galtieri auf der Schulbank, der später zum General avancierte, Junta-Chef wurde und die Falkland-Invasion befahl. Alfonsín hielt es nicht lange beim Militär. Schon während des anschließenden Jurastudiums schloß er sich der Radikalen Partei an. Im Alter von 24 Jahren errang er in seinem Heimatort das erste Wahlamt. Jetzt, an der Spitze des Staates, will er dafür sorgen, daß in Argentinien für mehr als hundert Jahre die Demokratie bestehen kann.

Bei einem Besuch in Bonn, zu einer Zeit, als die Junta die Zügel gelockert und Alfonsín seine Kandidatur vorbereitet hatte, sagte er: „Das Militär muß ein für allemal aus der Regierung verschwinden!" Nach dem Machtwechsel in diesem Monat läßt der Präsident den ehemaligen Kommilitonen Galtieri und andere hohe Offiziere wegen des Falkland-Krieges und der Menschenrechtsverletzungen zur Rechenschaft ziehen.

Wird es Alfonsín gelingen, sein Land wieder auf den anspruchsvollen Platz der „europäischsten Nation Südamerikas" zu führen? Viel Zeit steht dem frei gewählten Hausherrn in der Casa Rosada nicht zur Verfügung. Die Argentinier sind ein emotionales Volk. So könnte der große Vertrauensvorschuß, den Alfonsín bei seinem Wahlsieg am 30. Oktober 1983 erhielt, schneller aufgebraucht sein, als sich eine wirtschaftliche Wende abzeichnet. Die Junta überließ ihm ein „Erbe der Rekorde": 40 Milliarden Dollar Auslandsschulden.

Die bedrückendste Hypothek bleibt das Schicksal der mehr als 6000 Menschen, die im „schmutzigen Krieg" zwischen dem extremistischen Untergrund und den Sicherheitskräften während der siebziger Jahre verschwunden sind. Alfonsín will für Aufklärung sorgen und die Schuldigen beider Seiten zur Verantwortung ziehen. Das erfordert ein großes Maß an Zivilcourage. Dem Verlangen nach Sühne für das finstere Kapitel argentinischer Geschichte soll nachgegeben werden, ohne dabei einer Rachejustiz anheim zu fallen.

Jene Selbstamnestie, die Argentiniens Militärs kurz vor ihrem Rückzug aus der Politik verfügten, hat Alfonsín kurzerhand aufgehoben. Durch ein großes Revirement der militärischen Führung will er die Putschgefahr soweit wie möglich bannen. Nun stellt sich ihm noch die Aufgabe, die Streitkräfte, die mit eigenen Großbetrieben in der Schwerindustrie einen Staat im Staate bilden (abgesehen von den Geheimdiensten der verschiedenen Waffengattungen), parlamentarischer Kontrolle zu unterwerfen.

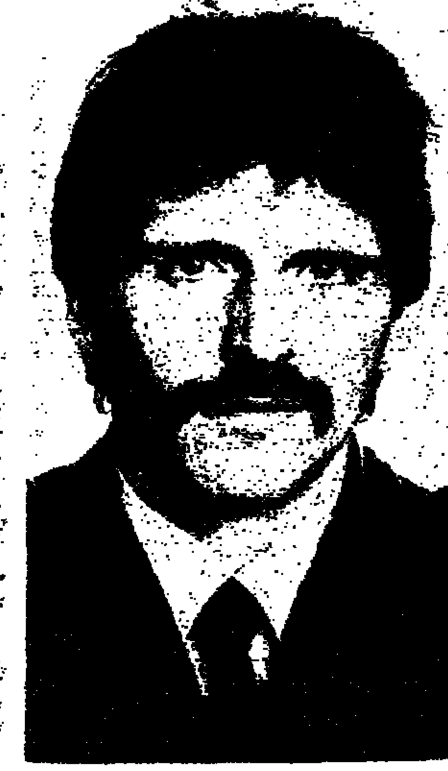
Wenn nicht schon damit ein Herkules gefordert wäre, wartet auf Alfonsín ein nicht minder schwieriges Unterfangen: die Domestizierung der von einer peronistischen Funktionärs-Clique kommandierten Gewerkschaften. Trotz Verboten und Verfolgung während des Militärregimes hatte sich daran die Junta die Zähne ausgebissen.

Der Dreh- und Angelpunkt argentinischer Außenpolitik bleibt der Falkland-Konflikt. Alfonsín war der einzige namhafte Politiker am La Plata, der nicht der nationalen Euphorie über die Invasion 1982 verfiel, sondern das militärische Abenteuer verurteilte.

Eine Entspannung im Südatlantik, die mit der Beendigung des Beagle-Konfliktes mit Chile durch Vermittlung des Vatikans einherginge, würde die Zivilregierung in Buenos Aires von dem Zwang befreien, den Wünschen der Militärs nach kostspieliger Rüstung nachzugeben. Alfonsín beabsichtigt, die Militärausgaben von fünf auf zwei Prozent des Bruttosozialprodukts zu senken.

„Erneuerung und Wandel" nannte Alfonsín seine Richtung innerhalb der Radikalen Partei. Sie soll Argentinien, das einst mehr Einwanderer als Australien, Neuseeland und Kanada zusammen anzog und einen höheren Lebensstandard hatte, aber durch Mißwirtschaft um 40 Jahre zurückgefallen ist und ein Auswanderer-Land wurde, in eine hoffnungsvolle Zukunft führen.

MANFRED NEUBER



Pflichtbewußt: Dittmar Hoga

Pars pro toto: Ein Polizist und die friedlichen Steine

Im Saal verkündet die Zweite Große Strafkammer des Landgerichts Krefeld ihr zweites Urteil gegen Gewalttäter, die den Besuch von US-Vizepräsident George Bush am 25. Juni in der Seidenweberstadt massiv und brutal störten: Sie verurteilt eine Studentin zu 16 Monaten Haft ohne Bewährung. Bei ihrer Festnahme hatte sie mit einem Vierkantholz auf einen Polizeibeamten eingeschlagen. In ihrem „Letzten Wort" erklärte die 24jährige ungerührt: „Der Kampf geht weiter."

Draußen in der klirrenden Kälte des 15. Dezembertages wacht Polizeioberkommissar Dittmar Hoga mit seinem Zug darüber, daß der Prozeß in geordneten Bahnen verläuft. Aufrührer und Randalierer hatten Störungen angekündigt – aber es bleibt ruhig.

Hogas Gedanken eilen zurück zu jenem 25. Juni. Sammeln morgens 3 Uhr, Einsatz-„Gerät" kontrollieren. Fahrt von Essen nach Krefeld, eine Kontrollstelle einrichten. Kurz nach neun werden er und sein Zug an den Südwall beordert – dort reißen vermummte Chaoten die ersten Basaltsteine aus dem Pflaster. Der Hagel von Erdklumpen und Steinen macht ein Höllengetöse auf den Plastikschilden der Polizeikette. Die Beamten rücken vor – „bis zum letzten Moment haben die geworfen". Ein Stein trifft Hogas Visier, der Helm verrutscht und knallt schmerzhaft auf das Nasenbein. Prellung. Ein anderer Stein verletzt das linke Knie. Hoga merkt das zuerst gar nicht: „Das sind Streß-Situationen, da steigt der Adrenalin-Spiegel, da hat man nicht einmal Zeit, Angst zu kriegen."

Eigentlich hätte er gar nicht in dieser ersten Reihe sein dürfen als Zugführer – „aber wie soll ich meine Leute denn motivieren? Denen muß ich das selbst vormachen, was ich von ihnen verlange." Und Hoga erinnert sich an einen Rundfunkreporter: „Der stand in der Nähe und schrie richtig in sein Mikrofon. Der hatte Angst." Natürlich, er gibt zu, die Gefahr sei groß, daß auch Polizisten „überreagieren in solchen Situationen, aber alle, die ich hier kenne in meinem Bereich, die nehmen ihren Job als Polizist unheimlich ernst. Und das bedeutet auch, daß wir bei solchen Einsätzen keine persönlichen Gefühle haben dürfen. Wer Emotionen zeigt, verliert rasch den Kopf". Und: „Husarentum ist nicht gefragt."

Hoga gehört zu denen, die kein Aufhebens machen. Weder von der Verletzung in Krefeld, weder von den Schwierigkeiten, Streit zu schlichten nach einem Fußballspiel zwischen Rot-Weiß Essen und dem FC Schalke, noch von der unangenehmen Situation, im Revier, wo er aufgewachsen ist und jeder jeden kennt, beim Nachbarn eine Blutprobe veranlassen zu müssen, weil dieser mit seinem Auto Schlangenlinien gefahren ist.

Der sportliche Oberkommissar (Lieblingssport: Kraftsport) ähnelt bei flüchtigem Hinsehen dem Zehnkampf-Weltrekordler Jürgen Hingsen. Er weiß, was er will. Er war einer der jüngsten Kommissare seines Lehrganges und macht sich berechtigte Hoffnungen, die Hürden zum höheren Dienst zu überspringen. Das schafft man wohl nur, wenn man bewußt Polizist ist und „das alles in der Praxis mitgemacht hat".

Ob er denn keinen Zorn empfinde, wenn er die Urteile gegen Gewalttäter lese? Zum Beispiel bei den Prozessen gegen Chaoten, die bei den Demonstrationen gegen die Startbahn West in Frankfurt Autos anzündeten, auf Polizisten mit Latten eindroschen, mit Molotow-Cocktails warfen? Und von denen bisher kein einziger verurteilt wurde – aus Mangel an Beweisen. „Ach, wissen Sie", erwidert Hoga, „wenn der Prozeß beginnt, da sind doch längst alle Emotionen bei uns verflogen. Selbst wenn ich jetzt dem gegenüberstünde, der damals in Krefeld mein linkes Knie so lädiert hat."

„Wissen Sie", wiederholt er, „für die Strafverfolgung sind wir nicht da. Auch wenn's schon mal weh tut, daß die da so schnell wieder frei kommen." Aber in Krefeld hätten Polizei und Justiz schon dazugelernt: „Das sieht man jetzt ja bei den Urteilen." Hoga gehört zu den Beamten, die ein neues System mitentwickeln: Genaues Beobachten der Szene, Konzentrieren auf bestimmte Gewalttäter, nach deren Festnahme nicht nur die Personalien aufschreiben, sondern möglichst auch noch ein Protokoll. „Das ist vor Gericht wenigstens beweiskräftig." Wenn er davon erzählt, merkt man ihm eine gewisse Zufriedenheit an.

Im Stich gelassen fühlen er und seine Kameraden sich von den Politikern eigentlich nur in Besoldungsfragen, etwa wenn es um das Weihnachtsgeld geht. „Das sind die Sachen, die wir diskutieren, wenn wir wie jetzt hundemüde, am Rande der NATO-Manöver eingesetzt, in Schulen schlafen, auf dem Boden, 25 Mann in einem Klassenzimmer und für alle 160 Beamten nur zwei Toiletten. Gewußt haben wir alle, was auf uns im Polizeidienst zukommt. Aber wer seine Knochen hinhält, soll nicht noch einen Tritt von den Politikern bekommen." Doch er murrt nicht, geht nach Krefeld oder Frankfurt und hält „die Knochen hin". Warum? „Für alle, für die Mitbürger in Uniform und Zivil."

WILM HERLYN

Die Toten des Jahres

Anton Sabel (80), von 1957 bis 1968 Präsident der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg, stirbt am 5. Januar in Fulda.

Nikolai Podgorny (79), von 1965 bis 1977 Staatspräsident der UdSSR, am 11. Januar in Moskau.

George Cukor (83), US-amerikanischer Filmregisseur („Kameliendame"), am 24. Januar in Los Angeles.

Louis de Funès (68), französischer Filmkomiker („Balduin"), am 27. Januar in Nantes.

Sir Alan Cunningham (95), britischer General und in den ersten Nachkriegsjahren bis Mai 1948 Hochkommissar für Palästina, am 30. Januar im englischen Tunbridge Wells.

James Hubert („Eubie") Blake (100), US-amerikanischer Jazz-Komponist und Ragtime-Pianist, am 12. Februar in Brooklyn.

Tennessee Williams (eigentlich Thomas Lanier Williams, 71), amerikanischer Dramatiker („Endstation Sehnsucht"), am 25. Februar in New York.

Arthur Koestler (77), britischer Schriftsteller („Sonnenfinsternis"), nimmt sich am 3. März zusammen mit seiner Frau das Leben.

Cathy Berberian (54), US-amerikanische Sängerin armenischer Herkunft und vielfach Interpretin moderner Musiker, stirbt am 6. März in Rom.

Igor Markevitch (70), in Kiew geborener Komponist und Dirigent, am 7. März in Antibes.

Rebecca West (eigentlich Cicily Fairfield, 90), britische Journalistin und Schriftstellerin („The Meaning of Treason"), am 15. März in London.

Umberto II. (78), im Jahre 1946 für einen Monat König von Italien, am 18. März in Genf.

Wolfgang Hicks (73), seit 1957 Haus-Karikaturist der WELT, stirbt am 23. März in Bonn.

Barney Clark (62), US-Amerikaner und für 112 Tage erster Träger eines Kunstherzens, am gleichen Tag in Salt Lake City.

Wilhelm Gefeller (76), Mitbegründer und von 1949 bis 1969 erster Vorsitzender der IG Chemie, Papier, Keramik, am 25. März in Hannover.

Gloria Swanson (84), amerikanische Filmschauspielerin und Glamour-Star der frühen Kinojahre, am 4. April in New York.

William Tunner (76), US-General und Organisator der „Luftbrücke" nach Berlin, am 6. April in Ware Neck (USA).

Issam al Sartawi (47), gemäßigter PLO-Vertreter, wird am 10. April in Albufeira (Portugal) ermordet.

Jerzy Andrzejewski (73), polnischer Schriftsteller („Asche und Diamant") und Dissident, stirbt am 19. April in Warschau.

Rolf Stommelen (39), deutscher Formel-1-Rennfahrer, am 24. April an den Folgen eines Unfalls in Riverside (USA).

Georg von Holtzbrinck (73), deutscher Verleger (u. a. Deutscher Bücherbund, S. Fischer Verlag, Handelsblatt), am 27. April in Stuttgart.

George Balanchine (79), russischer Herkunft und einer der bedeutenden Choreographen des modernen Tanztheaters (New York City Ballet), am 30. April in New York.

Alfred Nau (76), graue Eminenz der SPD und von 1946 bis 1975 ihr Schatzmeister, am 18. Mai in Bonn.

Marie Schlei (63), Berliner SPD-Politikerin und kurze Zeit Entwicklungshilfeministerin im Kabinett Helmut Schmidt, am 21. Mai in Berlin.

Idris I. (93), von 1950 bis 1969 König Libyens, am 25. Mai in Kairo.

Louise Weiss (90), französische Politikerin und Alterspräsidentin des ersten direkt gewählten Europäischen Parlaments, am 26. Mai in Paris.

Anna Seghers (82), deutsche Schriftstellerin und von 1952 bis 1978 Vorsitzende des Schriftstellerverbands der „DDR", am 1. Juni in Ost-Berlin.

Georg Diederichs (82), von 1961 bis 1970 Ministerpräsident des Landes Niedersachsen und Sozialdemokrat, am 19. Juni in Laatzen bei Hannover.

Hans („Hennes") Weisweiler (63), weltbekannter Fußballtrainer, am 5. Juli bei Zürich.

Herman Kahn (61), US-amerikanischer Zukunftsforscher, am 7. Juli in Chappaqua (USA).

Werner Egk (82), wohl der bekannteste Komponist der deutschen Moderne („Peer Gynt", „Abraxas"), am 10. Juli in Inning am Ammersee.

Erik Ode (72), Filmschauspieler und TV-Kommissar vom Dienst, am 19. Juli in Rottach-Egern.

Charlie Rivel (87), in Spanien geborener internationaler Star der Clowns, am 26. Juli in Barcelona.

David Niven (73), britischer Filmschauspieler („Casino Royale"), am 28. Juli in Château-d'Oex (Schweiz).

Luis Buñuel (83), spanischer Filmregisseur („Der diskrete Charme der Bourgeoisie"), am 29. Juli in Mexico City.

Balthazar Johannes Vorster (67), von 1966 bis 1979 Ministerpräsident Südafrikas, am 10. September in Kapstadt.

Herbert Weichmann (87), von 1965 bis 1971 Bürgermeister von Hamburg und Sozialdemokrat, am 9. Oktober in Hamburg.

Gerhard Prinz (54), seit 1979 Vorstandsvorsitzender der Daimler-Benz AG, am 29. Oktober in Stuttgart.

Paul Wilhelm Wenger (71), deutscher Journalist („Rheinischer Merkur"), am 10. Dezember in Bonn.

Robert Aldrich (65), US-Filmregisseur („Das dreckige Dutzend"), am 12. Dezember in Los Angeles.

Lucienne Boyer (82), französische Sängerin, mit einem Lied („Parlez-moi d'amour") weltberühmt geworden, am 13. Dezember in Paris.

Wendemarke: Die Wirtschaft nimmt wieder Fahrt auf

Gerhard Stoltenberg

„Wer die *dringenden Umschichtungen* und Sparbeschlüsse bekämpft, der versündigt sich an der Zukunft unseres Volkes."

Bundesfinanzminister



Prof. Dr. Herbert Giersch

„*Wer sagt, es dürfe beim Bekämpfen der Arbeitslosigkeit kein Tabu geben, hat recht; aber er darf dann nicht nur die Arbeitszeit meinen; wichtiger noch ist das Tabu der tariflichen Mindestlöhne.*"

Präsident des Instituts für Weltwirtschaft, Kiel

Günter Döding

„Der *Kampf gegen die Arbeitslosigkeit* muß mit einer Politik des qualitativen Wachstums, durch eine Politik der Arbeitszeitverkürzung flankiert werden. Dazu gehört auch die soziale Beherrschung der technischen Entwicklung, um zu verhindern, daß Arbeitszeitverkürzungen nicht durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität verpuffen."

1. Vorsitzender der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten.



Christine Maring

„*Wenn man Verteilungskämpfe* entschärfen will, ist die Bildung von Produktivvermögen in Arbeitnehmerhand ein Weg dazu."

Bevollmächtigte der Freien und Hansestadt Hamburg beim Bund.



Dr. F. Wilhelm Christians

„Aufforderungen an die Unternehmen, endlich zu investieren, bleiben so lange recht unrealistisch, solange nicht für entsprechende Eigenmittelausstattung gesorgt wird. Ohne Gewinne keine Eigenkapitalstärkung, ohne Eigenkapital keine Investitionen, ohne Investitionen keine Beschäftigung."

Sprecher des Vorstandes der Deutschen Bank, Frankfurt.



Gaston Thorn

„Wußten Sie, daß die Regierungen der EG-Staaten jede für sich in den siebziger Jahren zwar doppelt soviel Mittel für Forschung und Entwicklung aufgewendet haben wie die Japaner, daß diese aber viermal soviel Patente anmelden konnten wie wir? Warum? Weil jeder Mitgliedsstaat glaubte, es allein schaffen zu können."

Präsident der EG-Kommission



Januar

Im Rahmen der Sparmaßnahmen der Bundesregierung treten zahlreiche neue gesetzliche Änderungen in Kraft. Dazu gehören u. a. eine Kürzung des Kindergeldes, Festsetzung höherer Beitragsbemessungsgrenzen in der Renten- und Arbeitslosenversicherung, Kostenbeteiligung bei Krankenhausaufenthalten und Kuren. Künstler erhalten Anspruch auf gesetzliche Renten- und Krankenversicherung. *Nach fast 53 Jahren läuft* am 15. Januar das Zündwaren-Monopol aus. In Genf scheitert die Konferenz der Opec-Ölminister, ohne eine Einigung über Förderquoten und Preis zu erzielen. Der Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung erwartet für 1983 kein Wirtschaftswachstum, rund 2,35 Millionen Arbeitslose im Jahresdurchschnitt und einen Preisanstieg von vier Prozent. Mit 2,4 Millionen erreicht die Zahl der Arbeitslosen den höchsten Stand seit Kriegsende. Die Inflationsrate beträgt 3,9 Prozent. Nach sechsjährigen Verhandlungen einigt sich die EG auf eine gemeinsame Fischereipolitik *innerhalb der 200-Meilen-Grenze.*

Februar

Zum ersten Gespräch über die Reinhaltung der Elbe treffen Umweltsachverständige der Bundesrepublik und der „DDR" in Bonn zusammen. Das Bundeskabinett beschließt den Weiterbau des Rhein-Main-Donau-Kanals. Die Vorstände der bremischen Werften AG Weser und Bremer Vulkan schlagen eine Fusion der beiden notleidenden Betriebe vor. Die größten Automobilhersteller, General *Motors und Toyota, einigen sich auf eine* gemeinsame Produktion von jährlich 200 000 Toyota Corolla im General-Motors-Werk in Fremont (Kalifornien). Das Bundeskartellamt feiert in Berlin den 25. Jahrestag seiner Gründung. Die 70. Internationale Frankfurter Messe wird von Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff eröffnet. Die Zahl der Arbeitslosen steigt auf 2,5 Millionen. Die Kosten für die Lebenshaltung fallen auf 3,7 Prozent.

März

Die Wahl zum Zehnten Deutschen Bundestag bestätigt die politische Konstellation in Bonn. Die Unionsparteien gehen als Sieger hervor und erreichen 48,8 Prozent der Stimmen. Die SPD erhält 38,2, die FDP 7,0, und den Grünen gelingt mit 5,6 Prozent der Einzug in den Bundestag. Professor Dr. Ernst Helmstädter von der Universität Münster wird anstelle von Professor Horst Albach zum *Mitglied des Sachverständigenrates berufen.* Die Opec-Staaten senken den Rohölpreis um fünf auf 29 Dollar und bestätigen die Limitierung der täglichen Förderung auf 17,5 Millionen Barrel. Die Einstellung des Schiffsneubaus und die Entlassung von rund 2100 Beschäftigten gibt die Howaldtswerke – Deutsche Werft AG in Hamburg bekannt. Der Diskontsatz und der Lombardsatz werden jeweils um ein auf vier bzw. fünf Prozent gesenkt. Nach dreitägigen Verhandlungen einigen sich die Mitglieder der EG-Staaten auf die siebte Neuordnung des Europäischen Währungssystems. Die Mark wird hierbei um 5,5 Prozent aufgewertet. Die Inflationsrate liegt bei 3,5 Prozent, arbeitslos sind 2,3 Millionen Menschen.

April

Der französische Staatskonzern Thomson-Brandt übernimmt eine Mehrheit von 75 Prozent an der AEG-Tochter Telefunken Fernsehen und Rundfunk GmbH. Von der 37. Hannover Messe, die mit mehr als 6000 ausstellenden Unternehmen eröffnet wird, gehen erste Konjunktur-Impulse aus. Die von Bundespräsident Karl Carstens im März 1982 eingesetzte Sachverständigenkommisision *übergibt ihr Gutachten zur Finanzierung* der Parteien. Günstigere Steuerregelungen für Spenden und Mitgliedsbeiträge sowie höhere Zuwendungen des Staates sollen die finanzielle Lage der Parteien verbessern. Die Bundsesregierung und Ägypten unterzeichnen ein Finanzhilfeabkommen über 250 Millionen Mark. In ihrem Jahresgutachten fordern die „Alternativen der Wirtschaftspolitik" ein Beschäftigungsprogramm für drei Milliarden Mark. Das größte deutsche Mühlenunternehmen, die Kampffmeyer-Gruppe, meldet am 28. April Vergleich an. Das Bundesverfassungsgericht setzt die für den 27. April vorgesehene Volkszählung durch eine einstweilige Verfügung aus. Arbeitslos sind mehr als 2,2 Millionen Menschen, die Inflationsrate sinkt auf 3,3 Prozent.

Mai

Die wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute prognostizieren in ihrem Frühjahrsgutachten für 1983 eine Zunahme des realen Sozialprodukts um 0,5 Prozent, einen Verbraucherpreisanstieg von 3,5 Prozent sowie eine durchschnittliche Arbeitslosenzahl von 2,35 Millionen. Der Europäische Gerichtshof weist fünf Klagen der Klöckner-Werke AG, Duisburg, ab, mit denen das *Unternehmen eine Revision der Produktions-* und Lieferquoten und die Aufhebung von Geldbußen wegen Nichteinhaltung dieser Quoten erreichen wollte. Die 1973 und 1974 von der Bundesrepublik und der Sowjetunion unterzeichneten Abkommen über die Entwicklung der wirtschaftlichen, industriellen und technischen Zusammenarbeit werden um weitere zehn Jahre verlängert. Die Staats- und Regierungschefs der führenden sieben Industrienationen sprechen sich auf ihrem neunten Gipfeltreffen im amerikanischen Williamsburg für Maßnahmen zur Stützung des konjunkturellen Aufschwungs durch eine angemessene Geld- und Haushaltspolitik aus. Die Lebenshaltungskosten fallen weiter auf 3,0 Prozent, die Arbeitslosigkeit sinkt auf 2,1 Millionen.

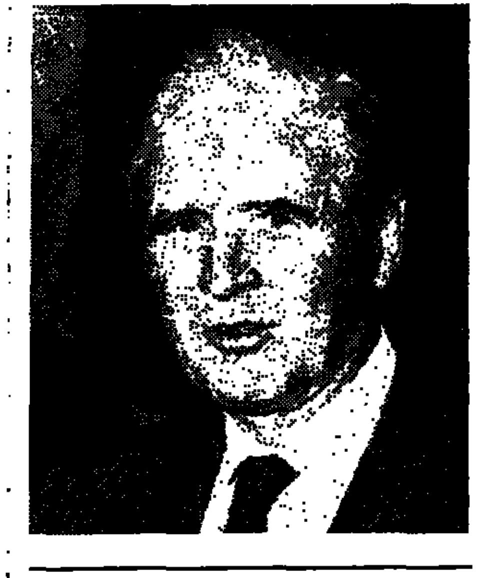
Juni

Die 6. Welthandelskonferenz (Unctad) wird in Belgrad eröffnet. Reichlich 3000 Delegierte aus 150 Ländern diskutieren Probleme des Welthandels und die hohe Verschuldung der Dritten Welt. Der Arbeitskreis Steuerschätzung berichtet: Bund, Länder und Gemeinden werden 1983 etwa 1,5 Milliarden Mark mehr einnehmen. Die Bundesregierung beschließt öffentliche Beihilfen für die deutsche *Stahlindustrie in Höhe* von drei Milliarden Mark. Die Tarifpartner im öffentlichen Dienst vereinbaren eine stufenweise Einkommensverbeserung von durchschnittlich 2,56 Prozent. Mitte des Monats einigen sich die Staats- und Regierungschefs der zehn EG-Mitgliedstaaten bei ihrem Gipfeltreffen in Stuttgart auf die Schaffung eines neuen Finanzrahmens für die Gemeinschaft, der u. a. für ein weiteres Jahr eine Ermäßigung des britischen Nettobeitrages zum EG-Haushalt vorsieht. Arbeitslos sind 2,1 Millionen Bürger, die Inflationsrate beträgt 2,4 Prozent.

Karl Carstens

„Wenn wir in unserem Lande allen Abiturienten die Chance geben zu studieren, dann halte ich es aus ökonomischen, politischen und aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit für mindestens *ebenso wichtig, daß* wir allen anderen Schulabgängern die Möglichkeit bieten, einen Beruf zu erlernen."

Bundespräsident



George N. Fugelsang

„Unsere Allianz, die ganz besonders auf dem Ideal der Freiheit basiert, sollte keine künstlichen Barrieren irgendwelcher Art dulden. Ich betrachte Protektionismus als unnötige Barriere im Spiel der Kräfte des freien Marktes."

Präsident der Amerikanischen Handelskammer in Deutschland.

Dr. Hansjörg Häfele

„Sozial ist heute nicht, wer etwas verteilt, was nicht vorhanden ist, wer die Zukunft belastet mit Schulden. Sozial ist vielmehr, wer die Wettbewerbsfähigkeit unserer Betriebe stärkt, wer *neue – bezahlbare – Arbeitsplätze* schafft."

Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen.



Bernd Hebbering

„Die Einrichtung des Pensionsicherungsvereins ist zweifellos eine der großen Leistungen der deutschen Wirtschaft in den letzten 30 Jahren. Doch es ist unvertretbar und unverantwortlich, *daß Unternehmen Verpflichtungen* eingehen, ohne sie aus ihrem Ergebnis zu decken, und die Risiken auf die Solidargemeinschaft der Unternehmen abwälzen können."

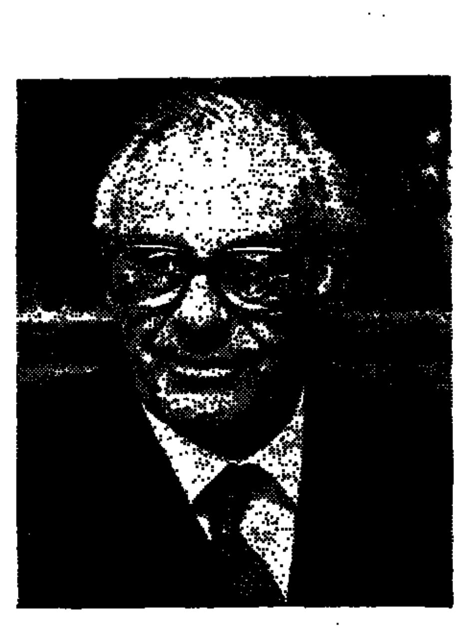
Vorstandssprecher der Horten AG.



Prof. Rolf Rodenstock

„Die weitgesteckten umweltpolitischen Ziele lassen sich nur bei gesicherten und ausreichenden Wachstumsraten ohne destabilisierende Wohlstandsverluste und ohne Überforderung der *Wirtschaft verwirklichen.*"

Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie.



Karl Otto Pöhl

„Auch wenn uns der hohe Dollarkurs wegen ungünstiger Wirkungen auf die Preise und Zinsen gewisse Sorgen macht: Alles in allem ist das Bild der deutschen Wirtschaft nicht unerfreulich. Im *Gegenteil, sie befindet sich auf* dem richtigen Weg."

Präsident der Deutschen Bundesbank

Juli

Die Bundesregierung übernimmt die Bürgschaft für einen ungebundenen Bankkredit an die „DDR" in Höhe von einer Milliarde Mark. Nach vierwöchiger Dauer endet in Belgrad die 6. Welthandelskonferenz (Unctad) ohne konkrete Beschlüsse. Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff trifft zu *Wirtschaftsgesprächen in* Japan ein. Seine zweiwöchige Reise führt ihn weiter nach Neuseeland und Australien. Auf der Nordseeinsel Pellworm wird das größte europäische Sonnenkraftwerk in Betrieb genommen. Eine zweiwöchige internationale Antarktiskonferenz, in deren Mittelpunkt die Förderung der unter dem Eis vermuteten Bodenschätze steht, beginnt in Bonn. Das Bundeskabinett *stimmt Änderungsvorschlägen zum* Bundessozialhilfegesetz zu. Ein Aktionsprogramm mit dem Titel „Rettet den Wald" wird von der Bundesregierung vorgelegt. Die Schwerpunkte sind nationale und internationale Normensetzungen für die Luftreinhaltung. Die Lebenshaltungskosten betragen 2,5 Prozent, arbeitslos sind 2,2 Millionen Menschen.

August

Der US-Flugzeugbauer McDonnell Douglas Corp. (St. Louis) gibt die Einstellung der Produktion des Großraumflugzeugs DC 10 bekannt. Sowjetische Wissenschaftler empfehlen im „Geheimpapier von Nowosibirsk" eine grundlegende Reform des Wirtschaftssystems der UdSSR. Sie fordern u. a. die *Einführung marktwirtschaftlicher* Elemente und eine verstärkte Dezentralisierung des Planungssystems. Die britische Wirtschaftszeitung „Financial Times" kann nach zehnwöchigem Streik am 8. August wieder erscheinen. Über ein Umschuldungsabkommen für die 1983 fälligen Zins- und Tilgungszahlen von insgesamt 2,6 Milliarden Dollar verständigt sich Polen mit rund 500 westlichen *Banken.* Der Kölner Herstatt-Prozeß geht nach viereinhalb Jahren zu Ende. Zwei Angeklagte werden zu Freiheitsstrafen verurteilt. Arbeitslos sind 2,1 Millionen Bürger, die Inflationsrate beträgt 3,0 Prozent.

September

In Leipzig wird die Internationale Herbstmesse mit rund 6000 Ausstellern, darunter 555 aus der Bundesrepublik, eröffnet. Der Zentralbankrat der Deutschen Bundesbank erhöht mit Wirkung vom 9. September den Lombardsatz von 5 auf 5,5 Prozent. Nach Bekanntgabe der geplanten Entlassung von 1354 Arbeitnehmern der Hamburger Howaldtswerke – Deutsche Werft AG wird ein Werk der Firma von der Belegschaft besetzt. Die Besetzung endet nach neun Tagen ohne Zugeständnisse der Unternehmensleitung. *In Bonn wird ein Übereinkommen der Nord*see-Anliegerstaaten unterzeichnet, das die Zusammenarbeit bei der Bekämpfung der Meeresverschmutzung vorsieht. Das Kernkraftwerk Krümmel bei Geesthacht nimmt seinen Betrieb auf. In Frankfurt öffnet die 50. Internationale Automobilausstellung ihre Tore. Über 1300 Aussteller aus 34 Ländern sind vertreten. Ein deutsches Bankenkonsortium *gewährt Brasilien für den Weiterbau* einer Kernkraftanlage einen Kredit von rund 331 Millionen Mark. Das Bundeskartellamt verhängt Bußgelder gegen 77 Unternehmen wegen Baupreisabsprachen. Die Inflationsrate beträgt 2,9 Prozent, arbeitslos sind 2,1 Millionen Bürger.

Oktober

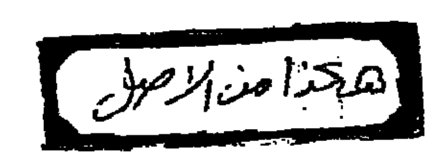
Die Bundesregierung stockt ihre Bürgschaft für das Airbusprogramm von 4,1 auf 4,5 Milliarden Mark auf. Der 14. Ordentliche Gewerkschaftstag der IG Metall wird in München eröffnet. Im Mittelpunkt steht das Programm zur Einführung der 35-Stunden-Woche, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Sozialpolitik sowie Frieden und Abrüstung. Hans Mayr wird zum Nachfolger des aus Altersgründen ausscheidenden Vorsitzenden Eugen Loderer gewählt. Die Gewerkschaft ÖTV ruft zu einem dreitägigen Warnstreik *der Fernfahrer auf. Die Kohlerunde* in Bonn beschließt für 1984 und 1985 zwanzig bezahlte Feierschichten zum Abbau der Kohlehalden. Das Herbstgutachten der fünf führenden Wirtschaftsinstitute sagt für 1984 ein Wirtschaftswachstum von zwei Prozent, eine Preissteigerungsrate von drei Prozent und eine durchschnittliche Arbeitslosenzahl von 2,4 Millionen voraus. Die nordrhein-westfälische *Regierung legt als erstes Bundesland* ein umfassendes Programm zum Schutz der Umwelt vor. Ohne Arbeit sind 2,1 Millionen Bürger, die Inflationsrate beträgt 2,6 Prozent.

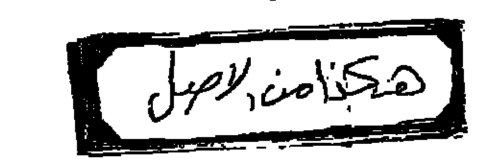
November

Der drittgrößte Baumaschinenhersteller der Welt, die IBH Holding AG, Mainz, meldet Vergleich an. Die Schulden werden auf 773 Millionen Mark beziffert. Zuvor war der Hauptkreditgeber von IBH, das notleidend gewordene Bankhaus Schröder, Münchmeyer, Hengst & Co., in einer Rettungsaktion von 20 deutschen Banken übernommen worden. Der Aufsichtsrat der Gutehoffnungshütte Aktienverein (GHH) bestimmt Klaus Götte zum Nachfolger des zurückgetretenen Vorstandsvorsitzenden Manfred Lennings. Im Bundeskabinett wird eine Soforthilfe von 50 Millionen Mark für Arbed Saarstahl beschlossen. Der Sachverständigenrat legt sein Jahresgutachten vor. Für 1984 sehen die „Fünf Weisen" ein Wirtschaftswachstum von 2,5 bis drei Prozent. Die Bundesregierung und die Landesregierung Nordrhein-Westfalen setzen die gezahlte Kokskohlebeihilfe auf 56,70 DM pro Tonne herauf. Hans Koschnick, Bürgermeister der Stadt Bremen, gibt das endgültige Scheitern der Werftfusionspläne in Bremen bekannt. Die Mehrheit der Bundesländer hatte sich gegen eine neue Bundeshilfe für die Werften ausgesprochen. Arbeitslosenzahl: 2,2 Millionen; Inflationsrate: 2,6 Prozent.

Dezember

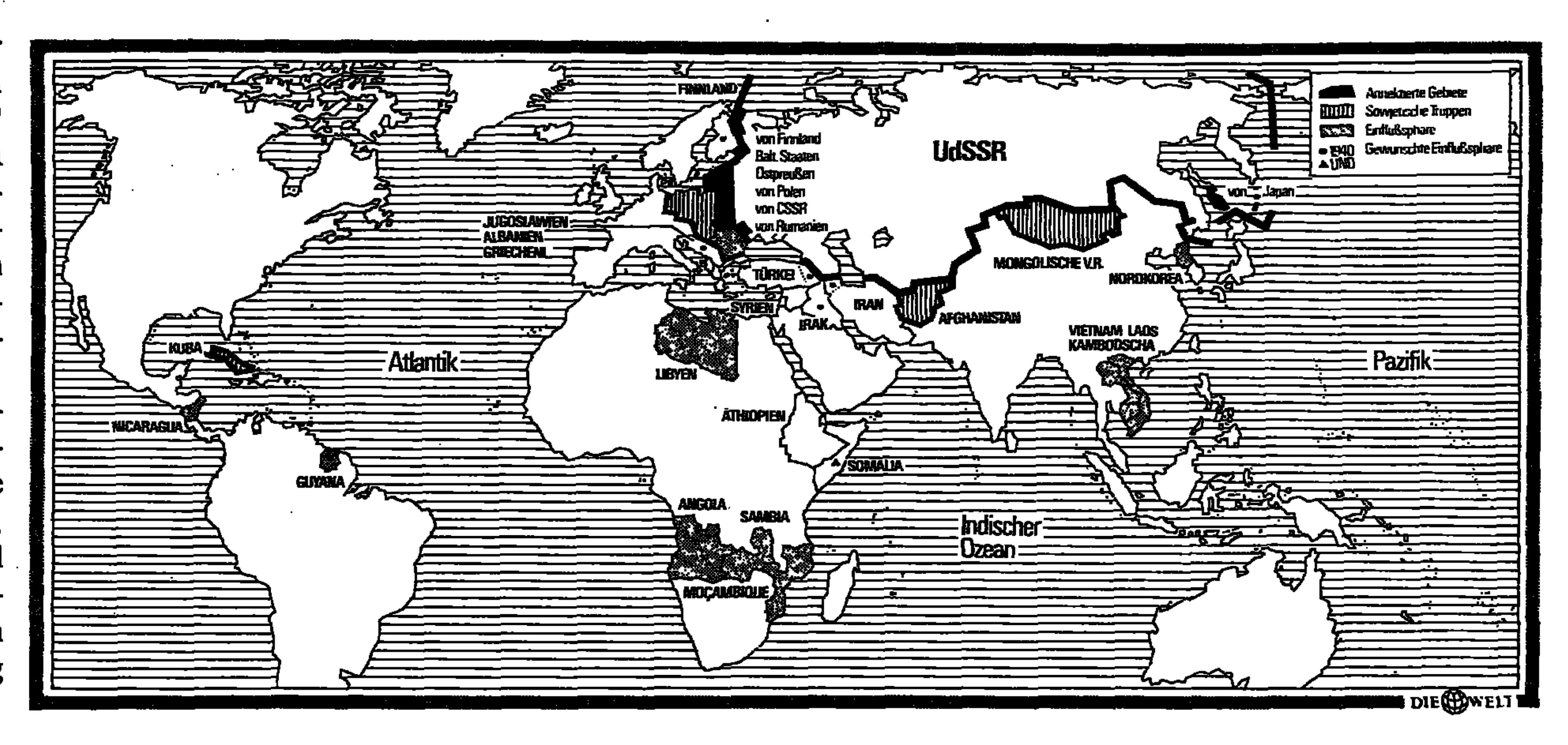
Der Dollar erreicht Rekordhöhen. Die amtliche Notierung kletterte am 16. November auf 2,7713 Mark. Die Konferenz der zehn Staats- und Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft ist am 6. Dezember nach dreitägigen Verhandlungen in Athen ohne Ergebnis zu Ende gegangen. Grund des Scheiterns war die Uneinigkeit über die Finanz- und Agrarreform. Die Beitrittsverhandlungen mit Spanien und Portugal sollen bis Mitte 1984 abgeschlossen werden. Am 8. Dezember erhebt die Staatsanwaltschaft beim Bonner Landgericht Anklage gegen Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff wegen Verdachts der Bestechlichkeit in der Flick-Parteienspenden-Affäre. Nach viertägiger Debatte hat der Bundestag den Bundeshaushalt 1984 mit einem Volumen von 257 Milliarden Mark verabschiedet. Laut Bericht einer interministeriellen Arbeitsgruppe wird die deutsche Bevölkerung von rund 57 Millionen im Jahre 1983 auf rund 38 Millionen im Jahre 2030 abnehmen. Bei unveränderten Rahmenbedingungen müssen bis zum Jahre 2035 die Bruttorenten entweder halbiert oder die Beitragssätze fast verdoppelt werden.







Leben wir wieder in einer Vorkriegszeit – dieses Mal vor einem Atomkrieg? Unglückspropheten haben Hochkonjunktur. Aber immer mehr Menschen begreifen, daß dank des atomaren Patts der nukleare Holocaust nicht die wirkliche Gefahr im Jahre 1984 sein wird. Viel gefährlicher ist das Ausschlachten des gängigen Anti-Amerikanismus durch die expansive Sowjetmacht, schreibt Professor Michael Voslensky, Direktor des Sowjetforschungs-Instituts in München, in seinem Beitrag für die GEISTIGE WELT.



Während der Entspannung verschob der Kreml die Machtverhältnisse – Jetzt ist der Westen am Zug

Moskau und das Ziel der Weltherrschaft

Von MICHAEL VOSLENSKY

Weihnachten 1983 verbrachte ich in Mailand. Auf der Piazza del Duomo verkaufte man Gewerbekunstartikel und Süßigkeiten, im Halbdunkel des Domes hörte die aufmerksame Menge die Messe, und in Cafés genossen Besucher phantasievolle italienische Kuchen. Aber auch in diesem festlichen Treiben spürte man jene Atmosphäre der Unruhe, die überall in Europa und – in abgemilderter Form – in Amerika einem entgegenschlägt. In den letzten sechs Monaten war ich in Madrid, Lissabon, Brüssel, Luxemburg, Genf, Stockholm, Wien, Washington, New York: überall war es so. Der Wirtschaftsaufschwung hat begonnen, der Terrorismus ist auf dem europäischen Kontinent praktisch ausgeschaltet. Woher kommt dann das Gefühl der Malaise?

Wie vor 45 Jahren fühlen sich die Menschen heute durch eine totalitäre Macht bedroht, deren imperiale Gelüste ihren Schatten auf ganz Europa werfen. Man mag noch so laut über Reagan schimpfen, dennoch kann man nicht umhin zuzugeben: Auch Reagan wirft man vor, er könnte den sowjetischen Erstschlag provozieren, die eigentliche Gefahr.

Hitler nannte die Deutschen ein „Volk ohne Raum". Das war eine nachgewiesene Lüge: Die Bundesrepublik besitzt weniger Raum als das Nazi-Reich und gehört dennoch zu den Ländern mit dem höchsten Lebensstandard der Welt. Japanische Führer strebten seinerzeit auch eine „asiatische Sphäre des gemeinsamen Florierens" an, ein Gegenstück zu Hitlers „Neuordnung in Europa". Das Ergebnis für Japan war der Verlust Koreas, Südsachalins und der Kurilen. Und doch ist das kleine Inselland die zweitgrößte (nach Amerika) Industriemacht der Welt.

Expansion im Weltmaßstab

Was bewegt die imperialen Ambitionen der UdSSR, dieses flächenmäßig größten Landes der Erde? Oder ist die sowjetische Expansion bloß eine Erfindung der unverbesserlichen kalten Krieger, also der „Ewiggestrigen"? Hier ist die Liste der vom Sowjetstaat annektierten Länder (oder ihrer Gebiete, mit denen die Sowjetregierung diplomatische Beziehungen hatte): Ukraine, Emirat Buchara, Armenien, Georgien, Aserbaidschan, Fernostrepublik, Westukraine, Westbjelo-Rußland, der finnische Teil Kareliens, Bessarabien, Nordbukowina, Lettland, Litauen, Estland, Tann-Tuwa, Ostpreußen, Südsachalin und die Kurilen. Außerdem sind sowjetische Truppen in folgenden fremden Ländern stationiert: in der „DDR", Afghanistan, der Mongolischen Volksrepublik, der CSSR, Polen, Ungarn, Kuba. Molotow teilte Hitler 1940 mit, daß die Sowjetführung weitere Länder in ihre Einflußsphäre einzubeziehen plane: Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien, Albanien, Finnland, Griechenland, Nordiran (Iranisch-Aserbaidschan), einen Teil der Türkei, den Irak. Moskau unternahm danach in jedem dieser Länder Versuche, sein Ziel zu erreichen – nur in den wenigsten Fällen allerdings mit Erfolg. Moskau verlangte von der UNO nach dem Zweiten Weltkrieg eine sowjetische Treuhandverwaltung über Somalia; nach der Absage versuchten die Sowjets das Land doch ihrer Einflußsphäre anzuschließen. Zu dieser Sphäre gehören exotische Länder, an deren Abhängigkeit von Rußland das Zarenregime nicht einmal zu träumen wagte: Angola, Moçambique, Äthiopien, Sambia, Syrien, Nordlibanon, Nordkorea, Vietnam, Laos, Kambodscha, Guayana, in nicht zu unterschätzendem Maße auch Nicaragua und Libyen.

Nur die bloße Aufzählung dieser Länder nimmt viel Platz ein. Und hinter jedem Namen steht ein Land mit seinem Volk, wirtschaftlichem und strategischem Potential, politischem Gewicht. Ist die sowjetische Politbürokratie, die Nomenklatura mindestens jetzt zufrieden? Was will sie noch?

Sie will eine weitere Expansion. Die in Moskau offen verkündete Parole lautet: „Der Sieg des Sozialismus im Weltmaßstab". Es geht dieses Mal um eine Neuordnung nicht nur in Europa, sondern der Welt.

Politik der Stärke

Der stellvertretende Leiter der außenpolitischen Abteilung im ZK der KPdSU und gleichzeitige Präsident der Assoziation sowjetischer Politikwissenschaftler, Schachnasarow, veröffentlichte vor kurzem das Buch „Die kommende Weltordnung". Der sowjetische Chefpolitologe konzentriert sich, wie er selbst betont, „auf den wichtigsten Schlüsselfaktor bzw. die Quelle der Entwicklung der internationalen Beziehungen". „Aus unserer Sicht", erläutert er, „ist dies das Kräfteverhältnis in der Weltarena." Und damit keine Unklarheit aufkommt, präzisiert der Autor: „Unsere Epoche ist eine Epoche der revolutionären Verwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in eine sozialistische. Folglich setzt dies eine Verschiebung des Kräfteverhältnisses in der internationalen Arena zuungunsten des Kapitalismus und zugunsten des Sozialismus voraus." Es wäre schwer, das Bekenntnis zu einer Politik der Stärke offenherziger abzulegen.

Die Politik der Stärke bildet den Zyklus der außenpolitischen Strategie Moskaus. Sobald man das begriffen hat, kann man diese Strategie leicht begreifen – und umgekehrt: Diejenigen, die das nicht begreifen wollen, werden unbedingt auch weiterhin in den Beziehungen zur Sowjetunion Fehleinschätzungen unterliegen.

Entspannung als Etappe

In der Sowjetunion wird alles geplant, selbstverständlich auch die Außenpolitik, und zwar in üblichen Schritten: ein Jahr, fünf Jahre und „die Perspektive" – zehn, 15 Jahre. Die in Zeiträumen vorgenommene Planung orientiert sich auf konkrete Ziele und führt zur Definierung von Etappen der Außenpolitik. Auch die Entspannung war für die Sowjetpolitiker nur eine übliche Etappe mit bestimmten Zielen, während einige westliche Politiker sie als einen womöglich endlosen Zustand betrachteten. Dementsprechend haben die Sowjets die Ergebnisse der Entspannungspolitik zielbewußt und rechtzeitig geerntet, danach sind sie zur neuen Etappe übergegangen. Im Westen nahm sich die Ernte gegenüber der sowjetischen bescheiden aus, und die neue Etappe der Ost-West-Beziehungen kam als eine unangenehme Überraschung. Die Idee der Entspannung wurde im Kreml geboren als ein Kind des militärischen Engagements der USA in Korea. Kurz vor seinem Tod signalisierte Stalin die Bereitschaft, einem Kompromißfrieden in Korea zuzustimmen. Somit gab die Sowjetunion für ein Vierteljahrhundert, bis zum Angriff auf Afghanistan 1979, die Methode der direkten militärischen Aktion gegen nichtkommunistische Länder auf.

Nach dem Tod des Diktators proklamierte sein Nachfolger Malenkow die Parole der „Entspannung". Sie bahnte sich schon 1955 an – mit der Normalisierung der sowjetisch-jugoslawischen Beziehungen, den Abzug sowjetischer Truppen aus Österreich, schließlich mit dem Ost-West-Gipfeltreffen in Genf. Aber damals kam es nicht zu einer richtigen Entspannungspolitik. Die Entstalinisierung mit ihren Folgen: den Unruhen in Polen, der Revolution in Ungarn, dem versuchten Sturz Chruschtschows im Juni 1957, verzögerte den Beginn einer neuen politischen Phase. Inzwischen wurden die sowjetischen Interkontinental-Raketen einsatzbereit. Dies wurde im Kreml als eine strategische Überlegenheit der UdSSR gewertet, was eine Entspannungspolitik gegenstandslos machte.

Die Nomenklatura versprach sich nämlich davon einen raschen Sieg über den Westen. Chruschtschow sagte: „Wir werden euch eingraben!" Anfang Oktober 1957 wurde die politische Offensive der UdSSR gegen den Westen eröffnet. Der „Sputnik" als Demonstration der Macht wurde mit sowjetischen Raketen ins All geschossen, und gleichzeitig wurde der Rapacki-Plan – eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa zu schaffen – dem Westen vorgelegt. Danach begann die Politik Chruschtschows, die Drohung mit sowjetischen Raketen bei gleichzeitiger Aufforderung an den Westen zur „friedlichen Koexistenz". Nach sowjetischer Lesart ist friedliche Koexistenz „eine spezifische Form des Klassenkampfes in der internationalen Arena".

Der Bruch zwischen China und dem Ostblock trat wie ein tiefer Einschnitt in diese Politik. Er bedeutete eine neue Verschiebung des Kräfteverhältnisses, dieses Mal zuungunsten der Sowjetunion. Dazu gesellte sich der Ausbau des US-Raketenpotentials, der ein System der nuklearen Abschreckung schuf: die Zweitschlag-Kapazität. Nach der Kuba-Krise 1962 verstummten Moskauer Raketendrohungen, und die Nomenklatura stürzte den erfolglosen Nikita Chruschtschow (1964). Der wichtigste außenpolitische Vorwurf gegen ihn war seine Unfähigkeit, den Bruch mit China abzuwenden. Aber auch die Breschnew-Führung konnte diesen Bruch nicht überwinden. Dann wurde in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre eine taktische Phase in der Westpolitik der Sowjetunion konzipiert, die eine neue Verschiebung des Kräfteverhältnisses zugunsten der UdSSR ermöglichen sollte: die Entspannung.

Nach dem sowjetisch-chinesischen bewaffneten Konflikt am Ussuri (März 1969) wurde diese Politik von Moskau mit Nachdruck forciert – und im Westen mit Vergnügen aufgegriffen. Dies war nicht schlecht. Aber es ist ratsam, zu begreifen: Die sowjetische Entspannungspolitik entsprang nicht dem vielzitierten „Kriegstrauma der Sowjets", sondern dem Trauma des Bruches mit China, der das Kräfteverhältnis für die UdSSR ungünstig beeinflußt hatte.

Die Entspannungsperiode war aus Moskauer Sicht vor allem eine Zeit des ungestörten Verschiebens des Kräfteverhältnisses zugunsten Moskaus. SALT II sollte die nuklearstrategische Parität zwischen den USA und der UdSSR ohne Berücksichtigung der sowjetischen konventionellen Überlegenheit festschreiben, während die MBFR-Verhandlungen diese Überlegenheit sichern sollten. Parallel zur westlichen Akzeptierung der militärischen Überlegenheit des Warschauer Paktes in Europa sollte die KSZE die Anerkennung der Sowjetunion als der legitimen Führungsmacht in Osteuropa bringen. Das alles zusammen – SALT II, MBFR und KSZE – sollte der Sowjetunion einen beachtlichen politischen Sieg sichern, eine Fortsetzung des Sieges von Jalta.

Der Preis für diesen Sieg war mäßig: das Lippenbekenntnis Moskaus zu den Menschenrechten. Natürlich hätte der Westen versuchen können, Moskau zur Respektierung übernommener Menschenrechts-Verpflichtungen zu veranlassen. Statt dessen hat man die Schlußakte zu einer unverbindlichen „Absichtserklärung" stilisiert. Was Wunder, daß die unentschlossenen Bitten des Westens, die Menschenrechtsakte unter dem Korb 3 der KSZE-Schlußakte doch nicht so deutlich zu mißachten, von Anfang an als die grobe „Einmischung" in die inneren Angelegenheiten der sozialistischen Staaten zurückgewiesen wurde.

Die Ernten der Entspannungsperioden waren für die Nomenklatura reichlich: eine beträchtliche und ohne westlichen Widerstand erreichte Erweiterung der sowjetischen Einflußsphäre in der Dritten Welt; die westliche Anerkennung (ohne sowjetische Gegenleistung) des Status quo im Ostblock; der militärisch wertvolle Technologie-Transfer aus dem Westen bis zur Toleranzgrenze der westlichen Kreditgeber. Klammern wir hier die komplizierte Frage des internationalen Terrorismus aus, der besonders in den Entspannungsjahren gedieh. Natürlich hat Moskau nicht alles Geplante erreicht, vor allem nicht in Südafrika und Lateinamerika. Es gab Pannen (zum Beispiel die Guillaume-Affäre), Widerstände wurden sichtbar. Es war an der Zeit, zur nächsten geplanten Etappe überzugehen.

Im April 1975 schrieb ich in der „Zeit" über die unabwendbare neue Etappe der Ost-West-Beziehungen: die Nachentspannung. Damals war ihr Inhalt noch unbekannt, inzwischen ist er klar geworden. Es ist ein Versuch Moskaus, Westeuropa von den USA abzukoppeln und die NATO lahmzulegen.

Ein grün-alternatives Programm also? Nein. Denn das Ziel Moskaus ist es nicht, Osteuropa und die „DDR" in die neutrale Freiheit zu entlassen, sondern für den Kreml freie Hand in Westeuropa zu bekommen, diesem ohne die NATO-Klammer losen Konglomerat kleiner und – im Vergleich zum sowjetischen Koloß – militärisch schwacher Staaten. Die Androhung mit dem „gewaltlosen Widerstand" läßt die Sowjets kalt: Wurde er doch in der CSSR und in Polen erprobt – mit dem bekannten Erfolg.

Um freie Länder Europas dazu zu bewegen, sich selbst einer garantierten Sicherheit zu berauben, braucht man schon eine sehr durchdachte und tiefenpsychologisch verankerte Politik. Moskau versucht diese Glanzleistung zu vollbringen – übrigens nie so ganz ergebnislos. Den zu diesem Zweck benutzbaren Hebel erblickt Moskau in der unterschiedlichen Lage Amerikas und Westeuropas der Sowjetunion gegenüber. Die USA sind eine starke nukleare Macht in Übersee, also unangreifbar und folglich unerpreßbar – weder nuklear noch konventionell. Westeuropa dagegen besitzt keine eigene Zweitschlagkapazität und ist ein direkter Nachbar des Ostblocks, folglich ist es nuklear und konventionell angreifbar bzw. erpreßbar.

Politik der NATO-Spaltung

Dies bedeutet, daß jede sowjetische Handlung im Bereich der internationalen Sicherheit unterschiedliche Reaktionen im amerikanischen und im europäischen Teil des Bündnisses hervorruft. Die amerikanische Reaktion entspringt den politischen, ideologischen, moralischen Vorstellungen, wird aber durch Angst, geschweige denn Panik nicht geprägt. Die europäische Reaktion ist demgegenüber äußerst zurückhaltend, ängstlich bis hysterisch. Diese stetige Diskrepanz in politischen Antworten auf gleiche Fragen muß sich zwangsläufig innerhalb einer Allianz zu einem Keil materialisieren, der zwischen die beiden NATO-Teile getrieben wird und letzten Endes zur Spaltung des Bündnisses führen muß. Darum besteht jetzt die sowjetische Taktik in immer neuen an den Westen gerichteten Provokationen, die in ihrer Gesamtheit zwei unterschiedliche politische Linien innerhalb der NATO zu ziehen scheinen.

Die erste und bisher wichtigste Provokation dieser Art war die Aufstellung der auf Westeuropa gerichteten und für Amerika ungefährlichen SS 20. Natürlich hatte Moskau damit den in dieser Situation unvermeidlichen NATO-Nachrüstungsbeschluß provoziert. Das erlaubte der Sowjetunion, die Reaktion eines Teils der westeuropäischen Bevölkerung gegen die NATO-Nachrüstung zu mobilisieren. Die Aufgabe besteht für Moskau darin, die NATO zur Rücknahme ihres Doppelbeschlusses zu zwingen und sie damit sehr anzuschlagen bzw. zu schwächen. In der Tat: Ein verteidigungspolitisches Bündnis, das nicht imstande ist, seinen wichtigsten Beschluß des letzten Jahrzehnts in die Tat umzusetzen, wird unglaubwürdig; besonders für kleinere Mitgliedstaaten, deren Sicherheit nur durch das Bündnis gewährleistet ist.

Die Aufstellung der SS 20 begann unmittelbar nach der Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte, auf dem Höhepunkt der Entspannung. Danach folgten Schlag auf Schlag weitere genauso durch nichts provozierte Schritte Moskaus: der Angriff auf Afghanistan; das Kriegsrecht in Polen; das hartnäckige Entsenden „unbekannter" U-Boote in schwedische Gewässer; der Abschuß des südkoreanischen Jumbo-Jets; der Abbruch sämtlicher Ost-West-Verhandlungen über Rüstungsbegrenzung; die Ankündigung der Stationierung neuer sowjetischer Raketen in der „DDR" und der CSSR. Dazu gesellten sich die mit sowjetischen Waffen geführten Guerrilla-Kriege in Lateinamerika und das geheimnisvolle Papst-Attentat. Eine dauernde Provokation stellen Raketendrohungen dar, die in sowjetischen Reden und Medien an die Adresse des Westens, nicht zuletzt der Bundesrepublik Deutschland, gerichtet werden – als ob der Vertrag zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik 1970 die Gewaltandrohung nicht ausdrücklich verboten hätte.

Dieser sowjetische Versuch der NATO-Spaltung durch dauernde Provokationen unterschiedlicher Reaktionen wird sicher noch andauern, solange dies Erfolge zeitigen könnte. Findet der Westen eine souveräne und überzeugende Antwort darauf? Diese Antwort ist überfällig. Aber nur die Zukunft wird zeigen, ob und wann sie kommt.

Zu Beginn des Jahres 1984, wie des Kriegsjahres 1939, findet man in Europa die ähnliche Malaise, die gleiche Angst vor dem Schatten, den ein totalitärer Expansionismus vorauswirft. Vielleicht haben die Unglückspropheten recht, und wir leben wieder in einer Vorkriegszeit – dieses Mal vor einem Atomkrieg?

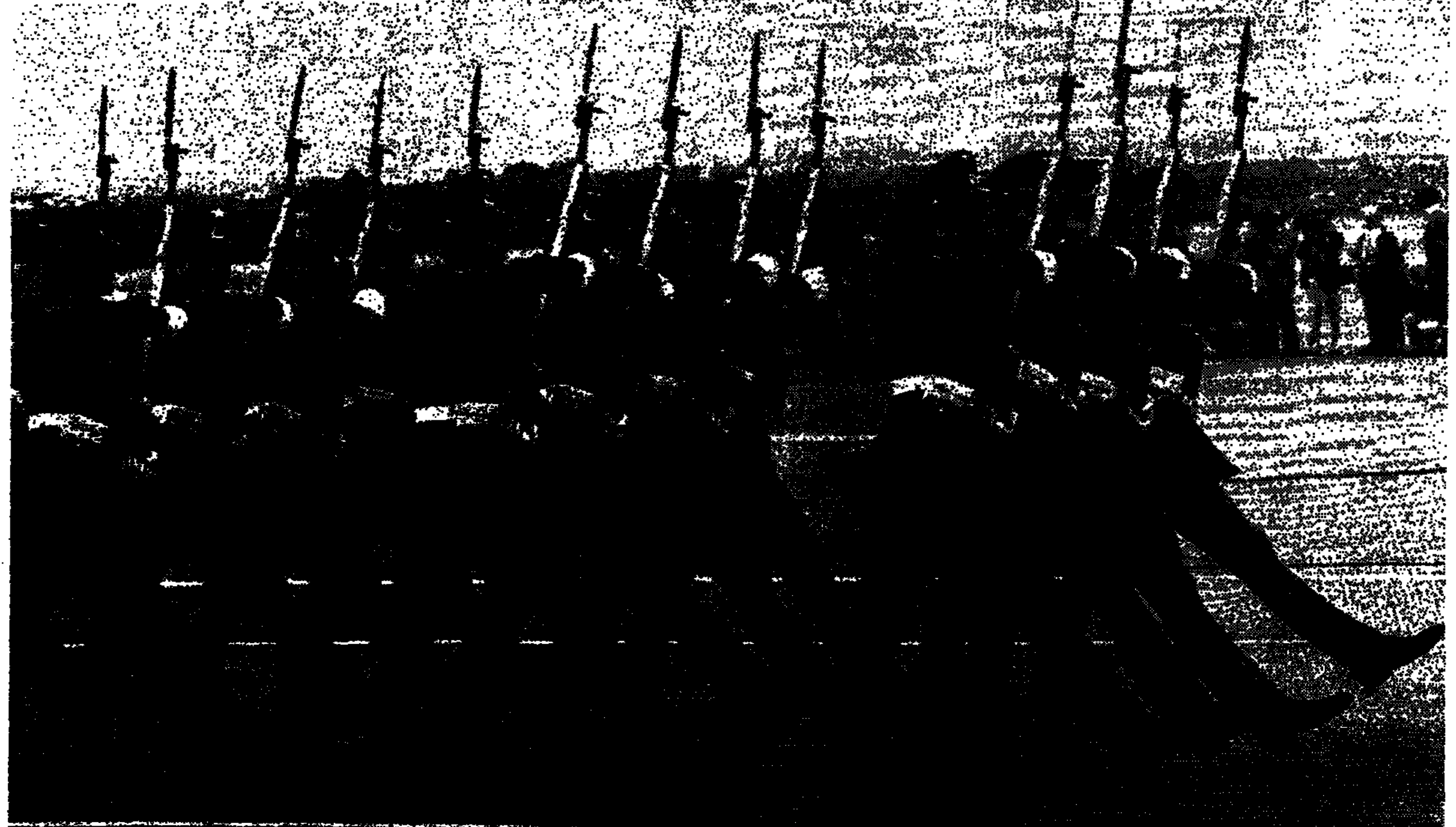
Sirenengesänge über den Frieden

Zwar ist das Ausmalen des Nuklear-Holocaustes inzwischen für die einen zum Hobby, für die anderen zum Beruf geworden, aber das Interesse für diese Malerei geht zurück. Der Atomhorror-Film „Der Tag danach" wird eifrig vermarktet, solange die Konjunktur für solche Produkte noch vorhält. Immer mehr Menschen begreifen: Dank dem nuklearen Patt, das einen Atomangriff zum Selbstmord des Aggressors macht, ist der nukleare Holocaust keine wirkliche Gefahr.

Wirkliche Gefahren sind die Expansion einer Großmacht, die Gefahr der konzentrierten Einschüchterung mit ihrer nuklearen und konventionellen Überlegenheit, die Aushöhlung des Widerstandswillens in Europa, die Sirenengesänge über den Frieden bis zur Kapitulation. Die wirkliche Gefahr ist das Ausschlachten des aus der Nazi-Zeit überlieferten und dem intellektuellen Niveau der Nazi-Propaganda entsprungenen Anti-Amerikanismus. Dies alles, um eine konventionelle Aggression in Europa wieder möglich zu machen – und durch diese Möglichkeit ganz Europa im Griff zu haben.

Zu einem nuklearen Krieg kommt es nicht. Und zu einem konventionellen?

Wenn die Europäer alle Lehren der dreißiger Jahre verdrängen, die Misere der Beschwichtigungspolitik gegenüber Hitler vergessen, die klägliche Rolle des damaligen Pazifismus herunterspielen, kurzum: wenn sie sich das bieten lassen, dann ist alles möglich. Wenn aber die Europäer die Lehren der Geschichte nicht über Bord werfen, wird es anders sein. Einem Krieg beugt man vor, wenn man dem potentiellen Aggressor deutlich zeigt, daß er keine Siegeschance hat. Dementsprechend muß man das Kräfteverhältnis gestalten.



„Die Politik der Stärke bildet den Zyklus der außenpolitischen Strategie Moskaus" – eine Ehrenkompanie der Roten Armee FOTO: WEREK

UNTERRICHT UND FORTBILDUNG

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden, Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Bruno Waltert, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke (WELT-Report), Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.), Dr. Hellmut Jaesrich (stellv.); Fernsehen: Dr. Brigitte Helfer; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Ulrich Bieger, Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz-Rudolf Scheke (stellv.); Auslandsbeilagen: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Leo Fischer, Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje
Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klaus Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Rom: Anna Tietjen; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Bothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 11, Telex 1 84 611, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 611

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (06 11) 71 73 11; Telex 4 12 449
Anzeigen: Tel. (06 11) 77 90 11 – 13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 23,60 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 62 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 12, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 48.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Fuchelt

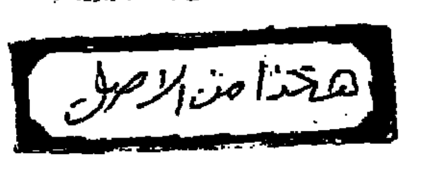
Herstellung: Werner Koziak

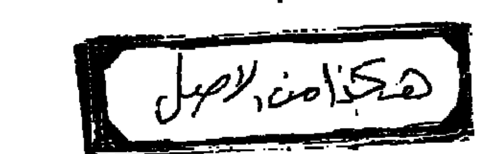
Anzeigen: Dietrich Windberg

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6







AUKTIONEN

Bis Ende Januar sind von deutschen Auktionshäusern keine Versteigerungen angekündigt.

AUSSTELLUNGEN

Joseph Beuys – Graphik und Multiples – Galerie Holtmann, Köln (Bis Ende Januar)

Honoré Daumier – Lithographien – Galerie Grimm (Bis 28. Jan.)

Die Damen des Paul Kleinschmidt – Galerie Klewan, München (Bis 23. Febr.)

Josef Scharl – Galerie Nierendorf, Berlin (Bis 6. März)

Ali Schindehütte – Galerie Hoeppner, München (Bis Ende Jan.)

Georges Segal – Menschen im Environment – Onnasch-Ausstellungen (Bis 28. Jan.)

Michael Schmidt – Stadtbilder – Galerie Poll, Berlin (Bis 14. Jan.)

Spitzenpreis für Klimt-Gemälde

DW. London

Einen neuen Spitzenpreis für ein Werk von Gustav Klimt erzielte Sotheby's in London. Das Gemälde „Das Leben ein Kampf", auch „Der goldene Ritter" genannt, hatte Klimt 1903 gemalt und zwei Jahre später an die Familie Wittgenstein in Wien verkauft. In den letzten Jahren galt es jedoch als verschollen. Eingeliefert wurde es von einem amerikanischen Besitzer. Das Auktionshaus, das das Bild auf 600 000 bis 800 000 Pfund schätzte, erzielte 682 000 Pfund (rund 2,7 Millionen Mark). Bisher bewegten sich die Preise für Arbeiten von Klimt in erheblich niedrigeren Regionen. So brachten „Die große Pappel II", ebenfalls von 1903, im Wiener Dorotheum 1974 2,6 Millionen Schilling (etwa 490 000 Mark) und der „Studienkopf eines Blinden" 1981 bei Christie's in New York 50 000 Dollar. Dabei handelte es sich allerdings auch nicht um zentrale Werke von Klimt.

Die Kunst der antiken Gemmen – Peter Zazoffs neues Standardwerk

Sie sollten vor dem Bösen schützen

„Die Angesichter hatten Züge, die etwas Fremdes wiesen, das jetzt nicht mehr vorkömmt und auf eine entlegene Zeit zurückdeutet. Die Züge waren meistens einfach, ja sogar oft unbeschreiblich einfach, und doch waren sie schön, schöner und menschlich richtiger – so schien es mir wenigstens –, als sie jetzt vorkommen ... Es konnte diese Gestaltung nicht Eingebung des Künstlers sein, da offenbar die Steine verschiedenen Zeiten und verschiedenen Meistern angehörten." So charakterisiert Adalbert Stifter in seinem „Nachsommer" eine imaginäre Sammlung antiker geschnittener Steine – in die er sogar die berühmte Gemma Augustea einverleibt.

In dieser Beschreibung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts findet sich all das zusammengefaßt, was die Gelehrten seit der Renaissance angesichts antiker Gemmen und Kameen bewegte. In einer Zeit, der die großen Ausgrabungen noch bevorstanden, versuchte man aus diesen kleinen Kunstwerken (die oft nur in antiken Glaspasten oder zeitgenössischen Gips- und Schwefelabgüssen bekannt waren und unter die sich auch Nach- und Neuschnitte aus nachantiker Zeit mischten), die Kunstvorstellungen der Alten abzuleiten. Die Geschichte der bedeutenden „Gemmensammler und Gemmenforscher", die Peter und Hilfe Zazoff (Verlag C. H. Beck, München, 285 S., 55 Abb., 48 Tafeln, 218 Mark) geschrieben haben, ist deshalb zugleich eine Geschichte der wissenschaftlichen Annäherung an die Antike und der Entwicklung eines Forschungsgegenstandes „von einer noblen Passion zur Wissenschaft".

Die beiden Autoren haben sich fünf Sammler und Forscher herausgegriffen, aus deren Wirken sich beispielhaft die Kenntnisse der Zeit in der Glyptik ablesen lassen. Das sind Philipp von Stosch (1691–1757), dessen Ruhm noch in der Benennung des „Stosch'schen Steines", eines Karneols im „strengen Stil" der etruskischen Zeit mit den „fünf Helden" (die mit den Sieben gegen Theben in Verbindung gebracht werden), nachklingt. Ihm folgen Johann Joachim Winckelmann (1717–1768), der den ersten wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Katalog antiker Gemmen verfaßte, und Philipp Daniel Lippert (1702–1785), der mit seinen Daktyliotheken, buchartigen Kästen mit Abgüssen alter Steine, wesentlich zur Popularität dieser Kunst beigetragen hat. Das Abschlußkapitel ist Adolf Furtwängler (1853–1907) und Paul Arndt (1865–1937) gewidmet, auf deren Arbeiten die moderne Glyptik ruht und aufbaut.

Neben diesen fünf Leitfiguren tauchen aber auch alle die Sammler und Forscher auf, die wichtige Beiträge zu unserer Kenntnis antiker Kleinkunst geleistet haben, die Methoden erarbeiteten, das Alter und damit die Echtheit der Steine festzustellen. Dazu gehören beispielsweise Goethe, der eine Sammlung von Abgüssen während seiner italienischen Reise erwarb, und Lessing, dessen Polemik mit Christian Adolf Klotz in den „Briefen antiquarischen Inhalts" sich an der Bewertung antiker Gemmen entzündete. Dabei kann Peter Zazoff nicht vermeiden, sich selbst ins Spiel zu bringen, denn von ihm stammt u. a. der vierbändige Katalog „Antike Gemmen in deutschen Sammlungen" (1968–1975). Außerdem ist das Buch über die „Gemmensammler und Gemmenforscher" eigentlich nur das Nebenprodukt einer umfangreicheren Arbeit im Rahmen des Handbuchs der Archäologie. Es erwuchs aus der Einleitung des Bandes „Die antiken Gemmen" von Peter Zazoff (C. H. Beck, München, 580 S., 82 Abb., 132 Tafeln, 238 Mark), einer Zusammenfassung des gegenwärtigen Forschungsstandes der Gemmoglyptik.



Aus von Stoschs Sammlung: Der Tydeus-Karneol, jetzt in Berlin

In sechzehn Kapiteln, beginnend bei den minoisch-mykenischen Siegeln über den reichen Schatz griechischer Gemmen bis zu etruskischen Skarabäen und Ringsteinen, römischen Arbeiten und Beispielen christlicher Gemmen aus der Spätantike und dem Mittelalter, faßt er kenntnisreich das gegenwärtige Wissen auf diesem Gebiet zusammen. Das letzte Kapitel ist dem Fortleben dieser Tradition in unserer Zeit gewidmet.

Zazoff referiert jeweils die Forschungsgeschichte und den Forschungsstand (mit reichhaltigen Literaturangaben), ehe er einzelne Steine oder Gruppen beschreibt, um von ihnen chronologische und stilistische Zuordnungen abzuleiten. Mit Zeichnungen im Text werden außerdem typische Schmuckformen und besondere Charakteristika der Gemmen erläutert, die auf den Tafeln in Fotografien wiedergegeben werden.

Die geschnittenen Steine, die an Ketten und in Ringen getragen wurden, dienten unterschiedlichen Zwecken: meist als Schmuck, oft als Siegel und nicht selten auch als Amulett. Das verraten die Formen und die Motive, die neben Porträts Figuren der klassischen Mythologie, aber auch – besonders bei den sogenannten gnostischen Gemmen – Dämonen und Götter, denen besondere Heil- oder Abwehrkräfte zugeschrieben wurden, abbilden.

Die beiden Bände erweisen sich in ihrer Ausführlichkeit und mit dem reichen Bildmaterial als gefährliche Verlockung, sich der „noblen Passion" des Gemmensammelns hinzugeben. Allerdings gibt es da eine Hürde: Die Steine haben ihren Preis. Das verraten Auktionsergebnisse der letzten Jahre. So wurde ein gräco-persischer Skarabäoid (Ende des 5. Jhdts. v. Chr.) 1981 bei Sternberg in Zürich für 10 000 sfr. zugeschlagen. Bei derselben Auktion brachten ein Karneol im originalen Silberring 5500 sfr. und ein Goldring mit rotbrauner Jaspisgemme 4300 sfr. 1980 waren bei diesem Auktionator allerdings auch erheblich billigere Stücke zu haben; z. B. kostete ein jugendlicher Bacchus, in einen hellen gestreiften Sardonyx geschnitten (1.–2. Jhd. n. Chr.), 360 sfr., ein weißlicher Chalcedon mit einem Adler zwischen Jupiter und Mars (2.–3. Jhd. n. Chr.) 400 sfr. Das teuerste Stück war damals eine Jaspisgemme mit einem Porträt eines jugendlichen Mannes, die bei 5000 sfr. den Zuschlag erhielt.

PETER JOVISHOFF



Die außergewöhnlichen Niederländer des Herrn de Jonckheere: „Das Fest am Gänseteich" von Lucas von Valckenborch (1535–1597) FOTO: SAURÉ

DE JONCKHEERE: Die Brüsseler Galerie wagt den Schritt nach Paris

Nur Museumsstücke am Quai Voltaire

Am Quai Voltaire, nahe der Seine, dem Pariser Zentrum des erlesenen Kunsthandels, hat sich in der Nr. 21 ein neuer, an Jahren junger und an Erfahrung reifer Galerist niedergelassen: Georges de Jonckheere aus Brüssel. Seine Spezialität besteht in Spitzenwerken flämischer und holländischer Malerei des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine seit langem vorbereitete, dann zielgerichtet realisierte Gründung. Ihr liegt der einfache Gedanke zugrunde, daß dieses Gebiet an der Seine bisher von keiner Galerie exklusiv und auf höchster Wertebene vertreten wurde.

Georges de Jonckheere macht sich diese Marktlücke im richtigen Augenblick zunutze. Denn der internationale Kunstmarkt polarisiert sich immer mehr in Richtung Qualität. Daran ist nicht allein die allgemein schwindende Geldkraft schuld, die oft beschworene, doch schief interpretierte Flucht in die Sachwerte. Kunst ist zum demokratischen Allgemeingut geworden. Diesen Prozeß haben die modernen Massenmedien zur Propagierung der Kunst ausgenutzt.

Von diesem Wandel profitiert unmittelbar die große Galerie. Sie vermittelt die Kunstwerke an die Museen, hat also eine eminente kulturelle Verantwortung. Georges de Jonckheere gehört zu den Händlern, die sich der geistigen Verpflichtung ihres Berufs bewußt sind. Die Pariser Kunstwelt, höchst kritisch und anspruchsvoll in der Unterscheidung solcher Wertkategorien, verfolgte denn auch die Eröffnung der intimen und eleganten Räume am Quai Voltaire mit wachem Interesse. Als gute Voraussetzung erweist sich, daß Georges de Jonckheere durch seine Galerie auf Brüssels Boulevard de Waterloo auch in exklusiven französischen Sammlerkreisen längst bekannt ist. Er hat eine ganz pragmatische und eben daher selektive Einstellung zu seinem Beruf, den er praktisch vom zehnten Lebensjahr an bei seinem Vater Georges François de Jonckheere, dem Gründer des Unternehmens, gelernt hat. Der Seltenheitswert der Angebote, die oft Museumsrang besitzen, bestimmt die Pariser Zweigniederlassung. Dagegen wird im Brüsseler Stammhaus auch marktgängigere Ware präsentiert. Belgische Maler des 19. Jahrhunderts sind dort zur Zeit recht erfolgreich.

Die Pariser Eröffnungsausstellung mit dem Titel „Pieter Bruegel d. J. und die Landschaftsmaler seiner Zeit" (bis 17. März 1984) bietet eine seltene Anhäufung großer Namen der nordischen Schule. Es gibt allein vier wichtige Werke von Pieter Bruegel d. J. (1564–1638), darunter „Der Frühling", verschiedene Teniers, Bol, Grimmer, Valckenborch, Savery. Eine anerkennenswerte Leistung in unserer Epoche der bedenklichen Umwertung der Marktwerte. Denn das Aufspüren und der Kauf bedeutender Kunstwerke werden immer schwieriger, nicht ihr Verkauf. Daher wissen passionierte Sammler wie die Direktoren gut dotierter Museen genau, an welche Adresse sie sich zu wenden haben. Und die Galerie de Jonckheere zählt zu diesen. Ein solcher Name ist auf dem internationalen Parkett nicht leicht zu erringen.

WOLFANG SAURÉ

Bønnifaz

Mit Hallo und Fest-Krawall,
Glockenklang und Böllerknall
hopsen hoffnungsvoll-behende
wir jetzt aus dem Jahr der Wende.

Wieder wird die Welt ganz neu.
Nur die Treuen bleiben treu.
Zukunft lockt wie Morgenfrühe.
Doch was werden soll macht Mühe.

Leben soll die Republik.
Leben muß die Politik.
Rauch und Feuer, Licht und Schatten –
sauersüß bleibt's, wie wir's hatten.

Trotzdem lehrt uns Bonnifaz:
Kohl sprach „Wende", und er tat's.
Er sprach „Aufschwung", und der macht sich.
Prosit Neujahr '84!

JONAS



„Herrlich, die Raketenböller! Damit werden die Menschen noch in 300 Jahren spielen"
ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Zum neuen Jahr

Natürlich weiß eine Frau es zu schätzen, wenn ein Mann sie ihres Geistes wegen liebt. Aber beweisen muß er es ihr auf dem normalen Wege.

*

Das Privatleben besteht im wesentlichen aus der Familie, die es unmöglich macht.

*

Hoffnung ist etwas, was man in Geduld verwandeln sollte.

*

Muße, das ist Freude an der Ereignislosigkeit.

*

In besseren Verhältnissen lebt man nur, wenn man ihre Anzahl in Grenzen hält.

*

Es sind die Rundungen, die alles ins Rollen bringen.

*

Der Einfluß, den die Frauen auf den Zufall haben, kommt ihnen besonders dann zu Hilfe, wenn sie einem Mann begegnen wollen.

*

Ehe ist eine Verdoppelung des Alltags.

*

Beim Gruppensex den kleinen Finger abzuspreizen wirkt arrogant.

*

Das ist das Problem: zu müde, um zu arbeiten, und arm, um damit aufzuhören.

*

Eine der gefährlichsten Illusionen: zu glauben, man hätte keine mehr.

*

Auch Kommunisten können amüsant sein, wenn sie nicht gerade an der Macht sind.

*

Emanzipation ist das Bestreben von Frauen, auf das Niveau von Männern herabzusteigen.

*

Dummheit braucht nicht ständig noch dazuzulernen.

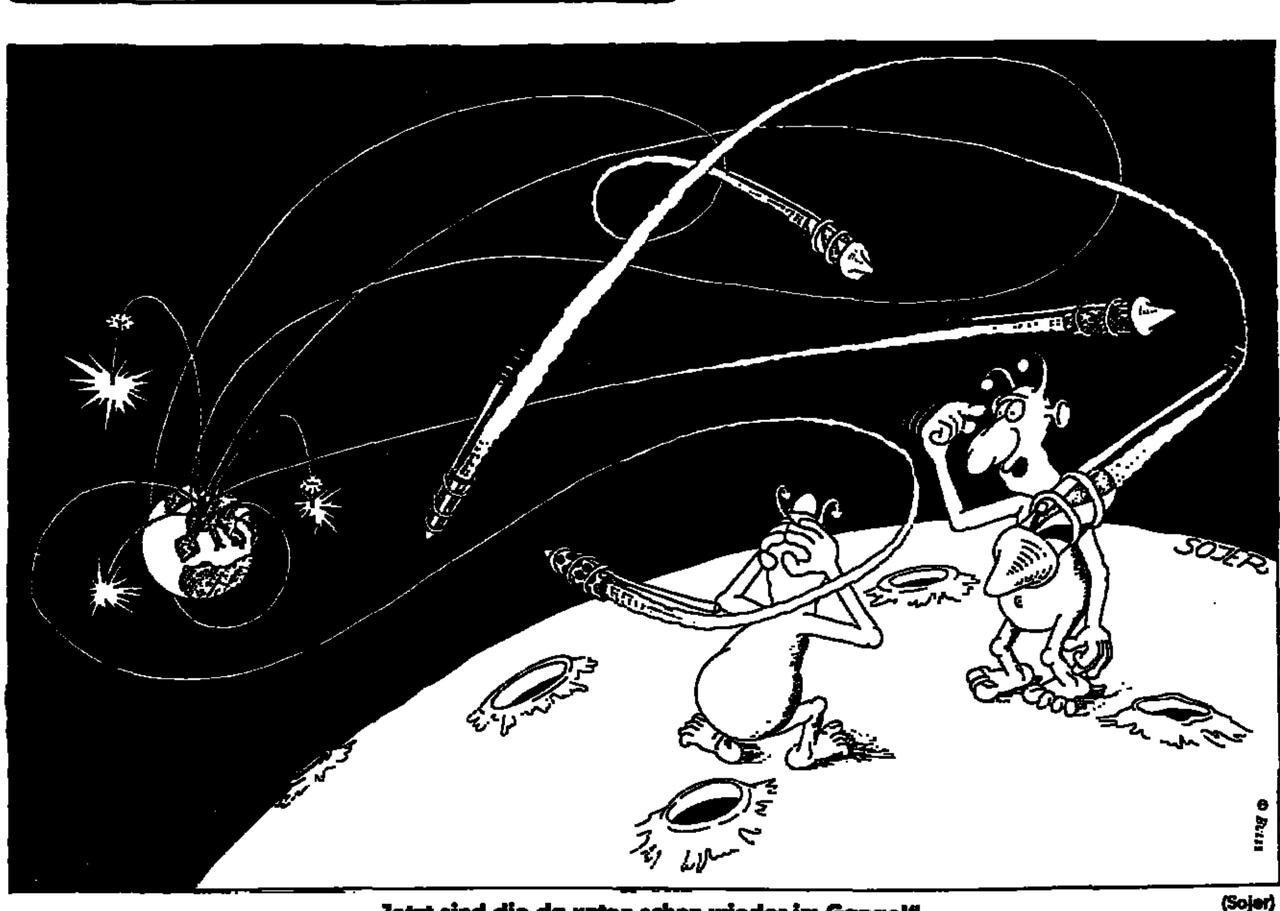
*

Wenn man eine Frau gefunden hat, die zu einem paßt, wird sich auch noch der finden lassen, der zu ihr paßt.

*

Plunder nennt man all das, was jeden Umzug übersteht.

HANNS DIETRICH V. SEYDLITZ




„Jetzt sind die da unten schon wieder im Gange!" (Sojer)



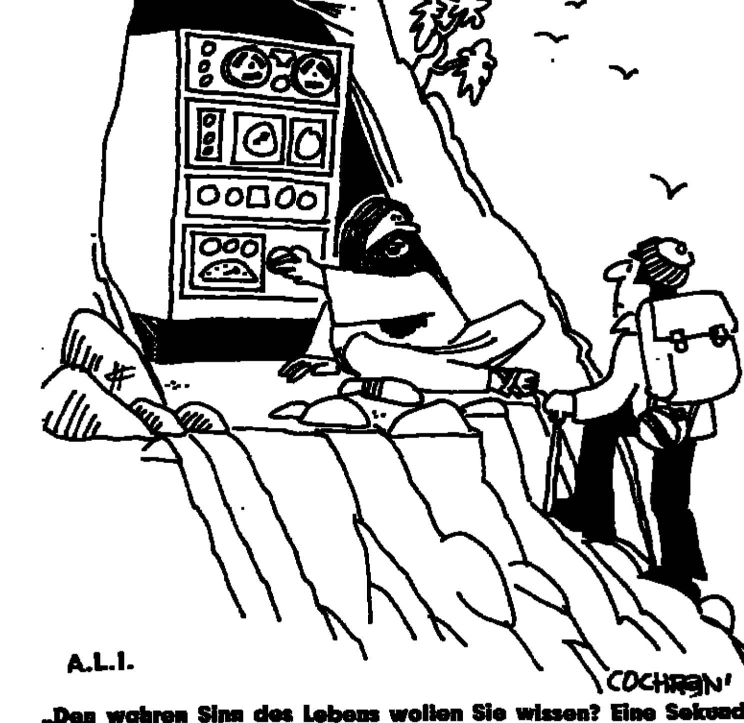













„Den wahren Sinn des Lebens wollen Sie wissen? Eine Sekunde, bitte ..." (Cochran)







Die neuen Strafregeln im Fußball (Marcus)









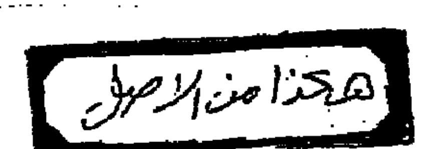


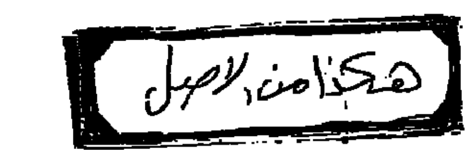





„Was wollen Sie noch an Bord? – Hier sind schon alle glücklich!"

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE





Ihr Gesprächspartner für Führungspositionen **P&M** Bonn Telefon 0228/2603-0

Wir suchen die unternehmerisch denkende und handelnde Persönlichkeit mit ausgeprägtem menschlichen und fachlichen Format

Seit seinem Bestehen hat sich unser junges Handelsunternehmen als Marktführer in seiner Region, d. h. im Einzugsbereich einer rheinischen Großstadt, fest etabliert. Gezielte Investitionsplanungen, eine trendsichere Einkaufs- und Sortimentspolitik sowie eine klare vertriebliche Ausrichtung auf den Bedarf unserer gewerblichen und privaten Kunden sind Stützpfeiler einer kontinuierlichen Umsatzentwicklung. Um diese positiven Ansätze weiter auszubauen und sie auch auf die Rentabilitäts- und Kostenziele übertragen zu können, suchen wir Sie als

Geschäftsführer Groß- und Einzelhandel

- Baubeschläge/Baubedarf -

Um den Erwartungen der Inhaber voll gerecht werden zu können, sollten Sie in der Lage sein, die folgenden Aufgabenstellungen qualifiziert zu erfüllen:

- *Umsetzung der mit Ihnen abgestimmten Unternehmensziele durch motivierende und konstruktive Führung der Ihnen unterstellten Führungskräfte und Mitarbeiter*
- *Förderung und Ausbau der verschiedenen Vertriebswege auf der Basis eines erfolgversprechenden Marketingkonzepts*
- *Überwachung eines absatzorientierten Einkaufs unter Berücksichtigung der Marktbedürfnisse sowie der internen betriebswirtschaftlichen Kenngrößen*
- *Sicherstellung einer funktionierenden Administration durch Aufbau einer unternehmensgerechten EDV sowie Nutzung des dann zur Verfügung stehenden Datenmaterials zur laufenden Optimierung aller betrieblichen Aktivitäten*

Um diese anspruchsvollen Aufgaben erfolgreich zu bewältigen, sollten Sie eine fundierte betriebswirtschaftliche und kaufmännische Ausbildung absolviert und sich auf der Basis einer mehrjährigen Führungserfahrung mit den wichtigsten Aspekten der Unternehmensleitung vertraut gemacht haben. Auch das notwendige technische Verständnis müssen wir voraussetzen. Sie können nicht nur ein Handelsunternehmen ertrags- und kostenbewußt steuern, sondern sind auch Vertriebsmann genug, um die Möglichkeiten des Marktes voll auszuschöpfen. Dabei ist unabdingbar, sich sowohl im Umgang mit unterschiedlichen externen Ansprechpartnern flexibel und einfühlsam zu verhalten, als auch individuell auf die jeweilige Qualifikation der Ihnen anvertrauten Mitarbeiter einzugehen. Gründlichkeit im Tagesgeschäft ist Ihnen ebenso eigen wie Ausdauer, Einsatzbereitschaft und Durchsetzungsfähigkeit bei der Realisierung betrieblicher Ziele. Daß Sie absolut vertrauensvoll und kooperativ mit den Inhabern zusammenarbeiten, halten wir für eine Selbstverständlichkeit. Ihr Alter sollte zwischen Mitte Dreißig und Mitte Vierzig liegen.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Obwohl wir uns idealerweise einen Brancheninsider vorstellen, sind Sie uns auch dann willkommen, wenn Sie den unbedingten Ehrgeiz und Willen haben, sich in für Sie neue Gebiete rasch einzuarbeiten. Wenn sie also an einer Position interessiert sind, die Ihnen ein hohes Maß an Unabhängigkeit, aber auch die Möglichkeit bietet, am Erfolg des Unternehmens zu partizipieren, dann sollten Sie sich mit der von uns beauftragten Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1, in Verbindung setzen. Bitte senden Sie zur Herbeiführung eines vertiefenden Kontaktes Ihre aussagefähigen Unterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Lichtbild, Zeugniskopien, frühester Eintrittstermin, Gehaltsangabe) unter Angabe der Kennziffer 1/42477 an die oben genannte Anschrift. Selbstverständlich sind unsere Berater, die Herren Baldus und Hatesaul, auch gerne bereit, Ihnen unter der Rufnummer 0228/2603-1 13 weitere Einzelheiten zu nennen. Am Wochenende und abends nach 18.00 Uhr wählen Sie bitte die Rufnummer 0228/2603-0. Da wir wissen, daß der in Frage kommende Führungskräftemarkt recht eng ist, können Sie von voller Diskretion und Vertraulichkeit bei der Berücksichtigung Ihrer Sperrvermerke ausgehen.

Ihr Gesprächspartner für Führungspositionen **P&M** Bonn Telefon 0228/2603-0

Können Sie konzeptionell denken und unternehmerisch handeln?

Die Produktion hochwertiger Süßwaren orientiert sich in unserem Hause seit Jahrzehnten an festen Qualitätsprinzipien. Ein weiterer, maßgeblicher Faktor für unseren internationalen Markterfolg und die überdurchschnittliche Zuwachsrate ist die enge, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unseren Handelspartnern. Unter diesen Voraussetzungen sehen wir für uns auch im deutschen Süßwarenmarkt noch interessante Wachstumschancen, die Sie als unser künftiger

Direktor Marketing und Vertrieb

im Rahmen eines maßgeblich von Ihnen beeinflußten Konzepts realisieren sollen. Schwerpunkte Ihrer künftigen Aufgabe sind insbesondere:

- *Aktive Weiterentwicklung unseres Marketing- und Vertriebskonzeptes*
- *Ausbau und straffe, zielorientierte Führung unserer gewachsenen Vertriebsorganisation*
- *Einsatz aller Steuerungs- und Kontrollinstrumente, die für eine ergebnisorientierte Marketing- und Vertriebsarbeit erforderlich sind*

Wir setzen voraus, daß Ihnen sowohl die klassischen als auch die aktuellen Vertriebswege für Süßwaren bestens bekannt sind. Sie müssen in diesem Umfeld mit Erfolg in leitender Marketing- und Vertriebsposition tätig gewesen sein, um uns von Ihrer fachlichen Qualifikation zu überzeugen. Ihr bisheriger beruflicher Werdegang sollte, beginnend mit einer qualifizierten betriebswirtschaftlichen Ausbildung, alle wesentlichen Aspekte des handelsorientierten Markenartikelvertriebs abdecken. Ihr persönlicher Zuschnitt muß für eine künftige Entwicklung über die hier angebotene Position hinaus angelegt sein. Ihr Alter sollte bei etwa 48 bis 52 Jahren liegen.
Wenn Sie Interesse an dieser interessanten, ausbaufähigen Aufgabe haben, erwarten wir gerne Ihre Bewerbung. Bitte senden Sie Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Lichtbild, Zeugniskopien, frühester Eintrittstermin, Gehaltsangabe) unter der Kennziffer I/22487 an die von uns beauftragte Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1. Sollten Sie vorab weitere Informationen benötigen, so steht Ihnen unser Berater, Herr Pfersich, unter der Rufnummer 02 28 / 26 03-1 12 gerne zur Verfügung. Am Wochenende und abends nach 18.00 Uhr wählen Sie bitte die Rufnummer der Zentrale 0228/2603-0.
Unser Berater verbürgt sich für absolute Vertraulichkeit und konsequente Berücksichtigung von Sperrvermerken.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Ihr Gesprächspartner für Führungspositionen **P&M** Bonn Telefon 0228/2603-0

Bei uns steht die Benutzerfreundlichkeit und Wirtschaftlichkeit der Servicefunktion EDV im Vordergrund

Wir sind ein in unserer Branche renommiertes und führendes Unternehmen der Bekleidungsindustrie und realisieren einen Umsatz von 70 Millionen DM. Die Basis unseres Erfolgs ist ein maßgeschneidertes Marketing- und Vertriebssystem und eine hervorragende Produktqualität nach Design und Verarbeitung, so daß unsere wirtschaftliche Situation und unser Expansionskurs deutlich über dem Branchendurchschnitt liegen. Im Rahmen der weiteren Professionalisierung im kaufmännischen Management plazieren wir nun eine richtungweisende, in der Branche absolut führende Konzeption in der EDV. Für die Spitze der EDV und damit zur langfristigen Sicherstellung unseres ehrgeizigen Projekts suchen wir daher Sie als

Leiter der Datenverarbeitung

der die folgenden Aufgabenschwerpunkte erfolgreich bewältigen soll:

- *Systematische Erarbeitung und Planung der Sollkonzeption mit dem externen Software-Haus*
- *Überzeugende Durchsetzung der als richtig erkannten Ziele im Unternehmen durch benutzerfreundliche Anwendung*
- *Optimale Betreuung der Fachbereiche und laufende Anpassung der praktizierten Systeme entsprechend den firmenspezifischen Notwendigkeiten*
- *Qualifizierte Führung, Schulung und Weiterentwicklung des EDV-Teams*

Um unsere ehrgeizigen EDV-Ziele systematisch zu realisieren, erwarten wir vom neuen Stelleninhaber eine optimale Zusammenarbeit mit dem externen Software-Haus. Die moderne EDV-Konzeption, die wir realisieren, soll mit dem Stichwort „distributed processing" charakterisiert werden, wobei wir diese dezentrale Konzeption mit mehreren Rechnern im Netzwerk mit Unix-Betriebssystem verwirklichen wollen. Als Voraussetzung zur Übernahme dieser Position setzen wir eine profunde betriebswirtschaftliche Ausbildung und umfassende Erfahrungen der EDV in den Bereichen Programmierung und Systementwicklung voraus. Sollten Sie Erfahrungen mit dezentralen Systemen haben, würde dies natürlich unsere Entscheidung weiter erleichtern. Auch Kenntnisse aus einem Unternehmen, das auftragsbezogen mit hoher Fertigungstiefe arbeitet, sind willkommen. Sie werden in Ihrer Aufgabe direkt der Geschäftsführung berichten, die diesem Projekt die allerhöchste Priorität für die nächsten Jahre beimißt.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Dienstsitz unseres Hauses ist eine wirtschaftlich und kulturell attraktive Metropole im Westen Deutschlands.
Wenn es Sie reizt, diese Position zu übernehmen, so sollten Sie sich mit dem von uns beauftragten Personalberatungsunternehmen in Verbindung setzen. Unser Berater, Herr Friederichs, steht Ihnen gerne mit über die Anzeige hinausgehenden, weiteren Informationen unter der Rufnummer 0228/2603-1 12 zur Verfügung. Abends nach 18.00 Uhr und am Wochenende wählen Sie bitte die Rufnummer der Zentrale 0228/2603-0. Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen senden Sie unter Angabe der Kennziffer I/32467 an die Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1. Die absolute Berücksichtigung von Sperrvermerken und konsequente Vertraulichkeit werden zugesichert.

Ihr Gesprächspartner für Investitionen **P&M** Bonn Telefon 0228/2603-0

Sind Sie bereit, härter und engagierter zu arbeiten als der Durchschnitt?

Wir haben uns zu einem der größten und erfolgreichsten Trainingsinstitute auf dem deutschen Markt entwickelt. Dies ist kein Zufall, sondern das Ergebnis harter, pragmatischer und sicherlich auch intelligenter Arbeit. Da wir viele Ideen für die Zukunft haben, wollen wir uns im konzeptionellen Bereich weiter verstärken. Als

Assistent für Seminarentwicklung

werden Sie bei uns eine Entfaltungsmöglichkeit Ihrer beruflichen und persönlichen Qualifikation finden, und zwar bei folgenden Aufgaben:

- *Erarbeiten bedarfsgerechter Seminar- und Trainingskonzeptionen sowie Aktualisierung und Verbesserung bestehender Seminarbausteine*
- *Entwickeln von Problemlösungen für unterschiedliche Branchen und Hierarchieebenen*
- *Unterstützen unserer Trainer durch optimales Gestalten der inhaltlichen und methodischen Unterlagen*
- *Verfassen von Artikeln und Entwürfen für Vorträge, Seminare und Fachzeitschriften*

Über Mangel an Arbeit brauchen Sie bei uns nicht zu klagen, aber auch nicht über Mangel an Gelegenheiten, Neues hinzuzulernen. Dies bedeutet natürlich für Sie, daß Sie den unbedingten Willen zur Leistung und zum Erfolg mitbringen müssen, weil die Schlagkraft unseres Teams nur dann voll wirksam sein wird, wenn sich jeder gleichermaßen engagiert und einsetzt. Von der fachlichen Seite her haben Sie ein wirtschaftswissenschaftliches, pädagogisches oder psychologisches Hochschulstudium absolviert und sind mit den Grundbegriffen der betrieblichen Erwachsenenbildung vertraut. Sie sind nicht nur gewohnt, logisch und analytisch zu denken, sondern haben auch Sensibilität und Gefühl für Menschen und Sitationen im Unternehmen, wobei letzteres durch eigene berufliche Erfahrungen am besten zu dokumentieren ist. Systematisches Arbeiten im Detail liegt Ihnen ebenso wie die Aufbereitung und Umsetzung wissenschaftlicher und empirischer Erkenntnisse in die betriebliche Praxis. Ihr Alter liegt zwischen Ende 20 und Anfang 30.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Wenn Sie sich von einer Aufgabe angesprochen fühlen, die in einer sportiven und stark teamorientierten Atmosphäre stattfindet, sollten Sie sich mit der von uns beauftragten Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1, in Verbindung setzen, wobei Sie bei Zusendung Ihrer aussagefähigen Unterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Lichtbild, Zeugniskopien, frühester Eintrittstermin, Gehaltsangabe) die Kennziffer 1/42457 angeben. Sofern Sie weitere Fragen haben, können Sie auch die Herren Baldus und Hatesaul unter der Rufnummer 0228/2603-1 13 (am Wochenende und abends nach 18.00 Uhr wählen Sie bitte die Rufnummer der Zentrale 0228/2603-0) anrufen. Diskretion und Vertraulichkeit sind selbstverständlich bei jeder Form der Kontaktaufnahme gewährleistet.

Ihr Gesprächspartner für Führungspositionen **P&M** Bonn Telefon 0228/2603-0

Wollen Sie wirtschaftlich erfolgreiche Konzepte unternehmerisch durchsetzen?

Wir sind eine der renommierten Fachkliniken in unserer Region und haben uns in einem anspruchsvollen Umfeld durch hohen medizinischen Standard, Spezialisierung, aber auch durch den Einsatz abgesicherter Managementtechniken, profiliert. Wir meinen, daß man ein modernes Krankenhaus auch wirtschaftlich erfolgreich führen kann. Unsere Fachklinik wird von einer von uns etablierten Krankenhausführungsgesellschaft gesteuert, für deren Spitze wir eine absolute Persönlichkeit aus dem Krankenhausbereich als

Geschäftsführer Klinik-Management

suchen. Als Voraussetzung für diese Funktion stellen wir uns folgende Qualifikationen vor:

- *Abgeschlossenes wirtschaftswissenschaftliches Studium, vorzugsweise mit Promotion oder anderen zusätzlichen Qualifikationen*
- *Erfolgreiche Tätigkeit in der Linie eines Dienstleistungs- oder Industrieunternehmens*
- *Profunde Erfahrungen in leitender Verwaltungsfunktion aus dem Krankenhausbereich, vorzugsweise karitativer oder kommunaler Einrichtungen*
- *Absolut überzeugende Persönlichkeit von unternehmerischem Zuschnitt*

Aus dem Vorgenannten wird ersichtlich, daß Sie in der Anfangsphase in Personalunion zwei Funktionen übernehmen sollen. Auf der einen Seite die Geschäftsführerfunktion in der Krankenhausberatungs- und Betriebsgesellschaft und parallel die Funktion des Verwaltungsdirektors in unserer Fachklinik mit 270 Betten. Unsere Klinik ist nach modernsten ärztlichen, aber auch unternehmerischen Gesichtspunkten aufgebaut und kann als Modellklinik gelten, so daß Ihnen für Ihre Funktion als Geschäftsführer das Know-how unseres Hauses voll zur Verfügung steht. Bei der Ausweitung des Geschäftes der Gesellschaft, einerseits durch den Erwerb weiterer Kliniken, andererseits durch die Beratung von Kliniken, werden Sie sich sukzessive aus der Verwaltungsleitung unseres Hauses zurückziehen und Ihren Nachfolger einarbeiten.

Wir wissen, daß für diese anspruchsvolle und qualifizierte Funktion nur eine Persönlichkeit in Frage kommt, die im Bereich des Krankenhauswesens bereits jetzt einen anerkannten Namen hat und in der Lage ist, die Standards der Medizin mit den Standards der Unternehmensführung in einen optimalen Einklang zu bringen. Wir meinen, daß man moderne Krankenhäuser mit modernen Managementmethoden führen kann.

Wenn Sie auch dieser Auffassung sind und an der Verwirklichung dieses ehrgeizigen Zieles mitwirken wollen, so bitten wir Sie, Kontakt zu der von uns beauftragten Personalberatung aufzunehmen. Wir würden auch gerne mit Persönlichkeiten in Kontakt kommen, die z. Z. nicht an einen Wechsel denken. Sitz unseres Unternehmens ist eine wirtschaftlich und kulturell attraktive Metropole Süddeutschlands.

Nutzen Sie daher die risikolose Überprüfung Ihrer Karrierechancen und setzen Sie sich telefonisch unter der Rufnummer 0228/2603-112 - abends nach 18.00 Uhr und am Wochenende unter der Rufnummer der Zentrale 0228/2603-0 - mit Herrn Friederichs, unserem Berater, in Verbindung. Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Zeugniskopien, Lichtbild, Gehaltsangabe, frühester Eintrittstermin) senden Sie bitte unter Angabe der Kennziffer I/31877 an die Personal & Management Beratung Wolfgang Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1. Absolute Vertraulichkeit und die konsequente Berücksichtigung von Sperrvermerken werden Ihnen zugesichert.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Ihr Gesprächspartner für Führungspositionen **P&M** Bonn Telefon 0228/2603-0

Wir suchen die unternehmerisch agierende Vertriebspersönlichkeit aus dem DOB/HAKA-Markt

Wir gehören zu den führenden und renommierten Häusern der Textilindustrie. In diesem Markt haben wir uns durch hohe Ansprüche an die Produktqualität, konsequente Marktbearbeitung, eine überzeugende Marketing- und Vertriebspolitik einen klingenden Namen gemacht. Als Zulieferer für DOB und HAKA sind wir wirtschaftlich erfolgreich und haben entsprechend unserer Langfriststrategien und unserer hohen Innovationsfähigkeit noch lange nicht den Endpunkt unserer Expansion erreicht. Für die Leitung des Profitcenters „Hochwertige Gewebe" suchen wir daher Sie als

Vertriebsdirektor - *Bekleidungsstoffe* -

Sie werden den Vorstellungen am ehesten gerecht, wenn Sie folgende Aufgabenschwerpunkte erfolgreich realisieren:

- *Verantwortliche Steuerung der Vertriebspolitik mit der Leitung des Gesamtverkaufs sowie Führung und Koordination des eigenen Profitcenters*
- *Steuerung und Kontrolle der Verkaufsaußenorganisation*
- *Entwicklung von Konzeptionen für kurz- und mittelfristige Verkaufsziele*
- *Umsetzung von Marktentwicklungen und Analysen auf die eigene Produktentwicklung und Verkaufspolitik*
- *Pflege der Kontakte zu Großkunden im In- und Ausland*

Als Bracheninsider werden Sie erkennen, daß wir unserem Verkaufsdirektor eine sehr umfassende Verantwortung zuordnen und Ihnen in diesem Rahmen ein hohes Maß eigener Gestaltungsmöglichkeiten und Initiativen überlassen. Wir halten daher strategisches Denken für ebenso wichtig wie kreative Mobilität und Einfühlungsvermögen in die unterschiedlichen Marktgegebenheiten. Daß Sie über eine konsequente Verhandlungs- und Menschenführung verfügen, setzen wir voraus. Insofern können Sie dieser Position nur gerecht werden, wenn Sie sich in ähnlichen Aufgabenstellungen bisher erfolgreich bewährt haben. Dabei können Sie aus der Textilindustrie oder bedeutenden Unternehmen der Konfektion kommen. Wir können uns auch einen Kandidaten aus der chemischen Industrie vorstellen, der neben Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit der Textilindustrie zugleich auch Einfühlungsvermögen in unserer Branche nachweisen kann. Aufgrund unserer Führungsstruktur sollten Sie ein Alter zwischen 35 und 45 Jahren haben. Der Dienstsitz unseres Hauses liegt mitten in Deutschland.

Wir wissen, daß der in Frage kommende Führungskreis sehr eng ist und möchten Ihnen daher eine risikolose Überprüfung Ihrer Karrierechancen anbieten.

Wir würden jedoch auch gerne Herren ansprechen, die zum aktuellen Zeitpunkt nicht an einen Wechsel denken. Damit Sie im Vorfeld Ihrer Entscheidungsbildung auch zusätzliche Informationen berücksichtigen, rufen Sie bitte unseren Berater, Herrn Friederichs, unter der Rufnummer 0228/2603-112 - abends nach 18.00 Uhr und am Wochenende unter der Rufnummer der Zentrale 0228/2603-0 - an. Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Zeugniskopien, Gehaltsangabe, frühester Eintrittstermin) senden Sie bitte unter Angabe der Kennziffer I/31197 an die Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1. Die konsequente Berücksichtigung von Sperrvermerken und absolute Vertraulichkeit werden Ihnen zugesichert.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Ihr Gesprächspartner für Führungspositionen **P&M** Bonn Telefon 0228/2603-0

In unserer Unternehmensgruppe finden Sie optimale Karrieremöglichkeiten

Wir sind eine führende und bedeutende Unternehmensgruppe der metallverarbeitenden Industrie und vertreiben technisch hochwertige Produkte an professionelle Weiterverarbeiter. Dies bedeutet, daß wir nicht nur Qualitätsprodukte, sondern auch überzeugende Problemlösungen verkaufen. Im Rahmen unserer Unternehmenspolitik kommt dem technischen Bereich eine hohe Bedeutung zu. Zur Vorbereitung auf leitende Funktionen suchen wir daher Sie als

Führungsnachwuchskraft Technik - *Metallverarbeitung* -

Um in unsere Unternehmensgruppe optimal hineinzuwachsen, sollten Sie die folgenden Voraussetzungen und Aufgabenschwerpunkte realisieren:

- *Qualifizierte technische Ausbildung als Diplom-Ingenieur oder Diplom-Wirtschaftsingenieur mit deutlicher Orientierung auf dem ingenieurwissenschaftlichen Sektor*
- *Fundiertes Interesse an der Lösung komplexer technischer Fragestellungen oder erste Erfahrungsschritte in diesem Bereich*
- *Systematische Einarbeitung und Mitwirkung bei Problemlösungen und Entscheidungsvorbereitungen*
- *Kontaktstärke, überzeugende und durchsetzungsfähige Persönlichkeit sowie Bereitschaft zur Übernahme anspruchsvoller Führungsaufgaben*

Wir wollen für unser Unternehmen engagierte und aufgeschlossene Nachwuchskräfte gewinnen, die nach einer systematischen Einarbeitungszeit bald eigene Verantwortung übernehmen und in die technische Leitung aufrücken. Unsere Hauptproduktlinien liegen in stark verbrauchsorientierten Segmenten und verlangen auch das Hineindenken in kaufmännisch-betriebswirtschaftliche Überlegungen. Technisches Einfühlungsvermögen und die Bereitschaft, sich auch in die Probleme unseres Vertriebs und unserer Kunden hineinzuversetzen, sind weitere, wichtige Voraussetzungen. Sie würden am besten zu uns passen, wenn Sie zwischen 28 und 33 Jahre alt sind.

Der Dienstsitz unseres Unternehmens liegt in einer kulturell bedeutenden Metropole in Nordrhein-Westfalen mit hohem Freizeitangebot. Wenn es Sie reizt, als Führungsnachwuchskraft in der Technik einer bedeutenden Unternehmensgruppe Ihren Weg zu machen, sollten Sie sich mit der von uns beauftragten Personalberatung in Verbindung setzen. Die Herren Wegner und Friederichs geben Ihnen unter der Rufnummer 0228/2603-131 oder -112 über die Anzeige hinausgehende Informationen. Abends nach 18.00 Uhr und am Wochenende wählen Sie bitte die Rufnummer der Zentrale 0228/2603-0. Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Zeugniskopien, Lichtbild, frühester Eintrittstermin, Gehaltsangabe) senden Sie unter der Kennziffer I/62437 an die Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Ihr Gesprächspartner für Führungspositionen **P&M** Bonn Telefon 0228/2603-0

Karrierechance für junge Betriebswirte aus dem industriellen Rechnungswesen

Wir sind eine mittelständische Unternehmensgruppe, die sehr erfolgreich im Sektor der Industrieausrüstung sowie der industriellen Verbrauchsgüter tätig ist. Moderne, hochwertige Technologie und ein schlagkräftiger Vertrieb sichern uns eine hervorragende Position in der Branche. Unser Finanz- und Rechnungswesen liefert für die Planung, Steuerung und Beurteilung dieser Aktivitäten das erforderliche Zahlenmaterial. Insbesondere von der Qualität unserer Controlling-Informationen hängt viel für die Steuerung und Weiterentwicklung unseres Unternehmens ab. Daher werden Sie als unser künftiger

Leiter Betriebswirtschaft

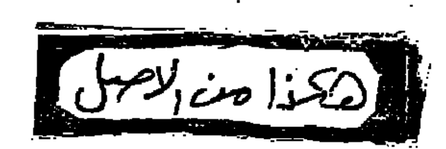
eine Schlüsselfunktion in unserem Unternehmen besitzen. Die wesentlichen Anforderungen des Aufgabenbereiches lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

- *Verarbeitung des anfallenden Zahlenmaterials aus den Betrieben sowie Umsetzung der Ergebnisse in aussagefähige Berichte*
- *Kurzfristige Erfolgsrechnung und Durchführung der monatlichen Soll-/Ist-Vergleiche, einschließlich Verfolgung der entstandenen Abweichungen*
- *Mitwirkung bei der Erstellung der Jahresplanung und der Kostenbudgets, darüber hinaus Mitwirkung an der mittelfristigen Unternehmensplanung*
- *Unterstützung der Unternehmensführung mit gezielten Controlling-Informationen*

Dieser anspruchsvollen Aufgabe können Sie am besten gerecht werden, wenn Sie nach einem erfolgreich durchgeführten betriebswirtschaftlichen Studium bereits erste Praxisjahre im industriellen Rechnungswesen erfolgreich durchgestanden haben. Ihr Alter sollte bei etwa 28 bis 30 Jahren liegen. Wir gehen davon aus, daß Sie heute einen vergleichbaren Bereich bereits leiten oder aber aus zweiter Position den nächsten Schritt nach oben tun wollen.

Wenn Sie unser Angebot anspricht, erwarten wir gerne Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Lichtbild, Zeugniskopien, frühester Eintrittstermin, Gehaltsangabe) an die von uns beauftrage Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1, unter Angabe der Kennziffer I/22417. Unsere Berater verbürgen sich für absolute Vertraulichkeit und die konsequente Berücksichtigung von Sperrvermerken. Vorab können Sie sich gerne bei den Herren Pfersich und Hatesaul telefonisch unter der Rufnummer 0228/2603-127 informieren. Am Wochenende und abends nach 18.00 Uhr wählen Sie bitte die Rufnummer der Zentrale 0228/2603-0.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH



Südamerika/Paraguay

Für das einzige Walzwerk des Landes bei Asunción wird der

GESCHÄFTSFÜHRER

als Gesprächspartner und Rechte Hand des Mitinhabers und Unternehmensleiters gesucht.

Das **Anforderungsprofil** setzt

- Mehrsprachigkeit (Deutsch/Englisch/Spanisch)
- Südamerika-Erfahrung
- *Branchenkenntnisse sowie technische* Grundkenntnisse der Eisen- und Hütten*industrie*
- kaufmännische Erfahrung, EDV-Kenntnisse *und Organisationstalent*
- Fähigkeit zur Improvisation
- ergebnisorientiertes unternehmerisches Denken und Handeln

voraus.

*Das **Aufgabengebiet** umfaßt*

- Einkauf
- Finanzierung
- Rechnungswesen und Controlling
- Investitionsplanung und -kontrolle
- Absatzorganisation

und ist mit einem den Anforderungen entsprechenden Gehalt sowie einer Ergebnisbeteiligung dotiert.

Ausführliche Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte unter G 3099 an WELT-Verlag, Postfach 100864, 4300 Essen.

Unsere Fachschule in Lüneburg bildet den Führungsnachwuchs aus – Meister in den Metallberufen –

Für die Nachfolge des aus Altersgründen 1984 ausscheidenden Stelleninhabers suchen wir den

Schulleiter

Die Aufgabenstellung erfordert vertieftes technisches Wissen, Erfahrungen in der spanenden und spanlosen Metallbearbeitung und Formgebung sowie Erfahrungen auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung.

Ingenieur-, Diplom-Ingenieur- sowie SFI-Ausbildung sind von Vorteil.

Ihre Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Zeugniskopien, Lichtbild, Gehaltsvorstellung, Eintrittster*min) senden Sie bitte an*

Landesinnungsverband Metall
Niedersachsen und Bremen
Walderseestraße 47, 3000 Hannover 1

Touristik-Könner gesucht

Für die Betreuung unserer Ferienwohnanlagen und deren Gäste suchen wir einen sympathischen, erfahrenen Ferienspezialisten. Wir erwarten Organisationstalent, sicheres Auftreten, verbunden mit Einfühlungsvermögen sowie kreatives Denken in der Ausarbeitung von Freizeitangeboten und Veranstaltungen.

Innerhalb unserer Ferienwohnanlagen werden die Bereiche Tennis, Reiten, *Segeln, Skilaufen (Langlauf und Alpin), Wandern und Trimmen* geboten. Zu betreuen sind rund 100 Ferienwohnungen, verteilt auf 3 bis 4 Standorte im Chiemgau. *Unser künftiger Mitarbeiter soll in der Lage sein,* attraktive Wochenend-Kurzprogramme auch außerhalb der Saisonzeiten zusammenzustellen und werbetechnisch entsprechend anzubieten.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an

Firma Wolfgang Richter
Treuhand-Unternehmensberatung
Drygalski-Allee 33, 8000 München 71

Führendes Außenhandelsunternehmen für chem.-pharm. Rohstoffe sucht für den weiteren Ausbau der noch jungen technischen Abteilung einen versierten

technischen Export-Kaufmann

der in der Lage ist, *Maschinenanlagen und* techn. *Einrichtungen* im Ausland zu verhandeln und abzuschließen. Gute engli*sche Sprachkenntnisse sind unbedingt erforderlich, weitere* Fremdsprachen von Vorteil.

Ausführliche Bewerbungsunterlagen *mit* Gehaltswunsch und frühestem Eintrittstermin senden Sie bitte unter V 3088 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

DRK Krankenhaus GmbH Berlin

Für unser zentrales Medizintechnisches Krankenhaus-Servicezentrum unserer *Krankenhäuser Berlin*

DRK-Krankenhaus Jungfernheide
DRK-Krankenhaus Mark Brandenburg
Rittberg-Krankenhaus vom DRK

suchen wir zum schnellstmöglichen Termin einen Elektroniker oder

Medizintechniker

Der Bewerber sollte über Erfahrungen mit medizintechnischen Geräten verfügen.

Die Vergütung erfolgt in Anlehnung an den BAT, einschließlich der auch im öffentlichen Dienst üblichen Sozialleistungen.

Bewerbungen richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an

Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Berlin
Gemeinnütziges Krankenhaus GmbH
– Personal- und Sozialwesen –
Carstennstraße 58, 1000 Berlin 45

Bewerber auf Chiffre-Anzeigen...

... bitten wir, die **Chiffre-Nummer** auf jeden Fall **deutlich sichtbar außen auf dem Umschlag** zu vermerken.

Gelegentlich erreichen uns Zuschriften ohne Angabe der *Chiffre-Nummer. Um sie an die Inserenten weiter*leiten zu können, müssen wir sie öffnen. Das kann zu Mißverständnissen führen.

Also daran denken: Nicht nur innen im Anschreiben, sondern schon außen auf dem Umschlag die Chiffre-Nummer angeben!

Herzlichen Dank.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Anzeigenabteilung

01-478

Dr. N. Dr. N.

Pharma

Wir sind ein deutsches Pharmaunternehmen und gehören zu den ganz großen im Klinikgeschäft. Für eine bestimmte Indikationsgruppe suchen wir einen

Produktmanager

Sie sollten ein naturwissenschaftliches und/oder wirtschaftswissenschaftliches Studium abgeschlossen haben, Erfahrung im Produktmanagement der Arzneimittelindustrie oder eines branchennahem Markenartikelunternehmens besitzen und möglichst nicht älter als 40 Jahre sein. Wir bieten ein Unternehmen das *sowohl* durch seinen Standort als auch durch seine Präparate ein interessanter Arbeitsplatz ist:

- kurze Entscheidungswege,
- schnelle Informationen,
- direkt dem Marketingleiter unterstellt,
- *gute* Dotierung und großzügige Nebenleistungen.

Sie können zunächst telefonischen Kontakt mit unserem Berater Herrn G. Newzella *auch* sonntags zwischen 18.00 und 20.00 Uhr (Telefon 0 25 35 / 4 63) oder ab Montag von 9.00 bis 18.00 Uhr, Telefon 0 25 08 / 10 31 oder 10 32 aufnehmen.

Er garantiert für absolute Diskretion und für die Einhaltung jeglicher Sperrvermerke.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:

MANAGEMENT BERATUNG **DR. M. NEWZELLA** GMBH
Schloßallee 2 4406 Drensteinfurt ☎ 0 25 08 / 10 31 + 10 32.

Dr. N. Dr. N.

Wir sind ein Unternehmen der NE-Metall-Branche mit einigen tausend Mitarbeitern. Wir suchen einen qualifizierten

Personalfachmann

als **Leiter des Aufgabenbereichs Personalbetreuung** mit den Schwerpunkten Personalbedarfsplanung, Personalbeschaffung, -beurteilung und -entwicklung sowie für die Bearbeitung der aktuellen Probleme aus dem Arbeits-, Tarif- und Sozialrecht. Bei entsprechender Eignung bietet die Position die Chance, die Nachfolge des Personalchefs zu übernehmen.

Für die Aufgabe kommt ein Praktiker zwischen Mitte 30 und Mitte 40 in Frage, mit juristischer Ausbildung oder gleichwertigen soliden Kenntnissen des Arbeitsrechts, mit fundiertem Fachwissen und einschlägiger Berufserfahrung an leitender Stelle des Personalwesens eines Industriebetriebes.

Um Ihnen einen ersten Zugang zu uns mit größtmöglicher Diskretion zu verschaffen, haben wir eine Beratungsgesellschaft beauftragt. Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen erbitten wir an diese Gesellschaft. Sie steht Ihnen für **telefonische Auskünfte bereits Samstag und Sonntag zwischen 16.00 und 20.00 Uhr, sonst ab 8.00 Uhr (montags, dienstags, mittwochs bis 20.00 Uhr)** zur Verfügung.

NICOLAI & PARTNER
Managementberatung GmbH
Taubenstraße 2 4000 Düsseldorf 30 Tel. 0211/49 90 73

Elektrochemische Oberflächenbehandlung von Aluminium

Als ein in unserer Branche führendes Unternehmen entwickeln, produzieren und *vertreiben wir hochwertige Offsetdruckplatten. Qualitätsbewußtsein und Innovations*freudigkeit prägen unseren Arbeitsstil.

Das stete Wachstum der letzten Jahre wollen wir sichern und ausbauen. Deshalb brauchen *wir Sie innerhalb des Bereichs Verfahrenstechnik als*

Diplom-Ingenieur

Dem Leiter Verfahrenstechnik berichtend, sind Sie für die Weiterentwicklung elektrochemischer Prozesse zur Behandlung von Aluminiumbändern mit den Schritten Labor – Technikum – Produktion verantwortlich. Die Umsetzung theoretischer Kenntnisse durch selbständige Laborarbeiten ist ein wesentlicher Bestandteil Ihrer Aufgabe.

Als Diplom-Ingenieur oder Ingenieur (grad.) mit einem der Ausbildungsschwerpunkte Elektrochemie, Physikalische Chemie oder Verfahrenstechnik haben sie möglichst Berufserfahrung in ähnlicher Aufgabenstellung. Englische Sprachkenntnisse sind wegen internationaler Konzernverbindungen notwendig.

Wenn Sie an dieser außerordentlich verantwortungsvollen Tätigkeit interessiert sind, *senden Sie uns bitte Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen.*

Für erste telefonische Informationen steht Ihnen Herr Niederheide zur Verfügung.

Polychrome GmbH, Seesener Str. 11, 3360 Osterode am Harz
Telefon (0 55 22) 31 92 16
31 92 79
POLYCHROME



OTAVI MINEN AG

Wir sind Hersteller von Schornsteinbaustoffen, *Dämmstoffen und Seltenmetallen.* Außerdem handeln wir weltweit mit Rohstoffen, die zum Teil aus *eigenen Minen stammen.* Der Sitz unserer Gesellschaft ist Frankfurt am Main.

Für den Verkauf unserer Schornsteinbaustoffe, die in zwei Werken zwischen Hildesheim und Hameln sowie in einem Lizenzwerk hergestellt werden, suchen wir einen

Vertriebsleiter

Die Aufgabe umfaßt

- Führung und Kontrolle des Außendienstes und *des Verkaufsinnendienstes*
- Betreuung von Großkunden
- *Aufstellung der Absatzpläne*
- Planung und Durchführung sämtlicher Werbe- und Verkaufsförderungsmaßnahmen
- Mitwirkung bei der Produkt- und Sortimentsgestaltung
- Marktbeobachtung

Zur fachlichen Unterstützung steht ein technisch versierter Berater zur Verfügung.

Die Stelle ist mit Handlungsvollmacht ausgestattet und dem Vorstand direkt unterstellt. Wir bevorzugen einen Mann bis 45 Jahre, der bereits in vergleichbarer Funktion mit Erfolg gearbeitet hat und das Metier der Baubranche kennt. Es muß die Bereitschaft vorhanden sein, den ständigen Wohnsitz *im Einzugsbereich der beiden genannten* Betriebe zu nehmen.

Wir bieten ein attraktives Einkommen, bestehend aus Festgehalt und Tantieme, einen Firmenwagen und bei längerjähriger Firmenzugehörigkeit eine betriebliche Altersversorgung. Eine durch vorzeitiges Ausscheiden zurückzuzahlende Weihnachtsgratifikation werden wir ausgleichen.

Wenn Sie diese Aufgabe anspricht, bitte schreiben Sie uns unter Beifügung der üblichen Bewerbungs*unterlagen mit Lichtbild neueren Datums.*



OTAVI Minen AG
Hynspergstraße 24
6000 Frankfurt am Main 18

Qualität schreibt man so: EURO-HAUS

EURO-HAUS

sucht den

BEZIRKSVERKAUFSLEITER

für die Postleitzahlengebiete 2, 3, 5, 7, 8.

Wir sind ein führendes Unternehmen in der Fertighausindustrie.

Sie sind Vollblutverkäufer *auf hohem Niveau* – persönlich überzeugend; **seriös, kontaktfreudig,** mit der *Fähigkeit,* das Vertrauen von *Interessenten aus dem* gehobenen Mittelstand zu gewinnen und zu behalten. Hinter *Ihnen steht ein Unternehmen, das individuelle schlüsselfertige* Häuser im Wohnbereich in hoher Qualität und Termintreue *erstellt – eine exellente Basis für Ihr sehr hohes* Provisionseinkommen und eine sichere Existenz.

Der ideale Bewerber kommt entweder aus der Branche, oder er hat bereits im Vertrieb von Investitionsgüter, im Dienstleistungs- oder Direkt-Vertrieb erfolgreich gearbeitet. Aber auch der Bewerber "auf dem Sprung nach vorn" hat hier eine Chance.

Wir sind ein solides mittelständiges Unternehmen und legen Wert auf eine langfristige Zusammenarbeit. Sie erhalten eine optimale Unterstützung sowohl in den Bereichen Verkaufsförderung als auch bei der regionalen und überregionalen Werbung.

Die Verdienstmöglichkeiten sind hervorragend.

EURO-HAUS GmbH
***Industriegelände* · 6690 St. Wendel/Bliesen**
Telefon 0 68 54 / 7 90 (H. Rischar)



Bundesversicherungsanstalt für Angestellte Berlin

sucht für ihren Küchen- und Kasino-Großbetrieb

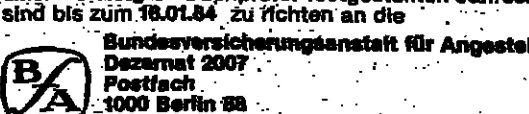
einen Kasino-Pächter

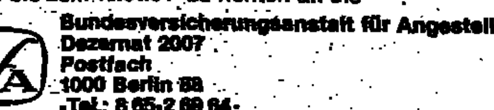
Der Kasinobereich mit ca. 12.000 Mitarbeitern ist ab 01.04.84 zu verpachten.

Zu diesem Bereich gehört eine leistungsfähige Produktions*küche sowie mehrere mit Relaisküchen versehene dezentral* gelegene Kasinos. Es sind arbeitstäglich von Montag bis *Freitag warme Mittagsmahlzeiten in Selbstbedienung* anzubieten und daneben die üblichen Kantinenwaren bereitzuhalten.

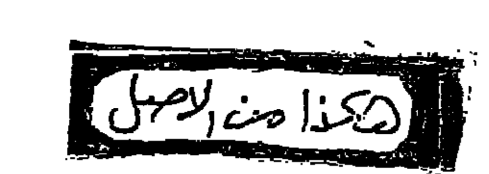
Qualifizierte Interessenten müssen überzeugende Nachweise in der *erfolgreichen kaufmännischen Führung eines* Großkasinos oder eines großen gastronomischen Betriebes erbringen und insbesondere mit den Besonderheiten der Gemeinschaftsverpflegung vertraut sein. Neben Einzelkaufleuten können sich auch bewährte Gesellschaften um die Bewirtschaftung bewerben.

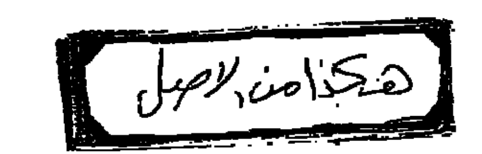
Die näheren Pachtbedingungen werden auf schriftliche Anfrage bekanntgegeben. Bewerbungen mit beruflichem Werdegang, Lichtbild, Referenzen und dem letzten durch einen vereidigten Buchprüfer festgestellten Jahresabschluß sind bis zum 16.01.84 zu richten an die





Bundesversicherungsanstalt für Angestellte
Dezernat 2007
Postfach
1000 Berlin 88
Tel.: 8 65-2 69 64





STRABAG BAU-AG

Für einen 24monatigen Einsatz auf unseren **Großbaustellen im Irak** suchen wir baldmöglichst einen

Bauleiter

für den Erd- und Straßenbau mit mindestens 10jähriger Berufspraxis

sowie

Bauleiter

mit Berufserfahrung im Erd- und Schwarzdeckenbau.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an unsere Personalabteilung, oder rufen Sie zur ersten Kontaktaufnahme Herrn Lenz an, Tel. 02 21 / 8 24-24 69.

STRABAG BAU-AG
Siegburger Str. 241, 5000 Köln 21



Ihr entscheidender Schritt Anno 1984

Jeder Jahreswechsel läßt zurück und auch nach vorne blicken, besonders beruflich: Das Deutschlandgeschäft mit schnellebigen Markenartikeln kennen Sie bereits. Wenn Sie noch keine Auslandsmärkte aufgebaut haben, bedarf es in Ihrem eigenen Interesse der Erweiterung Ihrer Erfahrungen. Wie dem auch sei: – ohne oder mit Erfahrungen in fremden Märkten – bieten wir Ihnen eine maßgebliche Position im

Marketing- und Produktmanagement für Europa oder Übersee

je nach Neigung und Sprachkenntnissen. Voraussetzung ist jedoch, daß Sie über einige Jahre Erfahrung im nationalen oder internationalen Produkt- und Marketingmanagement für klassische Markenartikel wie Körperpflege, Wasch- und Reinigungsmittel, Lebensmittel oder benachbarte Bereiche verfügen. Die Zeit drängt, denn der Markt ruft! Wir möchten bestehende Bastionen schon mit Ihrer Hilfe so bald als möglich weiter ausbauen – in Spanien, Südamerika, Fernost und anderen Regionen. Für welche Sie sich auch entscheiden werden – Sie arbeiten immer von Deutschland aus: Unsere Produkte kennen Sie und Ihre Familie ohnehin, denn sie gehören zu den bekanntesten Markenartikeln in Deutschland. Alles weitere über Ihre gesicherte Zukunft im persönlichen Gespräch.

Marketing-Fachleute mit Reisemobilität und fließendem Englisch sowie möglichst Spanischkenntnissen werden um die qualifizierenden Angaben und Unterlagen gebeten. Bitte nicht ohne: kurze Darstellung der jetzigen Verantwortungsbreite, Werdegang in Stichworten, Fremdsprachenkenntnisse, Zeugniskopien, Lichtbild, Handschreiben, Einkommensvorstellungen und Eintrittstermin. Die beauftragte Industrieberatung wird evtl. Sperrvermerke korrekt beachten, so daß Sie unbesorgt Kontakt aufnehmen können. Postanschrift: 8022 Grünwald-München, Postfach 3 20.

UNTERNEHMENSBERATUNG HANS-GEORG SCHU



DER INDUSTRIEPRAKTIKER MÜNCHEN-GRÜNWALD

Mitarbeiter für

STEINER Arzneimittel

Ein deutsches konzernunabhängiges Unternehmen sucht einen

promovierten Diplom-Chemiker

für das analytische Labor seines Zweigwerkes in Niedersachsen (Nähe Hannover).

Der Bewerber soll mit modernen analytischen Methoden (wie z. B. DC, GC, HPLC) vertraut sein. Die Betriebsausstattung ist modern und entspricht dem neuesten technischen Stand. Da sein Aufgabengebiet die Naturstoffe umfaßt, soll er möglichst auf diesem Gebiet über Kenntnisse verfügen.

Voraussetzungen sind Organisationstalent, die Fähigkeit zur Menschenführung und zu einer harmonischen Zusammenarbeit in einem größeren Team.

Es werden besondere soziale Leistungen gewährt. Das Gehalt wird in einer persönlichen Rücksprache vereinbart. Der Eintritt sollte möglichst bald – spätestens im Frühjahr – erfolgen.

Bewerber werden gebeten, ihre schriftliche Bewerbung an die Personalabteilung zu senden.

Steiner & Co.
Deutsche Arzneimittel Gesellschaft
Ostpreußendamm 72/74, 1000 Berlin 45

PERSONALBERATUNG 040/5525784 PERSONALWERBUNG

Als eines der führenden Unternehmen unserer Branche mit internationaler Geltung entwickeln und produzieren wir elektronische Geräte für die medizinische Meß- und Analysetechnik. Unser Ruf verpflichtet uns zu hohem und qualifiziertem Personaleinsatz im gesamten Entwicklungsbereich. Aufgrund unseres überproportionalen Wachstums und zukunftsträchtiger Diversifizierungsmaßnahmen brauchen wir Sie, eine Persönlichkeit, die mit uns wachsen kann und will, als

Leiter Physik/Mechanik

Elektronische Meß- und Analysetechnik

Der Verantwortungsbereich der neugeschaffenen Position umfaßt die Leitung der Abteilung Physik/Mechanik, die mit ca. 25 Entwicklungsingenieuren eine tragende Säule innerhalb des Entwicklungsbereiches darstellt sowie die enge Kooperation mit den Bereichen Elektronik und Chemie. Als Physiker oder Diplom-Ingenieur mit mehreren Jahren Berufserfahrung auf den Gebieten Physik/Feinwerktechnik/Optik und Erfahrung in der Führung hochqualifizierter Mitarbeiter bringen Sie die besten Voraussetzungen für Ihre neue Aufgabe mit. Promotion ist erwünscht, aber nicht Bedingung. Wenn Sie die Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in fortschrittliche Qualitätsprodukte von der Idee bis hin zur konstruktiven Ausführung reizt, dann senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an die von uns beauftragte Unternehmensberatung Dr. Hans-J. Krämer BDP, Schippelsweg 63f, 2000 Hamburg 61, oder rufen Sie dort einfach mal an. Objektive Information und absolute Diskretion sind selbstverständlich.

UNTERNEHMENSBERATUNG DR. HANS-J. KRÄMER BDP

Wir haben zum nächstmöglichen Termin die Stelle der

Ltd. Pflegekraft (Oberin)

neu zu besetzen. Für diese Stelle an unserem 1974 neu erbauten Katholischen Akademischen Lehrkrankenhaus mit 455 Planbetten, 8 Fachabteilungen, Krankenpflegeschule (60 Plätze) wünschen wir eine Persönlichkeit, die sich zu den Katholischen Lebensprinzipien offen bekennt und sich mit der hohen Zielsetzung eines katholischen Hospitals voll identifiziert.

Fähigkeit und Erfahrung in Mitarbeiterführung und betrieblicher Organisation werden vorausgesetzt, Bereitschaft zur Teamarbeit wird erwartet. Oberin, Verwaltungsdirektor und Ärztlicher Direktor bilden das Krankenhausdirektorium.

Wohnung steht am Hause vorübergehend oder auch dauerhaft zur Verfügung.

Um Bewerbung bitten wir Persönlichkeiten, die fähig und bereit sind, dem Pflege- und Funktionsdienst von insgesamt ca. 230 Mitarbeitern eine beispielhafte Dienstvorgesetzte zu sein.

Frechen hat 44 000 Einwohner und liegt verkehrsgünstig am westlichen Stadtrand von Köln.
Alle zentralen Dienste einer modernen Stadt finden Sie gegeben.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bitte an:

Der Verwaltungsdirektor am St.-Katharinen-Hospital
Kapellenstraße 1–5
5020 Frechen
Telefon 0 22 34 / 502-310



15–18 UHR

Sonntags-Auskunft

Als Beteiligungsgesellschaft eines weltweit tätigen Pharmakonzerns haben wir uns auf die Herstellung von Präparaten zur Diagnose und Therapie allergischer Erkrankungen spezialisiert. Wir möchten unsere Angebotspalette durch Fertigarzneimittel ergänzen. Für den Aufbau dieser Linie suchen wir einen

Spartenleiter

Pharmaindustrie

Wir denken an einen Bewerber, der über mehrjährige Erfahrung im Pharma-Product-Management für ethische Präparate verfügt und bereit ist, Aufbauarbeit zu leisten und Verantwortung zu übernehmen.

Hauptaufgaben sind die Überwachung der Zulassungsverfahren, die Marktbeobachtung, die Erarbeitung von Marketing-Strategien, der Aufbau eines Außendienstes, die Kontrolle der definierten Vertriebsmaßnahmen, die Ermittlung von Möglichkeiten zur Programmverbesserung und -erweiterung.

Wenn Sie eine mit großer persönlicher Freiheit und Umsatzverantwortung ausgestattete Position anstreben und in der Lage sind, die skizzierten Aufgaben selbst anzupacken, möchten wir Sie recht bald kennenlernen. Bitte senden Sie Ihre Bewerbung mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Angabe Ihres Gehaltswunsches sowie des frühestmöglichen Eintrittstermins an den von uns beauftragten Personalanzeigendienst unter Kennziffer 3709. Ihre Sperrvermerke werden selbstverständlich berücksichtigt.

Ernst H. Dahlke & Partner GmbH
Personelle Beratung · Personalanzeigen · Unternehmensberatung
Kapellstraße 29 · 4000 Düsseldorf 30 · Telefon 0211/49 41 65/66
Düsseldorf · London · Wien · Zürich

Zur Vorführung unseres modernsten

Computer-Zeichenplatzes

bei Konstrukteuren, Maschinenbauern, Architekten, Ingenieuren, Elektronikern, Laden- und Messebauern suchen wir je einen technischen Zeichner in München, Stuttgart und Hamburg.

Er oder sie soll interessierte Kunden besuchen und ihnen in der Praxis die ungewöhnlichen Vorzüge des computerunterstützten Zeichnens und Konstruierens demonstrieren. Eine zukunftsorientierte Aufgabe für jemanden, der die monotone Arbeit am Zeichenbrett beenden möchte. Sie erfordert einen kontaktfreudigen und zielstrebigen Menschen (nicht under 28), der in der Lage ist, selbständig und erfolgreich von zu Hause aus zu arbeiten.

Wir stellen dazu einen Firmenwagen und zahlen ein leistungsgerechtes Gehalt.

Wenn Sie sich von dieser Aufgabe herausgefordert fühlen, dann richten Sie bitte Ihre Bewerbung an

ZIEGLER-Instrumente GmbH & Co.
Postfach 5 10, 4050 Mönchengladbach 2

Stadtwerke Flensburg GmbH

Für unser Heizkraftwerk mit einer thermischen Wärmeleistung von 730 MW suchen wir als Betriebsassistenten einen

Dipl.-Ing. (FH) bzw. Ing. (grad.)

im Alter von ca. 30 Jahren.

Das Aufgabengebiet umfaßt die Planung, den Betrieb und die Instandhaltung aller Dampfkesselanlagen, Druckbehälter und Hochdruckanlagen sowohl unseres Heizkraftwerkes als auch unserer Reserveheizwerke.

Nach Bewährung ist die spätere Übernahme der Abteilung Dampfkesselanlagen mit dem erweiterten Aufgabengebiet Einsatz des Schichtpersonals sowie die Leitung des Konstruktionsbüros vorgesehen.

Wir erwarten neben mehrjähriger Berufserfahrung Kenntnisse im Dampfkessel- und Druckbehälterbau und/oder im Dampfkesselbetrieb. Einsatzbereitschaft und Durchsetzungsvermögen setzen wir voraus.

Wir würden uns freuen, Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen bis zum 29. Januar 1984 zu erhalten.

Stadtwerke Flensburg GmbH
Postfach 27 51
2390 Flensburg

Dr. Helmut Neumann Management-Beratung

Vertriebsingenieur
Medizin- und Labortechnik

National und international zählen wir zu den führenden Herstellern und Vertreibern auf dem Gebiet der Medizin- und Labortechnik. Technologisch und innovativ in hohem Maße, haben wir unsere Stellung seit mehreren Jahren systematisch und erfolgreich ausgebaut.

Für die Durchsetzung unserer ehrgeizigen Vertriebsziele im Geschäftsstellenbereich Nord suchen wir einen erfahrenen Vertriebsingenieur. Wir denken dabei an eine gestandene Verkaufspersönlichkeit, die überdurchschnittliche Erfolge nachweisen kann. Wenn Sie über sicheres Auftreten, Verhandlungsgeschick und Initiative verfügen, würden wir Ihnen gern alleinverantwortlich diesen Aufgabenbereich anvertrauen. Ihr Wohnsitz sollte im Großraum Hannover/Hamburg/Bremen liegen. Wir bieten ein leistungsbezogenes, attraktives Einkommen, gute Sozialleistungen und eine großzügige Firmenwagenregelung. Ferner stehen Ihnen entwicklungsfähige berufliche Perspektiven offen, da wir Führungspositionen nur aus eigenen Reihen mit erfolgreichen Mitarbeitern besetzen. Eine intensive Einarbeitung und ständige Fortbildung sind für uns selbstverständlich.

Sie sollten unser Angebot ernsthaft prüfen, wenn Sie Ihre berufliche Zukunft unter einem langfristigen Aspekt planen. Dann richten Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Lichtbild und Einkommensvorstellung unter 2152/W an den Personalanzeigenservice der Dr. Helmut Neumann Management-Beratung GmbH (BDU), Ballindamm 38, 2000 Hamburg 1, Telefon 0 40 / 32 72 65, der Ihnen volle Diskretion und die Einhaltung von Sperrvermerken zusichert.



Wir sind ein führender Hersteller von modernen Baustoffen und Bausystemen für den Innenausbau mit Werken im In- und Ausland. Für eine unserer Tochtergesellschaften im südlichen Harz suchen wir einen

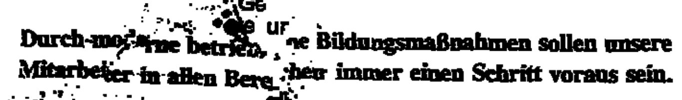
Chemie-Ing./Chemiker

möglichst mit einigen Jahren Erfahrung in der Industrie für die Aufgabenbereiche Entwicklung und Qualitätskontrolle. Nach umfassender Einarbeitung schließt die Position Kundenberatung in Anwendungs- und Entwicklungsfragen ein.

Senden Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen wie Lebenslauf, Zeugniskopien unter Angabe des frühestmöglichen Eintrittstermines und des Gehaltswunsches an

Rigips GmbH
Personalabteilung
Postfach 1229 · 3452 Bodenwerder

Herzlich willkommen im Axel Springer Verlag!



Durch moderne betriebliche Bildungsmaßnahmen sollen unsere Mitarbeiter in allen Bereichen immer einen Schritt voraus sein.

Wir suchen für unser Zentrales Bildungswesen innerhalb des Vorstandsbereiches Personal zum 1. Juli 1984 oder früher einen

Dozenten für Kommunikations-, Verhaltens- und Verkaufstraining

Sie haben die Chance, diese Bereiche schöpferisch und initiativ mitzugestalten. Eine Herausforderung für dynamische, arbeitsfreudige Damen und Herren, die über umfassende theoretische und praktische Kenntnisse der betrieblichen Funktionen verfügen, geistig beweglich sind, pädagogische Erfahrungen haben und mit Menschen umgehen können. Selbständigkeit und Eigenverantwortung erwarten Sie bei der

- Analyse von Bildungsproblemen;
- Planung, Organisation und Kontrolle von Bildungsmaßnahmen;
- Mitwirkung an der Entwicklung erwachsenengerechter Bildungsmethoden;
- Durchführung von Seminarveranstaltungen.

Wenn Sie in den Dreißigern sind, ein abgeschlossenes Hochschulstudium der Wirtschaftswissenschaften oder der Psychologie mit Prädikatsexamen aufweisen, über einige Jahre Betriebspraxis (im Marketing oder Vertrieb) sowie über Unterrichtserfahrungen mit Erwachsenen verfügen, würden wir uns über Ihre Bewerbung freuen.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung (kurzer Werdegang sowie die üblichen für eine Entscheidungsfindung wichtigen Unterlagen) unter der Kennziffer 341 an unsere Personalabteilung, Axel Springer Verlag, Kaiser-Wilhelm-Straße 6, 2000 Hamburg 36.



Axel Springer Verlag
Kaiser-Wilhelm-Straße 6 · 2000 Hamburg 36

Mitarbeiter für

STEINER Arzneimittel



ein deutsches, konzernunabhängiges Unternehmen, stellt Arzneimittel her, die auf einigen Gebieten der inneren Medizin zu den führenden in Deutschland gehören.

STEINER Arzneimittel sucht:

Pharma-Berater
für den Besuch von Praxen und Kliniken

für sofort oder später.

Bewerber(innen) sollten zwischen 25 und 40 Jahre alt sein und über eine der folgenden Vorbildungen verfügen:

- abgeschlossenes Studium der Human- oder Veterinärmedizin, Biologie, Chemie oder Pharmazie
- Ausbildung als technischer Assistent der Biologie, Chemie, Medizin oder Pharmazie
- anerkannter Abschluß als geprüfter Pharmareferent

STEINER Arzneimittel bietet:

Eine gründliche theoretische und praktische Einarbeitung bei voller Gehalts- und Spesenvergütung.

Eine großzügige Gehaltsregelung, die Ihren Fähigkeiten entspricht
13. Monatsgehalt
Urlaubsgeld
Erfolgsabhängige, individuelle STEINER-Leistungsprämie
Finanzielle Sonderleistungen
Großzügige Spesenregelung
Kilometergeld oder Firmenwagen
Zusätzliche innerbetriebliche Urlaubsregelung
Private Unfallversicherung

Ihre Bewerbung mit tabellarischem Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften senden Sie bitte an die Personalabteilung

STEINER Arzneimittel
Steiner & Co.
Deutsche
Arzneimittel
Gesellschaft, Ostpreußendamm 72–74, 1000 Berlin 45

Wir sind eines der führenden Weltunternehmen in der Unterhaltungselektronik. Unsere Produkte sind richtungweisend und bilden die Basis unseres weiteren Expansionskurses.

Für den nationalen Ausbau unserer Außendienstorganisation suchen wir sofort verkaufserfahrene

Bezirksvertreter
für die Gebiete Hamburg, Kiel und Braunschweig

Wir stellen uns Herren vor, die Markenartikelerfahrung haben und über Einsatzfreude und Durchsetzungsvermögen verfügen.

Die Dotierung (Festgehalt/Leistungsentgelt) ist überdurchschnittlich und entspricht der Bedeutung der Aufgaben.

Wenn Sie die von uns zu vergebende Position reizt, senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an:

SONY

SONY Deutschland GmbH
– Personalabteilung –
Hugo-Eckener-Straße 20, 5000 Köln 30
Telefon (02 21) 59 66-3 35

Spitzenverdienst

Damen / Herren
durch ein neues Spiel-Lernsystem (von Kultusmin. empfohlen) an Kindergarten und Schule. Bestehender Kundenstamm/Einarbeitung in der Praxis.

Kontaktaufnahme:
Fröhling Spieleverlag
Rommerscheider Str. 72
5060 Bergisch Gladbach 2
Tel. Nr. 0 22 02 / 3 00 01/2

Knallharte Führungskräfte

bauen durch uns ihre eigene Verkaufsorganisation auf. Konsequente Firmenloyalität sichert Top-Einkommen auf höchstem Management-Niveau. Keine Einstiegsgebühr oder Kaution.

Bewerbungen erbeten unter W 3089 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Wir suchen für unser Ingenieurbüro Abteilung Tierkörperverwertung und Thermo=chemische Industrie:

Einen **Verfahrensingenieur** oder **Betriebsingenieur**

für die Projektierung für Anlagenbau, Montage und Betriebsüberwachung.

Wir bieten ein vielseitiges und interessantes Aufgabengebiet, Fachrichtung allgemeiner Maschinenbau und Wärmetechnik.

Wir bitten um schriftliche Bewerbung mit den entsprechenden Unterlagen.

W. UDE MASCHINEN GmbH UMAG®

Anlagenbau – Umwelttechnik – Wärmetechnik
Verwaltung: Siemenstr. 10–12 2250 Husum
Telefon: (04841) 71025

Bei der

Verden-Walsroder Eisenbahn GmbH/ Verdener Verkehrsgesellschaft mbH

ist zum 1. 7. 1984 die Stelle des

Betriebsdirektors

zu besetzen.

Gesucht wird eine dynamische, kontakt- und entschlußfreudig[e] Persönlichkeit. Bewerber sollten kaufmännische und betrieb[s]wirtschaftliche Kenntnisse und Erfahrungen in einem Eisenbahnunternehmen mit angegliedertem Kraftverkehrsbetrieb er[-]worben haben und die Voraussetzungen zur Bestellung als Oberster Betriebsleiter erfüllen.

Die Vergütung entspricht der Besoldungsgruppe A 13 (Bes... bzw. der vergleichbaren Vergütungsgruppe des BAT.

Bei der Verden-Walsroder Eisenbahn GmbH und der Verdener Verkehrsgesellschaft mbH handelt es sich um kommunale Schienen- und Omnibusunternehmen, die durch Personalunion verbunden sind. Bei einer Bilanzsumme von rd. 4,4 Mio. DM betragen die Verkehrsleistungen 250 000 Schienen-Tonnen und 3,5 Mio. Personen im Kraftverkehr. Z. Z. werden ... Mitarbeiter beschäftigt.

Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften und Referenzen werden bis zum 31. 1. 19.. erbeten an den

Geschäftsführer der Verden-Walsroder Eisenbahn GmbH und Verdener Verkehrsgesellschaft mbH
Postfach, 2810 Verden (Aller)

schaeffler
TEPPICHBODEN · TEPPICHE

Für unseren umsatzstarken Bezirk Niedersachsen suchen w[ir] einen

Handelsvertreter oder Reisende[n]

Unser neuer Partner muß nicht unbedingt aus der Branche se[in,] aber Verkaufserfahrung sowie persönliches Format besitze[n.] Branchenfremde erhalten eine umfangreiche Einarbeitung.

Der zu betreuende Kundenstamm ist sehr interessant und ... einem lebendigen, kreativen und nie eintönigen Markt ange[si]delt.

Wir denken an einen dynamischen, einsatz- und kontaktfreu[di]gen Herrn, der in der Lage ist, weitere Marktanteile zu gewinne[n.]

Der Wohnsitz unseres „neuen Mannes" sollte möglichst im Ra[um] Hannover–Braunschweig–Göttingen liegen.

Bewerbungen – die selbstverständlich vertraulich behand[elt] werden – sind zu richten an:

Schaeffler Teppichwerke KG
z. Hd. Herrn Friedrich
Jäckstr. 3, 8600 Bamberg, Tel. 09 51 / 7 83 93

Führender Mineral- und Heilbrunnen sucht zu[m] nächstmögliche Termin im Rahmen eines weiter[en] Ausbaus einen

Gebietsverkaufsleiter

für Norddeutschland.

Das Aufgabengebiet umfaßt die eigenverantwort[li]che Betreuung und den Ausbau unseres Kunde[n]stammes im Getränkefachgroßhandel sowie die ... ge Kontaktpflege zu den Absatzstätten, insbesond[e]re zum Lebensmittelhandel.

Der Bewerber sollte über Berufserfahrung in d[er] Getränkebranche verfügen und in vergleichba[rer] Position bereits erfolgreich gearbeitet haben. W[ir] erwarten Verkaufsgeschick sowie ein hohes Maß [an] Einsatzbereitschaft, Eigeninitiative und Zuverläss[ig]keit.

Die Position ist gut dotiert und bietet beste beru[fli]che und persönliche Enfaltungsmöglichkeiten.

Senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsu[n]terlagen, die vertraulich behandelt werden, ... Handschreiben, tab. Lebenslauf, Lichtbild u[nd] Zeugniskopien an die



Geschäftsführung der Brohler Mineral- und Heilbrunnen GmbH
Postfach 66
5474 Brohl-Lützing 1

STELLENGESUCHE

Industriemeister Metall und Schweißfachmann (DVS)

mit guten Kaufm.-Kenntnissen, 39 Jahre, mit Erfahrung in B... Leitung, Schweißaufsicht, Montage und Baustellenleitung auf ... Gebiet Stahl-Anlagen-Rohrleitungsbau, sucht Stellung oder fe... Arbeitsvertrag als Baustellen- oder Betr.-Leiter im Auslan[d].

Aussagefähige Angebote bitte an J. Rauter, 4720 Beckum, St...ferweg 55, Tel. 0 25 21 / 40 95

Biochemiker (47), Frührentner

sucht interessantes Arbeitsgebiet (gegen Unkostenvergütung). ... Publikationen in namhaften Fachzeitschriften. Langjährig[e For]schungserfahrung in Max-Planck-Institut, Universitätsklinik ... multinationalem pharmazeutischem Konzern.

Angebote unter T 3086 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, ... Essen

Montagearbeit – Ausland

2 Facharbeiter, Baumaschinist/Kfz-Mech., Stahlbauschl./Blechner.

Auslandserfrg. S.A. (Orient oder Asien)

Angebote unter N 3082 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Export-Verkaufsleite[r]

dynamisch, vollengagiert m. nach... baren Exporterfolgen sucht ne[ue, her]ausfordernde Aufgabe bei exp[andie]rendem Unternehmen

Zuschr. u. M 3081 an WELT-V[erlag,] Postfach 10 08 64, 4300 Ess[en]

Kaufmann, 37 J., sucht ... Außendiensttätigkeit im ... stellenverhältnis (Keine ... cherung). Angeb. erb. ... 47 427 an WELT-Verlag, [Post]fach, 2000 Hamburg ...

